This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WM. CORNEHL,
BINDER,
12 & 14 Larned St. East,
DETROIT.

BOSTON
MEDICAL LIBRARY
8 THE FENWAY

Sonntagsbriefe

eines Naturforschers

an

seine religiöse Freundin.

Eine populäre Beleuchtung

des zunehmenden Conflictes zwischen der religiös-sittlichen Welt und der modernen Anschauungsweise der heutigen Naturwissenschaft.

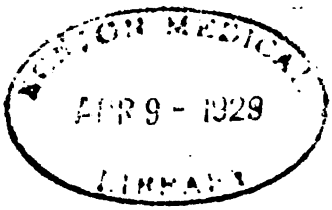
Von

Prof. Dr. med. Kleucke,

Mitgliede der Kaiserl. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, der Kaiserl. Societäten zu St. Petersburg und Wien, der Königl. Preuß. Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften, der Societäten zu Athen, Anvers, Göttingen, Wetterau, Dresden, Hamburg — Ehrenmitgliede des ärztlichen Regierungsbezirks-Vereins zu Düsseldorf, und des deutschen Vereins der Thierärzte.

Leipzig.
Eduard Kummer.
1855.

1.F.650



Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

An

Mathilde, Gräfin von A.

Erster Brief.

Die Glockentöne der Kirchen rufen die christlichen Gemeinden zum Morgengottesdienste; eine feierliche Sabbathsstille herrscht über der Stadt, die lärmenden Geschäfte ruhen, selbst der Aermste hat sein Stübchen für den Sonntag geschmückt; edle Frauengestalten, ehrbare Männer und sauber gekleidete Kinder schreiten, mit dem kirchlichen Gesangbuche in der Hand, an meinem Fenster vorüber, die sanften Orgelmelodien des nahen Gotteshauses hallen mir in Ohr und Herz, als suchten sie mich, um mich durch ihre wehmüthige Andachtsstimmung an die Bedeutung des Tages zu erinnern.

O schöner Sonntag! Wie jubelte ich dir einst als Knabe eine lange Woche hindurch entgegen, wie freuete ich mich auf das saubere, stillere Haus, auf die Freiheit von den Arbeiten der Wochentage, auf das Frühgeläut, welches mein Morgengebet begleitete und mich daran mahnte, daß dieser Tag dem Unsichtbaren gewidmet sei, den die gläubige Frömmigkeit meiner Erzieher mir als meinen Schöpfer,

Schützer und Richter geschildert und meine kindliche Phantasie, in dem unwillkürlichen Schauer geheimnißvoller Innigkeit, mit allen Eigenschaften ausgeschmückt hatte, die meinem Bedürfnisse der Liebe und Bewunderung entsprachen.

O schöner Sonntag! Wie erlebe ich dich heute? — Warum diene ich heute nicht meinem Gotte inmitten der kirchlichen Gemeinde, sondern bleibe am Schreibtische, um Ihnen, theure Freundin, zu schreiben? Hätte die sonntägige Morgenstunde dem reiferen Manne den Zauber des Heiligen verschlossen, wäre ihm durch das zerstreuende Leben die Weihe verloren gegangen, welche für den Geist des Religiösen, für den frommen Dienst in christlicher Gemeinschaft, für Andacht und Gebet beim Rufe der Glocken- und Orgeltöne empfänglich macht?

Mit Nichten! Es giebt auch einen Gottesdienst, eine Huldigung, die wir dem Heiligen zollen, wenn wir in Beruf und Leben für Wahrheit und Sitte kämpfen, wenn wir gegen böse Mächte der Geisterwelt mit der Feder zu Felde ziehen. Sabbathsstimmung wohnt in meiner Seele, indem ich mich unter dem Kirchengeläute niedersetze, um an Sie, meine gefühlvolle Freundin, zu schreiben und damit den Anfang zu jenen Sonntagsbriefen zu machen, welche ich Ihnen bei unserer letzten Begegnung zusagte und die eine Reihe von Sonntagen hindurch meine vormittägige Sabbathsfeier sein mögen, indem ich die einzigen von dem Berufe der Wochentage mir freigebliebenen Morgenstunden zur Abfassung dieser Briefe zu verwenden gedenke. — Mögen dieselben mich Ihrem innersten Seelen-

leben näher bringen und im Stande sein können, jenen wohlthuenden Seelenaustausch zu verwirklichen, in welchem man giebt und gewinnt, und in einem beglückenden Verständnisse über die heiligsten Ueberzeugungen der Menschen sich selbst zu jener Vereinigung in Geist und Gemüth erhebt, die ihr verbindendes Element in der Freundschaft zur Wahrheit und in deren gemeinschaftlicher Huldigung findet. —

Ich nenne den Inhalt dieser Briefe einen Gottesdienst. Ihr in religiösen Empfindungen leicht von weltlichen Zumuthungen verwundbares Herz wird vielleicht eine Entheiligung des Wortes und Begriffes darin erkennen und dieselbe mit dem Naturforscher entschuldigen wollen, der ja, wie Sie mir einst mündlich zu erkennen gaben, in Ihren Augen einen gefährlichen, vom Christenthume ablenkenden Weg des Materialismus und der Weltvergötterung wandert. — Im Allgemeinen können Sie Recht haben, wenn Sie auf die Schriften schauen, welche in den letzten Jahren viele jüngere Naturforscher und gerade diejenigen, welche am Absichtlichsten auf die große Masse des Publicums wirken, sowol in gelehrter wie populärer Sprache in die Welt gesandt haben. Aber ich wünsche, daß Sie mich, obgleich die wissenschaftliche Stellung und die Erkenntnißmethode, welche mein Wirken bezeichnet, mich nicht von der neueren Schule der Naturforschung ausschließen, dennoch streng unterscheiden lernten von jener jetzt so beliebten und gefährlichen Richtung, welche von Tage zu Tage mehr die Naturwissenschaft in offenen Conflict mit

Kirche und Staat bringt und an dem Zerwürfnisse der öffentlichen Ordnung eifriger und nachhaltiger mitarbeitet, als Politik und confessionelle Streitigkeiten jemals vermocht haben. —

Wie könnte ich den zweifelhaften, ungläubigen Blick vergessen, den Sie, theure Freundin, nicht ohne unausgesprochenes Gefühl des Vorwurfes auf mich richteten, als Sie an jenem blüthenreichen Pfingstnachmittage im königlichen Parke zu M. —, wo Sie nach beendigter Tafel an der Seite des Hofpredigers zu mir traten, verwundert erschienen, von mir zu hören, daß ich am Vormittage der Predigt des berühmten Kanzelredners beigewohnt habe. — „Sie gehen in die Kirche?“ — diese Frage, liebe Freundin, von Ihrem Munde gesprochen, überraschte mich sehr und Ihr Blick, den Sie meiner Betheuerung, ein öfterer und erbaueter Kirchengänger zu sein, folgen ließen, verwundete mein Gefühl der Sympathie, das sich in Seelenfreundschaft mit Ihnen gesichert wähnte. Die Bestätigung des Hofpredigers, daß er mich oft und gern unter seinen Zuhörern bemerkt, genügte meinem Gefühle Ihnen gegenüber nicht und Ihr Blick ließ in mir die Vermuthung zurück, als sähen Sie in meinem Kirchengange nur Convenienz, Gewohnheit, Absicht oder ästhetische Lust an der rhetorischen Kunst des Predigers. — Sie wissen, wir trafen uns bald darauf ohne weitere Zeugen in einem einsameren Theile des Parkes wieder; ich redete Sie auf Ihre Frage wieder an und Sie meinten: ein Naturforscher, der zugleich der

Kirche huldige, sei Ihnen eine so ungewöhnliche, auffällige Erscheinung, daß Sie kaum mehr glauben könnten, ein Naturforscher der Gegenwart gehöre überhaupt noch zur Gemeinschaft des christlichen Glaubens. Sie sprachen damit eine harte Anklage über eine Wissenschaft aus, welche sich öffentlich und täglich rühmt, Beherrscherin der Welt, der Gesellschaft, des Wohlstandes und der Zukunft zu sein. —

Ich kenne Ihren religiösen Standpunkt zu gut, um Ihnen irgend eine schroffe, ausschließende Ansicht, eine specifische Parteistellung oder Unduldsamkeit in Glaubenssachen zuzumuthen. Eben die Empfänglichkeit Ihres Gemüthes, alles Wahre, Sittliche und Schöne, wenn es auch scheinbar in fremder Tracht Ihnen nahet, mit milder Prüfung und Aufsuchung des mit Ihnen Verwandten in den Kreis Ihrer inneren Welt aufzunehmen, ermuthigte mich, ein weiteres Gespräch über Naturwissenschaft und Religion anzuknüpfen und Ihrer Einladung zu folgen, brieflich diese Betrachtungen weiter auszuführen. Diese Sonntagsbriefe, unter dem Geläut der Kirchenglocken, während der Andachtsstunde Tausender meiner Mitmenschen geschrieben, und wahrscheinlich auch in der Zeit, wo Sie mit Gott verkehren und den Sabbath heiligen — sollen, können und dürfen Sie nicht bekehren — das sei ferne von mir, denn gerade so, wie Sie religiös fühlen, so geziemt es dem weiblichen Gemüthe und macht das Frauenherz zum Born heiligster Ahnungen; in diesen Sonntagsbriefen wünsche ich aber, von innigster Ueberzeugung bestimmt, die Naturwissenschaft

zu rechtfertigen, mich selbst, als einen ihrer begeisterten Jünger, gegen den Verdacht zu vertheidigen, daß meine Wissenschaft sich dem religiösen Leben entfremde, Risse und Abgründe in die Familien- und Staatsordnungen bringe und das Bedürfniß des Glaubens in unzähligen Gemüthern beunruhige, wenn nicht gar das Sittliche im Menschen erschüttere und den Egoismus zum schlauen Gesetzgeber der Welt, die bewußte Menschenerscheinung zum alleinigen Producte naturgesetzlicher Ursachen und Wirkungen des Diesseits mache.

So ungefähr lauten die Vorwürfe, welche Sie der neueren Naturwissenschaft entgegenhielten, als ich nach dem Grunde fragte, warum Sie von vornherein einen modernen, praktischen Naturforscher für unfähig hielten, Christ zu sein. Und allerdings kommten die neueren naturwissenschaftlichen Schriften, welche als Buch und Zeitschrift den Gebildeten dargeboten sind und größtentheils von jüngeren Autoren herrühren, Ihrem religiösen und sittlichen Gefühle nicht entsprechen, da Ihr christliches Wesen jene beseligende Gefühlsfrömmigkeit ist, welche, mit Gott und Jesus sich eins fühlend, in allen Empfindungen und Handlungen ein Ausfließen und Verwirklichen, ein ahnendes Gefühl des Guten und eine in Gott gewisse und zuversichtliche That des Gefühlslebens bekundet. — Das ist die sanfte, beglückende Religion des weiblichen Herzens und ich möchte um keinen Preis auch nur den leisesten Schatten einer Wolke über diesen blauen Friedenshimmel heraufführen. Die Religion ist bei jedem dem Geschlechte nicht

untreu gewordenen Weibe eine Sache des Gemüthes; gerade dieſe unmittelbare Gefühlsfrömmigkeit macht das Frauenherz zu einem Aſyle der Liebe und zur Heimath ſanfter Tugenden. Ich wäre unfähig, ein philoſophirendes, ſogenanntes „emancipirtes“ Weib zu lieben, es iſt ein geiſtiges Mannweib, ein Zerrbild des Verſtandes und Herzens, ein Product unſerer Zeit. —

In dieſer religiöſen Gefühlswelt, an die ich meine brieflichen Mittheilungen richte, ſind Sie auch eine Freundin der Natur. Eine ſchöne Landſchaft, Sonnenauf- und Untergang, ein ungewöhnliches Naturereigniß, ein neu erkanntes, überraſchendes Naturgeſetz, ein beredter Vortrag über die Ordnung der Geſchöpfe, über deren mannigfaltigen und zarten Bau oder deren Lebens- und Kunſttriebe, haben Sie ſchon oft entzückt und in eine glückliche Begeiſterung verſetzt; es war Ihnen ein beſeligendes Gefühl, die Größe des Schöpfers auch hier bis zum Kleinſten hinab wiederzufinden, es war Ihnen eine Empfindung glücklicher Zuverſicht, wenn Sie ringsum die waltende geſetzliche Ordnung erkannten, welche ſelbſt das Infuſionsthierchen in denſelben Kreis derjenigen beſtimmenden Allmacht und Weisheit zieht, welche Weltkörper bewegt und beherrſcht und dem religiöſen Menſchen als waltende Vorſehung ernſt, aber gütig nahe tritt. — Dieſe Begeiſterung, Freude und Zuverſicht, welche Sie im Anſchauen der Natur empfanden, erhoben Ihre Seele zur Andacht, Sie bewunderten den Schöpfer in ſeinem ſichtbaren Werke und die Naturempfindung war zugleich Frömmigkeit, religiöſe Andacht, Gebet. —

Wie fremdartig und verletzend mußte Ihnen in solcher Weise der Naturbetrachtung die kalte, nüchterne und berechnende Zergliederung der Natur, wie sie in den letzten Jahren einige experimentirende Naturforscher dem gebildeten Publicum darboten, erscheinen, wenn Sie lasen, daß alles Leben nur die Summe physikalischer und chemischer Actionen sei, daß alle Kraft nur im Stoffe, alles lebendige Dasein nur in der Form existire, daß mit dem Zerfallen der Stoffcombination, mit der zeitweisen Erfüllung und Hinfälligkeit der Form auch Leben, Dasein, Individuum und Anlage unwiderruflich verloren seien! Wie mußten Sie erschrecken, wenn Sie unter der Firma berühmter Namen mit Scharfsinn und Logik lehren hörten, daß Seelenleben, Sinnenleben, Bewußtsein, Wille und Gefühl nur zeitweise Ausdrücke materieller, zum Organismus verbundener Kräfte und Zusammenwirkungen, ein Spiel von Reizen und Reactionen auf dem Instrumente des Nervensystems seien. — Fühlten Sie da nicht eine edle sittliche Empörung Ihres höheren, geistigen, auf ewiges Sein hoffenden und danach ringenden Wesens, fühlten Sie nicht eine religiöse Abneigung gegen solche Lehre des experimentirenden und vergleichenden Verstandes, der doch eben unsere neuere Naturwissenschaft so bedeutend gefördert und recht eigentlich zur Beherrscherin in der Gegenwart gemacht hat? —

Aber noch mehr — Sie haben die Schriften gelesen, welche in der Neuzeit junge, strebende, an Geist und Gefühl reiche Männer herausgegeben haben und noch immerfort zum Zwecke der Verbreitung naturwissenschaftlicher

Kenntniß und Naturanschauung in allen Ständen des Volkes herausgeben, und deren letztes Ziel auf Menschenbildung, Vernichtung des Aberglaubens und der Vorurtheile, Ausbreitung wissenschaftlichen Lichtes, Erhebung des Volkslebens durch Erkenntniß der Naturkörper und Gesetze, so wie endlich Heiligung der Natur hinauslauft. — Erlauben Sie mir, Ihre eigenen Geständnisse zu citiren, welchen Eindruck diese Schriften, in denen Sie Erhebung, Freude, Andacht, Naturempfindung suchten, auf Ihre Persönlichkeit gemacht haben. — Sie erinnern sich unseres Gespräches damals im königlichen Parke. „Hat mich" — sagten Sie — „die gefühllose, anatomische Zerfleischung aller auf eine übersinnliche Welt gerichteten Anlagen und Seelentriebe, die kalte, experimentirende Nachweisung aller bewußten Thätigkeiten als Ursachen und Wirkungen im Leben des Materiellen, empört und mein Hoffen und Trachten nach dem künftigen Leben tief verletzt, so schreckte ich wie vor einem lockenden Bilde paradiesischer Sünde und sinnlicher Weltlust vor dem jauchzenden Taumel zurück, mit dem diese jungen Naturforscher sich in die Erscheinungswelt stürzen, in ihr Anfang und Ende alles Seins und Lebens finden, den Augenblick ausnutzen, der gegenwärtig ist, allein in der Natur Glück, Ordnung, Vorbild, Gesetz, Sitte, Liebe und Heiligthum erkennen, mit schwelgender Trunkenheit im Rausche der kecken Naturenthüllung und des Genusses nichts mehr gelten lassen, was nicht Erscheinung, physikalisches, chemisches Gesetz, was nicht stofflich ist. — Sie vergöttern die Natur, nur der Stoff ist ihnen

das Ewige, nur die vergängliche Form ist ihr Dasein, nur dem Allgemeinen gehört der Geist, der sich allein in Ursache und Wirkung als Bilden, Zerstören und Wiederbilden kundgiebt. — Nur in der chemischen Verwandtschaft, im zeitweisen Binden und Suchen nach stärkeren Attractionskräften beruhet die Liebe und ihr Gesetz. Sie haben keinen Gott — sie vergöttern sich selbst, indem sie die Welt vergöttern, sie leugnen eine Vorsehung, eine übersinnliche Welt der Geister, eine Seligkeit und Ewigkeit der Menschen. Und das nennen sie neueste, gültige Schule der Naturwissenschaft, wovor das sittliche Gefühl erschrickt, da sie das alte Heidenthum ohne seine Poesie, in der nacktesten Form des Naturdienstes zurückführen und die Cultur des Geschlechts für die einzige Veredlung halten. — Ich fliehe vor solcher Natur, welche nicht Gottes Werk, sondern Gott selbst sein will, ich halte ihre Jünger nicht für fähig, christliche Tugenden zu üben." —

So, theure Freundin, lauteten ungefähr Ihre Worte und Sie wissen, daß ich nichts darauf antwortete, obgleich Ihre Anklage der neueren Naturwissenschaft eine harte war, obgleich ich selbst diesem Felde geistiger Erkenntniß meine Kräfte widme. Die Anklage traf mich also persönlich und Sie konnten eine Vertheidigung erwarten. Und als Sie, liebe Freundin, mich weiter anredeten und fragten: — „Nicht wahr, die Naturforscher haben den Glauben an einen übersinnlichen Gott, an eine höhere Geisterwelt, an einen, von der Welt verschiedenen höchsten und regierenden, gütigen und gerechten Geist wegexperimentirt, haben die

Natur zum Gott und sich selbst zum Herrn der Natur gemacht?“ da antwortete ich Ihnen einfach mit den Worten des christlichen Apostels: „Als sie sich weise dünkten, sind sie zu Narren worden“ — und damit gab ich Ihnen zu verstehen, daß ich dennoch Naturforscher sein könne, ohne an den philosophischen Consequenzen der neueren Schule Theil zu nehmen, daß ich in demselben Laboratorium arbeiten, ein Anhänger der physikalischen Erklärungsmethode sein, die Naturgesetze respectiren, das exacte Forschungsresultat suchen und finden könne, ohne dadurch verbunden und durch logische Consequenz gezwungen zu sein, denjenigen, namentlich jüngeren Collegen zu folgen, welche mit dem frischen Rausche der Weltlust sich dem Pantheismus entgegenstürzen, die Lehre der Weltvergötterung predigen und als „Aufklärung zur Vernichtung der Vorurtheile“, als „beglückende Naturheiligung“ feilbieten und in begeisterten populären Schriften in das Bürgerhaus tragen. Diese, jetzt leider immer mehr Anhänger findende und besonders den weiteren Kreisen demokratischer Gesinnungsgenossen willkommene Lehre, welche sich der empirischen Beweisführung rühmt und mit mathematischen und naturgesetzlichen Gründen die vermeintlichen Vorurtheile des christlichen Glaubens darzuthun sucht, hat es bereits rücksichtslos, wenn auch oft in einer gleißenden Maske objectiver, naturwissenschaftlicher Beobachtungen, den Gebildeten und Halbgebildeten eindringlich erörtert, daß die Natur Gott selbst sei, daß die alte Religion schon durch ihren inwohnenden Wunderglauben in sich selbst zerfallen

wäre, daß das Naturgesetz alleiniges Sittengesetz, daß Sünde nichts Anderes als Auflehnung gegen das Naturgesetz, daß Leben und Seele nur irdische, stoffliche Erscheinung und der Mensch, als höchste, vollkommenste Daseinsform der Natur, nur Zweck und Ende in sich und seiner Gattung habe, so lange aber Herr der Welt durch seine Erkenntniß, und Sklave der Naturgesetze durch seinen Organismus sei. — Elemente und Atome mit ihren Anziehungs- und Abstoßungskräften finden sich, bethätigen gegenseitig ihre chemischen und physikalischen Eigenschaften, ordnen sich gewissen Naturideen, Bildungsplänen ein, werden Stein, Pflanze, Thier oder Mensch, gelangen durch die Summe ihrer Thätigkeiten im Kreise eines Organismus zu dem, was man Seele nennt, sogar im Menschen zum Grade der vernünftigen Erkenntniß, die Natur feiert hier ihr Selbstbewußtsein, ihre Göttlichkeit, indem sie sich selbst im Geiste gegenwärtig wird; aber die Atome und Elemente zerfallen wieder, die Gattung verschluckt das Individuum, und Alles, was dasselbe erreichte und bedeutete, fällt der Gattung anheim; ein ewiger Tod des einzelnen Daseins dient dem unerschöpflichen Drange nach Neubildung und stets gebärender Reproduction. So erscheint die Natur als eine schöne, lockende Göttin, Blüthen streuend und durch den Sonnenstrahl zum Leben aufweckend, in fruchtbarer gesegneter Kraft ihre unzähligen Kinder gebärend, sie mit Liebe und Sorgfalt an ihren tausend Brüsten ernährend, um sie früher oder später grausam und unbarmherzig zu verschlingen. — Das Sterbegeheul ihrer lebenslustigen

Geschöpfe mahnt sie nicht an die Liebe und Fürsorge, womit sie einst die Neugeborenen an die Quellen des Gedeihens legte, sie zeugt und nährt in Liebe, um das Theuerste zu tödten.

Mit Recht fragen Sie nach dem vernünftigen Zwecke dieses Entstehens und Vergehens, nach dem Gewinne, welchen der Mensch durch jahrelanges Ringen nach Erkenntniß habe, wenn das Grab ihn und sein geistiges Streben verschlingt; Sie fragen mit gutem Grunde, was jenes Bedürfniß nach Unsterblichkeit, jene Hoffnung auf eine ewige Zukunft, jenes selbst im uncultivirten Menschen aufdämmernde Gefühl von einem unsichtbaren Gotte, jenes ermuthigende Vertrauen auf eine Vorsehung, auf Gerechtigkeit und Vergeltung, jene Andachtsgefühle im Anschauen der Schöpfung, im Bewußtsein einer Tugendhandlung bedeuten? — Gewisse moderne Naturforscher werden Ihnen darauf erwidern, daß dies Alles nur Egoismus sei, Unfähigkeit zur Hinopferung seiner selbst an ein Allgemeines, daß es Vorurtheil, Aberglaube, ein in die Seele reflectirter Selbsterhaltungstrieb, Unkenntniß der Naturgesetze, sogar Irritation des Nervensystems und eine unfreie organische Stimmung sei.

Solche Behauptungen, auf dem Grunde wissenschaftlicher Vernunftbeweise vorgetragen, können recht leicht auch den denkenden Menschen verwirren und in den rathlosen Zustand der von Zweifel erschütterten Hoffnung versetzen; sie sind aber nicht neu, wir haben diese Vernichtungstheorien schon früher gehört, wenn auch auf anderen Grundlagen und in anderen Deductionen. Dieselbe Rolle,

welche in unserer Gegenwart die exacte Naturwissenschaft spielt, hatte in den letzten zwanzig Jahren des vorigen Jahrhunderts die Philosophie übernommen und bald darauf die Poesie. Diejenige geistige Richtung, einerlei ob Wissenschaft oder Kunst, welche gerade in einer gewissen Epoche die herrschende war, wollte auch dem Menschen den Glauben, seinen Zweck, seine Schranke und Zukunft dictiren; jedesmal hatte die menschliche Vernunft, sobald sie auf Reflectiren und Nachdenken kam und nach weiterer Erkenntniß suchte, eine muthige Anreizung verspürt, auf eigenen Füßen stehen zu wollen; sie kehrte ihre Waffe der Analyse und Logik gegen das Ueberlieferte, die Ansicht der Väter, vornehmlich aber gegen den Glauben, und wenn es ihr gelang, einen Riß hineinzubringen oder das Alte auf einer Inconsequenz zu ertappen, dann vergaß sie, daß sie doch nur menschliche Vernunft sei, welche immer vor dem niederen Horizonte des kleinsten Gesichtskreises vor dem Universum steht; sie wollte in Selbstüberhebung „göttliche Vernunft" sein und der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung Gesetze dictiren.

Ich werde später ausführlicher hierauf zurückkommen, um Ihnen den Beweis zu liefern, daß die heutige pantheistische Richtung der Naturwissenschaft keine neue Anschauung, sondern nur die zur Zeit letzte Consequenz von Ideen und Systemen ist, welche seit etwa siebenzig Jahren die namhaftesten Philosophen und Dichter beschäftigt haben*)

*) Vergl. 5. und 6. Brief.

und deren jüngste Lehrer und Ausführer die Spitze ihrer Weltvergötterungstheorie in derselben Zeit erreichten, wo die Naturwissenschaft sich von der philosophischen Speculation lossagte, eine exacte, empirische Forschung begann, physikalische und chemische Erklärungsweisen mit überraschenden Entdeckungen vereinigte, alle seither nur geistig gedachten Kräfte und Eigenschaften an Stoffe gebunden fand, deren Naturgesetze man experimentirend bestimmte, und endlich in der organischen Welt auf Resultate gerieth, welche jede nicht zur Erscheinung im Stoffe kommende Kraft ableugneten, und selbst bewußte Seelenthätigkeiten durch Entdeckungen im Nervensysteme zum Gegenstand rein physiologischer Betrachtungen machten.

Aber so wie jetzt, so wirkten auch schon damals, als Philosophen und Poeten das Wort der Vernunftkritik oder der inneren Offenbarung der Muse führten, und die Naturwissenschaft noch eine von der Philosophie gesäugte, für die reale Welt blinde Tochter der Speculation und halbwahrer Beobachtung war, die Lehren und Anschauungen, welche den Glauben, die Hoffnung und Ueberzeugung Tausender von Menschen erschütterten, vernichtend auf manches Gemüth ein. Zweifel und Zerwürfnisse waren damals die nächsten Folgen, und um nur ein Beispiel zu geben, erinnere ich Sie an Schiller, den idealen Dichter, auf dessen religiöse Ueberzeugung die 1781 erschienene „Kritik der reinen Vernunft" von Kant wahrhaft zersetzend wirkte, so daß er in die widersprechendsten Aeußerungen über Gott und Unsterblichkeit gerieth und deutlich genug bekundete,

daß sein religiöses Bedürfniß mit dem kalten Vernunftzweifel rang. Nicht nur seine Gedichte: Resignation, die Götter Griechenlands, die Künstler — zeugen davon, sondern noch mehr ein erst später bekannt gewordenes Gedicht*), das der frühe Tod eines Freundes in Weimar hervorrief und worin es unter Anderem heißt:

„Oder wären diese heißen Thränen
Nach Unsterblichkeit, dies bange Sehnen,
Dieses ew'ge Streben der Natur,
Fortzudauern, Traum und Täuschung nur?
Kein Atomenstäubchen geht verloren,
Wird im Kreislauf immer neu geboren,
Und mein Geist, ein Strahl des ew'gen Lichts,
Sollt' erlöschen? Würd' auf ewig — Nichts?
Und der Frevler dürfte ohn' Erröthen,
Frech den Biedermann mit Füßen treten?
Beide würden der Verwesung Raub,
Wären gleich vor Gott — wie Staub und Staub?
Und der Wunsch, in seligen Gefilden
Meines Geistes Kräfte auszubilden,
Wär' ein Traum? Nein, so giebt's keinen Gott!
So ist Weisheit Wahnsinn, Unschuld Spott!"

Aber der Zweifel, den die Vernunftkritik Kant's in des Dichters Seele geschleudert hat, nagt tiefer und bohrender an seiner hülfesuchenden Hoffnung, die religiöse Verheißung zu retten, er reißt ihn durch Verzweiflung mit sich fort. Der Dichter verflucht den Tag, wo ein schadenfrohes Wesen ihn auf die Welt rief, wo dem Weisen oft schon im Lenze

*) Schwab: Schiller's Leben.

des Lebens der unerbittliche Tod nahet, während der Böse-wicht zum Greise wird;

„Da stehe ich" — ruft er — „in einer Welt,
Wo sich auf allen Gängen
Todesbilder mir entgegen drängen,
Einer Welt, wo jede Spanne Land
Ein Geschöpf begräbt, das einst empfand!
Wie viel Wesen liebten, litten, rangen,
Starben, seit die Welt hervorgegangen!
Jedes Stäubchen, o wie fürchterlich!
War einst Nerve, zitterte wie ich
Vor Verwesung...."

Diese wenigen Zeilen, werthe Freundin, enthalten die ganze Doctrin derjenigen unserer neueren Naturforscher, welche sich rühmen, Princip und philosophische Anschauung zu besitzen. Sie müssen nämlich wissen, daß man sogar angefangen hat, die Classe von Naturforschern, welche sich streng an das Object der Körperwelt hält, die Naturgesetze zu verstehen und anwendbar zu machen, so wie die Welt durch naturwissenschaftliche Thatsachen zu belehren sucht, ohne pantheistische Ideen einzumischen und die Leute durch Zweifel und Glaubensbedrängniß aufzuklären, princip-los zu nennen und damit unverhohlen anzudeuten, daß die Naturwissenschaft zugleich Philosophie und Religion sei und damit die eigentliche Weltherrschaft beanspruche. Wir Anderen, welche wir zu den besonneneren Leuten gehören und die Naturwissenschaft nicht über ihre wahre Grenze hinaus erheben, behaupten ebenfalls, daß sie gegen-wärtig eine mächtige Beherrscherin der Welt geworden ist,

und daß in unserer Zeit ein Jeder unter ihren Einflüssen steht, ohne es immer zu wissen, daß er von ihr beherrscht, bestimmt und gefördert wird, ohne sich dieser Macht immer bewußt zu sein, ich wiederhole hier aus innerster Ueberzeugung die Worte*): — „Wenn je eine Wissenschaft die Aufgabe hat, den Isisdienst priesterlicher Geheimnisse zu verlassen, den Vorhang des Tempels vor aller Welt zu lüften und Eigenthum des gesammten Volkes zu werden, so ist es die Naturwissenschaft dieses begonnenen und bis zur Hälfte durchlebten Jahrhunderts, welche ganz und gar in ihrer gesunden Fortentwicklung die Richtung in das praktische Leben genommen und nicht nur an die Stubenthür des gebildeten Liebhabers der Natur, sondern mit ihren unabweisbaren und nützlichen Resultaten auch an das Bürgerhaus geklopft und Einlaß von jedem verständigen, aufgeklärten Gewerbtreibenden gefordert hat. Und sie ist nicht nur eingelassen, sondern schnell eine Arbeitssinn und Wohlhabenheit fördernde Vertraute, ein Glied des Haushaltes, eine unentbehrliche Rathgeberin bei den größten und kleinsten Fragen der alltäglichen Lebensökonomie und menschlichen Unternehmungen geworden. Bis in das innerste Familienleben sowol wie in die Bevölkerung ganzer Weltgegenden hat die still und zuversichtlich wirkende Naturwissenschaft ihre gabenreichen Kinder der Erfahrung und verständigen Forschung ausgesandt, um überall und bei

*) Die Naturwissenschaften der letzten funfzig Jahre. (Leipzig, Verlag von E. Kummer.)

jeder Gelegenheit den Menschen in den Stand zu setzen, die reale Welt in ihren Erscheinungen richtig anzuschauen, in den Wandlungen der Körper die Gesetze zu finden und die einst drohenden und gewaltigen Naturkräfte zu vertrauten, dienstbaren Gehülfen menschlichen Wollens und Schaffens zu machen." „So ist" — heißt es an einer anderen Stelle — „die Naturwissenschaft der wahrhafte Lebensstrom des Jahrhunderts geworden, den Jeder durchschneiden, dem sich Jeder anvertrauen und mit dem Jeglicher bekannt sein, fortschiffen und fortrudern muß, wer nur irgend mit dem Leben weiterkommen und nicht an verlassener Stätte zurückbleiben, oder an Verkehr, Zeit und Wohlstand verlieren will."

Wer möchte die Wahrheit dieser Behauptung bestreiten? Die Dampfmaschinen, elektromagnetischen Telegraphen, die von den chemischen und physikalischen Entdeckungen reichen Nutzen ziehenden Fabriken, die Vereinfachung sämmtlicher Gewerke, die Arbeit der Maschinen, welche Geschicklichkeit und Hände unzähliger Menschen ersetzen, die heutige Agricultur, ꝛc. zeugen ebensowol von dem praktischen Nutzen, wie die richtige Anschauung der Naturerscheinungen, die Kenntniß vieler neuen Naturkörper und die Vertrautheit mit ihren Kräften von der aufklärenden Wirkung der Naturwissenschaft. — Weiter geht es aber nicht, damit hat sie ihre Grenze gefunden, über die reale Welt hinaus darf und kann sie nicht maßgebend sein wollen.

Davon wollen aber unsere jüngeren pantheistischen

Naturforscher, welche auf Popularität der naturwissenschaftlichen Errungenschaften hinarbeiten und die gebildeten Laien dafür zu begeistern suchen, nichts wissen; sie behaupten, die Naturwissenschaft sei Alles in Allem, Fundament für Philosophie, Religion, Staat und Sitte, das Naturgesetz sei Sittengesetz, in ihm sei Anfang und Ende, Ursache und Wirkung aller Dinge und wer dagegen Einspruch thut, wer nicht die Naturwissenschaft zu einer revolutionären Bezwingerin aller geistigen und gemüthlichen Interessen und Heiligthümer des Menschen machen will, der wird ein Antirationalist, ein Orthodox und Dogmatiker, ein antiquirter Naturforscher genannt. — Hierauf mache auch ich mich gefaßt, da ich gewagt habe, öffentlich vor Ihnen zu bekennen, daß ich bei aller Naturforschung dennoch Christ geblieben sei, Mitglied der christlichen Gemeinde und Kirche. — Ich weiß recht gut, daß jene jüngeren Collegen laut rufen werden: „Der Mann kann auf keinem freien wissenschaftlichen Boden stehen, er muß der Naturwissenschaft einen Zwang zum Besten seiner religiösen Anschauung auferlegen, er wird die klare, selbstredende Natur mit dogmatischen Fesseln belasten, dem offenen, experimentirenden Auge eine gefärbte Brille aufsetzen und das Naturgesetz im mystischen Nebel seiner religiösen Orthodoxie verzerren, denn gerade die Naturwissenschaft hat aller sogenannten Rechtgläubigkeit den Todesstoß gegeben und eine neue vernünftige Weltanschauung zur Geltung bei allen Denkenden gebracht!“ — Lassen Sie sich aber, werthe Freundin, durch solche Einsprache nicht in dem eigenen

frommen Glauben und nicht in der guten Meinung von meiner eigenen unbefangenen und klar erkennenden Stellung in der Naturwissenschaft selbst irre machen, mögen solche pantheistische Gegner sich mit ihrem Urtheile bis zum Schlusse meiner letzten Briefe gedulden, dann werde ich sie offen und rückhaltslos fragen, was mich von ihnen im Berufsfache unterscheidet, welche Kenntniß in der Naturwissenschaft mir etwa noch abgeht, die im Stande wäre, mein Christenthum umzustoßen und mich aufzuklären im Sinne der Weltvergötterer?

Das Urtheil über den religiösen Standpunkt eines Menschen ist immer Ausfluß der Partei. Sie, liebe Freundin, kennen mich seit lange als einen besonnenen Rationalisten, während vielleicht mancher Pantheist mich als einen Orthodoxen verdächtigen möchte. Gerade in unserer Zeit, wo die Naturwissenschaft eine praktische Anschauung in das Leben eingeführt hat, wo durch Bedürfniß und Concurrenz die reale Erkenntniß der Erscheinungswelt eine maßgebende Richtung auf Cultur und Lebensweise gelehrt hat und viele unerklärliche, wunderbare Phaenomene durch Auffindung von Ursache und Wirkung bekannter oder neuentdeckter Naturkräfte sich in einfache Nothwendigkeiten auflöseten, ist es eine Sache des Verstandes und der Wissenserweiterung geworden, einem extravaganten Rationalismus zu huldigen, welchen man mit ziemlicher Prätension als Eigenschaft heutiger Bildung betrachtet und der sich darin gefällt, Alles zu leugnen, was man nicht mit Händen greifen kann, und mitleidig zu belächeln, was sich, als von

dem praktischen Verstande unantastbar, in einer übersinnlichen Welt zu behaupten sucht.

Betrachten Sie, theure Freundin, diesen ersten Brief als eine allgemeine Einleitung zu den folgenden. Da Sie mich aufforderten, dieselben in einem Tone abzufassen, welcher auch für die Oeffentlichkeit geeignet sei, indem es Ihrem religiösen Bedürfnisse entspreche, einen öffentlichen Gebrauch von diesen Briefen zu machen, wozu ich Ihnen gern sogleich meine Zustimmung gebe, und indem Sie es für eine Pflicht gegen diejenigen Ihrer Freunde halten, welchen als Staatsmännern und Theologen das offene Bekenntniß eines praktischen Naturforschers erwünscht kommen müßte, so werde ich, ohne irgend eine andere Absicht als die des innigsten Verständnisses zwischen uns Beiden, meine Ueberzeugung in diesen und den folgenden Zeilen niederlegen. Und daß es mir dabei um Wahrheit und ächte Religiösität des Menschen und nicht um eine Polemik oder Phraseologie oder Selbstbeschönigung zu thun ist, dafür mag die Betheuerung bürgen, daß es wirkliche Sonntagsbriefe sind, welche ich unter dem mahnenden Geläute der Kirchenglocken schreibe und in denen ich Gott nicht minder zu dienen glaube, als es durch die Andacht derer geschieht, welche in gleicher Stunde am Altare ihrem religiösen Bedürfnisse genügen. Ich weiß freilich auch im Voraus, daß ich nicht allen Theologen entsprechen kann und werde, namentlich denjenigen, welche der Naturwissenschaft jedes Recht der Aufklärung und Berichtigung alter Meinungen, namentlich zur Zeit alt- und neutestamentarischer Völker, streitig machen

und in der Legende und Form der religiösen Historie eine wortgetreue, jeder Kritik und jedem Vernunftzweifel unzugängliche übermenschliche Satzung anerkennen. Diesem sogenannten *specifischen* Christenthume, insofern es seine Orthodoxie offenbarter und übernatürlicher Glaubensfacta gegen die Deutung von Seite realer Erfahrungswissenschaft streng abschließt, muß allerdings die neuere Kenntniß von der Natur und deren unwandelbaren Gesetzen eine nie zu vermittelnde Feindin sein, und kein praktischer Naturforscher wird es vermögen, versöhnliche Anknüpfungspunkte zwischen beiden zu finden, denn in gleichem Grade, als er der orthodoxen Strenge sich aus Pietät oder Ueberzeugung nähert, wird er den wissenschaftlichen Boden der Naturerkenntniß verlassen und von den beweisenden Thatsachen der neueren, exacten Schule geschlagen werden. — Anders verhält es sich aber zwischen der Naturwissenschaft und dem *besonnenen Rationalisten*, der *sein* Christenthum niemals der Naturerkenntniß und deren Consequenzen zum Opfer zu bringen braucht, sondern um so inniger und glühender seinem Gotte angehört und ihn offen bekennt, je klarer und mannigfaltiger er die Werke der Schöpfung anschauet; er wird und muß zurückschrecken vor dem zersetzenden und trostlosen Mißbrauche, welchen der auf sein Erkennen stolze Verstand von den Enthüllungen der Naturgeheimnisse macht, indem er Alles leugnet, was er nicht beherrschen kann, den Schöpfer mit seinem Werke verwechselt, nichts Ungreifbares, Unstoffliches, höchstens die Imponderabilien der Natur anerkennt, nur die Erscheinungswelt gelten läßt und wie ein

Egoist handelt, der Alles ignorirt, was seiner Herrschaft unzugänglich ist. Gegen diese Richtung (— und sie ist leider in der Gegenwart eine lockende Schlange für die junge Welt, welche das „Eritis sicut Deus“ nachflüstert —) muß sich jeder christliche Naturfreund, jeder moralische Mensch, jeder geordnete Staat und jede heilerfüllte Kirche auflehnen, denn sie führt zur Gottlosigkeit, Menschensatzung, Willkür, sinnlichen Lust, Vergötterung der Welt und des einzigen Besitzes, der Gegenwart, und zu einem Leben des rein materiellen Menschen, welcher keine andere Zukunft hat als den Tod und der, seine Gegenwart genießend, ausruft: „Après nous le déluge!“

Zweiter Brief.

Wir werden uns, geliebte Freundin, nunmehr um so leichter in den vornehmsten Fragen über das wahre Verhältniß der Naturwissenschaft zur Religion verständigen, seit Sie mir einen tieferen Blick in die Welt Ihrer religiösen Gefühle gestatteten. So habe ich mich nicht darin geirrt, daß die Religion bei Ihnen eine heilige Gefühlssache ist, die aus dem Bewußtsein, in innigster Gemeinschaft mit dem Geiste Christi zu leben und dessen Wirkungen zu erfahren, allen Frieden und alle Glückseligkeit schöpft, deren Sie für das Leben bedürfen. Diese Glaubensfrömmigkeit ist eine natürliche Frucht Ihrer Seele, geöffnet für das Leben dieser Welt, den heiteren Sonnenschein der Wirklichkeit suchend, aber still innerlich ihre Nahrung aus dem Borne des Glaubens an eine unsichtbare Macht und ein großes, dem Menschen der Erde unerschlossenes Geheimniß des Göttlichen ziehend.

Wir Beide sind über unseren Gott klar — wir wissen, was wir meinen und empfinden, wenn wir unsere Ge-

meinschaft in Christo bekennen; wir glauben an einen ewigen, über alle Zeiten und Räume erhabenen, in höchster Vernunft und Freiheit wirkenden Geist, der alle Wesen des Himmels und der Erde erschaffen hat und in steter Bewegung und Abhängigkeit erhält, den Inbegriff aller Ideen und Materien, dessen Gedanke That, dessen Werk sein unmittelbares Wollen ist. Es ist Gott, der Allweise, Allmächtige, Allheilige. — Derselbe wirkt, das glauben wir, in zwei Richtungen, einmal in der Logik der Vernunftgesetze über eine Geisterwelt, eine moralische Welt, an welcher alle Wesen Theil haben, welche er mit menschlicher Vernunft und Freiheit ausstattete, um es ihnen zu überlassen, diese moralische Welt zu finden und durch den ungestörten oder durch vernünftige Wissensfreiheit vor den Zerstreuungen der Welt und den Verirrungen der menschlichen Ansicht geretteten Urtrieb des Guten, mehr und mehr den göttlichen Geist zu erkennen und sich ihm verwandt und in seliger Innigkeit angehörig zu fühlen. Gott ist nur so viel in uns, als wir in ihm sind. — Dieses Abhängigkeitsgefühl und den Urtrieb, den guten Geist zu suchen, hat jeder Mensch, welcher sich über das sinnlich lebende Thier erhebt, selbst der Fetischanbeter und der anbetend vor Blitz und Donner niederstürzende Wilde sucht ihn und ist nur unfähig, ihn in Wirklichkeit zu finden, er verwechselt die materielle Seite des Schöpfers mit dem Geiste selbst. Dieser aber wirkt auch in stofflicher Richtung durch die Welt der Erscheinungen, die Natur. — Seine höchste Vernunft wollte sich auch hier

in einer sichtbaren Universalität und Logik bethätigen, indem er jedem Elemente seine besondere Wesenheit und Kraft gab und die Gesetze, analog der Logik des Denkens, in nothwendige Ursachen und Wirkungen legte, an deren Erkennung der Naturforscher sich abmühet. Gott hat es dem menschlichen Verstande gewährt, diese höchste Naturweisheit durch Bekanntschaft mit den Körpern, ihren Verbindungen, Zustandsveränderungen und wechselnden wie constanten Eigenschaften, bis zu einem gewissen nicht zu bestimmenden Grade zu erkennen, für das Leben nutzbar zu machen und auf die schöpferische Urquelle selbst hingeleitet zu werden — frühere Völker sahen in diesen Naturkräften den Gegenstand ihrer Anbetung selbst, ihre Erkennungsgrenze war und blieb die Natur.

Aber im Inneren des Menschengeistes dämmerte eine Ahnung von dem höchsten Wesen auf, das mehr ist als Natur; es öffneten sich in vorzüglichen Menschen geistige Organe zur Empfängniß des aus der übersinnlichen Welt scheinenden Lichtstrahls, und der Urtrieb des Guten im Menschen drängte zum poetischen Schauen des Göttlichen und weiter zum erkennenden Gedanken des Ewigen und Heiligen; — eine moralische Welt eröffnete sich damit der aufstrebenden Menschheit, und wie eine Blüthe im inneren Traume ihrer Zukunft und im Sonnenstrahle der Wirklichkeit ihr schlummerndes Ideal entfaltet, so erblühete der Menschengeist, durch innere träumerische Offenbarung und unter den Einwirkungen der Natur ringsum, zum moralischen Wesen, zum Bewußtsein Gottes und zum religiösen

Geschöpfe. — Diese innere, offenbarende Kraft und die Summe aller Erkenntniß des äußeren Lebens vereinigten sich in Moses, in den Propheten und endlich in Christus zur herrlichsten und beglückendsten Anschauung Gottes, im Christenthume feierte der menschliche Geist seine bewußte Heimkehr in Gott, seine kindliche Heimath im Geiste Gottes.

Und in welcher Weise, liebe Freundin, bekennen wir uns zu Christus? In welchem Sinne und Glauben nennen wir ihn Gottessohn? — Wahrlich, wir müßten alle Resultate der Vernunfterkenntniß und Naturwissenschaft geradezu leugnen, wollten wir uns einer römisch- oder griechisch-kirchlichen Lehre hingeben, welche in der Person unseres Heilandes eine übermenschliche Erscheinung sieht. — Wir bekennen gern, daß in jedem ausgezeichneten, edlen Menschen Gott sich besonders sichtbar macht, da ja Gott nur ebenso viel in uns ist, als wir in ihm — aber wir wissen auch, daß jede Menschenerscheinung nothwendig den Gesetzen der Natur unterworfen sein, gezeugt und geboren in der Gattung, ernährt werden und wachsen muß, wie es das organische Leben und seine Bedingungen allgemein fordern; wir verehren aber dennoch in Christus einen Gott in Menschengestalt, denn in keinem anderen Menschen der Erde hat der göttliche Geist sich unter der Schranke endlicher Daseinsform so rein, gut, schön und vollendet dargestellt, als gerade in ihm, nach dem wir uns im Glauben nennen. — Und wenn wir zu Christus beten, wenn wir von unserer Gemeinschaft in Christo reden und Seligung hoffen, so ist das keine Vergötterung eines

Menschen, sondern der *symbolische Vereinigungs- und Verständigungspunkt* für unsere heiligsten Interessen des moralischen Lebens. — Unsere menschliche Natur ist viel zu unvollkommen, um Gott unmittelbar in gedankenhafter Weise zu vergegenwärtigen, das würde immer nur wenigen begabten Denkern und geistig Bevorzugten möglich sein; — aber der christliche Gedanke Gottes und unser innigster Verkehr mit ihm, sein Leben und Weben in unserem Dasein, die unmittelbare, alle unsere Empfindungen und Handlungen durchdringende Gottinnigkeit soll *alle* Menschen, alle mit den verschiedensten Graden von Denkkraft und Fassungsvermögen versehenen Menschen in gleicher Weise erheben, beglücken und veredlen, soll alle als Kinder eines und desselben Vaters in Liebe und Brüderlichkeit verbinden, um sie zu dem Glücke dieser Liebe, aber auch zu den Pflichten fähig zu machen, welche diese Liebe unerläßlich fordert. Deshalb bedurfte und bedarf es auch heute noch für die gesammte Menschheit einer *Vermittlung*, eines *menschlich-sinnlichen* Vereinigungspunktes, und dieser *Vermittler* ist *Christus*. Bei seinem Namen und Leben wird Jeder an die heiligsten Lehren über Gott, Liebe, Pflicht und Seligkeit, an die schönsten Menschentugenden und Verheißungen erinnert, in Christi Geiste, der uns Alle durchdringen soll, leben wir mit und in Gott. Und in dieser geistigen Vermittlung, liebe Freundin, gehören wir zur Gemeinschaft Christi, nennen wir uns Christen, verpflichten wir uns, durch das heilige Symbol der Taufe unsere Kinder im Sinne dieser Gemeinschaft zu erziehen

und gehen wir zum Abendmahle, um uns im Geiste Christi neu zu erfrischen und zu bestätigen. Und das thue ich als Naturforscher, der auf freiem, wissenschaftlichen Boden steht, ich lebe in der Gemeinschaft Christi, ohne im Geringsten dadurch mit den vernünftigen Grundsätzen der neueren Naturwissenschaft in Conflict zu gerathen, obgleich zahlreiche jüngere Schriftsteller in meinem Fache öffentlich zu behaupten wagen, daß ein „naturforschender Christ" ein Widerspruch in sich selbst sei, da er entweder ein schlechter Christ oder ein schlechter Naturforscher sein müsse.

Zu dieser traurigen Behauptung, welche eine unberechenbare revolutionäre Nachwirkung im Volke bereits kund zu geben beginnt, indem sie gegen Staat, Kirche und öffentliche Formen des moralischen Lebens feindlich und unter vielfältigen Gestalten agirt, führten zwei Wege, welche ich Ihnen später genauer nachweisen muß; einmal war es die sogenannte Humanitätslehre, die einst von ehrwürdigen Persönlichkeiten aus philosophischen und aesthetischen Quellen geschöpft und in das Bewußtsein der christlichen Naturen übertragen, allmälig praktisch gemacht und dem Egoismus und der Genußsucht der neueren Zeit angepaßt wurde, indem man lehrte, daß das vornehmste Ziel des Menschen der Mensch selber sei, daß seine Aufgabe für das Leben keine andere sei, als Entfaltung aller Anlagen der menschlichen Natur innerhalb der Wirklichkeit, also auch der sinnlichen Anlagen, der Leidenschaften, der Triebe und Gelüste, des Eigenwillens, der Geselligkeit und ihrer Tugend

der Bruderliebe; damit aber auch gleichzeitig Ausbildung der Rechte, welche diese Anlagen fordern, nämlich das Recht der Persönlichkeit, der Freiheit, Gleichheit und des Besitzes. Soweit ist Alles recht schön und einladend — man berief sich noch auf Herder, der die Anlage der unendlichen Fortentwicklung im Menschen und die eigene Kraft dazu nachwies, der den Rechten der Freiheit aber auch die strenge Pflicht der Liebe und brüderlichen Hülfe entgegensetzte und dem veredelten Menschen über diese Erde hinaus den Weg zum Himmel und zu Gott wies.

Diese Humanitätslehre, eine popularisirte christliche Grundidee, bekam aber in den letzten zwanzig Jahren eine andere Wendung; die Philosophie, stolz auf ihren Menschengeist, construirte eine Welt, von der Alles ausgeschlossen war, was die menschliche Vernunft nicht zu definiren verstand, sie dictirte dem Himmel und der Erde ihre Grenzen und letzten Gründe, octroyirte dem alten Gotte das Maß seiner Eigenschaften und Vermögen, erklärte die sichtbare Welt für Gott, die Materie für ewig, die Zeitlichkeit für das einzige Eigenthum der Geschöpfe, die Gattung für dauernder als das Individuum, die Erinnerung an den Todten für die einzige Unsterblichkeit desselben, den Genuß der Lebensdauer für Weisheit und Pflicht und die Bethätigung des Individuums, sich ganz und gar als menschliches, irdisches Wesen zu entfalten, als Zweck des Daseins; Naturgesetze sind die Sittengesetze, der edle Mensch unterscheidet sich vom unedlen durch seine Cultur, d. h. bessere Erkenntniß seiner selbst und der Welt, Aufklärung, Freiheit und

Glückseligkeit im Leben dieser Erde. Alles, was darüber hinausgeht, was die Religion allein an den Glauben verweiset, das wird negirt. — Dieser philosophischen Richtung kam nun die Naturwissenschaft bereitwillig zur Hülfe, nicht nur durch ihre empirischen Resultate, sondern insbesondere durch ihre jüngeren Forscher, welche in der frühesten Jugend für Goethe's erste Schriften geschwärmt, dann im Colleg bei Hegel gesessen und in den Büchern von Strauß und Feuerbach die weitere Ausbildung des Pantheismus studirt hatten; ihnen war es sehr erwünscht, für den philosophischen Weltgeist auch die empirischen Beweise zu erhalten; die Arbeiten im Laboratorium weisen nach, daß ohne Stoff keine Kraft vorhanden, daß das verletzte Gehirn ohne irgend eine Vorstellung oder Bewußtsein sei, daß der Mensch, als Organismus der Erdennatur, nur den Naturgesetzen unterliege, nur Product der Stoffcombination, des Stoffwechsels, der Nervenreizbarkeit, der Reaction, der Sinneseindrücke sei, daß mit dem Zerfallen dieser Organisation auch keine Spur von Kräften und bewußten Eigenschaften, weder Seele noch Denkkraft und Willen übrig bleiben können, daß die Psychologie und Moral nur eine Physik der Seele sei und das Individuum von der Gattung und der heranwachsenden neuen Generation verschlungen werde. Solche aus Philosophie und Naturwissenschaft der Neuzeit hervorgegangene Lehre stellt uns den Menschen als ein vergängliches Wesen hin, schildert seine Vernunft als die höchste Blüthe der Natur, worin diese selbst den Triumph ihrer bewußten Selbstanschauung feiere, concentrirt alle Daseins-

zwecke auf die irdische Lebenszeit und preiset die Menschenerscheinung als höchste Schöpfung, als Gott selbst, zu deren Vorbereitung, Anlage und Vollendung die Natur als eigentliches Wesen Gottes die ganze Fülle ihrer Kräfte und Bildungsanstrengungen bethätigt habe. Um einmal chemisch-physikalisch in der Definitionsform unserer empirischen Naturphilosophen zu reden, heißt obiger Satz mit anderen Worten: „Die Natur ist die göttliche Mutterlauge, worin der vollkommenste Krystall, der Mensch, zusammenschießt.“ — Nur im Menschen spiegelt sich das Vernünftige des Universums; der Mensch der Erde ist Anfang und Ende des vollkommensten Lebens. — *Mensch* im vollsten Sinne des Wortes zu werden, mit und in der irdischen Welt glücklich zu sein und sie *vernünftig auszunützen*, das ist Bestimmung, das ist *ächt menschlich*! — So lautet die lockende Lehre der Weltlust und der stolzen Menschenvernunft. Ein solcher *pantheistischer Mensch* ist nichts als *nackter Mensch*, seine Religion ist Naturvergötterung, im Genießen und Entfalten seiner Triebe thut er seinem Gotte eine Ehre an, denn er ist *immer seines Weltgottes voll*, er *respectirt das Naturgesetz* und begeht deshalb nichts Böses, das ja nur in Auflehnung gegen die chemischen und physikalischen Gesetze besteht; er übt Gottesdienst, wenn er ißt, trinkt, liebt, zeugt, aus Vernunftgründen gegen die, von dem Willen anderer Menschen ihm aufgelegte Schranke opponirt, frei sein will, nur an eine sichtbare Wirklichkeit glaubt, einen Gott, der *über* Natur und Menschheit thront, mitleidig belächelt und

in dem alten Aberglauben frühere Vernunftbeschränkung zurückweist, in Christus nur einen vortrefflichen, schwärmerischen Menschen sieht, dem man mehr Lust an Weltfreude zumuthen muß, als seine geblendeten Geschichtsschreiber verstanden oder für Aufzeichnung geeignet gefunden haben, oder an dem man bedauert, daß er in einer Zeit gelebt habe, wo die Naturwissenschaft noch nicht aufgeklärt und der Wunderglaube noch sein Recht hatte, da er sonst die Humanitätslehre im heutigen modernen, demokratischen Style gepredigt und praktisch gemacht haben würde.

Ein solcher pantheistischer Mensch, ohne Religion und Himmel, ohne eine Geister- und Sittenwelt, ohne eine ewige Zukunft, ist nichts Anderes, als ein nacktes Geschöpf, das in die Wildniß gehört, ein menschlich organisirtes Thier, ein Gattungswesen und in der Kleidung der Cultur, ein gottloser Egoist.

Sie werden vor solcher Menschenerscheinung zurückschrecken, liebe Freundin, aber zum Unglück begegnen sie uns jetzt schon auf allen Wegen. Die moderne Humanität, welche aus Menschen nur Menschen bilden will, meint es zunächst mit sich selbst ehrlich, sorgt dafür, daß ihr die Erde das zum Glücke Erforderliche liefere und giebt dem Bruder, wenn es Noth thut, eine schwärmerische Phrase der Liebe, Freiheit, Brüderlichkeit. Man liebt und vereinigt sich zum Genusse, die Naturgesetze erlauben deren viele, welche die Religion verbieten müßte, man übt Tugend, indem man Andere für den Genuß des Lebens erzieht, sie durch Wohlthätigkeit in den Stand setzt, von der Lust des

Daseins einen Vorgeschmack zu empfinden und den Unwissenden oder auf eine Vergeltung in einem zukünftigen Leben Hoffenden aufklärt, d. h. ihm lehrt, daß die Hauptsache im Diesseits liege, mit dem Tode doch Alles vorbei sei und er sich für diese Erde durch praktische Anwendung der Naturgesetze, d. h. Vernunftgesetze, einrichten müsse. Das ist die Humanität der neueren Naturwissenschaft. — Eine thatsächliche Beweisführung behalte ich mir vor.

Aber die moderne Humanität hat noch eine zweite kosmopolitische Richtung, die das Motto der Universalität und Weltreligion trägt, das Christenthum wie alle anderen Religionen nur als historische Durchgangspunkte betrachtet, die Unsterblichkeit des Individuums und dessen Fähigkeit einer ewigen Fortentwicklung durch eigene Kraft freilich anerkennt, aber die Erde als den Schauplatz praktischer Sittlichkeit bezeichnet, wo der Mensch vor allen Dingen nach Wahrheit ringen müsse, ihr allein zu huldigen habe und damit auf dem Wege der Selbsterkenntniß sich für einen Vollendungsgang durch die Ewigkeit vorbereiten solle. Diese Selbsterkenntniß lehrt, daß der Mensch geistiges und sinnliches Wesen ist und in beiden Richtungen sich harmonisch entwickeln müsse, wenn er nicht zum Zerrbilde werden wollte, daß der Mensch ein von Gottes Hand in die Sinnenwelt geworfenes Samenkorn sei, welches der Pflege und Cultur bedürfe, an die Liebe anderer Humanitätsbrüder verwiesen sei und aus der dunklen Erdengeburt zum Lichte der Selbsterkenntniß geleitet und damit

vernünftig selbstständig werden solle. Sein Ziel ist Licht, d. h. Vernunfterkenntniß, reale und ideelle Anschauung von Welt und Schöpfer, seine Pflicht ist harmonische, stufenweise Ausbildung zum Tugendmenschen, sein Mittel dazu ist Freiheit und Selbstbestimmung, seine That ist Liebe, Wohlthätigkeit, aufklärende Belehrung, Beispiel und Lebenskunst. Ich betone dieses letztere Wort besonders, denn die Moral ist hier zu einer praktischen Kunst und Werkheiligkeit gemacht, welche allerdings viele gute, brave Menschen erzogen hat, aber auch eine weit größere Zahl von Heuchlern, Egoisten und Phrasenmenschen. Diese Humanitätslehre appellirt allein an die Vernunft und Freiheit, ignorirt das im Menschen ruhende Urgefühl von Gott und religiöser Ehrfurcht vor einem heiligen Mysterium, macht den Jünger zu einem verständigen Weltmoralisten, einem praktischen Realisten, der, wie man ein Haus baut, sich selbst planmäßig zum vollständigen Menschen architektonisch ausbilden soll, predigt ihm Weisheit, d. h. Menschenweisheit vor und bedenkt nicht, daß Tausende von Menschen gar nicht die geistige Fähigkeit besitzen, zum reinen Vernunftleben zu erwachen, um keiner anderen Stütze als sich selbst zu bedürfen. Solche geistig beschränkte Menschen (und sie finden am Meisten Wohlgefallen an dieser Humanitätslehre, weil sie ihnen einredet, daß sie was Rechts wären und alles Hohe in sich selbst trügen) gelangen gar nicht zum Standpunkte der selbstbestimmenden Vernunft, sondern fassen ihre Lebenslehre nur als Verstandessache auf, die nur das Reelle sucht und sich nach Einsicht oder Willens-

richtung eine moralische Lebenspraxis bildet, die, je nach den Schwankungen der Stimmung, bald Liebe, Eigennutz, Hingebung oder Selbstsucht, immer aber Sehnen nach irdischem Wohlsein ist. Da diese Verstandesmoral alles innere Ahnen und Offenbaren der Gemüther begräbt, jenes Urgefühl einschläfert, welches Religionen entstehen ließ und in tiefster Innerlichkeit der Seele sich in der geheimnißvollen Abhängigkeit von einem höchsten, unsichtbaren Geist heimisch und glücklich fühlt und in dieser äußeren Welt keine Befriedigung seines sanften Sehnens findet, so fühlt der Humanitätsjünger, der den höheren Vernunftanschauungen nicht folgen und nur mit dem Verstande sich für eine praktische Moral engagiren kann, eine oft plötzlich und unwillkürlich ihn ergreifende, an Sterbebetten Geliebter, bei schweren Schicksalsschlägen und in durchweinten, kummervollen Nächten oft furchtbar nagende Leere des Gemüthes, die moralische Lebenskunst läßt ihn im Stich, weil sein selbstbestimmender Wille betäubt oder gelähmt ist, an keine religiöse Macht kann er seinen Schmerz der Rathlosigkeit richten, in keine innerste Heimath geheimnißvoller, wunderthätiger Empfindung Gottes kann er flüchten, da er ja alle Religion nur als eine historische Ueberlieferung und Durchgangsperiode menschlichen Fleißes kennen lernte — was bleibt ihm, dem stolzen Verstandes-Moralisten? — Die Humanitätslehre giebt ihm ihre Trost- und Beschwichtigungsmittel und zwar in rhetorischen Phrasen, schöngeistigen Bildern, wunderbaren Paradoxen, poetischen Verheißungen — aber ach! sie betäuben den inneren, unbefriedigten Menschen

nur, sie locken ihn, sich an die Phrase zu klammern und auf diesem Rettungsboote in die Welt zurückzusteuern, wo ihm nun tausend Stimmen zurufen: „Erkenne unsere Bruderliebe, unsere helfende Hand!“

O liebe Freundin! wie anders, wie tief und des heiligen Quelles voll erfahren wir in uns die unmittelbare Gottempfindung, die beseligende Gewißheit der Ueberwindung dieser Erde in unserer Gemeinschaft mit Christus! — Uns ist das religiöse Gefühl, unsere Unmittelbarkeit mit dem Himmel geblieben, welche wunderthätig ist in Erweckung des Glaubensmuthes, der Opferfreudigkeit, der Hingebung zur Ehre Gottes. — Keiner dieser Humanitätsapostel der Gegenwart würde den Scheiterhaufen muthig betreten, wie einst die Apostel und Reformatoren im Geiste Christi, die Märtyrer der neuen, praktischen Humanität finden wir entweder als Flüchtlinge, Auswanderer oder bekehrte Aspiranten zum Staatsdienste wieder.

Die thatsächliche Entwicklung dieser Humanitätslehre zum Pantheismus werde ich Ihnen, werthe Freundin, in einem späteren Briefe nachweisen. — Ich sagte vorhin, daß zwei Wege zum heutigen Umsichgreifen des Pantheismus geführt haben und deutete vorläufig im Allgemeinen den ersten Weg als den durch die Humanitätsphilosophie laufenden an. — Aber ein zweiter Weg ging direct durch die Naturwissenschaft und dieser möge uns jetzt insbesondere beschäftigen, da er mit dem ersteren Wege parallel läuft und gerade in den letzten Jahren vornehmlich dazu beigetragen hat, den religiösen Sinn im Volke zu beirren,

den inneren Kern des Christenthums mit einigen Aeußerlichkeiten und unwesentlichen Traditionen, an denen die Naturwissenschaft das Unmögliche nachwies, zu verwerfen und das Kind mit dem Bade auszuschütten. — Indem die bessere Kenntniß der Naturgesetze eine Menge biblischer Ueberlieferungen als Widersprüche mit dem Gange und der Consequenz der Natur nachwies, bemächtigte sich des menschlichen Verstandes eine wahre Lust am Zerstören der ganzen Religion, da ja der Verstand sichtbar vor dem großen Mysterium der Ewigkeit wie ein Schulknabe stand, der dem Gesetze, dessen Bedeutung er nicht begreift, zu entlaufen trachtet. Es fanden sich bald die Fahnenträger der Humanitätslehre ein, welche mit den in ihrer Schule erzogenen Naturforschern gemeinschaftliche Sache machten, die neuen, realen Entdeckungen sofort mit Philosophie der Welt vermischten und in populärer Sprache, in Gestalt von Naturbildern, gemeinfaßlichen Lehr- und Unterhaltungsbüchern für Gebildete jedes Standes, in Briefen an das Publicum, in Zeitschriften zur Erweckung der Naturanschauung oder zur technischen Belehrung des Gewerbtreibenden ꝛc. verbreiteten. Mit dieser Naturanschauung und Empfindung, welche den eingemischten Gifttropfen umhüllten, verallgemeinerte sich der Pantheismus, der diesen Schriften als Phrase, Raisonnement, Empfindung oder logische Beweisführung eingeimpft war.

Die Wirkung davon ist nicht ausgeblieben, namentlich im Bürgerhause, wo doch die Religion als heiligstes Familiengut so unentbehrlich ist und mit großer Sorgfalt von

Staat und Kirche geschützt und genährt wird, wo aber die Macht der Naturwissenschaft größer und nachwirkender wurde, als alle Ermahnungen und kirchlichen Hülfsmittel des Staates. Das Buch der Natur hat in tausend und abertausend Häusern das Evangelium längst verdrängt, man antwortet mit Trotz auf die Frage nach der Religion: — „Die Natur ist unser Gott!“ — man belächelt den Kirchengänger, nennt den zur christlichen Kirche sich Bekennenden „pfäffisch“ gesinnt, kokettirt mit dem Namen „Rationalismus“, lebt der Welt und ihren Genüssen, glaubt nicht mehr an sich selbst, weil man nicht an Gott glaubt, man opponirt gegen Staat und Kirche und fördert mit dem Zerwürfnisse der öffentlichen Ordnung auch die Unsitte und das Verbrechen, das gegenwärtig eine grausenerregende Frivolität und Vermehrung erreicht hat. Aber, theure Freundin, ich kann Ihnen versichern, daß die ächte, exacte Naturwissenschaft nichts damit gemein hat, daß sie nur mißbraucht worden ist, um der neuesten Philosophie als Magd zu dienen, daß sie nicht von dem christlichen Gotte und dem Kerne des Christenthums abführt, sondern vielmehr direct damit befreundet. Es ist eine gedankenlose Phrase, welche jetzt im Munde unzähliger Emancipirter und Halbgebildeter gehört wird, nämlich: — „Die Natur ist meine Kirche und ich brauche in keine andere Kirche zu gehen“ — oder: — „wie kann ein aufgeklärter Mensch, der die Naturwissenschaft treibt, noch an die Religion glauben?“ — Wahrlich! geschätzte Freundin, es giebt keine größere Selbstverblendung

und Unwahrheit als solche Reden, und ihre Führer geben damit zu erkennen, daß sie von dem Geiste der Natur ebenso wenig begriffen haben, als vom Geiste der Religion. Wenn die Naturwissenschaft der Gegenwart eine Feindin der christlichen Religion wäre, wie seltsam und peinlich würde Humboldt, der vorzüglichste Mitschöpfer der neueren Naturerkenntniß, an der Seite seines christlichen Freundes und Königs dastehen, der in seinem Staate mit religiösem Gefühle die Kirche und das religiöse Leben schützt und bewacht? Wir haben die größten Naturforscher unserer Zeit schon oft andachtsvoll am christlichen Gottesdienste, am Abendmahle Theil nehmen, haben sie ihre Kinder über die Taufe halten sehen und nie dürfte es uns in den Sinn gekommen sein, diese Männer religiöse Heuchler zu nennen, weil sie ächte Naturforscher sind! — Es ist deshalb, und das will ich Ihnen beweisen, eine beklagenswerthe Täuschung, wenn da öffentlich behauptet und geschrieben wird, daß der Mond der christlichen Religion in gleichem Grade verblichen sei, als die Sonne der Naturwissenschaft aufgegangen und hellen Tag der Aufklärung gemacht habe.

Haben Sie nicht Kunde davon erhalten, daß man naturwissenschaftliche Vorträge untersagt hat, weil sie „unsittliche und frivole Tendenzen“ gelehrt haben? Muß es den weniger Eingeweihten nicht befremden, daß ein naturwissenschaftlicher Vortrag unsittlich und frivol sein könne, da doch die Natur ein so herrliches Mittel ist, um den Menschengeist mit Ehrfurcht gegen den Schöpfer

zu erfüllen und ihn zu sittlichen Betrachtungen anzuregen? — Was können jene verbotenen Vorträge anders gelehrt haben, als das Lieblingsthema der jungen Naturforscher, den Pantheismus, der ja auch leider seine literarischen Organe längst gefunden hat, welche im Bürgerthume großen Absatz haben und die Maske der Begeisterung für die Natur, der Unterweisung und ästhetischen Ueberredung tragen, aber nichts weiter wollen, als den flachen Rationalismus zum pantheistischen Atheismus hinüberzuführen, um auf diesem realen Gebiete, wo die große Masse am Leichtesten zu gewinnen ist, gegen Monarchie und Kirche zu revolutioniren und den „emancipirten Menschen" — den „Menschen an sich" — d. h. den Egoisten und willkürlichen Selbstherrscher, an die Stelle zu bringen.

Ueber die Wirkung solcher Tendenzen im Bürgerhause habe ich die beklagenswerthesten Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt; unter den vielen derartigen Scenen gestatten Sie mir eine hier mitzutheilen, welche mir im frischesten Andenken ist. Ein vielbeschäftigter Handwerker, welcher durch den Umgang mit Büchern in eine autodidaktische Halbbildung gerathen war, arbeitete auch für mich. — Eines Tages trat ich in sein Haus, um ihm Aufträge zu geben, als ich Zeuge eines heftigen Familienzwistes wurde. — Der Mann, von magerer, nervöser Constitution, mit reizbarem Gesichte und ein eigenthümliches, sarkastisch-kluges Lächeln auch im Zorn nicht verlierend, schritt laut prahlend in der Stube umher, während Frau

und erwachsene Tochter, auf Stühlen sitzend, still weinten. — Mein unerwartetes Eintreten war nicht im Stande, die im Zimmer herrschende Aufregung sofort zu unterdrücken und der Mann fand sich schnell bereit, in Erörterungen über die Scene einzugehen. — Frau und Tochter waren nämlich gegen den Willen des Hausherrn in die Kirche gegangen, worüber sie die heftigsten Vorwürfe ertragen mußten und die Vertheidigung ihrer That hatte den Mann in furiösen Zorn gebracht. Ich erfuhr, daß dieser Mann in eine förmliche Wuth ausbrechen konnte, wenn er seine Frau oder älteste Tochter beim Lesen in der Bibel oder im Gesangbuche antraf, daß er darüber nachsinne, seinen noch jüngeren Kindern den Besuch der Schule durch ein anderes Erziehungsmittel zu ersetzen, weil er nicht den Einfluß der orthodoxen Religionsstunde auf sie länger bekämpfen und überhaupt nicht dulden wolle; daß er endlich die Taufe seines jüngsten Kindes hartnäckig verweigere. — „Ach!" — seufzte die Frau — „ich bin in meinem Gemüthe unaussprechlich unglücklich, ich fühle das Bedürfniß, mich mit Gott zu unterhalten, die Ermunterungen des christlichen Glaubens zu empfangen, meinem Herzen zu genügen und meine im Namen des heiligen Geistes getauften Kinder im Christenthume zu erziehen — aber mein Mann tobt darüber, verschließt und beschimpft Bibel und Gesangbuch, zwingt mich, allabendlich seine Vorlesungen aus unchristlichen Büchern und naturwissenschaftlichen Schriften anzuhören, zieht täglich einige Sätze heraus, die er hier an die Wand steckt und die wir und die Kinder auswendig

lernen müssen; von Gott und Christus will er nichts wissen, nur von Sauerstoff, Kohlenstoff, chemischer Lebenskraft, Nervenleitung; die Kirche nennt er das Unglück der Völker, geht ein Prediger vorüber, so murmelt er dem „Pfaffen“ einen Fluch nach — ach! ich habe keine Heiterkeit, keinen Trost mehr — o! meine armen Kinder, welche mit solchen Ansichten in die Welt gehen müssen!“ — Der Mann hatte höhnisch zugehört und mich dabei mit einer Miene angeschauet, als stände ich auf seiner Seite und müßte den Unsinn seiner Frau beklagen, dann ließ er mir aber keine Zeit, seiner Frau zu antworten, sondern sprach trotzig: — „Sie sind ein Naturforscher und müssen auf dem von der Zeit geforderten, vernünftigen Standpunkte stehen, um die Beschränkung meiner abergläubischen Frau zu bedauern; die Pfaffen haben sie auf dem Gewissen, es ist meine größte Pflicht, ihren Verstand zu retten und sie zum aufgeklärten Menschen zu machen. Und das geschieht nur allein durch die Natur, durch die Religion aller vernünftigen Leute, die Naturwissenschaft.“ — Ich gab ihm meine Verwunderung zu erkennen, daß er die Naturwissenschaft zur Religion machen wolle; er stutzte und holte aus einem Glasschranke, in dem ich Mikroskop, Globus und elektrische Maschinen erblickte, eine Menge Druckschriften hervor, mit vielen Lesezeichen und Randstrichen versehen, und es fielen mir zunächst in die Augen: Roßmäßler's „Mensch im Spiegel der Natur“ — Moleschott's Schriften, die Haller Zeitschrift „Natur“ von Ule und Müller, eine andere Zeitschrift „Gartenlaube“ — ferner die Schriften

von Uhlich, der erste Band von Goethe's „Faust", das „Leben Jesu" von Strauß, Bücher von Feuerbach, Ruge, Saltet, Hölderlin, Bettina ꝛc. — „Sehen Sie" — sprach er stolz — „hier ist das neue Evangelium, die Religion der Vernunft, das Licht der Aufklärung, das allein im Stande ist, Menschen glücklich zu machen." — Ich fragte ruhig; — „„Und aus welchen Büchern studiren Sie die Gesetze der Sittenwelt, die nothwendige Gewißheit von Unsterblichkeit, von einer Gerechtigkeit im Reiche der Seelen?"" — Er warf mir einen verächtlichen Blick zu, schlug die Zeitschrift „Natur" auf und wies triumphirend auf eine Stelle, welche lautete: „Das Naturgesetz ist das Sittengesetz" — und in einer anderen Nummer desselben Blattes*): — „Im Tode wohnt das Selbstbewußtsein in unserer Asche, wie es vor unserer Geburt im Samenkorn lag. Es giebt Naturdinge mit zeitweise entwickeltem Selbstbewußtsein und solche mit zeitweilig unentwickeltem; die sich bewußten sind aus dem bewußtlosen und ursprünglich aus dem unorganischen Reiche hervorgegangen, ihre Substanzen schlummerten einst; seit Ewigkeit durchwanderten sie wahrscheinlich die verschiedenen Stufen des unbewußten Zustandes, bis sie endlich auf der Stufe des Menschen angekommen, anfingen, ihres Daseins bewußt zu werden. So gehört des Menschen ganzes Wesen in die Natur, unter die Herrschaft ihrer Gesetze, und auch mit seinem Tode tritt er nicht außerhalb der Natur." — Und noch zuletzt schlug er ein

*) Jahrgang 1854. S. 348.

Werk von Moleschott auf, wo mit Rothstift die Stelle bezeichnet war*): — „Der Mensch ist die Summe von Eltern und Amme, Ort und Zeit, Luft und Wetter, Schall und Licht, Kost und Kleidung. Sein Wille ist die nothwendige Folge aller jener Ursachen, gebunden an ein Naturgesetz, das wir aus seiner Erscheinung kennen, wie der Planet an seine Bahn, die Pflanze an den Boden. Jede Willensthat unseres Lebens, jeder Gedanke, jegliche Aeußerung in Schmerz und Freude, Lust und Trauer, jede Stimmung, die unser Gemüth bewegt, jede Ahnung, die uns erfüllt, jede Phantasie, welche Bilder des Geistes uns vorführt, sie alle sind nothwendige Folge von äußeren Eindrücken. — — Jeder ist frei, der sich der Nothwendigkeit seines Daseins, seiner Verhältnisse, Bedürfnisse, Ansprüche und Forderungen, der Schranken und Tragweite seines Wirkens mit Freude bewußt ist. Das ist Weisheit."

— „„Ich kenne nun Ihre Weisheit"" — sprach ich, rasch das Buch zuschlagend — „„Sie haben eine Weisheit dieser Welt, aber ich fürchte, sie wird Sie in Stich lassen, wenn Sie, aller äußeren Sinneseindrücke baar, vielleicht in dunkler Sterbestunde oder an der Bahre eines Kindes nach Trost ringen müßten."" — Er lachte widerwärtig, indem er antwortete: — „Das ist eine Philister- und Pfaffenmeinung; der aufgeklärte Naturfreund läßt sich und Andere ruhig in Asche zerfallen; folgen die Elemente anderen Anziehungsgesetzen, so hört auch ihre Kraft, das Be-

*) „Kreislauf des Lebens" von Jac. Moleschott.

wußtsein auf, und wacht vielleicht in anderen Naturorganismen wieder auf, wenn die Atome sich unter den gesetzlichen Bedingungen zu einem neuen Menschen verbinden." — Die Frau seufzte tief und schritt an die Spiegelwand, wo eine eingerahmte Glastafel hing, hinter der geschriebene Zeilen sich befanden. — „Sehen Sie" — weinte die Frau — „das sind die Denksprüche, welche mein Mann für heute, Sonntag, zum Auswendiglernen hier angesteckt hat und worüber wir heute Abend seine Erklärungen hören müssen." — Ein flüchtiger Blick ließ mich folgende Sätze erkennen:

1. „Gäbe es einen freien Willen im Menschen, irgend eine geistige Kraft, welche unabhängig wäre von den äußeren Eindrücken, so müßte der Mensch, wenn er ohne Sinne geboren wäre, sich dennoch bis zur geistigen Stufe entwickeln können. Ist es des Menschen Verdienst, daß er aus einem feineren Stoffe gebildet ist als das Thier, daß deshalb bei ihm die Eindrücke der Außenwelt andere und feinere Wirkungen hervorrufen? Nur an der Starrheit und Grobheit des thierischen Stoffes, seinen Nervenfasern, scheitern die Eindrücke, nicht an dem Willen des Thieres, es hat keinen, wie der Mensch keinen hat." (Friedr. Friedrich, in der „Natur" 1854. S. 135.)

2. „Der Menschengeist ist ein Product des Stoffwechsels! Wer mag es jetzt noch leugnen?" — (Otto Ule, in der „Natur" 1854. S. 69.)

3. „Die Religion kann keinen anderen Inhalt haben, als den Wissenschaft und Kunst ihr geben. Die Wahrheit,

zu welcher das Griechenthum treibt, ist das Ideal des ganzen Lebens. Die neue Religion zieht den Menschen zu seinem Ideal." (Arnold Ruge, die Religion unserer Zeit.)

4. „Das Jenseits ist weiter nichts, als die verkannte, miß- und unverstandene wirkliche Welt!" (Feuerbach, Gedanken über Tod und Unsterblichkeit.)

5. „Webt nicht Natur in ewigem Geheimniß
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst,
Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!"
(Goethe, Faust I. Th.)

Ich hatte genug gelesen; mit Schrecken sahe ich, daß die genannten Schriften in diesem Bürgerhause einen schlimmen pantheistischen Samen ausgestreuet hatten. Ich fragte, ob viele seiner Bekanntschaft so dächten wie er, und er versetzte imponirend: — „So denkt jeder aufgeklärte Mensch, der auf Vernunft Anspruch macht, so denken alle meine Freunde, der ganze Bürgerclub und die Mitglieder des demokratischen Vereins, der diese Schriften circuliren läßt." — Ich empfahl ihm, noch den zweiten Theil des Faust durchzulesen, wo er finden würde, daß der Pantheismus des jungen Goethe nicht ausgereicht habe, den alten Goethe zu befriedigen, daß dieser vielmehr in die Gemeinschaft Christi gläubig zurückgekehrt sei, nachdem er erkannt habe, daß in der Welt so viele Dinge vom Zufall abhängen, das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige fehlschlägt, Glück und Unglück sich ins Gleichgewicht stellen.

Der Handwerker antwortete mir trotzig: — „Der alte Goethe geht mich nichts an, der ist kindisch geworden, das ist hinreichend nachgewiesen.“ — Ich erwiderte: — „ „Das Wort kindisch erinnert mich an Ihre Kinder — lassen Sie ihnen das kindliche Gefühl des unsichtbaren Gottes, damit sie etwas Positives für das Leben behalten, woran sie sich festhalten können.“ “ — Der Mann sah mich wild an und rief schnaubend: — „Was? ich sollte mich an der Natur versündigen, die des Menschen Einziges und Alles ist? Ich sollte meinen Kindern etwas vorlügen, indem ich sie in der Orthodoxie erzöge? Nein, sie müssen frühzeitig in der Natur das ächte Gesetz und ihren Gott kennen lernen.“ — Die Frau seufzte laut und begann mit plötzlicher Leidenschaft des Muttergefühls heftig einzureden: — „O er vergiftet das unschuldige Gemüth meiner armen Kinder, er hält ihnen Vorträge, daß in der Bibel nur Unwahrheiten und Widersprüche mit den Naturgesetzen enthalten seien, lacht über die heiligen Wunder, erklärt Alles physikalisch, aber was mich am Meisten empört, er erzählt den Kindern alle Naturdinge, welche man erst den Erwachsenen zu wissen zutrauet, ich schäme mich, es wiederzusagen, aber er hat meine Kinder umständlich unterrichtet, wie Thiere und Menschen gezeugt und geboren sind.“ — Der Mann fiel ein: — „Allerdings, warum sollen Geschöpfe der Natur nicht die Gesetze ihrer heiligen Mutter so früh als möglich erfahren? Beruhet doch alle Erziehung darauf, die Menschen über das Wahre und Wirkliche aufzuklären, damit sie vernünftig und dadurch glücklich werden!“

— Auf meine Frage, was er Glück nenne? — erwiderte er kurz: — „Derjenige ist glücklich, welcher sich in die Wirklichkeit zu finden und alle Dinge natürlich und richtig zu beurtheilen weiß. Geht mir mit Euren inneren Offenbarungen; nur durch die offenen Sinne kommt die einzige Offenbarung der Wahrheit und ihre einzige Quelle ist die Natur.“ — Plötzlich sah er mich mit einer deutlichen Verwegenheit an und fuhr fort: — „Ich muß mich sehr wundern, daß Sie als Naturforscher so verdächtige Fragen an mich richten, Sie sollten doch noch besser als ich wissen, was man von dem religiösen Kram zu halten hat.“

Ich habe Ihnen hier, geliebte Freundin, eine von den Scenen geschildert, welche Sie leider in manchem Bürgerhause ähnlich wiederfinden können. Sie sehen hier die verwirrende Wirkung einer populären Naturphilosophie, welche sich als nothwendige Consequenz der gegenwärtigen Methode der praktischen Naturforschung immer allgemeiner zur offenen Feindin der Principien macht, welche Staat, Kirche, Pädagogik und Moral seither vertreten haben. Der materielle Nutzen, den die neuere Naturkenntniß dem öffentlichen Leben dargeboten hat, und die immer größere Erweiterung der Quellen, woraus Technik, Kunst, Wohlhabenheit, Genuß und Bedarf schöpfen, hat die jetzige Naturwissenschaft längst zur willkommenen Freundin des Volkes gemacht und ihr die Bahn in Hütten und Paläste schnell geöffnet. Niemand kann diesen praktischen Nutzen und diese Vermehrung der Hülfsmittel des Lebens leugnen, Eisenbahnen, Telegraphen, Fabriken,

Maſchinen und chemiſche Producte aller Art zeugen davon in der kleinſten Werkſtatt — warum hätte mancher freigeiſtige Opponent von Staat, Kirche, öffentlicher Ordnung und den ſtillen, inneren Heiligthümern der Menſchen dieſen Weg nicht benutzen ſollen, um menſchliche Einſicht zum Herrn der Welt zu machen, um die Revolution in das lockende Gewand des Pantheismus zu kleiden und der heutigen Naturwiſſenſchaft einzuimpfen, damit dieſe das Gift in Werkſtätte, Fabrik, Bürgerhaus und in den Kreis aller jener Geldmenſchen trage, welche der neueren Naturwiſſenſchaft den Gewinn zu verdanken haben. Und mancher junge Naturforſcher ließ ſich fortreißen, dieſen Kampf gegen Gott, Geiſterwelt, Unſterblichkeit und Himmel als einen naturwiſſenſchaftlichen aufzunehmen und den empiriſchen Beweis für die Lehre zu ſuchen, daß Gott nichts Anderes wäre, als die Summe der Naturgeſetze und alles Daſein nur ein dieſſeitiges ſei, ein Product des Stoffwechſels. Dieſe Lehre fuhr mit Dampfwagen und Telegraphen, mit jeder neuen Entdeckung in das Herz des praktiſchen Lebens hinein, empfahl ſich durch ihre revolutionäre Tendenz der größeren Maſſe, durch ihre Bequemlichkeit den Genußmenſchen aller Art, denn ſtatt der Vorſehung, dem religiöſen Sittengeſetze und der göttlichen Gerechtigkeit, die vielen Leuten längſt unbequem und ſtörend geworden waren, hatte man nur mit Naturgeſetzen, phyſikaliſchen, chemiſchen und phyſiologiſchen Proceſſen zu thun, die man im Laboratorium zu beherrſchen und in ihrer blinden Nothwendigkeit als Urſache und Wirkung dienſtbar machen lernte. Die

jungen Straußianer, Feuerbachianer, die letzten Nachzügler von Schelling, das teiche Corps junger Weltleute, welche sich inmitten des sinnlichen Daseins unbehaglich fühlten, daß sie einen heiligen Gott über sich erkennen sollten, dem sie nicht mit Definition und Verstandestrotz beikommen konnten, Alle warfen sich jetzt, von der Macht der Naturwissenschaft begeistert, auf dieses Feld, beuteten die sinnlichen Resultate desselben aus, um zu beweisen, daß alle Religionen auf Unkenntniß der Wirklichkeit beruheten und deshalb Fabeln seien, daß es keinen anderen Gott gebe, als die Natur, worin alles Leben, Geist, Ewigkeit, Recht, Gesetz und Wahrheit in bestimmten Formen und Schranken vorgeschrieben seien, mit einem Worte, daß Gott nur Materie, sein Geist nur die Naturkraft sei, die ohne Stoff gleich Null sich verhalte. — Wie willkommen war dieses Resultat der Naturwissenschaft allen Denen, welche bereits der Naturforschung so viel materiellen Gewinn, technische Freiheit und angenehme Unterhaltung zu danken hatten — allen Denen, welche der Weltlust fröhnten und schon der Sabbathordnung wegen Opponenten von Staat und Kirche waren. Die werthe, tägliche Freundin Naturwissenschaft führte diesen Leuten den ihr aufgezwungenen Gemahl Pantheismus zu und dieser hatte längst durch seine gabenreiche Verbündete gute Stätte gefunden.

Der Erfolg davon auf öffentliche Sittlichkeit, Ordnung und Christenthum ist bereits ein merklicher und beklagenswerther; die Gottlosigkeit der Weltvergötterungslehre ist bereits zur Gottlosigkeit in Haus und Herz geworden, ja, liebe

christliche Freundin, die göttliche Welt der Pantheisten liegt tief im Argen! — Sollte der Staat nicht zu rechter Zeit diese Gefahr erkennen, dann wird die Zeit kommen, wo die Naturwissenschaft selbst vor ihren pantheistischen Consequenzen erschrecken und den falschen Freund von sich stoßen, wo sie auf ihrem experimentiellen Wege der erkennenden Vergleichung fortfahren, aber in erweiterter Erkenntniß auch die Schranke menschlicher Verstandesthätigkeit einsehen, eine von keinem Laboratorium darzustellende, moralische Gottheit, eine Welt der Geister, ein Jenseits, eine Unsterblichkeit des Individuums — mindestens aber den Satz anerkennen wird, daß es Dinge zwischen Himmel und Erde giebt, die unseren äußeren Sinnen verschlossen sind und daß innere Organe des Menschenbewußtseins vorhanden sein müssen, durch die Gott immateriell und ahnungsreich mit ihm correspondirt. Zum Glück giebt es noch viele besonnene Naturforscher, namentlich die berühmtesten und gediegensten, welche diesen Standpunkt niemals verlassen und dennoch die größten und segensreichsten Entdeckungen in der Naturwissenschaft gemacht haben, wodurch sie zugleich beweisen, daß der Pantheismus unserer jüngeren Schriftsteller und Volksaufklärer nicht zur ächten Naturwissenschaft gehört.

Während ich dieses schreibe, zerreißt plötzlich die dunkle Wolkendecke des stürmischen Sonntagsmorgens und ein lachender Sonnenstrahl fällt auf mein Papier nieder, als wolle er mich ermuntern, einer höheren Welt treu zu huldigen. Und eine innere Stimme flüstert leise: Thor! Du

ſchwacher Menſch! Du willſt mit Deinem Verſtande die Welt begreifen und ſelbſt ihr Gott ſein — ſage, was das Weſen dieſes Sonnenſtrahls iſt, da Du Gott zu definiren wagſt, der noch feiner iſt als das Licht. Thor! Du haſt nur eine Theorie für die Erklärung des Lichtes, die ſo lange gilt, als nicht eine ähnliche neue Entdeckung, welche Newton widerlegte, gemacht wird und Du mit Deinem Vibrationsgleichniſſe nicht auskommſt! Schäme Dich Deiner Selbſtüberhebung, Dein Gott lächelt mitleidig auf Dich herab!

Dritter Brief.

Wäre die Naturwissenschaft nicht so populär geworden, wie sie ist, hätte sie nicht durch großartige Entdeckungen die Welt in Erstaunen und Respect versetzt, durch Kenntniß der Körperwelt und erweiterte Anwendung derselben auf den Nutzen der Menschen die Mittel zum Wohlleben vermehrt und durch Verstandesaufklärung, wie durch Ausdehnung der Raumgrenzen menschlicher Macht und Bestrebung die Cultur rasch gefördert, so würde sie nicht so leicht die Trägerin philosophischer Ideen geworden sein, welche ihre letzte Tragweite recht eigentlich im Volksleben suchen. — Das, liebe Freundin, behauptete ich schon in meinem vorigen Briefe.

Lassen Sie mich diese Popularität der Naturwissenschaft weiter betrachten, denn Hand in Hand mit ihr schlich der frivole Geist der Naturvergötterung in die Anschauung der Culturmenschen ein und es schien fast, als ob jede neue Entdeckung zu einer neuen Verstandesoffenbarung des realen Weltgottes werden sollte. Und wie hätte das Volk nicht schnell geneigt sein mögen, die Natur, diese segen-

spendende, ihre großen Kräfte zum Dienste des menschlichen Willens darbietende Allmutter und Ernährerin, mit allen den Eigenschaften auszuschmücken, welche man sonst ihrem göttlichen Schöpfer zuzuschreiben pflegte. Sie war so gütig gegen die Menschen, öffnete ihr alle Geheimnisse, alle Schleusen ihres Ueberflusses, alle Schleier ihrer Reize, ließ sich, als ächte Mutter, sogar herab, gemeine Tagelohndienste zu leisten, den Esel in der Mühle abzulösen, das Zugthier zu ersetzen und im dampfenden Schweiße der Fabriken des Menschen Bedürfnisse zu produciren. — Die Menschenhände konnten ruhen, die Naturkraft arbeitete für sie. — Wahrlich! eine solche Gottheit, welche an die alten naturkräftigen Gottheiten des Heidenthums erinnerte, ist angenehmer und willkommener als der alt- und neutestamentarische Gott, welcher da befiehlt, im Schweiße des eigenen Angesichts sein Brot zu essen, durch Entbehrung reich zu werden, statt der materiellen Schätze dieser Erde himmlische, unvergängliche zu erwerben und sich dazu durch Tugenden, Opfer der Selbstsucht und Glaubensfreudigkeit fähig zu machen. Wie der Heide die fruchtbare Erde, das Wasser, welches ihm unentbehrlich ist, das Feuer, das ihm Nutzen gewährt, die Palme und Lotusblume, welche ihn tränkt, anbetet und die Gottheit darin erblickt, so beten die „modernen Heiden“ unserer hochcultivirten Zeit die Natur als Gottheit an, schwärmen in ihr und nützen sie praktisch aus und rufen Jedem zu: „Seht ihre Weisheit, Macht und Güte, was bedürfen wir mehr als die Kenntniß ihrer Gesetze, um sie nützlich zu machen und glücklich zu werden!“

Die Naturwissenschaft ist eine Macht unseres Jahrhunderts geworden — das erkenne ich freudig an und das Leben hat dadurch ungemein gewonnen, der Mensch ist freier, selbstständiger, sicherer auf der Erde geworden. — Nicht nur bis in das innerste Familienleben, sondern auch in die Bevölkerung ganzer Weltgegenden hat sie ihre Resultate der verständigen Forschung und der Erfahrung eingeführt, sie hat die Menschen in den Stand gesetzt, die Erscheinungen der Wirklichkeit richtiger anzuschauen, in den trostlosen und unaufhaltsamen Wandlungen der Naturkörper die unverrückbaren bestimmenden Gesetze aufgefunden und die einst gefürchteten oder als Wunder angestaunten Kräfte zu bereitwilligen Gehülfen des menschlichen Wollens und Schaffens gemacht. Das frühere Jahrhundert wußte davon nichts — das lag nicht an der Natur, der ewig gleichen, sondern an der ganzen Anschauungs- und Bildungsweise damaliger Zeiten, die an der Natur die angenehmen Erscheinungen suchten, sich daran ergötzten und Nutzen für das Gemüth und eine todte Bücherwissenschaft zu erreichen strebten. Man konnte damals ein hochgebildeter Mensch sein, ohne auch nur der Natur die geringste denkende Aufmerksamkeit zu zollen, denn die Bildung war eine gelehrte, philosophisch speculirende, eine humanistische, welche zwischen Bibliothekwänden an alten Sprachen, Aesthetik, Mathematik, Geschichte und Kunststudium sich abmühete. Jetzt ist es anders geworden, unsere gegenwärtige Bildung ist durchgehends *real*, praktisch, den Strom der Naturwissenschaft muß Jeder mit fortrudern, der nicht hinter seinen

Concurrenten zurückbleiben oder an Zeit und Vermögen, an Urtheil und Verkehr verlieren will. Die neuen Entdeckungen und deren schnelle Nützlichmachung ließen, in richtiger Anschauung und Anwendungsart der Naturkörper und ihrer Gesetze, eine Menge Vortheile für den Ackerbau, die Gewerbe, den täglichen Bedarf und Lebensgenuß erkennen, welche man sich in Gestalt neuer Stoffe, Processe, Producte und Methoden schnell zu eigen machte; der günstige Erfolg rief Concurrenz hervor, man bestrebte sich, die neuen Resultate auch auf seinen Vortheil anzuwenden und sahe die Nothwendigkeit ein, sich mit der Naturwissenschaft näher bekannt zu machen. So wurde sie vom Volke, vom Techniker und Gewerbtreibenden, und in ihren chemischen, physikalischen und physiologischen Thatsachen auch von denjenigen Studirten gesucht, welche, wie zum Beispiele die Aerzte, ihr Wissen und Können dadurch rectificirt sahen. Nunmehr wurde die Bekanntschaft mit der neueren Naturkenntniß aber auch ein Bedürfniß für jeden Gebildeten, dem der Dilettantismus gelegentlicher Liebhaberei nicht mehr genügen konnte, um den Umschwung der Agricultur, Technik, des Producirens ꝛc. zu verstehen, er mußte die Naturgesetze kennen lernen, wenn er eine Menge neuer Processe verstehen, er mußte die erweiterten Gebiete betreten, wenn er die Menge neuer Körper anschauen wollte, welche früher unbekannte Fundquellen jetzt für Verkehr und Luxus lieferten. Denken Sie an sich selbst, werthe Freundin, fühlten Sie sich nicht unbehaglich, wenn von Elektromagnetismus, Gaslicht, Dampfmaschinen, Schnellessigfabri-

cation, Gährungsproceſſen, mikroſkopiſchen Merkwürdigkeiten, Verſteinerungen und deren Alter, vom Leben der Pflanzenzellen, von neuen Elementen, Atomen- Gewicht- und Miſchungszahlen, von Planeten, deren Daſein berechnet war, ehe ſie aufgefunden wurden, von Daguerreotypie, Steroſkop und tauſend anderen neuen Gegenſtänden der Naturwiſſenſchaft geredet wurde und Sie ſich keine Rechenſchaft darüber zu geben vermochten, während vielleicht ein weniger gebildeter praktiſcher Mann davon geläufig zu ſprechen wußte? War der Gebildete nicht gezwungen, die Macht der Realkenntniß zu reſpectiren und ſich ſobald als möglich damit bekannt zu machen, um vom Gewerbtreibenden nicht überſehen zu werden? Sehen Sie, ſo haben irdiſcher Vortheil, Concurrenz und Culturrichtung die Naturwiſſenſchaft allgemein in den Völkern verbreitet und ihnen dieſelbe werth gemacht. Wer außer ihr ſteht, der iſt ein Fremdling geworden inmitten der Erſcheinungen ſeiner eigenen Heimath.

Gleichzeitig mit dieſer praktiſchen Einwirkung der Naturwiſſenſchaft auf das Leben der Menſchen machte ſich aber auch der bildende Einfluß geltend. Der Menſchengeiſt will nicht nur empfangen, ſondern auch in denkender und empfindender Weiſe weitere Thätigkeiten daran knüpfen. Mit Gewinnung des Standpunktes, auf dem der Geiſt das Weltgebäude im Lichte der neueren Naturwiſſenſchaft anſchauet, tritt ein innerer Genuß, eine Empfindung des Erſtaunens, allmälig das Vertrautſein in dem Menſchen hervor, es beginnt eine Freundſchaft zwiſchen Men-

schengeist und Natur, welche sich wohlfühlt im Bewußtsein einer verstandenen ewigen Ordnung inmitten der unendlichen Mannigfaltigkeit, unruhigen Bewegung und Verwandlung der Erscheinungswelt. In diesem Umgange mit der Natur, wo bunte Formen und Wechsel nur Den beängstigen oder betäuben, welcher die gesetzliche Sicherheit derselben nicht begreift, wird der Mensch sich selbstbewußter, das große Allgemeine tritt vor ihn hin, er empfindet zwar seine eigene beschränkte Natur, aber auch ihre Unmittelbarkeit mit dem großen Ganzen, er sucht nach dem Einzelnen, um es zu beobachten, erkennt, wie dieses nur im großen Ganzen Dasein und Bedeutung hat, es erwacht das Interesse für das Einzelne, für Thier, Pflanze, Stein, den Charakter der Landschaft — und je näher er diesem tritt, um so lebendiger wird der Eindruck, um so enger concentrirt sein Empfinden und Denken, der eigene Lebenskreis sich auf die Beziehung zum Einzelnen, der geheimnißvolle Zusammenhang desselben mit dem All enthüllt sich und der Mensch fühlt sich mit allem Organischen verwandt.

Sie sehen ein, meine Freundin, wie leicht und natürlich der Mensch auf diesem Wege zur Weltvergötterung gelangen kann. Und dies ist der Weg, den alle unsere modernen Pantheisten wandeln, den sie das Volk führen und mit dessen Signaturen alle jene Bücher und Zeitschriften gefüllt sind, welche Naturanschauung, Empfindung und Naturheiligung bezwecken. — Sie nennen das die höhere Stufe der Freundschaft mit der Natur, und da das

Erkennen der Gesetzmäßigkeit in derselben die Aufgabe und Richtung der heutigen Civilisation ist, so findet diese Freundschaft viele Sympathien und man gleitet sehr unbefangen und bereitwillig über die Brücke des lockenden Satzes: „Eine Wahrheit, welche Thatsachen liefert, ist ewig unumstößlich, darum sind die Grundsätze der jetzigen Naturwissenschaft, obgleich in der Zeit und im einzelnen Menschen geboren, solche, welche eine Ewigkeit in sich tragen. Solche Wahrheiten lehren Dich Deine eigene Menschennatur verstehen — Du stehst innerhalb der Natur — es giebt nichts ohne ihre Gesetze, siehe um Dich, Entstehen und Vergehen, Atomenverbindung und Zerfallen, nirgends eine Thätigkeit ohne nachweisbaren Stoff — so auch Du bist Stoff und Kraft, niemals das Eine ohne das Andere — beuge Dich vor der Natur, sie ist die Deine, ist Alles, ist Anfang, Schranke und Ende. Und schon in Deinem Gefühle ahnst Du diese Dich durchdringende und stimmende Natur, es ist heiliger Schauer, Leidenschaft, Glück, Schmerz vor Unmittelbarkeit der ewigen Mutter, ohne daß Du es weißt — lerne sie erkennen und Du wirst freier, edler, die Gegenwart gehört Dir, das Naturgesetz ist Deine Richterin oder Deine Dienerin!“

Und mit dieser lockenden Stimme ruft der Pantheismus die Menschen, welche als „Summe äußerer Sinneseindrücke“ und ohne inneren sittlichen Kern, allein den Naturgesetzen huldigend, sich ihrer Naturfreundschaft bewußt sind. Es ist eine zarte, gefahrvolle Grenze, welche hier den Naturfreund von dem Eintritte in den Pantheismus trennt,

es ist eine nicht jedem Auge erkennbare Demarcationslinie, in deren Nähe Mancher nicht mehr weiß, ob er noch in der moralischen Welt oder allein in der Natur steht. Wer den inneren Wegweiser und Compas der moralischen Welt nicht mitbringt, der glaubt noch in derselben zu stehen, während er schon längst die geistige Linie überschritten hat, wo Natur und Geist sich in den lichten Uebergängen berühren, wie zwei Farben im Prisma.

Wer jemals Freund der Natur wurde, hat es oft erfahren, wie sie ihm so manche reiche Quelle des irdischen Lebensgenusses eröffnete; wir sehen dies schon bei Gärtnern, Forst- und Bergleuten, Fabrikanten und Handwerkern, selbst beim Schäfer und Feldarbeiter, die der Natur irgend ein Verständniß im Großen oder Einzelnen abgewonnen haben, daß durch die kleinere oder größere Einsicht in die Stoffe und Kräfte der sie umgebenden Erscheinungswelt, wie in den Zusammenhang scheinbar vereinzelter Phaenomene, nach der anfänglichen Bewunderung ein erhöhetes Gefühl, eine Erweiterung von Gemüth und Geist, eine größere Freudigkeit, gesteigerte Intelligenz, eine Ahnung von der Nähe Gottes im Menschen wach wurde, daß das geringste Naturgesetz, gründlich erkannt, auf höhere und unbekannte führte, den Drang nach weiterer Einsicht anregte, die Phantasie, Ahnung und Vorstellung vor das Unermeßliche fortriß und zu einer veredelnden Andacht stimmte. Dies ist der natürliche Gang der Naturfreundschaft, die den Menschen veredelt, indem sie ihn zu Dem hinanleitet, der in der Natur nur eine sichtbare Seite seines Wesens offenbart. Die

Schöpfung führt zum Schöpfer und diese Annäherung macht den Menschen edler, glücklicher. — Und was hier vom Landmann und Handwerker gilt, das findet in noch höherer Weise seine Anwendung auf den Naturforscher, welcher den Gesetzen der Erscheinungen näher steht. Je mehr Naturkräfte außerhalb des Gebietes allgemein erkannter Gesetze wirken, um so magischer, um so geheimnißvoller ist ihre dunkle Macht auf das Gemüth des Menschen; die Phantasie stürzt sich begeistert und glücklich in das Geheimniß. Je mehr der Geist erkennt, prüft, vergleicht und berechnet, um so weniger wird seine Phantasie angeregt; der Naturforscher, welcher Jahre lang die Staubfäden und Kelcheinschnitte der Blumen zählt, die Structur der Moose, Flechten und Pilze untersucht, mit dem Mikroskope in die Welt des kleinsten Raumes eindringt und hier Form- und Bewegungsgesetze studirt, oder der Astronom, welcher sein halbes Leben lang die Durchmesser der Planeten, die Meridianhöhe desselben Sternes, die Entfernung der Himmelskörper mißt, der die Nebelflecke in teleskopische Sterne auflöst, er wird seine Phantasie kaum mehr angeregt fühlen, aber er gewinnt dafür die vorbereitenden Mittel, um das Naturganze und die Weltgesetze zu erkennen. Er lebt in einer geistigen Freude, seine Einsicht in den Zusammenhang der Erscheinungen läßt ihn mehr wie jeden Andern die Größe der Schöpfung und die über aller menschlichen Fassungs- und Beobachtungskraft liegenden letzten Ursachen respectiren; je weiter er in der Erkenntniß vordringt und auf der Stufe angelangt ist, wo der beschränktere Naturfreund schon das

verschleierte Gottesbild enthüllt glaubt, um so mehr weicht das Unermeßliche vor ihm, dem Weiterschauenden, zurück, um so demuthsvoller sagt er sich, daß er an der äußersten Grenze menschlicher Sinneskraft doch noch eine unendliche Welt unerschlossen vor sich sehe, deren Geheimniß der Schöpfer dem Sterblichen dieser kleinen Erde versagt habe. — Nicht einmal die unserem Tagesgestirn am Nächsten liegende Sonne hat der Schöpfer dem Erdenmenschen zu erkennen erlaubt, indem er sie über die Grenze menschlicher Meßkunst hinaus entfernte, während doch das Instrument erst an vier Billionen Meilen seine Grenze findet. — Sie werden durchgehends finden, liebe Freundin, daß die größten Naturforscher, die berühmtesten Astronomen und Physiker religiöse, eine über alle Erscheinungswelt hinaus strahlende Gottheit anerkennende und verehrende Menschen waren und sind, daß sie, die Gesetze des Universums berechnend, doch sich andachtsvoll vor dem Unerreichbaren beugten, indessen oft junge pantheistische Naturpropheten auf ihrem Maulwurfshügel stehen, den engen Horizont für die Weltgrenzen halten, wo Alles als Stoff und Kraft in unmittelbarer Einheit erscheint, von ihrem Hügel der menschlichen Vernunft herab eine moralische Gottheit wegdefiniren und im Selbstdünkel sich selbst Gott nennen. Sie sind der Frosch in der Fabel, welcher sich aufblähete, bis er platzte!

Der reale Gang, welchen die neueren Naturwissenschaften eingeschlagen haben, und wodurch sie sich von den früheren Behandlungsweisen desselben Gegenstandes unterscheidend charakterisiren, namentlich zur Zeit des religiösen

Mittelalters, hat ganz besonders die Verstandesthätigkeit angeregt und den Rationalismus der weltlichen und religiösen Anschauung gefördert. Eben diese rationelle Richtung wurde von einem umgestaltenden und erweiternden Einflusse auf das Menschenleben überhaupt und half die sogenannte reale Bildung unserer Zeit beschleunigen und maßgebend werden. — Nicht eine frühere geringere Empfänglichkeit des Volkslebens war Ursache, daß vor funfzig und mehr Jahren die Naturwissenschaften nur in Studirstuben, Auditorien und Laboratorien wohnten und dem öffentlichen Verkehre und der allgemeinen Volksbildung fremd blieben; damals boten sie dem Volke keinen geistigen und materiellen Vortheil, ihre Methode war gelehrt, steif, praktisch unbeholfen, voll philosophischer Phrasen und unverständlicher Hypothesen. Mit dem gegenwärtigen Jahrhundert wurde die Methode eine andere und richtigere, denn die Welt der Erscheinungen mußte erst genau in ihrer Wahrheit erkannt werden, ehe man darüber ein Lehrsystem und eine Philosophie aufbauen konnte. Man verfuhr sehr normal und verständig, daß man die Verstandesthätigkeit mit der der Sinne ausschließlich aufrief, um über die Natur aufzuklären und gerade dadurch ist es dieser Wissenschaft möglich geworden, allen Lebensgebieten eine reiche, praktische Ausbeute zu liefern, dadurch die Volkssitten und Gebräuche zu ändern und nicht nur nützlicher, sondern auch vernünftiger zu machen. Diese neue Behandlungsweise war eine revolutionäre, es wurden dabei viele überlieferte Autoritäten gestürzt, manche privilegirte Meinungen vertilgt,

man übertrug dem beobachtenden Sinne und dem vergleichenden Verstande die alleinige Beweisführung, verfolgte im ersten Sturme der Leidenschaft jede Abstraction, war selbst überrascht, wie die sinnliche Beobachtung überall Stoffe, Kräfte und Gesetze nachwies, wo man früher eine speculative Phrase zu respectiren gezwungen gewesen war, nunmehr aber fing man auch an, der Religion mit einer physikalischen Erklärungsmethode zu Leibe zu gehen und ihre spiritualistischen Objecte und Lehren aufzuklären. Die vergleichende Beobachtung der Körper und ihrer Kräfte, das Aufsuchen des Zusammenhangs, welcher alle Gestalten und Bewegungen der Erscheinungswelt unter das Gesetz von Ursache und Wirkung brachte, mußte, wie leicht abzusehen, gegen Alles feindlich Front machen, was diesem nachweisbaren Causalitätsverhältnisse nicht entsprach; die neuere Naturwissenschaft schloß sich damit den früheren Revolutionen an, welche mit dem Copernicus und seiner Lehre anhoben und die Ueberlieferung der religiösen Geschichte stürzten, sobald sie mit dem Naturgesetze im Widerspruche stand.

Um die gegenwärtige Bestrebung der Naturwissenschaft, nur das Reale, Sinnliche gelten zu lassen, in ihrer rechten Entwicklung zu würdigen, muß ich Sie in aller Kürze einmal den historischen Weg führen, wie es geschah, daß die Naturerkenntniß Jahrhunderte lang ohne Einfluß bleiben konnte und auf Staat, politische und religiöse Gesetzgebung, auf öffentliche Ordnung und Meinung erst nach und nach eine maßgebende Geltung zu erlangen suchte. In

den früheren Epochen des Menschengeschlechts existirte gar keine Wissenschaft von der Natur; der kindlich sinnliche Mensch bedurfte des Verständnisses der Naturkräfte nicht, die Natur lieferte ihm, was er bedurfte in der engen, bescheidenen Heimath des uncultivirten Daseins; er brauchte der Natur nichts durch Geist und Fleiß abzuringen, wie spätere Völker, und je reicher die spendende Natur ist, um so geringer fühlt der Mensch die Nöthigung, sich mit ihr zu beschäftigen; Dattel und wildwachsende Saftfrucht winken ihm am Wege, sobald er Hunger oder Durst hat. Ein nordisches Volk in ärmlicher Gegend hat schon weit eher Anregung der Noth, die Eigenschaften der Natur zu beobachten und auf den menschlichen Nutzen zu richten; das in reicher Natur lebende griechische Volk interessirte sich deshalb für Staat und Kunst, nicht aber für Naturkenntniß; eine ästhetische Vergeistigung der Natur war der Tribut, den ihr plastischer Sinn der Erscheinungswelt zollte. Und wie hätten gar die Römer, diese praktischen Menschen der Waffenthat, des Staatslebens und der politischen Gesetzgebung, Ruhe, Zeit und Sinn für die stillwaltende Natur haben und darauf aufmerksam gemacht sein können, daß hier ewigere und mächtigere Gesetze herrschten, als im römischen Rechte? Ohne Einfluß auf Volk, Glauben und Sitte tauchte nur in einzelnen Persönlichkeiten die Neigung zur Naturerkenntniß auf, das Sammeln sinnlicher Erfahrung begann, wie Sie wissen, zuerst mit Aristoteles, den man noch heute den Vater der Naturgeschichte nennt und der seinen Jüngern Anregung gab, Thiere, Pflanzen und

Mineralien, mit einem Worte die Körperwelt, unterscheiden zu lernen. Der menschliche Verstand entwickelte seine Schluß- und Begriffsfähigkeit durch die Mathematik, welche in Pythagoras einen Höhepunkt erreichte; aber das Gesetz in der Natur war noch lange nicht gefunden.

Die religiöse Weltanschauung des Heidenthums konnte unmöglich das innere Naturleben enthüllen helfen; die gewaltigen Kräfte wurden als Gottheiten verehrt und man unterschied sich von dem modernen Heidenthume unserer Zeit nur durch den mythologischen Ausdruck vieler, aber verwandter Götter, während man heute in den Naturkräften die Thätigkeiten eines Wesens erkennt, das ohne Stoff, also ohne Leib, gleich den Heidengöttern, nicht denkbar und nachweisbar sein soll. Das Mittelalter machte aber seine religiöse Tendenz der Abstraction in Folge einer mißverstandenen christlichen Lehre gegen die Naturwissenschaft geltend, diese Tendenz wollte allein herrschen und bestimmen, dem Verstande wurde kein gültiges Zeugniß eingeräumt, der Aberglaube wucherte im Volke auf und das Bedürfniß, der Natur durch Beschwörungsformel und Wunderthat ein Geheimniß abzuzwingen, führte allmälig, da die Natur auf den Bibelspruch nicht antwortete, zu dem Glauben, daß sie ein gottfeindliches, böses Wesen sei und auf die Abirrungen der Teufelsbannerei, der Alchymie und das Unwesen der Hexenprocesse. Aber ein freierer Geist brach sich in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts durch die Vorurtheile eine Bahn zur richtigeren Betrachtung der Natur. Ich will hier nicht von der kindlich religiösen Andacht reden

womit viele sinnige Menschen begannen, in mehr oder weniger Leichtgläubigkeit und Wunderliebe sich mit minutiösen Untersuchungen einzelner Naturkörper zu beschäftigen, das Einzelne zu seciren, das Mannigfaltige zu sammeln und zu unterscheiden; Sie kennen die Insektenbelustigungen, die genaue Belauschung des Haushalts der Thiere, der Lebensweise der Pflanzen, wodurch man eigentlich nur Gottes Größe auch in der Natur nachweisen wollte, aber doch unabsichtlich bedeutende Vorarbeiten zur späteren Systematik der Naturkörper lieferte; ich will Ihnen hier keine ausführliche Mittheilung von der bedeutsamen Wirksamkeit Linné's machen, welcher zuerst in das chaotische Material der Naturkörper, die seine Vorgänger ohne Plan und Motiv gesammelt hatten, eine logische, an äußere Merkmale geknüpfte Eintheilung und Systematik einführte — alle diese für die spätere Naturwissenschaft allerdings höchst wichtigen Arbeiten dienten nur dazu, den Sinn für die Natur zu öffnen, die naive Betrachtung frommer Beschauer in eine Verstandesthätigkeit zu verwandeln und auf stillem Forscherwege und durch Erweiterung der Kenntnisse die Ansicht von den realen Dingen zu reformiren. Gewaltiger und allgemeinwirkender waren diejenigen Entdeckungen, welche geradezu das ganze Gebäude des Glaubens, der Ueberlieferung und der darauf gestützten Weltanschauung der gesammten Culturvölker bis auf das heilige Fundament erschütterten. — Wurde bereits am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts durch die Entdeckung Amerika's der Horizont des Menschen erweitert und eine neue Welt eröffnet,

von welcher die Religionsgeschichte keine Kunde enthielt, so warf Copernicus, indem er das ptolomäische und aegyptische Weltsystem, das mit den mosaischen Anschauungen übereinstimmte, als falsch nachwies und die Sonne als festen Mittelpunkt unserer Planetenwelt erkannte, den vernichtenden Feuerbrand in den Tempel der heiligen Geschichte, und die Erde, dieser geträumte Mittelpunkt der Welt, der einzige Schauplatz aller Offenbarung und göttlichen Regierung, verlor jetzt ihre vermeintliche Bedeutung, wurde zum untergeordneten und winzigen Satelliten einer Sonne, die man seither nur als Trabanten der ruhenden Erde respectirt hatte. Sie wissen, geehrte Freundin, wie Kepler für diese copernicanische Anschauung die mathematischen, unumstößlichen Gesetze nachwies, wie dieser Gesetzgeber des Himmels von der kirchlichen Regierung seiner Zeit angefeindet, verketzert, als Gotteslästerer angesehen; und wie selbst Tycho de Brahe, in der Sorge um den religiösen Glauben, angeregt wurde, die alte traditionelle Ansicht von der ruhenden Erde zu retten. — Mit dem copernicanischen Weltsysteme trat die Naturwissenschaft in den grellsten Widerspruch mit der Religion, namentlich der kirchlichen Legende und heiligen Historie von der Welt. Eine ganz ähnliche und nicht minder erschütternde Opposition gegen die heilige Tradition haben wir in der neuesten Zeit erlebt, indem die neueste Wissenschaft, die Geognosie, eine erfahrungsmäßige und in allen ihren Behauptungen bündige und augenscheinliche Entwicklungsgeschichte unserer Erde nachwies, in deren Folge die Schöpfungsgeschichte des

alten Testamentes geradezu für ungenau, poetisch, symbolisch und selbst für unmöglich sich darstellt. So wurden der alten Orthodoxie, sofern dieselbe Himmel und Erde, Natur und Genesis erklärt, durch Astronomie und Geognosie unheilbare Wunden geschlagen, der Zwiespalt zwischen Naturwissenschaft und Orthodoxie wurde immer größer und klaffender, seitdem die erstere als reine, experimentirende Erfahrungswissenschaft jährlich eine Menge Thatsachen lieferte, welche das Wunder der Vorzeit in einfache Wirkungen von natürlichen Ursachen auflöseten; die der kirchlichen und religiösen Fesseln überdrüssigen Menschen jubelten laut, warfen sich der aufklärenden und befreienden Naturwissenschaft in die Arme, forderten in extremer Alleinherrschaft des Verstandes eine gänzliche Widerlegung aller übersinnlichen Elemente des Glaubens und an deren Stelle die „Naturreligion", wie sie es nannten, während die Besonneren einem Rationalismus huldigten, der das Naturgesetz für maßgebend erkennt, aber — und dazu zähle auch ich mit Ueberzeugung — neben der rationellen Naturwissenschaft noch ein Object der Religion ahnt und weiß, an welchem die sinnliche Erfahrungswissenschaft sich vergebens abmühen wird und daß sie nie Recht, Mittel und Zweck hat, zum Gegenstande ihrer Forschung zu machen.

Man liest und hört so oft, daß die Naturwissenschaft der Religion Abbruch thue und im Lichte ihrer praktischen Aufklärung den religiösen Mythus erbleichen mache. Ich kann, obgleich ich ernsthaft und voll Erkenntnißdrang der

neueren Erfahrungswissenschaft angehöre und versichern darf, alle entdeckten Naturgesetze zu kennen, dennoch nicht eingestehen, daß die Naturwissenschaft auch nur im Geringsten dem eigentlichen inneren Wesen der Religion und zwar des Christenthums Abbruch gethan habe, noch jemals zu thun vermöge, sondern sehe gerade in der exacten Naturerkenntniß eine neue, die Religion nicht beleidigende Richtung des Geistes und eins der herrlichsten Mittel, sich im religiösen Gefühle zu stärken. — Nicht Religion, nein! einzig und allein der Geist des Mittelalters ist es, den die herrschende Naturansicht unserer Zeit vernichtet hat und an dessen gänzlicher Ausrottung sie noch bemühet ist. Das sollten Diejenigen wohl und selbstprüfend unterscheiden, welche sich weise dünken, mit Gott Abrechnung zu halten und sich berufen fühlen, die Volksmasse aufzuklären — sie irren, wenn sie im Weltrausch der Selbstüberhebung laut in die bunte Volksmasse des Büchermarktes rufen: „Es giebt keine Religion und kein Gesetz außer der Naturwissenschaft!“

So wenig wie heutzutage die herrschende Naturansicht den Geist des Jahrhunderts allein zu bestimmen vermag, so auch im Mittelalter, das beinahe dieselbe Naturanschauung hatte wie die Asiaten vor dem Christenthume, während doch beide so verschieden im Geiste waren. Das Mittelalter erhielt seinen Charakter durch den fremden Einfluß, worunter es stand, und die Naturansicht wirkte dabei nur mit; der Geist war gesättigt von fremden Meinungen, fremder Weisheit eines untergegangenen Volkes, von orientalischer Leiden-

schaft, von überlieferter Religion; nichts Ursprüngliches war ihm im Glauben und Geschichte eigenthümlich. Was man in allen Epochen des geschichtlichen Lebens Zeitgeist genannt hat, war immer der Menschengeist selbst, charakterisirt durch seine Entwicklung, durch vorangegangene, überlieferte und gleichzeitige Einflüsse von Außen und Innen. So wirkte allerdings auch die Naturansicht auf Religion und Staatsverfassung ein, aber beide influirten auch wieder in Wechselwirkung auf die Anschauung der Natur. Daß wir jetzt eine andere Naturansicht haben, daß dieselbe auf Religion und Staatsleben zurückwirkt, kann Niemand leugnen, aber wir hätten auch anderseits diese Naturansicht nicht, wenn nicht der Menschengeist früher und jetzt sich auf anderen Gebieten politisch und philosophisch vom Geiste des Mittelalters emancipirt hätte. So greift das Eine in das Andere. Gegen diesen mittelalterlichen Geist hat nun auch die neuere Naturwissenschaft den Kampf aufgenommen, hat den Aberglauben und das Wunder aufzuklären gesucht, aber auch, und das in ganz logischer Weise, die Axt an den Stamm der damaligen Bildung und Anschauungsform, den Supernaturalismus, legen wollen. Die Erde war ja damals Mittelpunkt des Universums, alle Kräfte und Stoffe mußten sich auf diesem Punkte in reichster Fülle concentriren, der Mensch war höchste Erscheinung und geistiger Mittelpunkt der Erde, also des ganzen Universums, auf den alle Himmelskörper anziehend oder abstoßend wirkten. — Mir fallen dabei die Worte Ihres längst zum höheren Schauen eingegangenen Freundes ein, welche lauten: „Die

Erde ruhete im Mittelpunkte des Weltalls, die zehn Himmel wölbten sich um sie; das Firmament mit zahllosen Sternen dehnte sich als ein großes Gewölbe über die Himmel der Planeten aus, und jenseits in mystischer Ferne lag das Primum mobile. Aber die Erde war die Mitte, auf sie bezogen sich alle Himmelskörper, das Universum war dem Menschengeschlechte näher gerückt, das ganze Weltgebäude war seine Heimath. Nicht unmittelbar offenbarte sich ihm die Unendlichkeit des Seins, nur so, wie sie als gefesselte, gebundene Menschenerscheinung im Mittelpunkte festgehalten wurde und aus diesem hervorstrahlte, erhielt sie ihre Bedeutung. Aber der göttliche Vater hatte allen Reichthum seiner Schöpfung der Erde erschlossen, ihr das Mysterium seiner Absichten anvertrauet, selbst die Verkündigung des Heiles durch den Sohn sollte sich irdisch darstellen und wie alle Macht des Vaters in der erscheinenden Erde, so sollte alles Heil der Erlösung sich in einer sichtbaren Kirche mit leiblichem Oberhaupte vereinigen; endlich wie in jedem Menschen die ganze Macht des Vaters wie in einer zusammengedrängten Weltschöpfung sich wiederholte, so wiederholte sich durch den Genuß des heiligen Mahles die Menschwerdung des Heilandes für jeden Genießenden." *)

Der Begriff des Organismus war dem Mittelalter gänzlich unbekannt, man fühlte sich allein von einem allgemeinen Leben durchdrungen, das freilich der menschlichen

*) Steffens: Polemische Blätter zur Förderung der speculativen Physik. (Breslau, I. Hft. 1829.)

Untersuchung dadurch entrückt wurde, aber gerade in seiner Totalität die Poesie und Malerei bethätigte, um das Unendliche allegorisch zu versinnlichen. — Eine Annahme des „Horror vacui“ war der erste Versuch, die Naturphänomene experimentirend zu erklären; die Reflexion war aber befangen im Gefühle des Allgemeinen; Gestirnconjuncturen und mystische Kräfte beherrschten den Menschengeist und seine Begabung; man suchte nach dem Göttlichen in der Natur, diese aber erschien ungleichartig, in ihren Elementen feindlich und unrein, man wollte sie reinigen, versöhnen, die in ihnen schlummernde und gebundene göttliche Kraft frei wirken lassen und die Magie, ein religiöses Streben, forschte nach dem Steine der Weisen, nach der reinsten und edelsten Materie, dem Golde. — Wir haben erfahren, daß die Reformation nur einen sehr geringen Einfluß auf diese Naturanschauung des Mittelalters gehabt hat; sie bekämpfte sogar das sinnliche Princip der römischkatholischen Kirche und vergeistigte das Göttliche mehr, indem es der Natur entrückt wurde, während die alte Kirche im Sinnlichen und Irdischen das Ursprüngliche erblickte, das bis zum Geistigen gesteigert und verklärt werden sollte. Die Reformation trennte nicht allein das Reingeistige und Ursprüngliche von dem Sinnlichen, sondern auch die Wissenschaft von der Religion — die Philosophie wurde jetzt Weltweisheit, aber damit von der Herrschaft der Kirche frei und zu einer selbstständigen Entwicklung durch ungehinderte Forschung fähig.

Fragen Sie mich, werthe Freundin, wodurch wesentlich

unſere Zeit ſich von dem Mittelalter unterſcheidet, ſo muß ich antworten: durch die Phyſik. Mit Copernicus begann die Reformation der Naturanſicht; während die Reformation das religiöſe Bewußtſein von dem Zwange einer umkettenden Tradition befreiete und das innere Verhältniß der ewigen Perſönlichkeit des Menſchen zu einem liebenden Gotte erkannte, zertrümmerte Copernicus den Grundſatz der alten Lehre vom irdiſchen Weltmittelpunkte und der myſtiſchen Ferne der bewegenden Urſache. — Wir ſtehen auf den Ruinen des Mittelalters und wie aus alten Ruinen noch lange Zeit die Pflanzen wieder hervortreiben, welche einſt hier eine Heimath fanden, ſo ſproſſen auch, trotzdem, daß eine neue Zeit im helleren Lichte aufgegangen iſt, noch immer die Triebe alter Wurzeln hervor, welche im Mittelalter ruhen. Ich habe behauptet, daß die neuere Naturwiſſenſchaft auf ihrem richtigen Wege nicht unſerem proteſtantiſchen Chriſtenthume, ſondern einzig und allein dem nachwirkenden Geiſte des Mittelalters Abbruch that; es iſt das ganz beſonders in der aufklärenden Tendenz der Naturwiſſenſchaft zu erkennen, denn das Mittelalter war der Höhepunkt chriſtlichen Aberglaubens und iſt noch heute die nachrinnende Quelle deſſelben in unſerer Gegenwart. Man bekannte ſich damals in der römiſch-chriſtlichen Kirche zu einer Religion, welche in der ganzen Welt die Leitung des göttlichen Willens erblickt — trotzdem aber ſchlichen ſich düſtere Vorſtellungen in die Phantaſie der Menſchen und die Unkenntniß von den Geſetzen der Erſcheinungswelt erfand dämoniſche Weſen, welche in der Natur hauſeten

und trotz ihrer Unterwerfung unter die göttliche Allmacht doch eine gewisse Macht über den Menschen erlangen sollten. Den Gott, welchen man als den von Christus verkündigten anbetete, hatte man sich nach menschlichen Begriffen als einen allmächtigen, gutwollenden Oberpapst vorgestellt, der sich durch Opfer und Gaben versöhnen und beschwichtigen lasse, wenn sein Hofstaat, aus bevorzugten Persönlichkeiten, sogenannten Heiligen bestehend, durch die Gabe des Sünders zur Fürsprache bei Gott willig gemacht war. Aus diesem Aberglauben, der Priesterselbstsucht und Ablaßgeschäft begünstigte, erwuchs aber die ganze Heerschaar von abergläubischen Vorstellungen, von Teufel, Hexerei, magischer Kraft und allen in das Leben verwirrend eingreifenden Vorstellungen von Kometenfurcht, Zauberei, Kobolden, Gespenstern und Wundern. Unsere Zeit rühmt sich der Aufklärung, der Vernunftherrschaft, der naturwissenschaftlichen Läuterung des praktischen Lebens — aber ein Gang durch Paläste und Dörfer wird uns schnell belehren, daß der Aberglaube noch lange nicht aus der Welt verschwunden ist, daß Vornehme und Geringe noch Sympathien gebrauchen, Blutungen und Krankheiten besprechen lassen, daß das Mittelalter noch in tausend Gestalten in die Vorstellungswelt der gegenwärtigen Menschen hineinwuchert. Von den Ländern unter katholischer Herrschaft darf ich gar nicht reden, denn dort schwitzt die heilige Walpurga noch Wunderfett aus, das käuflich ist, dort versammelt noch der heilige Rock Christi unzählige Wundergläubige und die katholische Kirche ist eine ganz entschiedene Feindin der Naturwissenschaft.

Wenn ich deshalb von Religion spreche, so meine ich unseren geläuterten, protestantischen Glauben, die unverfälschte evangelische Lehre Christi, deren wir Beide mit vollster Befriedigung angehören.

Auch in der protestantischen Glaubenslehre haben wir Artikel, welche von der Naturwissenschaft als im offenbaren Widerspruche mit den Naturgesetzen mit Entschiedenheit negirt werden; das Lutherthum ist nicht vom Wunderglauben freigeblieben, hat vom Geiste des Mittelalters sein Antheil beibehalten und dadurch innerhalb der lutherischen Gemeinden einen Zwiespalt hervorgerufen, der leider in unserer Zeit zwei offene, feindliche Feldlager ins Leben rief. Sie kennen den Kampf der Orthodoxie mit dem Rationalismus. Letzterer ist durch die philosophische Entwicklung unseres Jahrhunderts, namentlich aber durch die Naturwissenschaft hervorgerufen und hat bei der Richtung, welche die Resultate der Physik, Chemie ꝛc. ins praktische Leben genommen haben, eine bereitwillige Verbreitung gefunden. — Die Orthodoxie in unserer evangelischen Kirche, auf dem Stamme des mittelalterlichen Geistes wie ein edleres Pfropfreis lebend, kann den Grundsatz nicht aufgeben, daß die Religion ein für alle Male fertig und keiner weiteren Fortentwicklung fähig sei, da sie als Offenbarungssache und damit Inhalt göttlicher Vollkommenheit, selbst in Wort und Form eine unwandelbare, specifische Bedeutung habe. Sie bekennt sich zum Wunder der göttlichen Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt, der übernatürlichen Handlungen Christi, als menschliche Erscheinung Gottes, sie hält das Menschengeschlecht

für natürlich sündhaft und nur durch die göttliche Gnade erlösbar — diese Erlösung ist durch Christus, den für die ganze Menschheit blutenden Gottmenschen geschehen, und wer an ihn ohne Reflexion und Rückhalt glaubt, ihn ganz und gar in Gemüth und Geist aufnimmt, der erfährt die Segnung der in Gott versöhnten Liebe und Gnade und wird selig im Himmel, dem Versammlungsorte der Guten. Gott steht über der Welt als seiner Schöpfung, lenkt Weltkörper und Menschen mit höchster Einsicht und Allmacht, hört der Sterblichen Gebet, hilft ihnen und straft sie, und diese Erde ist nur Prüfungs- und Vorbereitungszeit für eine andere Welt, wo die Gerechtigkeit Alles ausgleichen wird, was auf Erden unerfüllt und unausgeglichen blieb. — Diese orthodoxe Anschauung ist wol geeignet, das gläubige Gemüth mit Zuversicht, Lebensmuth, Hoffnung und Innerlichkeit zu erfüllen, die himmlische Zukunft und göttliche Gerechtigkeit helfen über jedes Ungemach des irdischen Daseins hinweg.

Der Rationalismus ist mehr auf die Selbstständigkeit des Menschen hinweisend. „Hilf Dir selber und Gott hilft Dir" — lautet ungefähr die praktische Regel desselben. Er ging stets und in allen Perioden menschlicher Anschauungen Hand in Hand mit dem erweiterten Erkennen der Erscheinungswelt. Ehe der Gottesbegriff geistig aufging, war alle Religion nur Naturdienst, erst mit der Götterlehre, in welcher die Menschen ihren Gottheiten dieselbe Gestalt wie sie selbst, dieselben guten und schlechten Eigenschaften, die sie selbst hatten, beilegten, entwickelte sich die Ahnung von

einer moralischen Seite des Lebens. Die Naturwissenschaft hat allmälig die einst angebeteten Naturgegenstände als unfreie Wesen erkannt und unter das Naturgesetz gestellt; es erwachte damit das Bestreben, alle Dinge in ihren Ursachen und Gesetzen und im Zusammenhange aufzufassen, und bekanntlich führen alle Wege des Denkens endlich zu einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt der höchsten Vernunft. Aus dieser Erkenntniß erwächst aber auch das Bestreben, sich selbst vernünftig einzurichten und das Leben nach Vernunftvorschriften zu gestalten. Es ist dies nicht die Vernunft eines einzelnen Menschen, sondern diejenige, welche alle menschlichen Vernunftschlüsse als ihren höchsten, ewigen Mittelpunkt anerkennen. In dieser Logik ist das Vernunftgesetz maßgebend, der Begriff religiöser Sünde wandelt sich in den Begriff des Unvernünftigen, da aber das ganze innere Leben des Menschen in dieser allgemein waltenden Vernunft sein, wirken und darin aufgehen soll, so wie seine eigentliche Lebensquelle darin finden muß, so liegt darin auch der Begriff der Rechte und der Tugend, und die Harmonie des Einzelnen mit der allgemeinen Vernunft ist Glückseligkeit, Gottseligkeit, Religion.

In dieser Weise, geehrte Freundin, habe ich viele ausgezeichnete Rationalisten reden hören. Die Naturwissenschaft übernimmt dabei eine nicht geringe Rolle, indem sie die alte Meinung, als sei die Körperwelt der Gegensatz des vernünftigen Daseins, niederschlug und nachwies, daß alle Naturwirkungen durch eine von dem Menschen unabhängige Vernunft geschehen, deren Wesen doch dasselbe ist, zu dem

der Mensch vernünftig strebt. Der Einwurf, daß es gerade die körperliche Natur sei, welche den Menschen so oft versucht und anreizt, von dem Vernünftigen (Guten) abzuweichen, fand seine Erwiderung in dem Satze: der denkende Mensch ist frei — mit seinem Denken steigert sich seine Freiheit, aber er steht zugleich unter den Gesetzen der Natur, er schwankt zwischen ihr und seiner Freiheit, da er hier in der Unvollkommenheit und Endlichkeit lebt und der Kampf mit der Schranke nicht immer siegreich ist. — Aber — werden Sie fragen — ist das Naturgesetz nicht mit der Vernunft, mit Gott übereinstimmend? Waltet zwischen Gott und Welt ein Gegensatz? — Die Rationalisten werden Ihnen entgegnen: Je vollkommener der Mensch ist, desto mehr hört der Gegensatz zwischen höchster Vernunft und Welt auf; Streben nach dem Ideale ist zugleich Vernichten des Unterschiedes zwischen Gott und Welt. Je klarer der Mensch als Vernunftwesen ist, desto deutlicher erkennt er in der Welt die Wirkung Gottes, er erkennt die Einheit der Natur- und Vernunftgesetze. Der freie, mit dem Denken gesteigerte Wille kann aber auch ein böser Wille sein, sich frei gegen das Vernünftige auflehnen. Die allgemeine Vernunft erleidet oder gestattet also in sich eine unvernünftige Willensrichtung von Seiten unvollkommner Wesen, aber alles Unvernünftige vernichtet sich durch seine Consequenzen selbst, wenn es auch Jahrhunderte lang im Kampfe mit dem Vernünftigen sich zu behaupten wußte, es steht doch ununterbrochen unter dem Gegenstreben und Wechselwirken des Vernünftigen und ordnet sich allmälig wieder dem

allgemeinen Strome ein. Und wie unendlich klein ist das menschliche Wollen im Vergleiche mit dem vernünftigen Ganzen, und wie tief liegt die Menschheit dieser Erde noch im Anfange ihrer Entwicklung zur Vernunft und Freiheit! Sie geht aber, trotz aller Schwankungen und zeitweisen Rückschritte, dem großen Entwicklungsgange der Vernunftgesetze entgegen, die menschliche Vernunft sammelt einen immer größeren Schatz von Kenntnissen und klaren Einsichten, der Einzelne empfängt vom Ganzen und giebt diesem seinen eigenen Gewinn und Fortschritt wieder ab; deshalb soll jeder Einzelne als Ziel seiner in Zeit und Raum begrenzten Entwicklung die Bildung seiner Zeitgenossen in sich aufnehmen, nach Kräften streben, sie durch Einsicht und Aufklärung zu vermehren und auf die weitere Veredlung der künftigen Generation durch geistige Resultate und Beispiele vorarbeiten.

Ich habe Sie, werthe Freundin, in obigen Zeilen mit allgemeinen rationalistischen Grundsätzen unterhalten; auch ohne daß eine weitere Anwendung auf Religion davon gemacht wird, erkennt man schon die entschiedene Stellung, welche diese Anschauung gegen die Orthodoxie in Glaubenssachen einnimmt. Dem Rationalismus ist das ganze Dasein „ein Vernunftreich“, wie Oerstedt sich ausdrückt; Gott ist die höchste Vernunft und Freiheit, sowol in der moralischen als in der körperlichen Welt, die Naturgesetze sind Vernunftgesetze, der Mensch ist seiner ganzen Einrichtung nach ein auf Endlichkeit und Tod berechnetes Wesen, aber da er in sich die Anlage zur Entwicklung ins Unendliche, d. h. die

Anlage zur Vernunfterkenntniß vom Niederen zum Höheren, vom Beschränkten bis zum Allgemeinen trägt, so muß auch das Denkende, Selbstbewußte in ihm unsterblich sein, das ist Consequenz und Bedürfniß. — Wie könnten wir sonst das Bild Gottes, das wir in uns tragen, so vollkommen wie möglich verklären und bewahren! — Der Rationalismus, dem die Naturerkenntniß unentbehrlich ist, hat den Maßstab seiner rationellen Ueberzeugung von der Wahrheit und dem Vernünftigen an die Orthodoxie unseres Glaubens gelegt und diese mit Natur- (Vernunft-) gesetzen zu widerlegen versucht. Während die Orthodoxie eine unmittelbare Offenbarung der Religion durch Gott in auserwählten, menschlichen Organen anerkennt und das Wort der Auserwählten als „Gotteswort" unantastbar behütet und respectirt, und alle Wissenschaft nur insoweit gelten läßt, als sie mit dem fertigen Glauben nicht in Conflict geräth, behauptet im Gegentheile der Rationalismus, daß die Gotterkenntniß nichts Anderes als Offenbarung menschlicher Vernunft sei und zwar auf dem Wege des Denkens, daß die Wissenschaft den Beruf habe, immer mehr auf denkenden und erfahrungsmäßigen Wegen vernünftiger Forschung die Wahrheit und damit die höchste Vernunft zu erkennen und daß die Religion sich in ihrem Cultus und Begriffe ändern müsse, je nach der weiteren Ausbildung der Erkenntniß des göttlichen Wesens. — Sehen Sie, theure Freundin, so stehen wir zwischen zwei Extremen, der geoffenbarten Religion und der Vernunftreligion. — Daß ein Naturforscher mehr der Letzteren angehören

muß, können Sie schon aus seinem Berufe schließen, der ihn ja anregt, die ganze Erscheinungswelt unter bestimmte Naturgesetze zu bringen und den inneren Zusammenhang aller Phänomene zu begreifen. Ein Mensch, welcher aber nach bestimmten, objectiven Gesetzen sucht, wird auch diese in denjenigen noch dunkeln Gebieten vermuthen, wo er sie seither noch nicht fand und sie hier um so unzweifelhafter voraussetzen, je gewisser und nothwendiger ihm die Naturgesetze auf den bereits erforschten Gebieten entgegentreten. — Sie dürfen mich also, liebe Freundin, immer auf Seiten der Vernunftmenschen antreffen, aber das mag Ihnen von der Unparteilichkeit meiner Ansicht und der Wahrheit meiner religiösen Ueberzeugung Zeugniß geben, wenn ich mich auf diesem Standpunkte mit innerer Freudigkeit einen Christen nenne und mit innerstem Abscheu alle jene Mitforscher, welche sich ihres Pantheismus rühmen und denselben populär zu machen streben, der Gottlosigkeit anklage und sie als Revolutionäre gegen die öffentliche Ordnung und Sittlichkeit und somit gegen die Grundsäulen des staatlichen und kirchlichen Lebens betrachten muß.

Mein heutiger Brief ist philosophischer ausgefallen, als es eigentlich meine Absicht war, über unseren Gegenstand mit Ihnen zu reden. Ich wollte aber eine flüchtige Umschau halten, um Ihnen die verschiedenen Standpunkte zu zeigen, auf denen unsere Freunde und Gegner stehen; es wird uns nunmehr leichter werden, unsere eigene Stellung inmitten der Extreme fester und leichter zu

begründen. — Nach Aufklärung ruft das liberale Volk, Aufklärung ſuchen die Rationaliſten zu geben — wohlan, werthe Freundin, möge mein Brief am nächſten Sonntage von der Aufklärung handeln.

Vierter Brief.

Ich habe schon angedeutet, daß es ein beklagenswerthes Mißverständniß ist, wenn Naturkundige und Freisinnige behaupten, die Naturwissenschaft habe der Religion überhaupt und namentlich unserem Christenthume einen gewaltigen Abbruch gethan, und arbeite noch alltäglich in ihren Laboratorien darauf hin, der Kirche und deren religiösem Glauben das Garaus zu machen.

Eine Naturwissenschaft, welche gegen die christliche Religion agirte, würde eben so sehr eine Irrlehre sein, als die von ihr so bezeichnete Glaubenslehre sein soll. — Religion und Natur haben *denselben* höchsten Gegenstand zum Endziele des Glaubens und Forschens, mag man ihn Gott oder letzte Ursache nennen, nur suchen sie dieses höchste Geheimniß auf zwei ganz verschiedenen Wegen. — Das beklagenswerthe Mißverständniß geht aber eben sowol von der Partei der himmelstürmenden, neueren Naturforscher aus, als von der entgegengesetzten Partei der himmelbehütenden Orthodoxie. Die Uebergriffe, welche die

Naturwissenschaft in dem leidenschaftlichen Jugendeifer nach Weltherrschaft gewagt hat, die fast an Tempelstürmerei und Herostratismus erinnerten, haben bei den Priestern und Anhängern der Alt- und Strenggläubigkeit Unwillen, Erbitterung und Feindschaft erregt und die Naturwissenschaft von vielen Kreisen der Erziehung oder des Gemeindelebens ausgeschlossen. Allerdings wurde schon durch den ruhigeren Gang der Naturwissenschaft manches Heiligthum der Orthodoxie hart bedrängt, schon in der Schule gerieth der Lehrer der Natur mit dem Religionslehrer in eine feindliche Stellung, wenn der Schüler versicherte, daß die Zeiträume der mosaischen Schöpfungstage nach den Berechnungen unserer berühmtesten Geologen viele hunderttausend Jahre gewährt haben müßten, daß die blutige Meeresfärbung durch kleine Infusionsthierchen und Zellenpilze geschähe, daß man nur dann trockenen Fußes einen See durchschreiten könne, wenn entweder Ebbe und Fluth darauf einzuwirken vermöchten, oder eine hydrostatische Ableitung unterirdischer Wasserströmungen stattfinde. — Aber dabei blieb es nicht, man erklärte manche heilige Traditionen, worauf die orthodoxe Kirche wesentliche Dogmen stützte, geradezu für unmöglich, weil sie mit den Naturgesetzen in Widerspruch stehen, wie leibliche Auferstehung und Himmelfahrt; man suchte gewisse wunderbare Handlungen, welche Jesu übermenschliche Natur oder der Apostel übernatürliche Begabung beweisen sollten, auf natürlichem Wege zu erklären und den vermeintlichen Wundern eine bewußte oder instinctmäßige Bekanntschaft mit Naturgesetzen zuzuschreiben — wie hätte die Orthodoxie

dabei ſich beruhigen können? — Sie haßte dieſe Aufklärung und verfolgte die Naturwiſſenſchaft.

Bei Ihnen, theure Freundin, iſt, wie ich weiß, die Religion eine heilige Sache des Gefühls und daß die poetiſche Romantik der Orthodoxie dieſem Gefühle wohlthat und Sie nur mit einer gewiſſen Hinopferung des poetiſchen Wunders dem Vernunftgeſetze ſich unterwarfen, darf ich aus Ihrer früheren Vorliebe für die Poeſie der romantiſchen Schule ſchließen, denn ich erinnere mich noch recht gut der Zeit, wo Tieck's, Novalis', Jacobi's Schriften auf Ihrem Tiſche lagen. Dieſe Hingebung an die Vernunft bürgt mir dafür, daß wir uns innerhalb chriſtlicher Glaubensgemeinſchaft auch über den Punkt der Aufklärung recht herzlich verſtändigen werden. — Vorbehältlich einer weiteren Betrachtung, was die Naturwiſſenſchaft Ihnen in poetiſcher Hinſicht für die zerſtörte Romantik zu bieten vermochte, was der Inhalt eines ſpäteren Briefes ſein mag, laſſen Sie mich heute das Capitel über die naturwiſſenſchaftliche Aufklärung weiter verfolgen.

Die naturwiſſenſchaftliche Aufklärung oder ihr Rationalismus greift — das war ſchon meine frühere Behauptung — *nicht* das Weſen der chriſtlichen Religion an, ſondern einzig und allein das Mittelalter derſelben, den durch Jahrhunderte hindurch mit ihr umwachſenen und auf ihrem edlen Stamme wuchernden *Aberglauben*. — Ueber das Weſen unſerer Religion, unſeres chriſtlichen Glaubens, ſind wir längſt einig, wir bekennen uns zu der auch im Gemüthe als gläubige Zuverſicht heimiſchen Lehre von dem

wahrhaftigen Verhältniſſe Gottes zur Menſchheit und Welt, und den daraus hervorgehenden ſittlichen Bedingungen der Lebenswahrheit, Lebensglückſeligkeit und Unſterblichkeit. Mit dieſem Glauben bin ich als praktiſcher Naturforſcher niemals in Conflict gerathen, trotz aller Aufklärung, welche ich ſeit zwanzig Jahren in Schrift und Wort gefördert habe, denn indem ich, der wahren Aufgabe meiner Wiſſenſchaft gemäß, in den ſcheinbar zufälligen, wandelbaren und verſchiedenartigen Erſcheinungen, Zuſammenſetzungen und Bewegungen der Körperwelt den inneren, gemeinſamen Zuſammenhang, die Folge von Urſache und Wirkung, das Geſetz, die Bedingungen des Seins und der Veränderung, und ſomit das Weſen der Dinge zu erkennen ſuche, treffen Sinne und Geiſt auf eine überall waltende, planmäßige Ordnung, die im Kleinſten wie im Größten allgegenwärtig und in unabänderlicher Beſtimmtheit und Zweckmäßigkeit thätig iſt. Die ſtaunende Ehrfurcht vor dieſen Geſetzen, welche mich allaugenblicklich mit ihren phyſikaliſchen, chemiſchen und organiſchen Proceſſen umgeben und ſelbſt durchdringen, welche in tauſendfachen Bewegungen und Formwandlungen bis in die entfernteſten Welträume hinein gelten und wirken, ſteigert ſich um ſo andächtiger, je klarer mir wird, daß hier keine Spur von Zufall und Willkür zu finden iſt, daß eine vernünftig denkende Planmäßigkeit, eine höchſte Weisheit allgegenwärtig ſchafft, regiert und erhält. Ich kann dieſe Weisheit, als ein beſchränktes, an den winzigen Planeten gefeſſeltes Weſen, nur in ihrem kleinſten Theile begreifen, unwillkürlich ſteigt in meinem Gefühle die Andacht,

damit die Gottempfindung auf und es treten die Gesetze der Sittenwelt als geistige Spiegelbilder der Naturordnung vor meine Seele, ich befinde mich in einer Sphäre, wo ich Religion und Naturerkenntniß nicht mehr scheide und das höchste Wesen in mir und um mich fühle. So führen Religion und Wissenschaft beide zu ihrer letzten Höhe, zu Gott!

Und dieses Verhältniß zu und in Gott könnte die Aufklärung trüben? Die Thatsachen und Folgerungen, welche aus dem Erkennen der Naturgesetze in Leben und Bewußtsein in die sittlichen und bürgerlichen Anschauungsweisen der Völker einströmen, sollten den religiösen Boden untergraben und alle tieferen Wurzeln der heiligen Ahnung, Gottempfindung und Andacht an das nüchterne Tageslicht werfen? — O geliebte, christliche Freundin! wenn das jemals möglich werden könnte, dann wäre ich einer der Ersten, welche im Tempel der Orthodoxie Rettung vor der Aufklärung durch Naturwissenschaft suchen und mit in den Satz einstimmen würden, daß die Natur an sich böse, des Teufels Werk sei, weil sie von Gott abführe. — Aber zum Glück für das Menschengeschlecht ist es nicht so! — Im Menschenbewußtsein weckt die edle, wahrhaftige Aufklärung den Tag, wo das Gestirn der Wahrheit die Wirklichkeit von allen Nebel- und Nachttäuschungen des menschlichen Sinnes frei macht und wo im Erwachen des erkennenden Geistes zugleich die Unendlichkeit der inneren Welt zu dämmern beginnt. Jene wühlerische Aufklärung, wie sie gegenwärtig eine naturforschende Jugend

sucht und fordert, ist ein Gewitter der Leidenschaft, welches die Luft reinigen soll, aber zerstörend über die heiligsten Stätten der Menschheit dahinzieht und gegen das der Staat bald seine Ableiter aufpflanzen muß, wenn nicht besonnene Naturforscher einen rückhaltenden Einfluß gewinnen können.

Es giebt unzählige Menschen, welche der wunderlichen Meinung sind, daß Aufklärung eine Verneinung sei; dazu haben die Aufklärer ex professo selbst Veranlassung gegeben und alle durch sie Verletzte, Beeinträchtigte und in ihrem geistigen Eigenthumsrechte Ueberfallene sind vielfach dadurch auf den Irrthum geführt, unter Aufklärung nur Aufwiegelei, Friedensstörung und Atheismus zu verstehen. Aus dieser Besorgniß erklärt sich auch die Thatsache, daß mitten im Zeitalter der Aufklärung viele fromme Gemüther in eine fast mittelalterliche Orthodoxie zurückfliehen und sich darin um so tiefer zurückziehen, je mehr sie von der Frivolität gewisser naturwissenschaftlicher Aufklärer beängstigt wurden. Ich rede nicht von denjenigen Menschen, welche gegen jede Art von Aufklärung eifern, weil sie sich über alles Vernünftige ärgern.

Lassen Sie mich untersuchen, ob eine vernünftige Aufklärung mit der Religion in Conflict gerathen könne? Derjenige flache herz- und gemüthlose Rationalismus, welcher die Fahne der Humanität (d. h. des Menschen an sich, des nackten Menschen) führt und den ich für nichts weiter halten kann als eine Verstandesphilosophie der Selbstsucht, welche trotz aller laut tönenden Bruderphrasen doch noch niemals fähig gewesen ist, ohne egoistisches

Motiv, Liebe, Milde, Mitleid, Aufopferung, Gottgefühl und Begeisterung für das Gute anderer Menschen zu verwirklichen, wird sich vielleicht wundern, daß ich über die obige Frage noch Untersuchungen anstellen mag, da ja, wie einer der Stimmführer sagt, „an die Stelle der Religion die Vernunftforschung gestellt sei, was nur noch Unvernünftige oder Böswillige leugnen könnten.“ — Indessen soll mich dieses Verdammungswort nicht zurückhalten, die Frage alles Ernstes vor Ihnen zu erörtern. Ich übe Religion, indem ich den inneren Beruf fühle und ausführe, gegen den atheistischen und gemüthlichen Rationalismus aufzutreten, der nichts Anderes ist als eine künstliche Weltphilosophie, als Product lockerer Lebensweise und Selbstbeschönigung, und ich glaube vor Ihnen, werthe Freundin, nicht als ein gemeiner Vernünftler dazustehen, wenn ich auf meinem Standpunkte behaupte, daß der Vernunft in der Naturwissenschaft ein gerechtes Urtheil über diejenigen Beimischungen der Religion zukomme, welche man kurzweg als Wunderglauben zu bezeichnen pflegt, daß aber zwischen Aufklärung des Aberglaubens und zwischen einer Aufklärung, welche zum Unglauben führt, ein himmelweiter Unterschied ist.

Schauen wir in die Vorstellungswelt der Menschen aller Grade von Bildung, so finden wir eine Gewohnheitsmeinung ziemlich weit verbreitet, daß nämlich der Glaube an das Uebernatürliche in einem inneren Zusammenhange mit dem Glauben an Gott stehe. Daraus folgt der Schluß, daß eine naturwissenschaftliche Widerlegung des

Uebernatürlichen (Wunders) auch dem Inhalte des religiösen Glaubens selbst gefährlich sei. Dazu kommt, daß Personen mit einem vorherrschend empfänglichen Gefühle in dem Uebernatürlichen eine poetische Erhebung finden, welche sie mit der eigentlich religiösen verwechseln und denen deshalb eine Aufklärung mittelst Naturgesetzen die Stimmung der Nüchternheit und Abkühlung verursachen muß. — Jede Religion hat eine Legende, jede religiöse Wahrheit eine Umhüllung, denn in früheren Epochen des Menschengeschlechts *ahnte* das fromme Gemüth mehr, als der Geist erkannte; die Anschauungen von Gott und Ewigkeit waren mehr poetische Visionen und Stimmungen, die in das menschliche Bewußtsein herniedersteigenden, messianischen Ideen wurden von dem sinnlichen Auffassungsvermögen der Sterblichen in das Gewand des Uebernatürlichen gekleidet, da das Natürliche ja zu hinfällig und wandelbar erschien, um es zur Geburtsstätte himmlischer Gestalten zu erheben und mit dem Ewigen in Verbindung zu bringen. Darum begann alle Religion mit dichterischer Anschauung, wie das ja unser *Herder* so schön nachwies, aber dieses Uebernatürliche steht immer, wie das *Oerstedt**) umständlich entwickelte, mit dem eigentlichen Wesen der Religion nur in einem zufälligen und *lösbaren* Zusammenhange und der Wunderglaube findet sich auch oft genug mit der größten Gottlosigkeit in einem engverbundenen Verhältnisse. Auch in unserer Gegenwart, selbst bei Personen, welche sich ihrer

*) Der Geist in der Natur. (Leipzig, deutsch von Kannegießer.)

Aufklärung rühmen, treffen wir noch den Aberglauben in allen gröberen und feineren Formen an und ist es auch nicht immer der Glaube an Geistererscheinungen, Hexerei, Teufelsspuk, so beweisen doch die Curen mit Sympathien, die Amulete, das Tischrücken und Ringklopfen, daß der Aberglaube immer da aufschießt, wo der Mensch in der Erklärung der Naturgesetze seine individuelle Grenze findet. Sie könnten mir antworten, daß dies weniger Aberglaube als Leichtgläubigkeit sei, wo man aus Mangel besserer Einsicht irgend eine falsche, unwahrscheinliche Geschichte, ein seltsames Märchen ꝛc. gutmüthig glaubt, oder einem unbekannten Stoffe ein angeblich an ihm haftendes Geheimniß zutrauet. Ich unterscheide aber streng die Leichtgläubigkeit vom Aberglauben, denn der letztere ist eine bewußte Annahme einer Naturwidrigkeit, während die erstere nur auf Unkenntniß, auf unbewußter Selbsttäuschung beruhet. Denken Sie sich einen Menschen, welcher keine tiefere Einsicht in die Naturordnung hat; demselben wird erzählt, daß in einem neuentdeckten sechsten Welttheile eine organische Natur gefunden worden sei, wo die Pflanzen sich willkürlich bewegen und die Thiere ohne Athmen leben könnten, oder daß auf dem Monde Menschen mit Flügeln entdeckt worden seien; es ist dieser Mensch, wenn er die Mittheilung glaubt, nur leichtgläubig zu nennen, denn da er die Naturgesetze und deren durchgreifende Consequenzen nicht kennt, so liegt seinem Bewußtsein auch nichts Uebernatürliches und Unmögliches vor. Wenn dieser Mensch aber durch eine Zauberformel eine Krankheit heilen will, so muß er

die Ueberzeugung haben, daß jener Zauber mehr Macht habe als das Naturgesetz, er glaubt mit Bewußtsein etwas Naturwidriges, er kann des Hanges zum Wunderbaren, der mehr oder weniger in jedem Menschen liegt, nicht Herr werden, wie z. B. in der Furcht auf einem nächtigen Kirchhofe — und wir müssen ihn abergläubisch nennen. Dieser bewußte Glaube an Etwas, was den Naturgesetzen widerspricht, dieser ächte Aberglaube ist nun derjenige, welcher sich mit der Religion verbunden hat, einst, als man von den Naturgesetzen noch nichts wußte, als die Leichtgläubigkeit vor dem Wunder erstaunte, nachher aber zum Aberglauben wurde und dieser sich weigerte, sich von Naturgesetzen aufklären zu lassen. — Da die Naturgesetze aber nichts Anderes sind, als Erkenntniß des vernünftigen Zusammenhanges in allen Gliedern des großen Weltganzen, so ist der Aberglaube zugleich Vernunftwidrigkeit und da der Schöpfer in den Naturgesetzen seine höchste Weisheit in realer Richtung offenbart, so ist der Aberglaube zugleich Abwendung von Gott, Beeinträchtigung des wahren religiösen Glaubens.

Ich habe wol sagen hören: „was hat die Anerkennung der Naturgesetze mit dem Glauben an Gott zu thun? Ist er, der Allweise, nicht auch der Allmächtige, der alleinige Herr über Himmel und Erde, und welcher Sterbliche will ihm vorschreiben, daß er so immerfort handeln soll, wie der Verstand es als Naturgesetz erkannt hat? Und was sind die Tausende von Jahren, welche der schwache Mensch wie eine Ewigkeit anstaunt und als deren Erkenntnißresultat er behauptet, daß die Naturgesetze immer dieselben gewesen

sind! Wer bürgt dafür, daß Gottes Weisheit nicht auch andere Gesetze geben kann, wenn es in seinem Plane liegt? Und sollte er nicht auch ausnahmsweise das selbstgegebene Gesetz nach Zeit und Umständen aufheben können? Sollte in der messianischen Zeit, wo Gott sich den Menschen hat offenbaren wollen, der Allmächtige nicht zum Zwecke höherer Absichten die Naturgesetze suspendirt haben, um die prophetische Kraft zu bestärken?" — Ich werde auf die Zeit der prophetischen Wunder noch einmal später zurückkommen, für jetzt aber antworte ich auf obige Einreden mit den Worten, welche ich schon einmal mündlich gegen Sie aussprach, daß nämlich kein vom Lichte des Evangeliums durchdrungener Christ behaupten wird: „Gott, der Gesetzgeber der sittlichen Welt, mache nach Umständen einmal eine Ausnahme von der sittlichen Regel" — denn damit würde Gott mit sich selbst in Widerspruch gerathen; da aber die Naturgesetze der Ausdruck seiner höchsten Vernunft im Körperlichen sind, so muß also auch jede Ausnahme vom natürlichen Gange der Dinge eine Unvernunft, ein Widerspruch in Gott sein. — Uebrigens ist dieser Gegenstand viel zu wichtig, um darauf nicht noch einmal vom religiösen Standpunkte und im Hinblicke auf die evangelische Geschichte, in einem späteren Briefe zurückzukommen.

Aus diesen beiläufigen Betrachtungen wird Ihnen aber schon einleuchtend geworden sein, daß ein ächter, wahrhaftiger Religionsglaube nichts enthalten kann, das mit dem göttlichen Wesen, dem Vernünftigen, in Widerspruch steht, daß der Aberglaube also gar keinen Glauben zum

Inhalte hat. Dieſer Aberglaube iſt es aber nun einzig und allein, den die neuere Naturwiſſenſchaft gefährdet und den die jetzige phyſikaliſche Erklärungsweiſe im tiefſten, morſchen Kerne angreift. Derſelbe iſt eine Umhüllung unſerer ſonſt ſo lichten Religion geworden und hat im Mittelalter ſeinen Culminationspunkt erreicht. In dieſer Zeit aber lebte Luther, unter ihren Einflüſſen reformirte er, wie hätte er ſich ganz von dem dämoniſchen Zeitgeiſte frei machen können, mitten im großen Geheimniſſe des Naturlebens? — Dürfen wir es ihm verargen, daß er uns in die proteſtantiſche Gegenwart hinein das Wunder überlieferte, da er ſelbſt noch mit dem Dintefaſſe nach dem Teufel ſeiner Zeit werfen mußte, aber keine Naturforſchung hinzutrat, um ihn von dem Naturzwange des Aberglaubens zu befreien? — Jene Zeit war eine aus den größten Extremen gemiſchte, wo der roheſte Barbarismus und die phyſiſche Kraft Hand in Hand mit der zarten Romantik, der ſanften Schwärmerei gingen, wo fromme Heuchelei und religiöſe, hinopfernde Leidenſchaft ſich das Gleichgewicht hielten und die unbekannte, in ihrer Macht gefürchtete Natur von einer beängſtigten Phantaſie mit dämoniſchen Weſen bevölkert wurde, denen man eine Willkür über die Naturgewalten beimaß. Man wollte Theil haben an dieſer Macht, ſuchte ſie durch magiſche, alchymiſtiſche und aſtrologiſche Mittel zu erreichen, kam auf den Irrwahn, ſich dem Teufel zu verſchreiben, um für Aufopferung der künftigen Seligkeit die raſch vorüberrauſchenden Genüſſe des irdiſchen Daſeins zu erkaufen, und der Aberglaube, welcher

mit Hexen, Geistererscheinungen, Ablaß und Heiligenwunder verkehrte, der Mond- und Sonnenfinsterniß, Kometen und Planeten in einen unmittelbaren Zusammenhang mit menschlichen Schicksalen brachte, die eine dämonische oder magische Kraft gegen die andere aufbot, griff beschränkend und verwirrend in das ganze Leben des Mittelalters ein. Aber bis in unsere Zeit hinein reicht dieser Aberglaube — er ist ein unlösbares Element der römischkatholischen und griechischen Kirche geworden, er durchweht, wenn auch in sublimerer und versteckterer Weise, die Vorstellungswelt unzähliger, der Naturerkenntniß fremd gebliebener oder vom inneren Temperamente zum Geheimnißvollen getriebener protestantischen Christen.

Die Naturwissenschaft muß *diesen* Aberglauben vernichten, dadurch erfüllt sie eine Mission dieses Jahrhunderts und ihre Aufklärung ist zugleich das wichtigste Beförderungsmittel der Cultur geworden. Da, wo ein alter, eingewurzelter Irrthum vernichtet wird und zwar durch sinnliche Ueberführung, da wird das Nachdenken geweckt, der Verstand beginnt weiter zu prüfen und die Einsicht *eines* Naturgesetzes führt schnell auf andere, weil ja das Gesetz nur darin erkannt wird, daß man das Vereinzelte in seinem Zusammenhange mit dem Ganzen verstehen lernt. Vom Aberglauben sind aber dennoch die besten und gebildetesten Menschen nicht frei geworden, und ich mache Sie, werthe Freundin, nur auf ein Beispiel aufmerksam, von dem ich sogar fürchte, daß Sie selbst nicht ganz davon frei geblieben sind, da es den Kindern anerzogen und endlich zu einer fast

gedankenlosen Gewohnheitsmeinung wird. Ich meine die Ansicht von Gottes Verhältnisse zur täglichen Witterung.

Wenn ich von Ihnen die Aeußerungen hörte: „Gott hat uns Sonnenschein gegeben“ — oder: „Gott gebe baldigen Regen“ — so halte ich das nur für Phrasen, welche einmal der Sprache geläufig sind und wobei der Naturforscher sich denken kann, daß damit gemeint sei: „Unsere menschliche Meinung oder unser Wunsch ist, daß die allmächtige Ordnung der Naturgesetze es bedingt haben oder bald bedingen möge, daß Sonnenschein oder Regen eingetreten sei oder doch eintrete“ — wenn Sie aber, wie ich das ebenfalls gehört habe, sagen: „Ich bitte Gott, daß er Rücksicht auf die Dürre unserer Felder nehme und Regen niedersende!“ — so stellen Sie sich damit auf denselben Standpunkt, wie jene römischen Bischöfe, welche öffentliche Kirchengebete und Gottesdienste und Processionen ausschrieben, um den Himmel um Aufhören des Regens oder um Beendigung großer Dürre anzuflehen. Der Naturforscher kann nicht umhin, offen zu gestehen, daß diese menschlichen Wünsche mit den Naturgesetzen collidiren, und eben weil sie damit in Widerspruch stehen, auch gegen die göttliche Vernunftordnung in der Erscheinungswelt streiten. Man möge mein Urtheil nicht zu hart finden, wenn ich bei obigen Anschauungen an Aberglauben erinnert werde. — Ein Gebet zu Gott um Veränderung des Wetters kann in meiner Vorstellung nur eine Aeußerung des gläubigen Vertrauens sein, daß die göttliche Planmäßigkeit Alles so eingerichtet habe und durch ewige Gesetze der Causalität und

Nothwendigkeit so geschehen lassen werde, wie es für uns am Besten ist; eine solche Zuversicht, welche sich, im frommen Gefühle der kindlichen Abhängigkeit von Gott, leicht zum Wunsche individuellen Bedürfnisses steigert, giebt Muth in schlimmen Tagen, wo der Mensch seine Aecker in Gefahr sieht, giebt Hoffnung auf das hinter unserer Berechnung liegende günstigere Resultat der Naturzustände. — Augenblicklich würde dieses Gebet aber einen anderen Charakter annehmen, wenn darin die Ueberzeugung lebte, daß Gott, ungefähr wie ein weltlicher Monarch, Wohlthaten und Strafen bestimmt, auf den Wunsch der betheiligten Menschen Regen und Sonnenschein, Sturm oder Windstille verordnen werde.

Der religiöse Mensch, einerlei ob Naturforscher oder nicht, lebt der Ueberzeugung, daß alle Zustände und Schicksale, welche die von Gott bestimmten Naturgesetze über die Menschheit verhängen, als Wirkungen höchster Weisheit auch für das Ganze des Erdlebens eine Nothwendigkeit haben, deren Zweck das vollkommenste Beste ist — wo am Einzelnen und in engeren Schranken diese Zweckmäßigkeit nicht hervorzutreten scheint, wenn z. B. das mühsam gepflegte, von Sonne und Wolke Monate lang begünstigte Kornfeld verhagelt oder das Schiff glücklichster Menschenhoffnungen und Projecte im Orkane scheitert, so müssen wir doch stets vor Augen behalten, daß Hagel und Sturm für das Ganze des Naturlebens nothwendige Wirkungen unabänderlicher Ursachen sind, daß auf einer Stelle der Erde nichts geschieht, was nicht auf anderen Stellen bedingt oder

ausgeglichen wird. Fällt hierbei die Vorstellung des Menschen, daß sein Gebet, welches seine Privatwünsche und besonderen Vortheile zum Inhalte hat, irgend Einfluß auf die dem Allgemeinen entsprechende Bestimmung der Naturgesetze und deren Folgen auf den Haushalt der Erdbewohner haben könne, nicht in sich selbst zusammen? Die Witterung, welche in meinem engen Kreise nur die kleinste Folge von Ursachen und Wirkungen ist, welche den ganzen Erdball physisch beherrschen, ist keine Zufälligkeit oder Willkür, welche eine Fürbitte oder Laune ändern kann, die Wärme, welche mich drückt, kann da, wo ich lebe, nicht so ungewöhnlich groß werden, ohne in anderen Gegenden sich in gleichem Grade zu verringern, die Windrichtung, welche unaufhörlich Regenwolken über meine Felder treibt und die Saat meines Fleißes erränkt, ist abhängig von Luftzuständen und Windströmungen, die andere Erdgegenden gleichzeitig beherrschen, wobei Meer, Gebirge, Erdbewegung und Breitegrad mitwirken; dieselbe Ursache, welche meinen Acker ausdörrt, ruft in anderen Gegenden Ueberfluß an Wasser hervor — überall Gesetz, allgemein wirkende Ursachen und Consequenzen. Wie könnte diese waltende Planmäßigkeit, welche einst, wie unsere Erdrinde mit ihren organischen Versteinerungen nachweiset, schon ganze Schöpfungen vor dem Dasein unseres Geschlechtes vernichtete, um weitere Bildungszwecke zu verwirklichen, auf die Privatbitte eines Menschen hin ihre Gesetze ändern, die große Circulation von Ursachen und Wirkungen, Ausgleichungen, Gegenwirkungen, Perioden und Verwandlungen plötzlich hemmen?

Und flehen wir auch inbrünstig zu Gott, daß er unser Haus und unsere Habe gnädig vor Blitzstrahl bewahren, unsere Felder mit Regen tränken, unsere Frucht vor Hagelschlag behüten oder im Sonnenscheine reifen lassen möge, so werden dennoch die Naturgesetze ihren ewig unabänderlichen, ursächlichen Gang fortgehen, es wird der Blitz in unser Haus einschlagen, wenn der elektrische Funke, von der polarisirten Erde mächtig angezogen, den guten elektrischen Leiter in unserem Hause antrifft, den das Naturgesetz ihm im Allgemeinen angewiesen hat, es wird jedesmal regnen, wenn der Thaupunkt der Atmosphäre durch Uebersättigung und Abkühlung derselben eingetreten ist, es wird allemal hageln, wenn, als Bedingung der Hagelformation durch kalten, aus der Schneeregion in wärmere Schichten niederstürzenden Luftstrom eine plötzliche Wassergasverdichtung entsteht und die sich bildenden großen Tropfen sofort in Eis verwandelt werden. — Nun denken Sie sich, liebe Freundin, die Gottheit als einen, den menschlichen Wünschen Gehör gebenden Monarchen der Witterung; er hat die Einrichtung getroffen, daß das Uebermaß an Regen in einer Erdgegend in einem physischen Zusammenhange mit der Dürre in anderen Gegenden steht — er hört, wie der eine Mensch, vor seinen Feldern stehend, ihn um die Segnung des belebenden Sonnenstrahles bittet, während in demselben Augenblicke ein anderer frommer Mensch, einige hundert Meilen von dem ersteren entfernt, inbrünstig um Regen flehet. Welchem Betenden sollte Gott Gehör geben, ohne Keinem ungerecht zu sein? Sie sehen, werthe Freundin,

an diesem Beispiele, wie menschliche, die Naturgesetze ignorirende Vorstellungen von Gott sich selbst als unvernünftig und abergläubisch entkleiden, wenn man sie in ihren Consequenzen verfolgt. Die neueren Entdeckungen über die gesetzmäßigen Ursachen der Witterung, welche die heutige Wissenschaft besonders Humboldt und Dowe verdankt, haben sogar die Nothwendigkeit und Periodicität der Windveränderungen nachzuweisen vermocht, von denen ja Regen und Sonnenschein so direct abhängig sind. Und wer hätte in früheren Jahrhunderten, wo man in jedem Blitze und im Zielpunkte desselben eine jedesmalige bestimmte Absicht des strafenden Gottes zu sehen glaubte, wol zu vermuthen gewagt, daß ein von Menschen erdachter Blitzableiter, der dem Naturgesetze entspricht, den vermeintlichen Zornstrahl Gottes dahin lenken könnte, wo es der Mensch wünscht?

Diese aufklärende Wirkung der Naturwissenschaft hat schon manchen Aberglauben vernichtet und Gottes vermeintliche Straf- und Drohungszeichen, wie Blut-, Stein-, Schwefel- und Ungezieferregen, die früher zur Kirchenbuße und moralischen Sühne aufforderten, als ganz natürliche, mit der moralischen Welt in gar keinem directen Zusammenhange stehende Erscheinungen nachgewiesen. — Je mehr die Kenntniß chemischer und physikalischer Gesetze dem Handwerke und Gewerbe nothwendig geworden ist, um so weiter ist der Aberglaube zurückgewichen. Die bösen Kobolde und Erdgeister, welche den Bergmann in seinem unterirdischen Geschäfte so lange beängstigten, haben vor der Davy'schen Sicherheitslampe die Flucht genommen, die bösen Künste,

welche einst vermeintliche Hexereien in Brenn- und Brauhäusern ausübten, sind ganz natürliche Erscheinungen geworden, seitdem man den eigentlichen Proceß der Gährung erkannte, Dampfmaschinen und Elektromagnetismus haben das Volk unmittelbar vor Naturgesetze geführt, deren Wirkungen einst nur übernatürlichen Kräften zugemuthet wurden.

Sind aber diese Aufklärungen der Naturwissenschaft nicht sammt und sonders Enthüllungen göttlicher Weisheit, helfen sie nicht im höchsten Grade mit, durch die Erkenntniß der Wirklichkeit den Schöpfer zu bewundern und führen sie nicht gerade zu Gott hin, indem sie die geheime Werkstatt der allmächtigen Weisheit dem Menschensinne und Menschengeiste erschließen und diesen erst recht heimisch im göttlichen Vaterhause machen? — Wie wenig hat Derjenige Gott und Natur vernünftig aufgefaßt, welcher zu behaupten wagt, daß die Naturforschung von dem religiösen Glauben freimache und der Gott der Religion immer mehr in sinnlich wahrnehmbare Naturgesetze sich auflöse, je mehr die Wirklichkeit sich in ihren Ursachen und Erscheinungen offenbare. — Diesen Weg zum Unglauben hat die Naturwissenschaft nur bei denjenigen Menschen einschlagen können, welche in ihrem Gemüthe und Leben längst von Gott abgefallen waren und denen das naturwissenschaftliche Experiment nur dazu dient, den Gott, dessen moralisches Gewicht ihnen lästig ist, mit dem Verstande wegzudefiniren. Auf sie paßt der Ausspruch des Apostels: „Als sie sich weise dünkten, sind sie zu Narren geworden.“

Ich muß, werthe Freundin, ehe ich den Unglauben als beklagenswerthes **Nebenproduct** unserer neuesten Naturwissenschaft zum besonderen Gegenstande meiner weiteren Betrachtung mache, noch einer Quelle des Aberglaubens erwähnen, welche gerade in der gebildeten Welt den mittelalterlichen Geist in das Leben ergießt und dem Hange des menschlichen Gemüthes Nahrung giebt, das sich schauerlich angenehm gestimmt fühlt, wenn es sich in einer halbdunklen Atmosphäre des Geheimnißvollen befindet. Ich meine die Romantik des poetischen Empfindens. Sie wissen, theuere Freundin, daß die romantische Poesie noch vor zwanzig Jahren einen großen Theil der deutschen Dichterwelt beherrschte, ich weiß, daß Sie selbst Wohlgefallen an den Werken der Romantiker gefunden haben und mir einst auf meinen naturwissenschaftlichen Einwurf, daß sich Ihre Phantasie an einem Unmöglichen ergötze, antworteten, ich möchte Ihnen die Freude an dem Wunderbaren in der Dichtung nicht stören. — Obgleich Sie gegenwärtig in dieser Hinsicht anders denken, so wäre es doch hier der rechte Ort, mich auch hierüber einmal gegen Sie in dem Geiste auszusprechen, welcher mir diese Sonntagsbriefe dictirt.

Es giebt Dichter und Freunde der Poesie, welche den Grundsatz vertheidigen, daß der Aberglaube poetisch sei, daß die Poesie mit der nüchternen Wirklichkeit sich nicht befassen könne, weil sie dem Gemüthe und der Einbildungskraft keine Stoffe darbiete, welche durch den Reiz des Wunderbaren anregten, fesselten und begeisterten. Man nannte deshalb die Wirklichkeit prosaisch, die übernatürliche

Welt poetisch und die römische Kirche bot durch ihre Wunder und die geheimnißvollen Beziehungen des Lebens mit dem Himmel ein reiches Material für die Phantasie dar. Die Romantik war deshalb eine Tochter des Mittelalters, eine schlecht gepflegte Stieftochter des Protestantismus, und Sie wissen, wie selbst in unseren Tagen romantische Dichter zur römischen Kirche zurücktraten. Die protestantische Romantik steht schon mehr auf dem Boden der Wirklichkeit, sie setzt nicht den Glauben an das Vorhandensein übernatürlicher Wesen und Erscheinungen voraus, sondern ist vielmehr eine mit vernünftigem Bewußtsein, mit Absicht angeregte Einbildungskraft, welche den Aberglauben nur als Mittel benutzt, um die Anschauung in eine wunderbare Traumwelt zu versetzen und die alltägliche Wirklichkeit zeitweise vergessen zu machen. Man will und fordert nichts mehr, als daß das Uebernatürliche nur in der Einbildung vorhanden sein soll, um zeitweise die Vorstellung aus der alltäglichen, reizloseren Erscheinungswelt zu rücken. Wenn Sie z. B. den Hamlet oder Macbeth des berühmten englischen Dichters lesen, so glauben Sie gewiß nicht an die Wirklichkeit der Hexen und Gespenster, nur während des poetischen Genusses sucht die Phantasie sich in der Wirklichkeit selbst zu täuschen. Ich glaube Ihnen gegenüber nicht mehr nöthig zu haben, die Aeußerung des Philosophen Jacobi, „daß die Bewunderung eine Tochter der Unwissenheit sei, und diese deshalb zu Gunsten der poetischen Empfindung nicht aufgeklärt werden solle“ — als eine thörichte zu bezeichnen, da die Bewunderung, welche Jacobi verlangt,

nur die kindiſche iſt, nur das Erſtaunen, welches der Wilde hat, wenn er zum erſten Male ſein eigenes Spiegelbild erblickt und ſich davor fürchtet. Von unſerer heutigen Naturempfindung hatte man noch vor vierzig Jahren gar keine Ahnung, eine wiſſenſchaftliche Deutung des Sternenhimmels nannte man leer an Empfindung, ein Klirren mit Zahlenketten, und ſelbſt Schiller hatte einmal die Laune, um der poetiſchen Empfindung zu genügen, die Götter Griechenlands zurückzuwünſchen. Es giebt ſogar eine gewiſſe Denkungsart der romantiſchen Schule, welche unſer Tieck vertrat, wonach man behauptete, daß durch Wiedereinführung des Aberglaubens nicht nur der Poeſie, ſondern auch ſelbſt der Religion ein Nutzen geſchehe; ſchon als Jüngling begann Tieck damit, die vermeintliche Proſa der Wirklichkeit zu beſpötteln und in ſeinem Suchen nach einer ſchöneren Welt der Poeſie ſchritt er über die Grenze der Wahrheit hinaus, ſtürzte ſich in das Reich der Märchen und Fabeln und verknüpfte das Uebernatürliche ſo innig mit dem alltäglichen Leben, daß es den Anſchein gewann, als ertrotze er gleichſam die Wirklichkeit für ſeine übernatürliche Welt. — Sie kennen den „Runenberg“, den „blonden Eckbert“, die „Elfen“, in denen finſtere Mächte walten, deren willenloſes Spielzeug der Menſch iſt und die uns mit unheimlichem Grauen erfüllen; Sie kennen die Wunderwelt des Novalis, die Hoffmann'ſchen Geſpenſter, die lüſterne Angſt, jauchzende Schwärmerei und das unheimliche Entzücken in den Poeſien Brentano's — Sie wiſſen, wie ſelbſt Ihr Freund Steffens für die Poeſie

die Naturwillkür beanspruchte. — Tieck hat sich mehrmals laut über das Verschwinden des Aberglaubens beklagt und die Naturwissenschaft, eben ihrer Aufklärung wegen, geringschätzend betrachtet; Wahrheit und Wirklichkeit nannte er Prosa, womit sich die Dichtkunst nicht befassen könne, aber wenn ich ihm auch gern darin beipflichte, daß das Unheimliche und Grausenhafte in der Poesie eine gewaltige Wirkung hat, so muß ich doch auch behaupten, daß überall auch in der Dichterwelt das Vernünftige herrschen soll und eine wilde, phantastische Freiheit ebenso aller Kunst völlig fremd ist, als sie niemals der Schönheit entspricht. Und da die Kunst neben der Huldigung des Schönen auch eine freiwillige Dienerin der Religion, der Sitte und menschlichen Gesellschaft ist, so würde sie, da diese auf Wahrheit und Wirklichkeit beruhen, niemals in eine fruchttragende Harmonie damit gelangen können. Daß aber der Aberglaube nicht für die Poesie nöthig ist, davon geben uns unsere neueren Dichter ein eclatantes Zeugniß; was die poetische Welt an Romantik und Selbsttäuschung einbüßte, gewann sie mit bedeutendem Vortheile an Wirklichkeit und Verschönerung der Lebenswahrheit wieder, die Aufklärung legte nicht nur die Rosse des Sonnengottes an die Zügel der Naturgesetze, und fesselte die Zauber an den chemisch-physikalischen Proceß, sondern erschloß auch neue Gebiete für die Poesie, Himmelsräume und Wassertropfen, tropische und nordische Naturgemälde, Urleben und neue Menschengruppen, und was besonders hervorgehoben werden muß, mit dem jedesmaligen Zustande der Naturwissenschaft änderte sich auch immer die

Naturempfindung und gerade diese war zu allen Zeiten die Quelle der poetischen Stimmung der Völker. Wir sehen das an den Hebräern, den Griechen, den Römern, dem Christenthume in seinen verschiedenen Perioden. Die sentimentale, phantastisch-romantische Naturempfindung war einzig die Folge von der beschaulichen Gemüthsrichtung des Christenthums, wo das einsame, trübe Nachgrübeln, der fromme Müßiggang und die schwärmerische Versenkung des Geistes und Gefühles in eine Wunderwelt auch die productive Kunst beherrschte.

Unsere Gegenwart sagte sich davon los, als die Naturanschauung eine andere wurde, seitdem die Erkennung der Kräfte und Gesetze erst die wahren Wunder der natürlichen Welt enthüllte und ins Innere der Natur eindrang. Daraus erwuchs der jetzige Charakter der Naturdichtung, den A. v. Humboldt so treffend mit den Worten bezeichnet: „Das Dichterische geht aus dem geahnten Zusammenhange des Sinnlichen mit dem Geistigen und aus dem Gefühle der Allverbreitung, der Begrenzung und Einheit des Naturlebens hervor.“*) — Mit diesem wissenschaftlichen Bewußtsein ist aber die Fähigkeit des Gemüthes, sich in die Träume des Geheimnißvollen zurückzuversetzen, durchaus nicht verloren gegangen, selbst der Naturforscher kann diese Stimmung kindlicher Bewunderung suchen und wird gern einmal mit Goethe in die schauerige, geheimnißvolle Ahnungswelt des

*) A. v. Humboldt; ein biographisches Denkmal. (Leipzig, O. Spamer.)

„Erlkönigs“ oder in das zitternde Licht und in die zauberische Sehnsucht des „Fischers“ eintreten, wenn er die Stimmung dazu hat. — Den gleichen Einfluß haben die Naturwissenschaften auf alle anderen Künste gehabt, namentlich auf die Landschaftsmalerei, wo sie durch neue Formen, neue Charaktere der frischerschlossenen Gegenden das Naturstudium anregten und mit dem erweiterten Horizonte auch den schaffenden Menschengeist in früher ungeahnte Gebiete der Harmonie und Schönheit einführten.

Dem Aberglauben entgegengesetzt ist der Unglaube. Leider hat unsere neuere Naturwissenschaft in gewissen Kreisen zu einem, vom eigentlichen Wege der Naturerkenntniß abirrenden, höchst beklagenswerthen Unglauben geführt, der, während der Aberglaube das Leben beängstigte und verwirrte, mit Vernichtung aller Heiligthümer des menschlichen Gemüthes drohet und in das Volk eine Frivolität und Gottlosigkeit einführt, welche von gefahrdrohender Nach- und Rückwirkung auf das politische und sittliche Leben geworden ist und immer gefährlicher zu werden droht. Während auf einer Seite ein Hang zum Unerklärlichen im Menschen liegt, findet sich aber auch auf anderer Seite ein gerade entgegengesetzter Hang des Zweifels, der dazu treibt, alle nicht unmittelbar von sinnlichen Thatsachen und Erfahrungen bestätigte Glaubens- und Gemüthsgewißheiten mißtrauisch zu verneinen. Solche Zweifler glauben nicht an jene tiefinnerlichen Eindrücke der Seele, welche mehr instinctmäßig sich in eine unbewußte Naturordnung einreihen und in dem Traume der Wahrheit das Leben

harmonisch gestalten; sie fordern den Verstand auf, den sinnlichen Beweis zu liefern; die Außenwelt, je mehr sie Gegenstand der sinnlichen Beobachtung wird, nöthigt zum Nachdenken, drängt dem Sinne Erfahrungen auf, welche oft in Widerspruch mit dem für Wahrgehaltenen gerathen, und reizt den Verstand zur Alleinherrschaft an. — Den inneren Sinn, der in Sachen des Geistes ohne den förmlichen Denkproceß eine Wahrheit erkennt, respectirt der Zweifler nicht, er folgt nur der Untersuchung, welche freilich manche Meinung in Irrthum auflöset und dadurch nur um so kühner gemacht, nicht mehr den Aberglauben berichtigt, sondern den Kern des Glaubens selbst zum Objecte der mißtrauischen Kritik macht.

Blicken Sie in die Schriften und Bestrebungen jener Zweifler und modernen Glaubensfeinde hinein — liebe Freundin, Sie können an dem Gange ihres Forschungseifers erkennen, wie ihr Mißtrauen und die stolze Freude über Aufdeckung von Widersprüchen der Logik und der Naturgesetze mit gewissen Nebensachen der Religion, nicht nur ihrem Denkvermögen das erhöhete Gefühl von Uebermacht beigesellte, sondern auch ihrem Charakter den Zug übermüthigen Verwerfens und Verneinens aufdrückt und bei vielen neuen Stimmführern sogar zu der thörichten Selbstüberschätzung sich steigerte, das gesammte Wissen als ihr Eigenthum zu betrachten, indem sie das Wissen Anderer als ein noch zu controlirendes durch diese Controle sich selbst aneignen. — Haben diese Herren der menschlichen Weisheit einmal à la Robespierre decretirt, daß es mit der

Religion nichts sei, so finden sie auch schnell das Publicum für ihre Gottlosigkeit, denn der gewöhnliche Mensch freuet sich über jede gelöste Fessel, und sein angeborenes Freiheitsgefühl wird wilde Freiheitslust, die alle Religion um so lieber verwirft, als sie ihm beschränkende Pflichten auflegt; der Halbgebildete, mag er in der ärmlichen Werkstatt oder in glänzenden Palästen wohnen, hat die neueren, naturwissenschaftlichen Lehrer des Unglaubens längst zur Würde unfehlbarer Priester der Wahrheit erhoben und diese in eingebildeter Weisheit über alle religiösen Tugend- und Pflichtbegriffe erhaben, appelliren an den Zweifel, um die Masse ihrer Anhänger zu vergrößern. Jene modernen Ungläubigen, die noch unter dem Heidenthume stehen, weil sie sich selbst zum Gotte machen, sind größtentheils von ihrer Ansicht fest überzeugt, kommen auch oft in Gefahr und Gelegenheit, Opfer zu bringen, da sie als Verwerfer und Widersacher der Religion auch gegen Staat, Kirche und öffentliche Ordnung in eine collidirende Stellung gerathen und deshalb die Zahl der sogenannten politischen Flüchtlinge nicht unbedeutend vergrößern helfen. Früher traten sie mit ihrer pantheistischen und atheistischen Lehre auf dem Felde der Philosophie und Geschichte auf, um durch deren Grundsätze das politische Leben zu reformiren, von Monarchie und Kirche zu befreien, Republiken und freie Gemeinden zu stiften und die Erde zum Himmel zu machen. — Wir haben erlebt, daß der Staat dagegen ankämpfte, um die öffentliche Ordnung zu retten, daß viele politisch-philosophische Katheder- und Tribünenredner und

die für das Volk schriftstellernden Genossen zwangsweise verstummen mußten und mancher blinde Jünger aus dem Volke sein Glaubens- und Sittenbekenntniß in praktischen Beweisen, abweichend von der Ansicht der moralischen Welt, documentirt hat. — Das Fehlschlagen der Tendenzen auf dem Felde der Politik und der Kirche hatte aber die Tendenzen selbst nicht vernichtet, der Unglaube suchte sich ein neues Feld, um auf die große Masse zu wirken, das Feld der populären Naturwissenschaft, wo man unter der scheinbar arglosen Maske, mit der man von Schwere, Pendel, Muskel, Sinnesorgan, Stoffwechsel, Atomen, chemischen Gesetzen ꝛc. redete, nicht den giftigen Wurm des Pantheismus erwartete und bis zu dieser Stunde noch nicht wachsam genug geworden ist, obgleich es dem Staate und dem gottgläubigen Gebildeten längst hätte auffällig werden müssen, daß die in ihrer Wirksamkeit bedrängten Anführer politisch-religiöser Oppositionen dieselben zu naturwissenschaftlichen Versammlungen berufen und gerade diejenigen Schriften verbreiten helfen, in denen der Pantheismus am Zugänglichsten und von sinnlichen Beweisen unterstützt, dargestellt wird. Ich werde noch Gelegenheit nehmen, in einem folgenden Briefe auf einige Beispiele dieses von der neueren Naturwissenschaft geförderten Unglaubens zurückzukommen, muß aber schon hier bemerken, daß nicht alle heutigen Naturforscher, welche auf ihrem Wege auf dem pantheistischen Boden der Anschauung angekommen sind, die Absicht haben, auf das Volk revolutionär zu wirken, daß sie aber an dem pantheistischen Unwesen, das in seinen

Folgen ein öffentliches Zerwürfniß zwischen Kirche, Staat und Leben nothwendig hervorbringen muß, eine nicht geringe Schuld haben, indem sie Forschungsresultate liefern, die nicht nur über Grenze und Befugniß der Naturwissenschaft hinausgehen, sondern auch für die populärisirenden Schriftsteller und die demokratischen Feinde von Staat und Kirche ein gefährliches Material ausstreuen, welches diese für Bürgerhaus und Gesellschaft ausbeuten. — Diese pantheistische Abwendung von der Religion und dem christlichen Gotte ist nicht neu — ebenso wie der Aberglaube hat sich auch der Unglaube durch Zeit und Volk neben der Religion entwickelt — das, liebe Freundin, Ihnen darzustellen, soll den Inhalt eines besonderen Briefes bilden. Der Unverstand hängt sich überall bereitwillig an die Opposition und ihr Irrthum erhält gar leicht in ihren Kreisen ein gewisses Ansehen von Würde, wenn er von den Anhängern der Staatsordnung und Kirche verfolgt wird. Nirgend kann ein Mensch leichter zum Ansehen des Märtyrerthums gelangen, als wenn er dem Volke eine Lehre der Abwerfung irgend eines Zwanges predigt, man nimmt sich gar nicht die Mühe, das Princip zu prüfen und hält sich, wenn dasselbe auch offenbarer Irrthum ist, an das verheißene Resultat, nennt die Verfolgung des Irrlehrers eine Ungerechtigkeit und sichert ihm wo möglich eine freiwillig contribuirte Pension. Exempla sunt odiosa!

Es giebt aber auch hochgeachtete Personen, welche auf einer gewissen Höhe der Vernunftthätigkeit eine unruhige Begierde empfinden, gegen den Aberglauben thätig aufzutreten

und in diesem Aufklärungseifer in Extravaganzen gerathen, die gerade nicht im Unglauben geboren und zu dessen Gunsten weiter ausgebildet wurden, aber doch die Ursache sind, daß diese Gelehrten von den Parteiführern des Unglaubens als ihres Gleichen angesehen und überall da genannt, citirt und als Zeugniß benutzt werden, wo man darauf ausgeht, die Sitte zu untergraben, das Heilige zu verhöhnen und alle inneren Banden zwischen Staat und Familie aufzulösen. Es handelt sich hierbei nicht um diejenige naturwissenschaftliche Aufklärung, welche den Unglauben zufällig begünstigt, indem sie Widersprüche der Naturgesetze mit Bibel oder religiösen Hoffnungen nachweiset; die Gefahr, welche die Naturwissenschaft in vielen ihrer heutigen Repräsentanten für die religiöse und öffentliche Sittlichkeit hervorbringt, liegt tiefer und in der Erkennungsmethode selbst begründet; es liegt in dem Wesen der Naturwissenschaft die Aufgabe nach Erforschung der Ursachen und des Zusammenhanges aller Erscheinungen, begabte Forscher sind dabei auf einen Gedanken gerathen, der mit Einseitigkeit und mit dem Maßstabe der physikalischen Erklärungsweise weiter verfolgt, zur entsetzlichsten Gottesleugnung geführt hat, wobei die Naturwissenschaft sich herbeiließ, der pantheistischen und atheistischen Philosophie und ihren praktischen revolutionären Folgen die empirischen Beweise zu liefern. — Zum Glück trägt der Unglaube ebenso gewiß den Keim zu seiner eigenen Selbstzerstörung in sich, wie der Aberglaube, aber es ist Pflicht eines jeden gottgläubigen Menschen, frühzeitig dagegen

in die Schranken zu treten und wenigstens zu warnen und den Staat auf die still fortschleichende Unterwühlung der Grundpfeiler aller öffentlichen Ordnung und Sitte zu rechter Zeit aufmerksam zu machen. Denn obgleich die Gottlosigkeit sich in allen ihren Formen endlich selbst vernichtet, so geschieht dieses doch, wenn es den geistigen Mitteln der besonnenen Leute nicht gelingt, sie in Frieden zu bekehren, immer durch große, alle Verhältnisse erschütternde Revolutionen und sociale Wiedergeburten, in denen Gott sein Weltgericht hält und alle gottlosen Entartungen des Geistes und Lebens niederschmettert. Zum Glücke lehrt uns die Geschichte der Menschheit, daß noch niemals in keiner der vergangenen Perioden die abergläubische oder ungläubische Richtung ganz allein geherrscht habe; eine höhere Veranstaltung in der Weltordnung hat zu allen Zeiten dafür gesorgt, daß die waltende Vernunft, unterstützt von der berichtigenden und eingreifenden Macht der menschlichen Verhältnisse, aus allen Schranken und Einseitigkeiten hervorbrechen konnte, und daß wo das Böse so herrschend geworden war, daß es nur durch heftige Revolutionen eingeäschert werden konnte, dennoch aus der Asche der ewig auferstehende Phönix der Vernunft und der Gotterkenntniß sich verklärend erhob.

So wird es auch dem Gottlosen ergehen, das uns die heutige Naturwissenschaft auf dem beklagenswerthen Wege einseitiger Gedankenfolge als aufgepfropfte Frucht der Aufklärung darzubieten bemühet ist. Da strengen sich viele meiner Collegen und viele der begabtesten an, recht populär

nachzuweiſen, daß in der ganzen Natur alle Wirkungen von ganz beſtimmten, geſetzmäßigen Urſachen abhängen, daß dieſe Geſetze ebenſo unveränderlich wie ewig ſind und deshalb alles Leben und Erſcheinen nichts Anderes als blinde Nothwendigkeit ſei, welche von dem Begriffe der Natur gar nicht zu trennen wäre, alſo auch aller Vernunft vorhergehen und von derſelben ganz unabhängig ſein müſſe.

Verfolgen wir dieſe troſtloſe Anſicht bis zum Anfange aller Dinge hinauf, ſo finden wir, ſtatt des freiſchaffenden und nach höchſter Vernunft freiwollenden Gottes, nichts Anderes als eine ſeelenloſe Materie als ewige Grundlage, mit gewiſſen chemiſchen, phyſikaliſchen und organiſchen Kräften verſehen, welche nach dem Geſetze blinder Nothwendigkeit auf einander wirken, ſich je nach Anziehung und Abſtoßung zu Körpern geſtalten, die eben nur zeitweiſe Phänomene von Proceſſen ſind, die ihren nothwendigen Anfang und Schluß in den chemiſch-phyſikaliſchen Kräften finden und ſich in Miſchung, Eigenſchaft und Zuſammenwirken zu Thätigkeiten im Stoffe ſteigern können, welche man Seele, Denken, Geiſt nennt. Mit dem Zerfallen der zeitweiſe combinirten Materien hören dann auch dieſe Thätigkeiten auf.

Sie werden erſchrecken, geliebte Freundin, wenn Sie in den Schriften dieſer Materialiſten behauptet finden, daß der Menſch nur das zeitweiſe Product der Stoffcombination und des Stoffwechſels ſei, daß ſein Empfinden und Denken, ſein Hoffen und Glauben nur Reſultate von Naturgeſetzen

sind, welche in blinder Nothwendigkeit den Organismus des Menschen aus so feinen Stoffen bildeten, daß Reize, Reizempfänglichkeit und Reaction die an den Stoff gebundenen Kräfte bis zum Denken potenziren können und der Mensch also nur ein Thier ist mit feineren, organischen Functionen. — Wo bleibt da der moralische Mensch, der das Bedürfniß der Religion, der persönlichen Unsterblichkeit in sich fühlt, der für Gott und seine Liebe, seine Ueberzeugung und seine Zukunft das Leben zu opfern bereit ist? Ist das Naturproduct, welches jene modernen Naturforscher mit dem Namen „Mensch“ taufen, nicht nur ein nacktes Geschöpf der sinnlichen Welt, dessen einzige Lebensaufgabe sein muß, die kurze Zeit des Daseins so genußreich zu machen als nur immer möglich? Kann eine solche Creatur an Uneigennützigkeit der Tugend, an Pflicht der Selbstbeschränkung, an eine waltende Gerechtigkeit, an eine Unsterblichkeit und ewige Vervollkommnung glauben? — Und ist ihm die Naturwissenschaft und deren Aufklärung nicht nur das Mittel, um dadurch den Reichthum und die Gesetze der Erscheinungswelt kennen zu lernen und das eigene Dasein im Genusse der Welt zu erweitern?

Zum Glück geht diese Lehre des Unglaubens nur von einem Theile der Naturforscher aus, welcher entweder durch seine Jugend oder seine Einseitigkeit nicht Gewicht genug gegen den anderen Theil in die Wagschale legt, der in der Natur die Anlage und Ausführung der bewunderungswürdigsten Vernunftzwecke erkennt, welche auf die höchste Weisheit des Schöpfers hinweisen, und der gerade durch die

Naturerkenntniß ein immer reicheres Material liefert, um auch von dieſer Seite her den göttlichen Urheber in ſeiner Allweisheit und Allmacht zu begreifen. Und zu dieſem Theile der Naturforſcher zählen Männer wie Humboldt, Oerſtedt, hierher gehören alle jene achtungswerthen Gelehrten, die ſich ihres chriſtlichen Namens nicht entledigt haben, ſondern den Rechten und Pflichten des vernünftigen Glaubens den Tribut der Ueberzeugung zollen. Und ein Einziger von denen, welche im Leben und Schickſale, in Wiſſenſchaft und Sitte ihrem Gotte treu geblieben ſind und die waltende Nähe der himmliſchen Mächte erkannt haben, gilt hier mehr als tauſend jener Atheiſten, die, von einer frivolen Philoſophie groß geſäugt, nichts weiter als Naturproducte ſein wollen und den freien Willen zum Ausdruck ſinnlicher Eindrücke und Nervenreactionen, den Geiſt zum Reſultate chemiſcher und phyſikaliſcher Stoffkräfte machen möchten!

„Wer nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte!“

Wenn man übrigens, ohne in der Schule des Pantheismus und der Abtrünnigkeit erzogen worden zu ſein, nur einmal vernünftig die Richtung der Naturwiſſenſchaft in den religiöſen Unglauben prüft und allen politiſchen und allen revolutionären Nebenzwecken fremd iſt, ſo fällt die ganze Irrlehre in ſich ſelbſt zuſammen. Eine Kenntniß der Naturgeſetze führt uns allerdings die Ueberzeugung zu, daß in

der ganzen Natur eine strenge Nothwendigkeit herrscht und diese tritt um so deutlicher hervor, je mehr der innere Zusammenhang aller Erscheinungen und deren Causalität erkannt wird. Diese Naturnothwendigkeit ist aber nicht ein Zwang, der auch das geistige Wesen beherrscht und dasselbe als reines Naturproduct gänzlich umfaßt, sondern sie ist nothwendig, weil die Vernunftgesetze in ihrer höchsten Weisheit diese Naturnothwendigkeit vorschreiben und bedingen, sie ist kein blinder Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen, sondern die nothwendige Folge der vernünftigen Anlage und Zweckmäßigkeit. — Die naturforschenden Gottesleugner unserer Gegenwart gehen bei ihrem Definiren sehr kurzsichtig zu Werke, sie bedürfen zur Grundlage ihres atheistischen Lehrgebäudes, ebensowol wie wir zum Gottesglauben, eines Ewigen und Unveränderlichen, sie fanden aber in der ganzen Erscheinungswelt keine einzige dauernde, unvergängliche Form, deshalb flüchteten sie sich zum Stoffe selbst, der allerdings als letzte Grundlage aller Erscheinungen ewig und unzerstörbar ist; man sagt: Kohlenstoff, Metall ꝛc. sind von Anfang an in gleichen Quantitäten vorhanden gewesen, werden ewig dieselben bleiben und verursachen nur dadurch, daß sie bald diese, bald jene Verbindung mit anderen Urstoffen zeitweise eingehen, die stets wandelbare Erscheinungswelt. Es ist eine beliebte Phrase geworden zu sagen: nur die Form ist sterblich, die Elemente sind ewig, in jedem Stoffe sind Eigenschaften vorhanden, die sich von ihm nie trennen lassen und alsbald zu Thätigkeiten (Kräften) werden, sobald die

Stoffe sich berühren. Diese Eigenschaften sind das wahrhafte Sein des Stoffes, der als Erscheinung schon Product aufeinanderwirkender Kräfte ist. — Man schloß aber weiter, um der Frage zu begegnen, wie sich der Stoff in der denkbar feinsten Zerkleinerung verhalte und lehrte: jedes feinste, den Sinnen entschwindende Theilchen (Atom oder unwägbares Pünktchen) ist schon Product wirkender Thätigkeiten, die ganze raumerfüllende Materie ist ein selbsteigenes, in Thätigkeiten sich äußerndes Leben. Materie und Kraft sind gleichzeitig da, eine bedingt das andere. — Danach ist also auch der Raum nichts Anderes als das Product der wirkenden Kräfte, welche den Stoff durchdringen, einen Raum ohne Stoff, ein in voraus vorhandener Raum ist ein Unding.*) — Um also das Ewige zum Erklärungspunkte zu gewinnen und Gott nicht nöthig zu haben, nimmt man, als das Allgemeine, die Materie an sich an, flüchtet also wieder zu einer alten Anschauung der Atomistik, der man nur eine Menge philosophischer Eigenschaften hinzufügt.

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mit meiner Ansicht

---

*) Vergl. Zeitschrift „Natur", Jahrgang 1853. S. 232, wo es heißt: „Das Gesetz ist unerschaffbar wie die Materie. Beide sind ewig Eins, sind Postulate." — Und S. 239.: „Der ewige Bund zwischen Stoff und Form beruhet auf der ewigen Liebe, die sich auf Verwandtschaft der Stoffe gründet. Diese Liebe hat Weltall und Creaturen erzeugt. Diese Alliebe ist zugleich die Allvernunft." — Dieser Ansicht nach ist Gott also nichts Anderes als Verwandtschaft der Stoffe — ein chemischer Gott!

nicht allein dastehe, wenn ich behaupte, daß diese allgemeine Stofflehre gar nicht zur exacten Naturwissenschaft gehört und dieselbe sich hier über ihre sinnlichen Grenzen hinaus in eine Region versteigt, wo sie anhaltslos zur Phrase wird. Es fehlt uns alle und jede Kenntniß von der Materie an sich, wir werden sie einzig nur gewahr durch ihre Wirkungen und die Gesetze, nach welchen diese Wirkungen geschehen; bis in die kleinste Räumlichkeit hinein und in dem feinsten Atome begegnen wir nur Naturgesetzen, also den Wirkungen der Materie und nicht ihrem allgemeinen, ewigen Wesen selbst. Was wir chemische Elemente nennen, als untheilbare Stoffe mit specifischen Eigenschaften und Wirkungen, sind nur Grenzsteine unseres sinnlichen Wahrnehmungsvermögens und gelten nur so lange als solche, bis unsere Sinne schärfer zu unterscheiden gelernt haben, wie ja die letzten Jahre thatsächlich beweisen, da immer neue Elemente entdeckt werden, ihre Zahl sich zusehends vermehrt und die Elemente älterer Naturforscher größtentheils als zusammengesetzte Körper erkannt worden sind. Aber auch diese für unsere Sinne einfachen Grundstoffe sind nur durch ihre Wirkungen und deren Naturgesetze allein zugänglich. Deshalb ist die Materie nichts selbstständig für sich Bestehendes, sondern immer nur Wirkung, deren letzte Ursache uns auf die allgemein ordnende, schaffende und waltende Vernunft, auf Gott hinweiset. — Um Ihnen den Beweis zu geben, daß die berühmtesten Naturforscher unserer Zeit sich von dem Unglauben der Naturwissenschaft abwenden und die blinde

Nothwendigkeit nicht anerkennen, vielmehr überall in der Natur höheren Zweck und göttliche Weisheit respectiren, gestatten Sie mir, Sie auf einen Mann hinzuweisen, dessen Namen Sie längst gewohnt waren als Autorität zu achten. Ich meine Oerstedt. Derselbe sagt,*) wo er das Geistige im Körperlichen darzustellen bemühet ist: „Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen der unendlich vollkommenen Vernunft (Gott) und derjenigen Vernunft, welche bei endlichen Wesen stattfinden kann. Schon bei jeder Anwendung der menschlichen Vernunft, sei es zu einer Maschine oder einer Staatseinrichtung, oder einem wissenschaftlichen Werke wird man stets ein desto vollkommeneres Ineinandergreifen aller Theile finden, je richtiger und reiner der Grundgedanke war. — Das Ineinandergreifen, welches blos aus der folgerichtigen Anwendung des Grundgedankens entspringt, tritt uns oft entgegen, als ob besondere Anlage zu dessen Hervorbringung gemacht wäre, obschon es der Vernunft eigene Harmonie ist, welche es erzeugt; aber in der Vernunft selbst, der Vernunft ohne Einschränkung ist jede einzelne Aeußerung die Folge von dem eigenen Wesen der Vernunft, ist deshalb zugleich Mittel und Zweck. Demnach schließen Nothwendigkeit und Zweck der Vernunft sich niemals aus und der Dichter hat Recht, welcher sagt, daß in der Natur Mittel und Zweck einander umarmen."

Wo aber Vernunftzweck ist, da ist die Materie, diese vom Unglauben prätendirte letzte Ursache alles Daseins,

*) Der Geist in der Natur. I. S. 127.

nur Wirkung der höchsten Vernunft, welche der Gottesleugner nicht findet, weil er seine eigene beschränkte Vernunftthätigkeit an deren Stelle setzen möchte.

Aber, geschätzte Freundin, die Naturwissenschaft ist an diesem Unglauben nicht allein Schuld; sie hat in letzter Zeit nur dazu dienen müssen, einer Philosophie zu genügen, welcher lange schon daran gearbeitet hat, Menschenverstand für Gottesweisheit auszugeben und namentlich nach den dreißiger Jahren einen Einfluß auf die studirende Jugend gewann, welcher sich heute noch geltend macht. Aus jener Schule des Pantheismus traten junge, begabte Männer in das Gebiet der Naturwissenschaft ein, und was war ihnen wol näherliegend, als die exacten, sinnlichen Beweise für den Pantheismus zu suchen und als sie diese gefunden zu haben glaubten, den philosophischen Lehrsatz naturwissenschaftlich einzukleiden und unter dem Volke, das dem Staats- und Religionsleben keine Sympathien mehr bewahrte, ein bereitwilliges Publicum zu gewinnen. Leider ist das in weiten Kreisen gelungen; bis in das Familienleben des Handwerkers hinab hat der unchristliche Geist der modernen Naturforschung den Samen des Unglaubens ausgestreuet, überzuckert mit den interessanten und unterhaltenden Resultaten der Experimente, der technischen und gewerblichen Entdeckungen und den aufklärenden Nachweisen des Aberglaubens. Sie werden dies pantheistische Streben der Naturwissenschaft um so richtiger würdigen, wenn Sie den Gang der philosophischen Anschauungen in diesem Jahrhundert überblicken,

die zeitweise und auseinander folgend, die Herrschaft über die Geister und deren Einfluß auf Erziehung, Glauben und Wissenschaft gehabt haben. Damit möge sich mein nächster Sonntagsbrief beschäftigen.

Fünfter Brief.

Ich habe Ihnen, geliebte Freundin, bereits geschrieben, daß der herrschende Geist unserer Zeit auf die neueren Abwege der Naturwissenschaft geführt und dieselbe zur materiellen Magd des philosophischen Unglaubens gemacht hat. Lassen Sie mich die Entwicklung dieses Geistes und seiner allmäligen Ausbildung in den namhaftesten Persönlichkeiten kurz charakterisiren und nachweisen, wie diese philosophische Verirrung, obgleich anfänglich im edelsten Streben nach Erkenntniß der Wahrheit beginnend und weiter verfolgt, endlich auf das Gebiet des flachesten und gottlosesten Materialismus gerieth, wo ihm die forschende, sinnlich exacte Naturwissenschaft als eine willkommene Gefährtin in die Hände fiel.

Das Erwachen der Vernunftkritik und des in seiner christlichen Reinheit schönen Humanitätsgedankens, rief nicht nur eine nähere Prüfung der religiösen Verheißungen einer göttlichen Gerechtigkeit und menschlichen Glückseligkeit, sondern auch der menschlichen Natur in ihren Anlagen und Thätigkeiten wach, wodurch die Vernunft im

Menschen angeregt wurde, alles Vernünftige begreifen und die Vorstellungen von Gott, Menschheit, Sittlichkeit und Bestimmung zu Gegenständen wissenschaftlicher Untersuchung machen zu wollen. Die herrliche, aus der Tiefe des Christenthums geborene Humanitätslehre war es, welche wiederum in ihrem Schooße die unreine Frucht des Pantheismus erzeugte — so wurde ein lauterer Quell des Göttlichen auf seinem Wege in das Leben der Menschheit getrübt durch die irdischen Beimischungen, welche er erfahren mußte. — Im Christenthume, darüber sind wir einverstanden, liebe Freundin, wurde eine Religion der Menschheit gegeben, welche alle Menschen wie eine große Familie umschlingen und im göttlichen Vater vereinigen soll. Jesus wollte nicht, daß der tiefe Born des kindlichen Verhältnisses zwischen Mensch und Gott nur ein allgemeines Gefühl bleibe, er legte in sein Lebensbeispiel und seine heilige Lehre die Anregung, daß jeder Mensch ein selbstthätiges Glied dieser Familie werden, in eines Jeglichen Wesen eine Veränderung vorgehen und Gemüth, Bewußtsein und Leben sich religiössittlich erneuern, sich in der Gemeinschaft durch Liebe bethätigen solle. Das ist die innere Wiedergeburt, welche er vom Christen fordert, daß er, im Geiste des göttlichen Vaters lebend und sterbend, nur der Wahrheit huldigend, seiner ewigen Vollendungsanlage gewiß, in Rechten und Pflichten den wahren, ächten Menschen darstelle, dies sinnliche, irdische Geschöpf, mit dem göttlichen Funken der Vernunft in sich, der Erde und Himmel zur Harmonie bringen und dadurch das Himmelreich, das Gute und Ewige auf diese Erde

verpflanzen soll. In diesem Sinne, geliebte Freundin, sind wir Christen und wollen es sein für alle Ewigkeit, dieser Humanitätslehre huldigen wir freudig im Geiste und in der Wahrheit.

Diese ursprüngliche Lehre und das schöne christliche Verhältniß zu Gott wurde aber im Laufe der Zeiten durch Mißverständniß und Menschensatzung getrübt, es bildeten sich kirchliche Dogmen, welche den ächten Mittelpunkt der evangelischen Lehre verrückten, den irdischen Antheil im Menschen in Zwiespalt mit dem himmlischen brachten und den Menschheitsbund in eine Hierarchie verwandelten. Der Protestantismus war ein im Kampfe mit der Menschensatzung und Weltmacht theilweise gelungener Sieg, den urchristlichen Gedanken zu retten, den von der Hierarchie hingestellten äußeren Christus wiederum zu einem inneren zu machen, den man mit gläubiger Hingebung zum Mittelpunkte seines ganzen Daseins erhebt und in dessen geistiger Gemeinschaft das Urverhältniß zu Gott verwirklicht wird.

Gegen manche Erstarrung, welche das Mittelalter in der Theorie und Praxis des Protestantismus hervorrief und die in orthodoxer Festhaltung an gewisse überlieferte Dogmen dem denkenden Menschengeiste das drückende Gefühl der Unfreiheit und des Zwanges gab, opponirte im achtzehnten Jahrhundert die Vernunft, welche durch kritische und polemische Aufklärung den christlichen Grundgedanken purificiren und die in diesem dargebotene Geistesfreiheit in Anspruch nehmen wollte. — Für diese befreiende

Aufklärung traten Philosophen und Dichter bis auf diese Stunde hervor und es haben sich gegenwärtig noch zahlreiche Naturforscher daran betheiligt, um der philosophischen Anschauung und der dichterischen Ahnung den empirischen Beweis zu liefern, obgleich das jetzige Streben als eine letzte Consequenz der einstigen Aufklärung zu Gunsten des Christenthums himmelweit davon verschieden ist, indem es dem Heiligen immermehr das Gewand der Religion abgerissen und den Geist zum Naturgesetze herabgewürdigt hat.

Lassen Sie mich die Reihe der vorzüglichsten Aufklärer durcheilen, um Ihnen zu zeigen, welchen Gang die Menschenvernunft genommen hat, um sich endlich ganz aus dem Reiche der christlichen Religion zu verlieren. Da steht Lessing oben an; er hatte einen religiösen Sinn für Wahrheit, die er für gewiß genug erachtete, daß selbst die schärfste Kritik ihr nicht gefährlich werden könne; diese Liebe zur Wahrheit war ihm Religion, seine Vernunft versuchte sich an der orthodoxen Offenbarungslehre und deren Beglaubigung durch Weissagungen und Wunder. — Die Wunder, welche er in selbst erlebte und historisch überlieferte unterscheidet, deren erstere er glauben würde, wenn sie ihm begegneten, und deren letztere er nur als damals die Kraft der Ueberzeugung habende Annahme betrachtet, nennt er nur Gerüste zum Bau der Religion, welche abgebrochen zu werden pflegen, wenn der Bau vollendet ist. Da die christliche Religion früher da war als die Bibel, so erkennt er von ihr die religiöse

Wahrheit nicht als abhängig, sondern sieht in den heiligen Schriften neben vielem Ungehörigen nur die ältesten Belege der christlichen Glaubenslehre und in der Offenbarung nichts Anderes als Wahrheiten, auf welche die menschliche Vernunft, wenn auch später, ebenfalls gekommen sein würde. Eine solche Ausbildung der Vernunft zur Erkennung offenbarter Wahrheiten hat er mit großem Scharfsinne in manchen Schriften*) versucht, wie z. B. in der Lehre von der Dreieinigkeit, vom Sündenfalle, von der Genugthuung ꝛc. — und in seinem bekannten dramatischen Gedichte**) enthüllte er seine reinste Gesinnung gegen alle positiven Religionen als ein Anhänger der Vernunftreligion und Humanität, nämlich der Harmonie von Geist, Wahrheit und Freiheit.

Es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß Lessing einen gewaltigen Impuls zum Umsturze einer traditionellen und pädagogisch berechneten Moral so wie zum Aufbaue eines sittlichen Vernunftlebens gab, welches in der Geschichte der Menschheit nur den verketteten Gang der Entwicklung vom Traume zur Anschauung der Wahrheit erblickte. Die Vernunft, einmal ihrer dogmatischen Banden entledigt, forderte jetzt ihre selbstgeschaffene Welt und kehrte der Tradition immer mißtrauischer den Zahn ihrer Kritik entgegen. Alles, was der Mensch Geistiges besitzt, wollte die Vernunft erkennen und systematisch ordnen, kraft ihrer theoretischen Freiheit und Selbstgewißheit und dafür trat Kant in seiner ersten

*) Christenthum der Vernunft. — Erziehung des Menschengeschlechts. (Lessing's sämmtl. Werke.)

**) Nathan der Weise.

Schrift*) auf. Im eigenen Denken die Gewißheit der menschlichen Geistesfreiheit findend, fand er aber doch seine Grenze am Uebersinnlichen und Unendlichen, indem er einsieht, nicht die Dinge an sich, sondern nur deren Erscheinungen durch die theoretische Vernunft erkennen zu können, trotzdem daß dieselbe Vermögen und Drang habe, von Anschauungen zu Begriffen und Ideen zu gelangen. Da aber das Unendliche in keiner sinnlichen Erfahrung den ersten Anknüpfungspunkt für die Vernunft darbietet, so geräth dieselbe theoretisch in Widersprüche und an die Grenze ihres Vermögens. Ergänzend tritt aber hier die praktische Vernunft hinzu, welche die Existenz Gottes fordert, welche die theoretische Vernunft nicht zu beweisen im Stande ist, und welche nur in der Uebereinstimmung der Natur mit dem Zwecke derselben die Glückseligkeit vernünftiger Wesen anerkennen kann. Die oberste Ursache der Natur muß zugleich eine der moralischen Bestimmung entsprechende Ursächlichkeit haben, also ein intelligenter Wille, d. i. Gott, das ursprünglich höchste Gute und Gesetzgebende sein. — Kants praktische Vernunft fordert aber auch die Unsterblichkeit der Seele, denn um Gott zu verwirklichen, muß die moralische Gesinnung des Willens auch dem Moralgesetze völlig entsprechen, wozu aber in einem Zeitraume dieser Welt kein Vernunftwesen im Stande ist, weshalb eine ins Unendliche gehende Entwickelung und dazu eine ewig fortdauernde, persönliche

*) Kritik der reinen Vernunft. 1781.

Existenz Voraussetzung und Erforderniß ist. Die praktische Vernunft fordert aber auch sittliche Selbstbestimmung, d. i. Freiheit, die Kant den „kategorischen Imperativ" nannte, kraft dessen der Mensch sich über die Sinnenwelt und die bloße Naturnothwendigkeit erhebt und kann, was er will. Aber, liebe Freundin, so wohlthuend diese Definitionen in ihren Kernsätzen klingen, so wenig genügen sie uns doch im Religiösen, denn da der Wille gesetzgebend ist, so existirt der Mensch nur als Selbstzweck, und sein höchster Grundsatz der Sittlichkeit und Freiheit ist, in allen seinem Thun sowol in eigener als fremder Person, jederzeit die Menschheit als Zweck, nie allein als Mittel zu gebrauchen, und seine Freiheit nur als Motiv der Selbstbestimmung zu verstehen, wodurch also unsere eigene, egoistische Welt zum Zwecke gemacht und Gott nur als eine Hypothese benutzt wird, um die Widersprüche zu lösen, welchen der Mensch und seine Welt durch den Willen und dessen sittlichen, idealen Inhalt nicht zu entfliehen vermag. Diesen Selbstzweck des Menschen suchte Kant sogar aus den Dogmen des Christenthums abzuleiten*), indem er im Gewissen die Erkenntniß aller Pflichten als Religion findet und in der Pflicht gegen sich selbst die Religionsausübung sieht. Diese höchste Pflicht gegen sich selbst ist Selbsterkenntniß und der vernünftige Richter das Gewissen; Handeln nach eigenem Pflichtgefühle ist Tugend, das Streben ist Glück-

*) Kant, Religion, innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1793.

seligkeit, die aber auf dieser Erde nie vollkommen erreicht wird, weil der Mensch des inwohnenden bösen Instinctes nicht völlig mächtig werden kann. In Christus sieht Kant keine Erniedrigung Gottes in Menschengestalt, sondern einen moralischen Lehrer von tadellosem Wandel, der sich zum Besten der Welt dem Tode weihete und dadurch, daß er als Repräsentant der Menschheit den Tod erduldete, den sündigen Menschen vor Gott rechtfertigte, d. h. daß es kein Heil anders giebt, als die Aufnahme ächt moralischer Grundsätze in die Gesinnung. Den Vernunftglauben nennt er den obersten Ausleger des Kirchen- und Bibelglaubens, den letzteren hält er für fähig, allmälig bis zum ächten Religionsglauben gereinigt zu werden und die wahre Bibelauslegung sucht er nicht in dem Verlangen, den Sinn der Worte zu verstehen, sondern in dem Forschen, was für eine moralische Lehre die Vernunft irgend einer Bibelstelle unterzulegen vermöge. Obgleich er den Gottesdienst in der Kirche als ein Mittel zur Erreichung eines öffentlichen Religionsglaubens ansieht, so besteht dieser Dienst der natürlichen Religion allein im guten Lebenswandel bei der Ueberzeugung, dadurch Gott wohlgefällig zu werden, während er den Kirchendienst unter dem Regimente der Geistlichen einen Wahn- und Afterdienst nennt, der die arbeitsscheuen, leichtsinnigen Menschen lockt, anstatt arbeitsame Diener im Guten, Günstlinge Gottes zu werden, was Faulheit und Feigheit gern annehmen, und worin er den Grund sieht, daß so viele Menschen in der Religion unwürdig bleiben, nachdem sie die Natur längst von freunder

Leitung freigesprochen hat. — Zwischen Afterdienst und natürlicher Religion erblickt Kant, zu Ihrer und meiner Versöhnung mit ihm, unseren Standpunkt im Religiösen, den er mit dem Namen Rationalismus bezeichnet, der sich aber von dem demokratischen Rationalismus unserer Tage merklich unterscheidet; Kant bezeichnet sehr zutreffend jenen Glauben, indem er sagt: „Der Rationalist erkennt gewisse äußere, religiöse Handlungen nicht als übernatürliche Gnadenmittel, sondern als Erweckungs- und Stärkungsmittel unserer moralischen Gesinnung an, z. B. das Privatgebet, um das sittlich Gute in uns fest zu begründen — das Kirchengehen, um religiöse Gesinnungen laut werden zu lassen und mitzutheilen und das Gute äußerlich auszubreiten — die Taufe, um das Gute auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen und die Neugeborenen einstweilen in die Gemeinschaft des Glaubens aufzunehmen — die Communion, um diese Gemeinschaft zu erhalten, die sittliche Gesinnung brüderlicher Liebe zu beleben und wiederholt zu erklären, daß alle Glieder der kirchlichen Gemeinschaft mit gleichen Rechten fortdauernd Antheil an allen Früchten des Moralisch-Guten haben."

Was meinen Sie, werthe Freundin, hätten wir wol unser Glaubensbekenntniß in ziemlich ähnlichen Worten abgeben können, wie es hier von Kant ausgedrückt ist? Aber jener Philosoph würde uns noch lange nicht als seine Genossen anerkannt haben, nennt er doch unsere Religion in der Mitte liegend zwischen Afterdienst und der natürlichen Religion, welche er durch die Vernunft nicht anders als

Moral nennen kann, eine Gesetzgebung der Vernunft, die nur auf Pflichten und Aufklärung hinausgeht — eine Aufklärung allerdings, welche noch heute nach sechzig Jahren verfrühet erscheint, da sie in ihrer Praxis nur in der Republik die einzig vernünftige Staatsform anerkennt, wozu es uns aber, wie alle revolutionären Versuche bewiesen haben, ganz und gar an Mündigkeit fehlt.

Sie sehen hieraus, theuere Freundin, daß schon in Kants Philosophie die Vernunft einen gewaltigen Stoß in die Grundsäulen der alten Glaubensform machte und sich von jedem Zwange lossagte. Die Ideen, welche Lessing und Kant in das Bewußtsein der damaligen Zeit einführten, gaben Veranlassung, den religiösen Gedanken der Humanitätslehre ins Leben zu rufen, der gegenwärtig so gewaltsam mißbraucht wird und jedem frivolen Unglauben die Phrase der Selbstbeschönigung liefern muß. Herder, den wir Beide als einen begeisterten Redner der Menschenwürde zu verehren gewohnt sind, gab zuerst den reinen, schönen Gedanken her, welcher in einer religiös-sittlichen Lebensanschauung den Menschen und mit ihm die ganze Schöpfung als ein Dasein betrachtete, das dem Zusammenwirken zweier gegensätzlicher Kräfte unterworfen ist und unaufhörlich giebt, nimmt, anzieht, abstößt, bildet und zerstört und woraus Gutes, Ordnung und Leben herausgeht. Der ursprünglich im Plane Gottes rein und gut erschaffene Mensch zerrüttete in gleichem Maße seine Unschuld und Reinheit, als er selbst sein Gesetzgeber sein wollte und mit dem Plane Gottes in

Widerſpruch gerieth. Dieſer Widerſpruch wollte das Chriſtenthum verſöhnen, indem er den irdiſchen Menſchen immer mehr im höheren, himmliſchen Menſchen aufgehen laſſen und durch Tod zum höheren Sein führen will. Ein inneres Gefühl, eine Erfahrung des Gemüthes machte dieſes chriſtliche Geſetz zur Glaubenswahrheit, der große Gott iſt da, er lebt in mir und umwehet mich, ihn in mir und Anderen gegenwärtig zu machen, dazu treibt das innere moraliſche Gefühl, das Gewiſſen. Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit; wir erringen ſie, je reiner und göttlicher unſere Erkenntniß iſt, je mehr wir bewußt werden, daß wir ein Abbild Gottes, Verwalter der Schöpfung ſind, je unmittelbarer unſer Wollen und Erkennen ſich als Liebe darſtellt. Alles, was wir in der Schöpfung Tod nennen, iſt nur Palingeneſie, Verwandlung der Erſcheinung; je mehr ein Weſen zur Erhaltung ſeines Daſeins Kraft und Mittel beſitzt, je mehr es fühlt, daß es ſich ſelbſt angehört, um ſo mehr iſt es Individuum; deshalb ſoll ſich der Menſch ſelbſt aufwecken und um ſo mehr unſterblich werden, als er an Geiſt und Wahrheit gewinnt. Da Herder im Menſchengeſchlechte ein Ganzes, einen Organismus erblickt, in deſſen Geſchichte derſelbe Gott lebendig iſt wie in der Natur, ſo hat jeder Menſch Theil und Pflicht am Ganzen, ſeine eigene Entwicklung ſoll der Veredlung der ganzen Menſchheit dienen und dieſe wieder fördernd auf ihn zurückwirken; Erkennung der ewigen Weisheit des Schöpfers und Fügung unter die höchſte Vernunft iſt Aufgabe aller Menſchengeiſter; Humanität und Religion iſt Zweck jeglicher Bildung, die

hier auf Erden nur die schöne Zukunft vorbereiten soll. — An diesem edlen, Unsterblichkeitsgedanken festhaltend, soll der Mensch nichts weiter als Mensch sein (ein Wort, was unser moderner Weltgeist willkürlich ausgebeutet hat) soll seinem Zustande gemäß dasjenige darstellen, was er für das Beste hält, der geschichtliche Geist Gottes, wird durch alle Zeitfolge hindurch alle wechselnden Schwankungen wieder auf den Weg des Vernünftigen leiten, und dem inneren Naturgesetze der Menschheit entsprechend immer mehr Humanität, d. i. Vernunft und Billigkeit, zur Lebenswirklichkeit bringen. Diesem Gedanken gemäß erkennt Herder in der christlichen Religion die Aufgabe, alle Völker zu Einem Volke für Diesseits und Jenseits zu bilden und in Humanität glücklich zu machen.

Die von Kant angeregte Selbstbestimmung der Menschenvernunft fordert aber ihre praktische Durchführung in der Philosophie Fichte's. In dem denkenden Ich, dieser Freiheit und Selbstgesetzlichkeit des Willens, fand er die Grundlage aller Bestimmung der Gegenstände; alles Dasein war ihm nichts Anderes als Wissen, wohin er blickte, da begegneten ihm nur Geist, Intelligenz, Leben. Aus diesem Ich, diesem sich selbst setzenden, in Sein und freier Thätigkeit sich schaffenden Ich, entwickelte Fichte eine idealistische Wissenschaftslehre, welche das allgemeine, ideale Ich und das empirische Ich, das nur aus der Wechselwirkung mit dem Allgemeinen resultirt, unterscheidet. — Fürchten Sie nicht, liebe Freundin, daß ich Sie hier in ein Labyrinth philosophischer Deductionen führen will, die ich in wenig

Worten doch vergeblich zum Verständniß zu bringen vermöchte; lassen Sie uns sogleich auf die Anwendungen, welche der Philosoph von seiner Lehre macht, unsere Aufmerksamkeit richten. Die im Menschen sich äußernde Zumuthung, dieses zu thun und jenes zu unterlassen, ohne einen bestimmten äußeren Zweck dabei vor Augen zu haben, nennt er die moralische Natur des Menschen, die um so reiner ist, sich um so absoluter selbst bestimmen kann als moralische Freiheit, je mehr sie von allem Fremdartigen gereinigt, als wahres Sein bleibt. Sie hat dann durch das sittliche Handeln des Menschen kein anderes Ziel, als das Ich von den Schranken der Natur zu erlösen. Fichte sagt*): „Ich bin nur, was ich handle, ich soll Alles in der Sinnenwelt verarbeiten, daß es Mittel werde zur absoluten Selbstständigkeit; darum soll Jeder in der Gesellschaft leben; wer sich absondert, giebt seinen Zweck auf, Wechselwirkung Aller mit Allen ist eine neue Kirche, sittliches Gemeinwesen und das, worüber Alle einig sind, ihr Symbol, das stets verändert werden muß. Die unveränderliche Bestimmung dieses Symbols fordern, ist gewissenlos, ist Pfaffenthum; das weitere Fortschreiten ist Protestantismus.“ — Letztes Ziel menschlichen Wirkens in der Gesellschaft nennt Fichte die Uebereinstimmung aller Menschen über das Vernünftige, in ihm liegt das Sittengesetz. — Wie erklärt dieser Philosoph aber den menschlichen Glauben an eine göttliche Weltregierung? Nicht von der

*) Wissenschaftslehre.

Sinnenwelt aus sucht er den Weg, sondern in der Ueberzeugung von der moralischen Bestimmung des Menschen. — „Unsere Pflicht offenbart sich in ihr, das ist der Glaube — die moralische Ordnung ist das Göttliche, das wir annehmen."

In diesem Sinne dachte Fichte, dieser Atheist, sich Gott nicht als ein Sein, sondern nur als eine Ordnung von Begebenheiten, als reines Handeln; er sah in der göttlichen Gesetzgebung nur eine Vorstellung, die ihren Grund in Entäußerung unseres eigenen Wesens habe, er erkannte nur eine Regel und feste Ordnung an, nach welcher die moralische Denkart selig mache, und in freudiger Unterwerfung unter jene Ordnung das Wesen der Religion. Darum konnte er ausrufen: „Erkenne nur die pflichtmäßige Gesinnung in Dir, und Du erkennst Gott und befindest Dich schon hier im ewigen Leben."

Obgleich Fichte in späteren Jahren aus dem Atheismus mehr in den Pantheismus überging, so hat er doch selbst auf dem im Alter gesuchten religiösen Standpunkte nicht den Trotz einer selbstgesetzlichen Vernunft verlieren können. Er sieht den Zweck des menschheitlichen Erdenlebens in der Einrichtung aller Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft, überträgt den Gelehrten die Würde, dem Zeitalter der Vernunftwissenschaft vorzustehen, fordert nur Wissen und zwar das praktische Wissen, nennt die Gelehrten „Triebfedern der Fortschöpfung der Welt, die in die Welt durch Nachdenken der sogenannten göttlichen Ideen eingreifen und unmittelbare Berührungspunkte Gottes mit

der Wirklichkeit sind, körperlich existirende Gliedmaßen der Gottheit."

Lächeln Sie nicht, liebe Freundin, es ist das Fichte'sche Wort im höchsten Ernste gemeint und wenn man das heutige Auftreten und Selbstvergöttern mancher junger Gelehrten betrachtet, so könnte man auf die Vermuthung kommen, daß jene das Fichte'sche Zeitalter der Vernunftwissenschaft schon verwirklicht glauben. — In welchem Verhältnisse — werden Sie fragen — stand aber Fichte zum Christenthum, zur Religion überhaupt? — Hier erscheint der große Denker ebenso mystisch wie pantheistisch, was er nicht nur in seinen Definitionen von Jesus (als dem Ersten, der die Einsicht von der Verwirklichung Gottes durch Hingebung des individuellen Lebens an das Allgemeine), von Christi Wiederkunft (als die künftige Alleinherrschaft der Vernunft und des Rechts), sondern namentlich in seiner „Religionslehre" *) zu erkennen giebt. Hier sagt er: „Leben ist Seligkeit und Liebe, Gegenstand des wahrhaften Lebens ist Gott, der Ewige, das Geisterreich. — Sehnsucht nach dem Ewigen ist die Wurzel alles endlichen Daseins, das göttliche Leben bleibt im verborgenen Sein des Bewußtseins; alles Sichtbare, Stein, Kraut, Thier, Naturgesetz, Sittengesetz ist nur seine Hülle — Gott ist dasjenige, was der ihm Ergebene thut, die Gottheit ist in ihm, der religiöse Mensch lebt nur in seinem Thun rein als Thun. — Was die Menschen Himmel nennen, liegt nicht jenseits des Grabes,

*) Anweisung zum seligen Leben.

unser gesammtes Leben ist Gottes Leben, die Stimme des Gewissens ist das in menschliche Sprache übersetzte Orakel aus der ewigen Welt, das den Menschen verkündet, wie er an seinem Antheile sich in die Ordnung der geistigen Welt zu fügen habe."

Was hier in Fichte's Idealismus geistig lebte und webte, fand in Schelling eine Verkörperung. Ueberhaupt achten Sie gefälligst auf den Gang und Fortschritt, den die menschliche Vernunft nimmt, wie sie damit begann, Glauben und Christenthum zu untersuchen, die religiösen Wahrheiten im Christenthume zu erklären und für das Bewußtsein gewisser zu machen, also innerhalb der Religion sich bethätigte — wie sie allmälig den christlichen Gott zum Weltgotte machte, endlich aber in immer wachsendem Egoismus den christlichen Gott völlig negirte und selbst Gott sein wollte. Es geht der menschlichen Vernunft ganz wie einem Kinde, welches endlich majorenn wird und seinem Vater opponirt, bis es sich dann an des Vaters Stelle setzt. Diesen Majorennitätsgang der menschlichen Vernunft können Sie an den nun folgenden Philosophen recht deutlich und stufenweise erkennen.

Schelling, der schon früh, in der Ideenwelt Kant's und Fichte's, für den großen Fortgang der Menschheit eine fast poetische Begeisterung empfunden hatte, warf sein Auge vorzüglich auf die Natur, in welcher er allein die ewig schaffende, heilige Urquelle und Urkraft der Welt erkannte, aus welcher Alles sich selbst erzeugt. Gott ist nie (nach dem Begriffe des Daseins der Dinge in unserer

objectiven Welt), wäre er, so wären wir nicht, Gott offenbart sich aber fortwährend, denn die Geschichte des Menschen liefert einen fortgehenden Beweis von dem sich offenbarenden Gotte. — Sie werden, hochgeehrte Freundin, diese Grundsätze, worauf das ganze Lehrgebäude Schellings beruhet, etwas seltsam finden, aber ich glaube, sie werden Ihnen verständlich, wenn ich sie in ihrer Anwendung auf Religion weiter darstelle. Da nämlich Schelling Gott und All für ganz identisch hält, die Welt von Gott nicht verschieden, so muß auch die Welt ewig sein, kann nie einen Anfang genommen haben, und mit dem Begriffe eines außer dem Menschen stehenden höchsten Wesens ist die individuelle Freiheit ganz unverträglich, da mit dieser Freiheit eine unbedingte Macht außer der göttlichen Allmacht behauptet wird, die, wenn sie existirte, nothwendig die individuelle Freiheit erdrücken müßte. Deshalb flüchtet Schelling zu der Annahme, daß Gott nicht außer, sondern in dem Menschen sei und des letzteren Thätigkeit mit zum Leben Gottes gehöre.

Die endliche und zeitliche Welt nennt er den leidenden Gott, und die Erlösung das Bewußtsein davon, daß das Endliche nur Selbstentäußerung des Ewigen ist. — Natürlich kann Schelling bei dieser Anschauungsweise in der Religion nur das Erscheinen Gottes in der Seele, das Erkennen Gottes als Einheit des Endlichen und Unendlichen im Menschen begreifen, also den pantheistischen Gott, den Geist, der in Allem thätig ist, nicht unabhängig von uns Menschen und Endlichkeit, sondern nur allmälig

in unserer Freiheit sich offenbarend, ohne welche Freiheit er selbst nicht wäre. — Allerdings erscheint in diesem Sinne die Geschichte als eine allmälige Selbstenthüllung des Absoluten, als eine zusammenhängende Kette von Beweisen der göttlichen Existenz, als ein Epos, im Geiste Gottes gedichtet. Was versteht Schelling aber unter Seele? Die Seele producirt den Leib und bezieht sich unmittelbar auf denselben, unterliegt mit dem Leibe der gleichen Nichtigkeit und hat als Erscheinung ihr wahres Sein im Begriffe Gottes, der das allein Ewige in der Seele ist und in gar keinem Verhältnisse zu der Zeit steht. Der Wunsch nach Unsterblichkeit stammt von der Endlichkeit; es ist Mißverstand, die Seele nach dem Tode die Sinnlichkeit abstreifen zu lassen und individuelle Fortdauer zu fordern. — Die wahrhafte Unsterblichkeit der Seele beruhet allein in dem Verhältnisse, worin sie sich von der Endlichkeit befreiet und zur Einheit mit dem Unendlichen geläutert hat. So lauten Schellings Definitionen, die uns Beide wenig befriedigen können und uns keine andere Zukunft bieten, als einstige, von der Endlichkeit befreiete Verschwimmung mit der allgemeinen Weltseele. Darum kann Schelling auch kein specifischer Christ sein, kann das Christenthum nur als Geschichte, als moralisches Reich anschauen, wo das Göttliche die Hülle ablegt, wo Christus das Göttliche in endlicher Menschengestalt, also in seiner Erniedrigung verwirklicht, aber verheißt, statt des im Endlichen bleibenden Gottes, den Unsichtbaren, der das Endliche zum Unendlichen zurückführt. Die biblischen Schriften nennt Schelling

ein Hinderniß der Vollendung des christlichen Gedankens, da sie als Urkunden, deren der Glaube nicht bedürfe und die nur der Geschichtsforschung nützen, beständig das empirische Christenthum an die Stelle der Idee gesetzt hätten, während doch der Geist der neueren Zeit auf Vernichtung aller blos endlichen Formen hinarbeitete und die Anerkennung dieses Geistes sei schon Religion. — So hatte auch der Protestantismus dahin gestrebt, den Geist in das Uebersinnliche zurückzuführen, also antiuniversell eine todte Bücherauctorität und Symbolsklaverei an die Stelle des Lebendigen und Freien setzend, nichts weiter zur Folge, als daß sich Sekten bildeten und der Unglaube sich oppositionell auf die empirische Erscheinung warf. Wie steht es aber mit der Sittlichkeit dieser Lehre? Lassen wir Schelling selbst darauf antworten, indem er sagt: „Gott als das Wesen alles Handelns zu erkennen, ist erster Grund der Sittlichkeit, denn Gott und Sittlichkeit sind ein Wesen. Die Seele ist nur wahrhaft sittlich, wenn sie es mit absoluter Freiheit ist."

Einen ganz besonderen Einfluß hatte aber Schelling auf die Betrachtung der sichtbaren Welt durch seine Naturphilosophie. Sie hat lange zur Erklärungsmethode für die Naturforschung gedient. Der Spinozismus, jene alte Lehre, daß Gott und die Welt Eins sei, fand eine neue Ausführung. Während Fichte durch reine Gedankenthätigkeit zur Definition der Natur gelangte und aus dem Geiste die Natur schaffte, ging Schelling umgekehrt von der Erscheinungswelt aus, gelangte durch das Reale zum Idealen

und erkannte das Weltall als Gott, die Natur als eine fortwährende Offenbarung ihres immanenten Gottes.*) Ich brauche mich hier nicht ausführlicher über den Pantheismus dieser Lehre auszulassen, da die Anführung folgender Philosophen, welche Gott und Welt nach menschlicher Vernunfteinsicht definitirten, noch genügende Gelegenheit geben wird, diesen Pantheismus und seine neueste Ausbildung kennen zu lernen. — Ich nenne zunächst Hegel, dessen philosophische Schule fast alle jene Jünglinge beherrschte, welche in den dreißiger Jahren studirten, zum jungen Deutschland begeistert wurden oder in die Theologie, Jurisprudenz und Naturwissenschaft eintraten und hier hegelisirten. Heute noch bauen jüngere Kräfte an dem Gipfel dieses speculativen Gebäudes, nachdem der Plan bedeutend erweitert und verändert wurde. Wenn je ein Philosoph unseres Jahrhunderts die Denkweise seiner Zeit gänzlich umzugestalten vermochte, so war es Hegel. Sein Streben, jeglichen Zwiespalt zwischen Religion und Philosophie aufzuheben, das Weltall in Intelligenz zu verwandeln und das ganze Dasein zum menschlichen Bewußtsein zu machen, vereinigte sich in ihm mit der Ueberzeugung, daß seine Zeit eine Uebergangsperiode zur Geburtsstunde einer neuen Welt des Daseins und Vorstellens sei, daß der denkende Geist mit der Vergangenheit gebrochen habe, um endlich

*) Die Ausbildung dieses Pantheismus findet man in den Werken Schellings: Ideen zu einer Philosophie der Natur. 1800. Zeitschrift für speculative Philosophie, Bd. 2. Bruno, oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. 1804.

den absoluten Geist unmittelbar zu erfassen, alles Gegenständliche daraus zu erzeugen und zu beherrschen. Sie sehen, werthe Freundin, daß der Geist des Menschen mündig geworden sein wollte, indem er sich selbst als absoluter Geist weiß und im Wissen allein seine Existenz fordert. Hören wir diesen subjectiven Geist über Religion und Christenthum urtheilen. — Die erste Anregung zum Christenthume gab das Gefühl einer Entzweiung der Welt mit Gott — es wollte versöhnen durch die Menschwerdung Gottes, d. h. das Göttliche bildete sich in das Endliche hinein, die Wirkung des Christenthums war daher eine Aufnahme des Absoluten (Gottes) in den subjectiven Geist — und das Bleibende dieser Einheit ist Religion, Wissen, Sittlichkeit.*) Wir wissen, daß wir uns in der Religion der Zeitlichkeit entrücken in eine Region der ewigen Wahrheit, ewigen Ruhe, des ewigen Friedens, wo die Fluthen der Vergessenheit strömen, aus denen Psyche trinkt, worin sie allen Schmerz versenkt und wo die Dunkelheiten dieses Lebens zu einem Traumbilde gemildert werden. Dieses Bild des Absoluten (Gottes) kann der religiösen Andacht mehr Lebendigkeit und Genuß verleihen oder als Ersehntes, Jenseitiges dargestellt werden, es bleibt immer doch Gewißheit und strahlt als Göttliches in die zeitliche Gegenwart. Die Religion ist die Wahrheit für alle Menschen, was aber Gott als Geist ist, ihn richtig im Gedanken zu fassen, das ist Sache der Philosophie. Ein Geist aber,

*) Vorlesungen über Religionsphilosophie von Hegel.

der nicht offenbar ist, ist nicht Geist, die offenbare Religion ist eine solche des Geistes, und die göttliche Selbstoffenbarung bestimmt sich einmal im Denken als theoretisches Bewußtsein (Vater), zweitens im Elemente der Vorstellung (Sohn, Natur und heiliger Geist), endlich drittens im Elemente der Gemeinde, im Bewußtsein der Versöhnung mit Gott.

Sie erkennen hieran, geehrte Freundin, wie Hegel sich der alten, orthodoxen Kirchenlehre hinzunähern strebt, wenn auch nur gezwungen auf dem Wege dialektischer Kunst. Der eigentliche Kern seiner Anschauung ist aber diesen christlichen Anklängen gänzlich fremd, der ächte Hegelianer steht außerhalb der christlichen Kirche, das bewies Hegel's namhaftester Schüler David Strauß. Sie haben ohne Zweifel von seiner ebenso gepriesenen wie verfolgten Schrift gehört,*) worin er gleich zu Anfang die Erklärung abgiebt, daß es an der Zeit sei, an Stelle der veralteten Betrachtungsweise der Geschichte Jesu eine neue, die mythische, zu setzen und kritisch zu untersuchen, was in derselben Mythe sei, was Geschichte. Sie wissen, daß die Orthodoxie eine übernatürliche Geschichte als Wahrheit, also das Wunder als wirklich geschehen anerkennt, worüber ich in einem späteren Briefe mich als Naturforscher gegen Sie äußern werde; Sie wissen, daß der Rationalismus nur eine natürliche Geschichte im Evangelium in Anspruch nimmt und alle Wunder für unmöglich hält, weil sie gegen Naturgesetze

*) Das Leben Jesu; kritisch bearbeitet. 1835. Tübingen.

ſtreiten — Strauß iſt damit nicht zufrieden, er nennt zwar Chriſti übernatürliche Geburt, ſeine Wunderthaten, ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt innere Thatſachen, geiſtige Wahrheiten, denen aber eine Wirklichkeit als hiſtoriſche Facta nicht zugeſprochen werden könne, findet aber die Mythe aus den ſämmtlichen Vorgängen der meſſianiſchen Erwartungen und des Prophetenthums entſprungen, und die auf den Meſſias geweiſſagten Begebenheiten dem erſcheinenden Chriſtus angedichtet, als nothwendige Erfüllung der auf ſein Kommen prophezeieten Zeichen und Wunder. Was Strauß von dieſem Standpunkte aus kritiſch im Evangelium negirt, ſucht er durch das Dogma deſſelben wieder aufzubauen, indem er die Ideen, welche der Mythe zum Grunde liegen, und welche nur mythiſch in der Perſon Chriſti als Realität gedacht worden ſind, als das eigentliche Chriſtenthum anſieht, nämlich als den Gedanken, daß göttliche und menſchliche Natur eins ſeien. — Der orthodoxe Glaube, daß dieſe Idee in Chriſti Perſon ſich wirklich (real) verkörpert habe, würde nach Strauß ebenſo viel heißen, als daß die Idee nur einmal und in einem Exemplare ihre ganze Fülle ausgeſchüttet und gegen alle anderen Menſchen gegeizt habe — während die Idee ſich doch erfahrungsmäßig in der Mannigfaltigkeit von Individuen ausdrücke, die ſich gegenſeitig erſetzen, in Wechſel und Gegenſatz befinden, mit einem Worte, in die geſammte Menſchheit ihren Reichthum ausſchütte. Der Kerngedanke der Chriſtologie iſt demnach (wie die evangeliſche Mythe in Bezug auf eine Perſon

darstellt) Menschwerdung Gottes von Ewigkeit her in der ganzen Menschheit, in der Idee der Gattung, denn die Menschheit ist die Vereinigung beider Naturen, der göttlichen und menschlichen, das zur Endlichkeit entäußerte Unendliche, der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist. Die Menschheit ist Kind des Vaters (d. h. der Natur und des Geistes), sie ist der Wunderthäter, die Unsündliche, die Sterbende, Auferstehende, Himmelauffahrende! — Unter Christus versteht er also die Gattung, durch den Glauben an diesen Christus wird der Mensch gerecht, d. h. durch Belebung der Menschheitsidee wird auch der Einzelne des gottmenschlichen Lebens der Gattung theilhaftig.

Daß diese Definition des Christenthums mit Staat und Kirche in Widerspruch steht und man die Gefährlichkeit dieser Lehre für die öffentliche Ordnung erkannte, beweist der Umstand, daß Strauß von seiner Lehrstelle entlassen wurde. In seinen nun folgenden Streitschriften*) arbeitete er seine kritischen Untersuchungen weiter aus, das „Vergängliche und Bleibende im Christenthume“ **) führte ihn auf den Cultus des Genius, den er als religiösen Genius proclamirte und als den einzigen bezeichnete, der dem Gebildeten dieser Zeit aus dem religiösen Zerfalle übriggeblieben sei.

---

*) Streitschriften zur Vertheidigung der Schrift über das Leben Jesu und zur Charakteristik der gegenwärtigen Theologie.

**) Zwei friedliche Blätter. Altona 1839.

Er gab über seine Ansicht von der Gottmenschheit als Gattung die genauere Definition, daß er nicht die unterschiedslose Masse darunter verstehe, welche in allen ihren Theilen in gleicher Einheit mit dem Göttlichen sei, er unterscheidet bei aller Gleichartigkeit der Menschheit eine Verschiedenheit in geistigem Gehalte, in göttlicher Ausstattung, sieht in den geistig und sittlich hervorragenden Menschen gewissermaßen Knotenpunkte, wo natürliche Begabung und freie Selbstbestimmung zusammentreffen und der Genius seine Zeitgenossen, seine Geschichte und die ganze Menschheit zu höherer Entwickelung fortreißt. In solchen Geistern soll die Menschheit die Offenbarung Gottes verehren, diese Verehrung ist Religion.

Sie würden mir antworten, daß dieser Geniecultus zu einem Götzendienste führe, wenn Sie nicht selbst die Festrede angehört hätten, welche im Jahre 1839 Gustav Schwab bei Enthüllung der Schillerstatue in Stuttgart hielt; ich weiß nicht, in wie weit Ihr religiöses Bewußtsein über die neue Geisteraristokratie, welche Strauß uns als Object des Geniuscultus hingestellt hatte, und den sogleich hundert Stimmen als die Religion des Jahrhunderts verkündigten, durch G. Schwab's Definition beruhigt worden ist. Der Festredner verwahrte sich damals gegen den Begriff eines Götzendienstes, wenn Liebe und Verehrung ein Wallfahrtsbild aufstellten und das Bild des Mannes mit entblößtem Haupte begrüßt werde, der für den Sieg des wesentlich Schönen im Weltall gekämpft und selbst gesagt habe: „Kann ein Mensch das Heilige repräsentiren, so hat

er Majestät, und wenn auch unsere Kniee nicht nachfolgen, so wird doch unser Geist vor ihm niederfallen — aber er richtet sich schnell wieder auf, sobald nur die kleinste Spur menschlicher Schuld an ihm sichtbar wird." — Wo finden wir aber diese fleckenlosen Menschen? Haben wir nicht leider so oft eingestehen und erfahren müssen, daß selbst in unserer aufrichtigsten Begeisterung für Talent, Wirksamkeit, Heroismus, Wissen, Schönheit, womit die Apostel des Genius immer neu durch die Endlichkeit des Lebens schreiten, die menschliche Schwäche dennoch an ihnen haftete, daß sie im Privatleben oder in öffentlichen Zügen des Charakters engherzig, egoistisch, ungerecht, lieblos, nepotisch, parteiisch waren? Wo fänden wir einen Genius, den wir mit Christus gleichstellen dürften, warum ihn verleugnen, um die minder Vollendeten anzubeten? Freilich ist der Cultus des Genius eine angenehme Selbstbeschönigung für den menschlichen Vernunftstolz, der sich in jedem bedeutenden Menschen zugleich selbst mit vergöttert. — Strauß hat auch die christliche Glaubenslehre im Kampfe mit der modernen Wissenschaft dargestellt.*) In Gott erkennt er das Leben in allem Lebendigen, das Denken in allem Denkenden, den Geist in allen Geistern, die allgemeine sittliche Weltordnung. Er ist keine Persönlichkeit, sondern das All selbst, er hat keine andere Eigenschaften, als die Gesetze des Denkens, der Natur und der Menschenwelt, er war

*) Christliche Glaubenslehre. 1840.

nicht vor der Schöpfung da, entschloß sich nicht zur Hervorbringung der Welt, sondern war von Ewigkeit her fertig und mit der Schöpfung eins; — die Materie ist unmittelbares Dasein der göttlichen Idee. Die Materie wurde in aufsteigender Stufe erst als Naturleben, dann als Menschengeist immer vollkommener, kam immermehr in der geschichtlichen Entwicklung zu sich selbst. Demgemäß ist auch die Weltregierung; sie wird nicht durch einen außerweltlichen Verstand bestimmt, sondern ist nichts Anderes, als die den Kräften und Verhältnissen der Welt selbst inwohnende Vernunft; eine Vorsehung, welche das Geschick der Menschen, Völker und Einzelner leitet, kann nach Strauß keinen andern Sinn haben, als daß in Folge des allgemeinen Uebergreifens des Geistes über die Natur, die Entwickelung des menschlichen Geschlechts im Ganzen und Großen seinen normalen, dem Menschheitsbegriffe gemäßen Gang fortschreite, und alle Zufälligkeiten des Einzelnen und der Naturereignisse sich immer wieder im Gesetze der allgemeinen Nothwendigkeit ausgleichen. Sie werden bemerken, verehrte Freundin, daß diese Anschauung schon direct den Lehrern des naturwissenschaftlichen Pantheismus vorarbeitet. Das drückt Strauß recht deutlich in seiner Aeußerung über das Verhältniß des Gebetes zur göttlichen Weltregierung und über die Unsterblichkeit aus. In Betreff des Gebetes fordert er Entfesselung und Läuterung vor Allem, was sich auf einen christlichen Gott und auf den Einzelnen beziehet, der da betet; es soll das Gebet eine von

der Idee des All's durchdrungene Betrachtung sein, indem das geistige Leben des Menschen sich in die Zeit der Arbeit (als das Aussichherausgehen in die Mannigfaltigkeit und Begrenztheit des Einzelnen) und in die Zeit der Contemplation, d. h. des Gebetes theilen müsse (als ein Versenken in die beruhigende, kühlende Tiefe des einen Grundes aller Dinge mit unseren, von der Arbeit unruhig und heiß in uns angefrischten Bedürfnissen und Wünschen). — In Betreff der Unsterblichkeit kann Strauß dieselbe nicht als etwas Zukünftiges gelten lassen, sondern begreift darunter nur die gegenwärtige Qualität der Seele, welche dem Allgemeinen angehört und sich über das Endliche hinaus zur Idee zu erheben vermag. Alle unsere Hoffnungen und auf Gerechtigkeit und Seligkeit hinzielenden Bedürfnisse werden von dieser Strauß'schen Anschauung mit den Worten Schleiermacher's zurückgewiesen, wonach es heißt: „Mitten in der Endlichkeit Eins zu werden mit dem Unendlichen und ewig zu sein in jedem Augenblicke — das ist Alles, was die moderne Wissenschaft über Unsterblichkeit zu sagen weiß. Wer für sich selbst noch der Aussicht auf Vergeltung als Triebfeder bedarf, der steht noch im Vorhofe der Sittlichkeit und sehe zu, daß er nicht falle. Wer immer nur schafft, daß er selig werde, der handelt doch nur aus Egoismus."

Ich weiß im Voraus, liebe Freundin, ohne Ihre Antwort abzuwarten, daß Sie sich von dieser modernen Wissenschaft abwenden werden, und doch macht sie auf den neuen Genius der Zeit, auf die Religion des reinen Humanismus

Anspruch, die das Christenthum als Genius der alten Zeit, beseitigt haben und eine normale Entwickelung aus dem Gesammtboden der modernen europäischen Cultur sein soll. — Hier hat der theologische Liberalismus gemeinschaftliche Sache mit dem politischen Radicalismus gemacht, dem es ausreicht, die Erkenntniß vom Wesen des Menschen an die Stelle des Jenseits zu setzen und Familie und Staat danach zu formiren. — Doch hören Sie die weitere Ausbildung dieser Theorie in das Praktische; mußten wir besonnenere Christen uns schon von Strauß gefallen lassen, daß er in uns das Thier im Menschen erblickt, welches an den Glauben des Jenseits festgekettet sei, so bietet uns Feuerbach nichts Schöneres und Erquicklicheres dar, als den Tod ohne persönliche Fortdauer,*) und er sang sogar Hymnen auf diesen Tod, diese selbstvernichtende, mystische Versenkung in das Allgemeine. — Keine andere Vollendung dictirt er uns, als die Wirklichkeit unseres Geistes selbst, kein anderes Resultat unseres Lebens sollen wir haben, als die wirkliche, irdische Welt — und ein inhaltvolles Leben — das allein ist Gott. — Und wie schildert er unseren Glauben an Unsterblichkeit? Er sieht in uns den Scipio auf den Trümmern von Carthago, der das gegenwärtige, wirkliche Leben dahinsinken und bleichen sieht, das Gefühl seines eigenen, inneren Nichts empfindet, weil er die Wirklichkeit dieser Erde nur als ein Hinfälliges zu begreifen vermochte und

*) Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. 1830.

nun nach der barmherzigen Thränenquelle und Seifenblase der zukünftigen Welt jammert, über die Kluft, welche seine wirkliche, gegenwärtige Welt von der richtigen (d. h. Feuerbach'schen) Vorstellung trennt, die Eselsbrücke der Zukunft schlägt und im Gefühle seiner Leerheit und im Rückblicke auf die irdische Welt, die er aus Dummheit verwelken ließ, die farbenbleiche Herbstzeitlose, Unsterblichkeit genannt, als mattes Traumbild suchte. — Und in dieser Verhöhnung christlicher Zuversicht ruft uns der moderne Weltpriester des Erdengenusses entgegen: „Das Jenseits ist weiter nichts, als die verkannte, miß- und unverstandene Welt!“ Er erinnert uns an unsere wahrhafte und vollständige Vergänglichkeit, um aus der Erkenntniß, daß es nicht blos einen Scheintod, sondern einen wirklichen und wahrhaften Tod giebt, der vollständig das Leben des Individuums schließt, uns zur Einkehr in das Bewußtsein unserer Endlichkeit zu nöthigen und daraus den Muth zu fassen, ein neues Leben der Erde zu beginnen und durch das Allgemeine in uns inhaltreich zu machen, statt des Gottes über uns den Gott in uns, d. h. das Unendliche zu begreifen. Dieser Gott ist die Liebe, welche Alles verzehrt und in sich auflöset, der letzte Grund aller Vergänglichkeit, der ewige Tod. Nach dem Tode noch etwas zu wünschen, sich nach etwas sehnen, ist grenzenlose Verwirrung, denn der Tod ist innere Sehnsucht, Trieb und Streben der Natur, um sich in Gott, d. h. in das Allgemeine aufzulösen. In diesem Allgemeinheitsschwindel des Unglaubens ruft er

aus: „Das Höchste, was du als Individuum erreichen kannst, das Letzte und Aeußerste, wozu du es bringen kannst, ist die Anschauung und Versenkung in Gott; der Tod ist daher die ganze, vollständige Auflösung deines ganzen vollständigen Seins, es giebt nur einen Tod, der ganzer Tod ist. — O Tod! ich kann mich nicht loswinden von der süßen Betrachtung Deines sanften, mit meinem Wesen so innig verschmolzenen Wesens; aus dem Bruche und der Trennung der Einheit der Natur mit sich selber ist der bewußte Geist auferstanden! Gott ist nicht blos Anfang und Ende aller Dinge und Deiner selbst, sondern auch Grenze Deines persönlichen Daseins, der Tod aller Dinge und Wesen ist Gott selbst." — Wahrlich, liebe Freundin, kann ein Selbstmörder wol eine bessere Apologie seines Verbrechens finden?

Aber warum leben wir denn, was ist unser Inhalt, was bleibt uns, wenn wir ganz dem Tode verfallen? Diese Frage drängt sich unwillkürlich jedem nach dem Guten strebenden Menschen auf. — Aber Feuerbach glaubt vielleicht, daß wir Trost darin finden könnten, wenn er sagt: statt des Individuums ist die dasselbe ewig überlebende Gattung unsterblich. — „Nach Deinem Tode bleiben Andere übrig, es bleibt Dein Wesen, die Menschheit unbeschädigt und ungeschmälert durch Deinen Tod. Ewig allein ist Mensch (im Allgemeinen) Geist, Bewußtsein, Freiheit, Wille — ewig werden daher auch Personen, Bewußte, Wollende und Freie sein!"

Lehrt aber diese Gattungsunsterblichkeit auch Moral

für das Individuum? Ei ja, sie predigt Liebe, Hineinleben einer Person in die andere, das Vereinigen eines Seins mit dem Sein eines Andern, das ist Leben. — Nur einmal ist der Mensch bloßes Selbst, für sich ganz allein — das ist der Augenblick des Nichtseins, des Todes. Mit diesem Durste der Liebe, d. i. des Lebens, ist die That unzertrennlich. Diese That aber geht hervor aus dem Glauben an die Unendlichkeit des Geistes in der Gattung, an die Schöpfungskraft, immer neue Individuen zu entfalten, zur Verherrlichung, zum Genusse, zur Anschauung des Lebens, an die Sterblichkeit und Vergänglichkeit der Individuen. — Eine solche Philosophie kann sich mit einer Religion im christlichen Sinne niemals versöhnen, und Feuerbach behauptet das selbst*), indem beide auf entgegengesetzten Geistesthätigkeiten beruhen, die erstere auf Denken und Herz — die letztere auf Gemüth und Phantasie. — Deshalb kann er auch das Vernichtungswort**) über die alte Religion aussprechen und dafür seine Weltanschauung, den Menschen (nicht Gott) zum Mittelpunkte aller Religion machen und die Grunddogmen des Christenthums nur „realisirte Herzenswünsche" nennen, so wie im Gebete nur den Zustand der Selbstvergessenheit erblicken, wo das Herz sich selbst anbetet und sein Wesen sich als Absolutes anschauet, d. h. als Gott! — Deshalb kann er behaupten, daß die Religion auf das eingeborene Wesen

*) Ueber Philosophie und Religion. 1839.
**) Das Wesen des Christenthums. 1841.

des Menschen reducirt werden müsse, daß er die christliche Illusion zerstört habe, **daß der Atheismus das Geheimniß der Religion selbst sei.**

Da haben Sie die menschliche Vernunft in ihrer vollsten Abtrünnigkeit vom Glauben, auf der Höhe ihrer kühnsten Selbstvergötterung. — Was der Atheismus jetzt noch zu thun hatte, das half Arnold Ruge vollenden, welcher mit dem Fahnenmotto: „die Geschichte sind wir!" auf den Kampfplatz trat und sofort sein religiöses Bewußtsein in dem Satze: „Die Religion kann keinen anderen Inhalt haben, als den Wissenschaft und Kunst ihr geben — sie ist ihrem Begriffe nach nichts Anderes, als der praktische Pathos für das Ideale, die Wahrheit" — zu erkennen gab. Und er fügt hinzu: „Darum ist die Religion nicht Jedermann's Sache."

Was ist aber dieses Ideal? — Natürlich wieder der freie Mensch; seine Gegenwart ist Reform in Staat und Gesellschaft. Und seine Religion?*) Die Religion unserer Zeit ist Humanismus, d. h. die Regirung des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, die Anerkennung des Satzes, daß das Ideal des Griechenthums und die Wahrheit des Römerthums Alles in sich fasse, nämlich Idealisirung des ganzen Lebens, wahre Religion der Schönheit, frei constituirte Menschheit, wahre Religion der Sittlichkeit. Product davon ist der freie Staat und dieser ist Gegenstand der Religion.

---

*) Akademie. Philosophisches Taschenbuch von A. Ruge. 1846.

Ich habe Ihnen, meine werthe Freundin, in diesem kurzen Ueberblicke den Gang gezeigt, welchen die menschliche Vernunft genommen hat, um den anfänglichen Rationalismus auf die Höhe eines modernen Heidenthums zu führen und den alten Gott zu einem Weltwesen zu machen, das sich in der nebelhaften Allgemeinheit des Schöpfungsbegriffes und der Naturkräfte in dem ewigen Kreislaufe von Schaffen und Zerstören befindet, um in trostloser Wiederholung endlicher Wesen sich selbst die Unendlichkeit zu retten. Die menschliche Vernunft, das angebliche Product einer zeitlichen organischen Stoffcombination, machte sich selbst zum Gotte der Endlichkeit, auftauchend, erkennend, frei werdend und zerfallend, aber ihren Inhalt an die Ueberlebenden abgebend; da aber Alles nur endlich ist, so mußte auch dieses Erdenleben zum Himmel gemacht und in ihm Anfang und Ende der Vollkommenheit, d. h. des breitesten, menschlichen Lebensgenusses, anerkannt werden. — Wohlweißlich hat dies moderne Heidenthum, trotz aller griechischen und römischen Phrasen, das Reich des Pluto, die Unterwelt mit den unerbittlichen Richtern und Strafen ignorirt; wenn der moderne Heide in der Zeit des Erdendaseins der Vernunft nicht die Ehre giebt, für Erkenntniß und Tugend nicht entbrennt und entbehrt, sondern lieber genießt und sündigt, so fließt er mit dem Tode in das bewußtlose Allgemeine zurück, umarmt mit Feuerbach „den süßen Tod der Selbstvernichtung, des Versenkens in das All“ — und auf dem ewig Bewußtlosen ruhet weiter keine Verantwortung. Lohnt es sich da der Mühe, für

ein paar Jahre irdischen Bewußtseins vernünftig gewesen zu sein?

Die jüngere Generation unserer Naturforscher, welche unter den Einflüssen der Hegel'schen Consequenzen und Exaggerationen zur Zeit Strauß'scher, Feuerbach'scher und Ruge'scher Schriftstellerei groß geworden und in die Wissenschaft der Natur eingetreten ist, horchte demnach mit Aufmerksamkeit auf jede empirische Methode und Thatsache, welche alle Lebenserscheinungen durch die Materie, alles Vernünftige durch das Naturgesetz erklären wollte, man wendete den Grundsatz: „Stoff und Kraft sind identisch" sofort auf die Seelenkräfte an, erfand neuerdings einen Seelenstoff, den man physikalisch behandelte und führte die heutige Naturwissenschaft schnurstracks dem Pantheismus entgegen, der mit seiner Endlichkeitstheorie und der Ableugnung aller individuellen Fortdauer des Geistes sich begierig von der Naturwissenschaft die Laboratorienresultate über „Chemie, Physik und Dynamik des Seelenstoffes" liefern ließ und schnell gemeinschaftliche Sache mit ihr machte, um lustig zu leben und selig zu sterben.

Die Folgen dieser Richtung sind leider schon im Publicum auf die bedenklichste Weise bemerklich geworden; — die philosophischen Schriften kamen weniger in die Hände des ungelehrten Geschäftsstandes, dem höchstens auf demokratischem Wege der Strauß, Feuerbach und Ruge populär gemacht wurde; mit den populär-naturwissenschaftlichen Schriften aber, welche als Buch und Zeitschrift heutiges Tages in das Bürgerhaus, in Fabrik und Werkstätte ein-

dringen, trat der moderne Pantheismus, ſcheinbar unſchuldig in phyſikaliſche, chemiſche oder phyſiologiſche Belehrung und Unterhaltung gekleidet, zu der ſchwachen, ſinnlichen Seite des Menſchen, lockte ſie mit Selbſtbeſchönigung ihrer eigenen Weltluſt und Unchriſtlichkeit, fing ſie im Netze ſchöngewebter Definitionen, welche phyſikaliſch beginnen und philoſophiſch endigen und Mancher hatte das Gift des Pantheismus längſt in ſich aufgenommen, während er noch auf dem geſunden Boden der Natur ſorglos und an Kenntniß gewinnend zu luſtwandeln glaubte. O liebe Freundin, nicht ohne Grund warnt Wagner in einer durch Anſichten und Discuſſionen bei der letzten Naturforſcherverſammlung in Göttingen entſtandenen Schrift vor dieſem gefährlichen Reſultate des Pantheismus, den die moderne Naturwiſſenſchaft ſo bereitwillig ausbeute und durch den unerwieſenen „Seelenſtoff“ recht beweisbar gemacht zu haben glaube; — es iſt gefährlich, ſolche vermeintliche Reſultate in das bunte Publicum zu werfen und eifrig zu populariſiren; wäre es nicht angemeſſener, um nicht Unglauben, Sittenloſigkeit und Verwirrung zu verurſachen, lieber die Sache nur in gelehrten Kreiſen weiter zu prüfen und auszutauſchen? — Freilich hat ein ſolcher gutgemeinter Rath bereits bei den pantheiſtiſchen und demokratiſchen Naturforſchern heftige Worte der Oppoſition hervorgerufen, man hat ihn einen Köhlerglauben gegenüber der Wiſſenſchaft genannt. Die ſtolze Menſchenvernunft hat ſich an die Stelle Gottes geſetzt, aber doch in einem Inſtincte der Abhängigkeit die Beſcheidenheit gehabt, ihre individuelle

Ewigkeit für Unsinn zu erklären und mit der endlichen, zeitigen Göttlichkeit fürlieb zu nehmen. Mir erscheint eine solche Menschenvernunft wie eine von den vielen gleicherfüllten und gleichberechtigten Schwefelwasserstoffblasen, welche dem mystischen Sumpfe des pantheistischen Allgemeinen entsteigen, um ihren zeitigen Erscheinungsproceß durchzumachen. Bis zum Höchsten vom Inhalte ihrer Entstehungsursache erfüllt, werfen sie sich, in ihrem Aeußeren das Bild des Himmels und der Erde reflectirend, dem schönen Tode der Allgemeinheit zerplatzend in die Arme und ihr vergeistigter (gasiger) Inhalt kommt dem Allgemeinen zu Gute. — Da haben Sie, liebe Freundin — verzeihen Sie mir das unaesthetische Bild — den Menschenlebensproceß, an die Materie gebunden, wie ihn unsere modernen Pantheisten mit schönen Phrasen demonstriren. — Daß ein tüchtiger Naturforscher unbedingt am orthodoxen Glauben hangen, also auch den Copernicus ignoriren, wie Schöpffer*), oder das offenbar mit dem Naturgesetz in Widerspruch stehende Wunder gelten lassen solle, fordert nicht einmal der protestantische, intellectuelle Staat, um so weniger ein auf freiem, wissenschaftlichen Boden stehender Gelehrter; ich tadle den greisen Nees von Esenbeck nicht im Mindesten, wenn er in seiner Vertheidigungsschrift über seine Stellung zur freien Gemeinde in Breslau vom „Christenthume des Verstandes" redet,**) da er doch gleich-

*) Die Bewegungen der Himmelskörper. (Braunschweig. 1854.)

**) Die Offenbarung der Vernunft im Christenthume des Verstandes. (Leipzig. 1852.)

zeitig (S. 35.) öffentlich bekennt, ein treuer und wahrer Gottesbekenner und mit den meisten Lehren des Evangelii Jesu völlig einverstanden zu sein — aber ich halte jenes Christenthum, das sich „die politische und sociale Religion“ nennt*), für eine, die öffentliche Ordnung und Sitte gefährdende, einseitige Exaggeration der menschlichen Weisheit, welche sich auf Deductionen stützt, die sich weise dünken und zu Narren geworden sind.

Doch ich schließe für heute, werthe Freundin, ich werde Ihnen am nächsten Sonntage über die Poeten des Pantheismus Mittheilungen machen und Ihnen beweisen, wie die philosophische Richtung der Zeiten auch ihre dichterischen Organe geweckt und durch sie einen breiten, offenen Weg in die Anschauung der Masse gefunden hat.

*) Krause: die Religion der Humanität. (Worms. 1850.) S. 191.

Sechster Brief.

Die heutige pantheistische Naturwissenschaft wurde nicht allein durch Philosophen, sondern auch durch Poeten vorbereitet. Darf man sich deshalb über die Willfährigkeit wundern, womit die Naturwissenschaft vom Publicum empfangen wird, wenn sie an das Haus des Zweiflers, Liberalen oder Weltsinnigen klopft, um durch Naturkräfte, Chemie, Physik und Seelenstofflehre nachzuweisen, daß es unvernünftig sei, an einen christlichen Gott, an Vorsehung, Unsterblichkeit, Weltsünde und dergleichen zu glauben? — Ist schon jemals ein Prophet der Erdenlust, des Genusses der Gegenwart, der sinnlichen Glückseligkeit, irgend ein Prediger des Zweifels, der Opposition gegen das Bestehende, Heilige und Mächtige von der großen Masse abgewiesen worden?

Auch in die Vorstellungswelt der edelsten Geister hat sich schon manchmal der Zweifel eingeschlichen, und selbst das empfindsamste und für das Gute schwärmende Gemüth ist auf philosophische Abwege gerathen und seinem wahren

Gotte untreu geworden. Abgesehen davon, daß die Jugend eine vorherrschende Neigung zum Pantheismus und zu der demselben entsprechenden politischen Freiheit hat und das reifere Alter mehr im religiösen Glauben und in einem monarchisch geordneten Staate seine Sicherheit und Neigung sucht, haben auch begabte Menschen, welche durch ihre literarische Thätigkeit auf das Volk einzuwirken vermochten, in ihrer eigenen Entwickelung eine Periode durchlebt, wo sie durch den philosophischen Gedanken ihrer Zeit entzündet und nach Wahrheit ringend, dem Zweifel anheimfielen, dem sie dann in ihren Schriften einen öffentlichen Ausdruck gaben. Ich kann Ihnen hier gleich Ihren Lieblingsdichter Schiller nennen, dessen Periode des Zweifels ich bereits in meinem ersten Briefe, unter Anführung eines Gedichtes aus dieser Zeit des Ringens, erwähnt habe. Die Kant'sche Philosophie hatte ihn aus seinem bisherigen Ideenkreise aufgeschreckt, die Kritik der reinen Vernunft zersetzte seinen Glauben an Unsterblichkeit, an christliche Religion überhaupt, aber er rang sich zum innersten Kerne der Kant'schen Philosophie durch, nämlich zum Begriffe intellectueller und sittlicher Freiheit. Seinem Dichterblicke schwebte stets das Ideal der Menschheit vor und er wollte an der Befreiung derselben auf sittlichem und künstlerischem Wege eifrig mitwirken. Daß er aber in Sachen der Religion ganz und gar auf dem Standpunkte Kant's und Fichte's stand, daß er sich, wie er in seinem bekannten Distichon sagt, aus Religion zu keiner bekenne — giebt er in seinen Schriften überall kund, wo er räth, Niemandem als

seiner eigenen Vernunft zu glauben. — Die Vorsehung gab dem Menschen den Instinct mit in das Leben, stellte ihn unter die Vormundschaft des Naturtriebes, in das Paradies, die Kindheit. — Aber die Vorsehung wollte auch, daß der Mensch mündig werde, daß er sich seine Glückseligkeit selbst schaffe, den Stand seiner Unschuld verliere und durch seine Vernunft wieder aufsuche; er zerriß deshalb das knechtische Band des Instinctes und machte sich mit seiner noch schwachen Vernunft auf den selbstständigen Weg zur moralischen Freiheit, angezogen von der Vollkommenheit, und durch diese das Glück begehrend, so wie wohlwollend nach fremder Glückseligkeit begierig in Liebe. „Darum, ruft Schiller, „ist Haß gegen Andere ein Raub an mir selbst, Egoismus eine trostlose Einsamkeit.“ — In dieser Idealität erkennt er Tugenden an, welche des Glaubens an Unsterblichkeit nicht bedürfen — wie z. B. das Wirken Jesu — er findet die wahre Unsterblichkeit darin, daß der Mensch im Ganzen lebe, daß die That fortlebe, welche bleibt, wenn auch ihr Urheber dahinsinkt.

Wie denkt aber Schiller über die Natur? Er sagt: „Gott und Natur sind zwei Größen, welche sich vollkommen gleich sind; die Natur ist ein unendlich getheilter Gott, in zahllose, empfindende Substanzen gebrochen.“ — In der Menschennatur findet er aber die Anlage zur Gottheit in der Persönlichkeit ausgedrückt*); diese soll alles Innere ver-

*) Ueber die aesthetische Erziehung des Menschengeschlechts.

äußeren, zur Erscheinung bringen, formen, Alles vertilgen, was blos Welt ist, nicht bei Dem stillestehen, was die bloße Natur aus ihm machte, sondern durch den Vernunftwillen und die Cultur sein edleres Wesen frei machen, den reinen, idealischen Menschen verwirklichen. Die Anschauung dieser Menschheit bietet ihm die Kunst und deren Schönheit, in ihr hat er das Unendliche vor sich; das Heilige im Menschen, das Moralgesetz leitet ihn dahin. — Sie sehen, werthe Freundin, daß Schiller, den Sie in seiner Christlichkeit so gern vertheidigten, im Christenthume nur Humanität erkannte, daß ihm dasselbe nur so weit werthvoll erschien, als er darin die Symbole oder Anklänge der Vernunft fand, welche er als aufklärende und befreiende Macht, in der Form und dem Inhalte künstlerischer Schönheit darzustellen suchte.

Entschiedener als der ideale Schiller wirkte Goethe, der Jüngling, auf den Pantheismus hin. Nannte seine nächste Nachwelt ihn doch mit Selbstbefriedigung den „großen Heiden", dem das Christenthum ziemlich gleichgültig war. Wir brauchen nur ihn selbst als Faust kennen zu lernen, der im Monologe sagt: „Du Geist der Erde bist mir näher" — der sein Selbstbewußtsein als „den erhabenen Geist preiset, der ihm Alles gegeben, ihm die Natur zum Königreiche verliehen hat", der mit dem Geiste der Verneinung, losgebunden von dem Glauben, in die Welt sich stürzt, um zu erfahren, was das Leben sei.

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt in Trümmern,

Die andre mag danach entstehen.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden."

Sie kennen die ausweichende Antwort, welche er auf Gretchens Frage: „Glaubst Du an Gott?" giebt, er sagt, im Gefühle der irdischen Wirklichkeit selig: „Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott — ich habe keinen Namen dafür!" — Die Religion im christlichen Sinne ist ihm fremd, er nennt die Frömmigkeit zugleich Bequemlichkeit, will lieber, wenn es auch mühsamer ist, auf eigene Hand wandern*), sich selbst genügen und Anderen, erkennt in Wissenschaft und Kunst die Religion und empfiehlt letztere nur denen, welche erstere nicht besitzen. — Er glaubt als Pantheist an den Gott, der „die Welt im Inneren bewegt, der sich in der Natur und diese in sich hegt" — er rühmt den löblichen Gebrauch der Völker, daß Jeder das Beste, was er kennt, Gott, seinen Gott nennt, er huldigt dem „Eins und Alles" seienden, pantheistischen Wesen, „dem Grenzenlosen, in dem der Einzelne gern verschwindet," er singt: „Sich im Allgemeinen aufzugeben ist Genuß!" — Goethe ist hier ein guter Lehrer für Feuerbach gewesen. Darum war ihm auch die Natur Eins und Alles, wo nichts drinnen und draußen ist, das heilige, öffentliche Geheimniß, durch dessen Endlichkeit nach allen Seiten man in das Unendliche tritt. Und als Prometheus, der nach seinem Bilde ein Geschlecht formt, spricht er, stolz auf seine Titanenvernunft:

*) Zahme Xenien.

„Als ich ein Kind war, nicht wußte, wo aus noch ein, kehrte ich mein verirrtes Auge zur Sonne, als wenn drüben wär ein Ohr, zu hören meine Klage, ein Herz wie meins, sich des Bedrängten zu erbarmen. Wer half mir wider der Titanen Uebermuth? Wer rettete vom Tode mich, von Sklaverei? — Hast Du nicht Alles selbst vollendet, glühend Herz? Und glühetest jung und gut, betrogen, Rettungsdank dem Schlafenden da droben? Ich Dich ehren? Wofür? Hast Du die Schmerzen gelindert je des Beladenen? Hast Du die Thränen gestillt je des Geängstigten? Hat mich nicht zum Manne geschmiedet die allmächtige Zeit und das ewige Schicksal, meine Herren und Deine?“

Der stolze Prometheus findet sich aber doch auch von der Natur abhängig, erkennt darin bescheidener die Grenze der Menschheit und ruft aus:

„Mit Göttern soll sich nicht messen irgend ein Mensch!
Was unterscheidet Götter von Menschen?
Daß viele Wellen vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom; — uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle und wir versinken!“

Hier haben Sie, geliebte Freundin, den vollen Ausdruck der Anschauung, welche unsere jüngeren Naturforscher praktisch zu machen suchen, indem sie sich bemühen, die „versinkende Welle“ als eine gesetzliche Nothwendigkeit zu beweisen. Diesen Prometheusjüngern aber sollte man ein späteres Wort Goethe's in das Gedächtniß zurückrufen, das sich in seinem Nachlasse unter dem Titel: „Bildung

und Umbildung organischer Naturen" vorgefunden hat, wo er einleitend sagt: „Wenn der zur lebhaften Beobachtung aufgeforderte Mensch mit der Natur einen Kampf zu bestehen anfängt, so fühlt er zuerst einen ungeheueren Trieb, die Gegenstände sich zu unterwerfen. Es dauert aber nicht lange, so dringen sie dergestalt gewaltig auf ihn ein, daß er wol fühlt, wie sehr er Ursache hat, auch ihre Macht anzuerkennen und ihre Einwirkung zu verehren. Kaum überzeugt er sich von diesem wechselseitigen Einflusse, so wird er ein doppeltes Unendliches gewahr, an den Gegenständen die Mannigfaltigkeit des Seins und Werdens und der sich lebendig durchkreuzenden Verhältnisse, — an sich selbst aber die Möglichkeit einer unendlichen Ausbildung, indem er seine Empfänglichkeit sowol als sein Urtheil immer zu neuen Formen des Aufnehmens und Gegenwirkens geschickt macht."

Freilich ruft mir die pantheistische Jugend entgegen: „Der alte Goethe ist schwach geworden, ein Mystiker, der sich in seine eigene Jugend nicht mehr hineinfinden kann, der Resignation und Entsagung predigt, nur die persönliche Freiheit, die Vollendung des Individuums erstrebt und die Menschheit gewähren läßt, die weltgeschichtliche Verwirklichung des Menschheitideals nicht beachtet, wie Schiller that" — — aber sollte Goethe nicht in höherem Alter, bei gekühlterer Phantasie und zur Besonnenheit gekommenem prometheischen Stolze, ruhiger und klarer geschauet haben, denn als stürmischer, weltdürstender Faust? Sagt er doch selbst: „Jedem Alter antwortet eine gewisse

Philosophie — das Kind erscheint als Realist, der Jüngling, von inneren Leidenschaften bestürmt, muß auf sich selbst wirken, sich vorfühlen, wird zum Idealisten umgewandelt; dagegen hat der Mann alle Ursache, ein Skeptiker zu werden, er thut wohl zu zweifeln, ob das Mittel, das er zum Zwecke gewählt hat, auch das richtige sei, während der Greis sich immer zum Mysticismus bekennen wird, da er sieht, daß so Vieles vom Zufall abzuhängen scheint, das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige fehlschlägt, Glück und Unglück sich unerwartet ins Gleiche stellen; — so beruhigt sich das hohe Alter in dem, der da ist, der da war und der da sein wird." *) — Von dieser Bekehrung seines jugendlichen Pantheismus zeugt denn auch sein zweiter Theil des Faust, in welchem der Schlußchor singt:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß,
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan!"

Und vom christlich und gläubig gewordenen Faust sagt er:

„Gerettet ist das edle Glied der Geisterwelt vom Bösen!"

Darum aber will die pantheistische Gegenwart den zweiten Theil des Faust nicht anerkennen und nennt ihn das Product eines kindisch gewordenen Alters. Indessen fand die

*) Maximen und Reflexionen.

Weltgottheit sehr bald einen neuen poetisch-mystischen Apostel in jenem sanften Jünglinge von Hardenberg, der sich in seinen Schriften „Heinrich von Ofterdingen“ ꝛc. Novalis nannte. Fichte's Philosophie hatte ihn, den christlichen Schwärmer, zum Propheten einer neuen, künftigen, unsichtbaren Kirche erweckt, die, freilich weit entfernt vom materiellen Pantheismus der Gegenwart, doch eine Brücke bauete, auf welcher das Fichte'sche Vernunft-Ich in das Christenthum mittelst des Gemüthes einzudringen vermochte. Novalis erkennt in der „Selbstbemächtigung seines höheren, übersinnlichen Ich“ die höchste Aufgabe menschlicher Bildung, im Durste nach Philosophie die gewaltige Sehnsucht nach dem Zerfließen, das Heimweh der Intelligenz. „Gott ist gerade so persönlich wie wir, denn unser sogenanntes, erfahrungsmäßiges Ich ist nicht unser wahres Ich, sondern nur Gottes Abglanz, er verhält sich zu uns wie wir zur Natur, und wenn Gott Mensch werden konnte, so mußte er auch Stein, Pflanze, Thier, Element werden. Der Mensch ist so viel als Universum; je inniger er mit sich und der Schöpfung wird, um so mehr fühlt er um sich her die Allwirksamkeit einer hohen, sittlichen Weltordnung und dieser Sinn der Welt ist die Vernunft; unser eigener sittlicher Wille ist Gottes Wille; in uns oder nirgends ist die Ewigkeit; Vernichtung der Sünde ist eigentlicher Kern des Christenthums, das eine schönere Welt, ein neues Menschenthum stiften will.“ — In dieser Ueberzeugung prophezeiet Novalis eine neue Zukunft, indem staatsumwälzende Zeiten den Menschen durch höhere Sehnsucht an den Himmel

knüpfen, eine neue Kirche und ein neuer idealer Staat verwirklicht werden, um das Himmelreich zu gründen; „nur pantheistisch erscheint Gott ganz, nur im Pantheismus ist Gott ganz, überall, in jedem Einzelnen.“

Das sind die Ahnungen des mystischen Dichtergemüthes, die Prophezeihung dessen, was Schelling auf dem Wege des Denkens systematisirte. Diese Poesie des Pantheismus fand aber in Schelling's Freunde und Jugendgenossen, Hölderlin, den vollendetesten Ausdruck: „Eins und Alles ist Gott,*) Eins zu sein mit Allem, das ist Leben der Gottheit, das ist der Himmel des Menschen, Eins zu sein mit Allem, was lebt, in seliger Selbstvergessenheit wiederzukehren ins All der Natur, das ist der Gipfel der Gedanken und Freuden, der Ort der ewigen Ruhe, Eins zu sein mit Allem, was lebt, — mit diesen Worten legt die Tugend den Harnisch, der Geist den Scepter weg und alle Gedanken verschwinden vor dem Bilde der ewig einen Welt. O Du, zu dem ich rief, als wärest Du über den Sternen, den ich Schöpfer des Himmels und der Erde nannte, freundlich Idol meiner Kindheit, Du wirst nicht zürnen, daß ich Deiner vergaß. Warum ist die Welt nicht dürftig genug, um außer ihr noch Einen zu suchen? O! wenn sie eines Vaters Tochter ist, die herrliche Natur, ist das Herz der Tochter nicht sein Herz? Ihr Innerstes, ist's nicht Er?“

*) Hyperion, von Hölderlin.

So redet, geliebte Freundin, der Dichter des Pantheismus, der die Offenbarung des Göttlichen als „heilige Seele der Welt“ — und als „Geist im Menschenleben“ erschauet, in diesem Sinne die „Alles erhaltende Natur, die herzerhebenden Götter und Genien derselben, die unsterblichen, ewigen Mächte der Welt, die heiligen Elemente“ — verehrt und begeistert ausruft: „Heiliges All! lebendige, selige, allbelebende, freundliche Mutter Natur! deren Seele dem Menschen sich offenbart und Allem Alles ist und der man gedenkt, wenn ein großes Wort von Nöthen!“ — Wo bleibt aber mein Gott, zu dem ich mein Innerstes emporrichte? — „Jeder hat seinen eigenen Gott“ — antwortet uns Hölderlin — er ist die weitere, höhere Offenbarung im Menschen, denn es waltet ein Gott in uns, der Menschengeist, der Schutzgott, der Jedem eigen und Allen gemein ist und der als „Geist im Menschenworte“ gebietet: „Es gehe seinen Pfad ein Jeder, wie der Gott es ihm beschieden; und billig ist's und recht, daß überall des Menschen Sinn sich eigen angehöre.“

Sie sehen hieraus, werthe Freundin, daß der Dichter in Natur und Menschheit das reale Universum, das unendliche, göttliche Sein begreift, worin der Mensch Mittelpunkt der Natur ist, welche ihn, den mit sich selber Zerfallenen, nach dem Verluste des Paradieses (der unmittelbaren Natureinheit) nunmehr durch Sturm und Kampf, Wechsel und Nothwendigkeit, zu Freiheit und Liebe erzieht. Aber:

„allein zu sein und ohne Götter, dies,
dies ist der Tod!“

Der Mensch sucht Versöhnung, sie giebt ihm die Liebe — „in ihr trinkt er Vergessenheit, er hat sein ergänzendes Ebenbild im andern Ich gefunden, vorübergehend ruhet das Schicksal eine Weile. Der Mensch muß, von neuer Schicksalsmacht ergriffen, liebend untergehen in den Fluthen der Zeit, denn der große, edle Mensch kann, das Schicksal seiner Zeit tief empfindend, sein persönliches Geschick von dem der Zeit nicht trennen, kann nur im Ganzen leben. — Aber der Mensch soll an der Veredlung der Menschheit mithelfen, den Vollendungstrieb der Natur fördern durch Philosophie und Kunst — Religion ist Liebe zur Schönheit, die Schönheit flüchtet sich in den Geist und macht die Natur zum Ideale — diese Einheit mit der Natur ist höchstes Ziel menschheitlicher Bildung, ist Freiheit, Unsterblichkeit. Das Ideal der Zukunft wird diese Vereinigung von Natur und Menschheit verwirklichen, eine neue Gottheit mit ihrer neuen, ästhetischen Kirche, ein Geisterbund, dessen Theokratie des Schönen in einem Freistaate wohnen wird; der Weg dahin ist Versöhnung alles Getrennten."

Lebt in diesem pantheistischen Dichter nicht das alte Griechenthum mit seinem Ideale der Schönheit, verbunden mit deutscher Naturromantik? Geht seine Religion nicht auf sociale Freiheit hinaus, auf ein neues Weltalter? Derselbe Gedanke regte sich in Schleiermacher — dem Jünglinge, welcher ganz Pantheist war. Sie kennen den fragmentarischen Roman „Lucinde" von Friedrich Schlegel und die „vertraulichen Briefe", welche

Schleiermacher darüber anonym schrieb und in späterer Zeit zu ignoriren gegründete Ursache hatte. Waren doch „Lucinde“ und die „vertraulichen Briefe“ Jugendschriften voll Phantasie und pantheistischer Leidenschaft, die aber im Anfange dieses Jahrhunderts eine gewaltige Aufregung veranlaßten und noch heute dem Pantheismus nützen müssen. Der Schlegel'sche Roman enthält eine Reihe von Phantasieen und Reflexionen über die Liebe des Geschlechts, voll krankhafter, raffinirter Wollust neben großartiger Anschauung der Liebe, voll bewußter Lüsternheit und edlern Gefühles, worin das Liebesverhältniß zwischen einem genialen Künstler Julius und der Lucinde die „volle, ganze Menschheit“ darstellen soll. Durch alle Stufen, von der ausgelassenen Sinnlichkeit bis zur höchsten Geistigkeit wird die Menschheit im Bilde dieser Liebenden geführt, die als Repräsentanten der pantheistischen Einheit des Geistes die Religion der Liebe leben, wo Wollust zum heiligsten Wunder der Natur wird, wo die Menschennatur in ihre ursprüngliche Göttlichkeit zurückkehrt, Alles, Genuß, Leidenschaft heilig ist, wo die Natur allein Gesetzgeberin und Führerin auf dem Wege der Bestimmung ist. — Dieser Roman gab Schleiermacher Veranlassung, eine ganz neue Lebensansicht zu entwickeln, indem er die Liebe, die Einheit des Geistigen und Sinnlichen, in der das Eine sich nie vom Andern trennen läßt, zum Ausdrucke des Lebens, des Alls machte. — „Gott ist in den Liebenden, in ihrer Umarmung, er macht Natur und Sinnlichkeit heilig, er ist gegenwärtig und Eins mit der Ver-

miſchung der Körper und des Lebens," — daraus erwächſt eine Moral, welche allen kleinlichen Menſchen rieſenhaft und ungeheuer erſcheint. „Der Menſch wird durch die Liebe gemacht; der Mann gewinnt an Einheit, Charakter, das Weib an Selbſtbewußtſein, an Entwicklung aller geiſtigen Anlagen;" vom leichteſten Schaukeln des Scherzes, vom muthwilligſten Jugendübermuthe bis zur Anbetung der Menſchheit in der Geliebten, iſt Gott, der pantheiſtiſche Gott, dargeſtellt — Liebesgenuß, Liebeshandlung iſt Religion. — Sie ſoll den Bürger der neuen Welt zieren und beglücken.

Dieſer Schleiermacher'ſche Gedanke war kein flüchtiger Liebesrauſch im Unendlichen, ſondern fand in anderen Schriften deſſelben Denkers ſeine weitere Ausführung. Er ſieht in der Betrachtungsweiſe des Frommen nur das unmittelbare Bewußtſein von dem allgemeinen Sein alles Endlichen im Unendlichen und durch daſſelbe*), ihm iſt Religion das Suchen und Finden in Allem, was lebt und ſich regt, im Werden und Wechſel, im Thun und Leiden — ein Leben in der unendlichen Natur des Ganzen, im Einen und Allen. Er nennt es eine „bedenkliche und ſchwierige Bezeichnung, eine leere Mythologie" aus dieſem Einen und Allen „die Gottheit als einen abgeſonderten, einzelnen Gegenſtand hinzuſtellen und dieſe Gottheit wol gar als eine Erkenntniß zu behandeln." — „Den Weltgeiſt zu lieben und freudig ſeinem Wirken

*) Reden über die Religion. 1799.

zuzuschauen — das ist das Ziel aller Religion, und um des Weltgeists Leben in sich aufzunehmen, muß der Mensch erst die Menschheit gefunden haben. Jedes Endliche ist nur Zeichen des Unendlichen und der Ausdruck Wunder ist nur der religiöse Name für „„Begebenheit““ überhaupt — Offenbarung ist jede ursprüngliche und neue Mittheilung des Weltalls und seines innersten Lebens an den Menschen, Eingebung ist nur allgemeiner Ausdruck für das Gefühl der wahren Sittlichkeit und Freiheit.“

Es würde mich von meinem Gegenstande zu weit entfernen, wollte ich Ihnen, werthe Freundin, die weitere Entwicklung dieser Schleiermacher'schen Ideen, namentlich auf dem sittlichen Gebiete*) hier niederschreiben; Sie haben längst erkannt, daß hier von Christenthum im evangelischen Sinne keine Rede ist, aber schon wenige Jahre später war die pantheistische Leidenschaft in Schleiermacher zur Besonnenheit gekommen, in der „Weihnachtsfeier“**) finden Sie zwar die Jugend noch einmal nachklingen, indem er in der Geburt des Herrn nur sich selbst, die menschliche Natur, feiert, in der Freude des Festes nur das allgemeine frohe Pulsiren der ganzen, wiedergeborenen Welt erkennt, jede heitere Freude als Religion bezeichnet. — Aber der pantheistische Icarus fühlt schon die übermüthigen Flügel erschlaffen und sucht sich am Kreuz der christlichen Kirche zu halten und zu retten.

---

*) Monologe. 1800.
**) Ein Gespräch. 1806.

Ich muß Ihnen, liebe Freundin, in der Reihe der pantheistischen Poeten, welche auf unseren heutigen, unchristlichen und naturwissenschaftlichen Materialismus einen vorbereitenden Einfluß geübt haben, auch eine Dame nennen — Bettina von Arnim, die in ihren beiden bedeutendsten Schriften*) eine neue Religion verkündet, die aber nichts Anderes ist als die pantheistische Weltanschauung Arnold Ruge's, in die poetische Sprache des Genius übertragen. Ich erkenne in der Bettina bereitwillig den Rausch der Begeisterung an, den sie im Daseinsgefühle einer gotterfüllten Welt empfindet, die Gemüthstiefe einer religiösen Sehnsucht, aber ich muß auch bekennen, daß ich sie für keine Christin halte, sondern eine dem poetischen Instincte vertrauende Schwärmerin, welche dem Pantheismus anheimfiel. Sie erzählt schon als Kind von sich, daß „reiner Genuß" Gebet sei, daß die Kirche ihr schwere Langeweile verursacht, aber der Klostergarten ihr Gott näher geführt habe, als die gottesdienstliche Predigt. Und keck ruft sie aus: „Wissen ist Himmelsbahn, das höchste Wissen ist Allmacht, selig sein heißt frei sein, Liebe ist Entfaltungstrieb in die göttliche Freiheit, Gottesdienst ist das Entbrennen eines Geistes im anderen, jeder Mensch ist ein Räthsel der Natur, die Aufgabe der Liebe ist es, das Räthsel aufzulösen, Liebe ist Selbsterlösung, ist Erkenntniß, Gott ist Mensch geworden in dem Geliebten." — Dieser Pantheismus

*) Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. 1835. — Günderode. Roman. 1840.

findet seine directere Bezeichnung in den Worten: „Was sich dem Menschengeiste offenbart, ist Melodie in der Geistesallheit, Gott allein ist Geistesallheit, er hat keine andere Herberge als den Geist des Menschen — Religion ist der sinnliche Trieb zum Leben in jedem Gewächs und Thiere — Denken ist Religion, alles Erzeugniß der Kunst ist Offenbarung. — Gutsein der Seele ist Ruhe, Einschlafen im Schooße Gottes — mein göttliches Selbst ist mein Genius, Selbstbeherrschung ist, wenn dem Genius die Macht über den Geist gegeben ist, die der Liebende dem Geliebten über sich einräumt." — Und in dem Romane „Günderode" heißt es: „Der einzige Zweck der menschlichen Natur ist, sich selbst zu erzeugen — nur was lebenerweckend ist, lebt, das Leben ist aber blos Begeisterung für die Zukunft, ist Aufstreben ewiger Jugend."

Vergebens suchen Sie, werthe Freundin, nach einer Zukunft christlichen Bedürfnisses — Bettina wird Ihnen antworten: „Ist's nicht ewige Jugend, den Leib dem Geiste aufzuopfern? Ist nicht die Umarmung des Ideales dein Ziel?" — Und welcher Geist, welches Ideal ist es? — Die Geistesallheit, der pantheistische Weltgeist!

Ich beschließe meine poetische Gallerie mit Friedrich von Sallet, der das Leben Jesu von Strauß in Verse gebracht hat*), denen die Ungläubigen eine große evangelische Bedeutung zuschreiben, und die sie überall als Vademecum

*) Laienevangelium.

für das Leben anempfehlen. Auch Sallet sieht im Leben Jesu eine Mythe, nennt dieselbe „Kern und Schale“ und redet die Gläubigen mit der Frage an:

„Schuf Gott so stümperhaft denn die Natur,
Daß er, uns seinen Geist zu offenbaren,
Muß ew'ge Offenbarung störend nur
Mit Taschenspielerkunst dazwischen fahren!“

Die Menschenvernunft wird immer kecker, selbst im Dichter; sie will Jesus nicht mehr und besser sein lassen, als sie selbst sich dünkt, möchte lieber selbst Messias sein, sieht in dem welthistorischen Werke des Christenthums das Niederreißen der Schranke zwischen Gott und Menschen, aber dieser Gott ist „Weseneinheit“, der „Alles pulsirende Geist“ —

„Der todt und frißt im blinden Element,
Und in der Pflanze still Gedeihn versunken,
Springt, im Bewußtsein, von sich selbst getrennt,
Im Thiere zum unstäten Lebensfunken.
Daß er sich selber nicht im All' zerrinnt,
Schafft er aus sich den Menschen, ihn zu denken,
Kaum, daß er so sich auf sich selbst besinnt,
Muß er mit ihm in Grabesschooß sich senken,
Doch es gebiert die ew'ge Grabesnacht
Den ewig neuen Auferstehungsmorgen,
Und Gott ist immer zu sich selbst erwacht,
Ob auch in Todten tausendfach verborgen.“

Hier haben Sie, in Verse gebracht, die Quintessenz unserer modernen Naturforscher, welche mit „Seelenstoff“

handeln — und empiriſch nachweiſen möchten, was Sallet ſingt:

„Willſt Du ein Jenſeits kümmerlich Dir dichten?"

oder wie er im Gedichte „Nachher" ausſpricht:

„Und wenn ich nun geſtorben bin,
Was wird nachher mir werden?
Thor! Dein „Nachher" hat keinen Sinn,
Nachher iſt nur auf Erden.
Nachher giebts weiter kein Nachher,
Du mußt ins Jetzt dich ſchicken,
Die Ewigkeit zählt nicht ſo ſchwer,
Sie iſt ein einzig Blicken."

Hören wir den Dichter auch über Natur reden, ſo möchte man auf die Vermuthung kommen, daß er als Philoſoph bei unſeren modernen Naturforſchern die Stelle des Schelling eingenommen habe. Da heißt es in einer Schrift*), welche Alle, die fromm und gläubig ſind, gottlos nennt: „Ohne den Geiſt, der die Natur in ſich ſelbſt aufnimmt und zur Einheit macht, iſt die Natur ein ungeheures Chaos. Im Menſchen begreift die Natur ſich ſelbſt und wird zum Geiſte, der darum auch nur Einer, ſchlechthin der Geiſt iſt, die Alles verſchlingende, in ſich aufnehmende Einheit. Freilich iſt nicht der Menſch, ſondern die ganze Menſchheit ein einziger, ungetheilter Geiſt. Die Endlichkeit des Menſchengeiſtes iſt, daß er ſich in Zeit und Raum geſetzt findet und nur indem er ſich

*) Die Atheiſten und Gottloſen unſerer Zeit.

über beide durch freie That erhebt, vor ihnen zurück in den unendlichen Geist gelangen kann, ist er unendlich. Der sogenannte Gott der Frommen ist gar nicht, jede Kirchlichkeit, die sich der richtenden und schaffenden Menschenvernunft widersetzt, ist Atheismus!"

Bis soweit die Poeten.

Schauen Sie, werthe Freundin, auf den Inhalt meines vorigen und dieses Briefes zurück, so werden Sie meine frühere Behauptung bestätigt finden, daß die Menschenvernunft in immer kühnerer Selbsterhebung sich der Abhängigkeit von einem herrschenden Gotte mehr und mehr zu entledigen und sich selbst für den Schöpfer und Herrn der Welt zu machen suchte, indem sie den alten Gott mit Definitionen in die Flucht schlug und in einer halbunverständlichen Sprache sich einen göttlichen Nimbus aufbauete. Wir wissen, wie alle diese philosophischen und poetischen Evangelien der neuen Weltansicht eine Zeit lang herrschten und vergessen wurden, trotz der von ihnen prätendirten Unendlichkeit des Endlichen — wir haben erlebt, wie selbst Strauß durch sein kritisches Buch schon die große Masse auf die Ueberzeugung brachte, daß das Christenthum zu Ende sei und die Kirchen geschlossen werden müßten; aber sie sind dennoch offen geblieben, das Christenthum lebt noch im Wesen der Staaten und Familien, der Gebildete geht noch zum Abendmahle und läßt noch seine Kinder taufen — und wenn Sallet ausruft: „Himmel und Erde sind ein weicher Teig, den formt der Mensch, der Meister, wie er's denkt!" so lassen wir ihm gern

diese Bäckerei ungaren Confects für die Sinne und suchen eine andere Verehrung für Leib und Seele.

Ich komme jetzt auf die Naturwissenschaft speciell zurück. — Sie hat zur Zeit die Rolle übernommen, die pantheistische Weltanschauung populär zu machen und (da die besonneneren Naturforscher sich dagegen auflehnen) an das Volk zu appelliren, um dasselbe durch scheinbar nothwendige Beobachtungen an Stoffen und Naturkräften für die Lehre zu gewinnen, daß Alles nur materiell sei, daß in dem Gebiete der Naturgesetze Anfang und Ende alles Lebens liege. Sehen wir tiefer in diese Lehre, so bleiben wir nicht lange ungewiß, woher der Wind wehet, wohin er geht; — es handelt sich auf dem vielgenannten, freien Wissenschaftsfelde namentlich um sociale und politische letzte Zwecke, die im Hintergrunde warten, um das Bestehende in Zerwürfniß mit den Begriffen der Leute zu bringen, um dem Staate und der Kirche auf diesem Wege beizukommen. Daß man dabei die öffentliche Sittlichkeit in höchste Gefahr bringt, indem man lehrt, daß die Fortdauer der Seele nach dem Tode ein Widerspruch gegen die Naturordnung sei, daß die denkende Seele nur ein Stoff sei, der durch Combination zu besondern Kraftäußerungen sich organisire und wieder zerfalle mit den Nervenzellen, daß Menschenbewußtsein nur Product physiologischer Gesetze im Stoffe sei und daß die entsittlichende Wirkung dieser heillosen Lehre im Volke nicht nur unausbleiblich, sondern bereits tausendfach eingetroffen ist, dies schreckt die modernen Pantheisten nicht zurück, in allerlei Formen ihre Lehre mit

dem Kleide des empiriſchen Materialismus zu maskiren und mit der praktiſchen Tournüre der phyſikaliſchen Erklärungsweiſe zu empfehlen. — Blicken wir um uns — überall auf dem Büchermarkte und im praktiſchen Leben redet man bereits vom antiquirten Chriſtenthume, von dem neuen Weltgotte, vom pantheiſtiſchen Materialismus aller Seelen, und es eilen die Boten dieſer phyſikaliſchen Aufklärung des Geiſtes in alle Welt, um das Evangelium des ewigen Dieſſeits zu verkündigen. — Und wer hört ihnen mit offenen Ohren zu? Jeder, dem die Sittengeſetze der Religion und der Ordnungszwang des Staates und das eigene Gewiſſen läſtig geworden ſind, der die Luſt dieſer Welt gern für eine Ewigkeit hingiebt, der Zweifler, dem nichts heilig iſt, der Sünder, der im Triebe der Natur ſeine Selbſtbeſchönigung ſucht, der Frivole, dem die Gottloſigkeit als Freiheit erſcheint, der Sinnliche, der den Genuß als Gottesdienſt willkommen heißt, der Verſtandesmenſch, der nicht glaubt, was er nicht greifen kann, der Spießbürger, dem Alles imponirt, was keck und oppoſitionell iſt, der Demokrat und Socialiſt, der klug genug iſt, zu wittern, daß der Pantheismus im Kleide moderner Naturwiſſenſchaft an dem Umſturze der Staaten und des Familienweſens ſtill unterwühlend mitwirkt — vor Allem aber — und das iſt das Entſetzlichſte — die **Jugend**, welche für den Materialismus ebenſo empfänglich wie für den Idealismus iſt, das Gift nicht unterſucht, ſondern mit Leidenſchaft in ſich aufnimmt. Ich erſchrecke vor den Folgen dieſer naturwiſſenſchaftlichen Aufklärung, wie ſie täglich

zum Volke und zur Jugend, zu der kommenden Generation redet, welche die Naturvergötterung, das moderne Heidenthum, das ewige Diesseits, das Leben ohne Himmel verwirklichen soll. — Man führt sie zu jener Selbstvergötterung, in welcher die Götter, gleich denen der alten Welt, den Leidenschaften fröhnen und keine Leda und Danaë mehr vor der göttlichen Liebesbrunst sicher ist. Wahrlich, jener Naturforscher hat Recht, der da warnte, die pantheistischen Resultate, welche gewisse Gelehrte empirisch gefunden haben wollen, nur im Inneren des wissenschaftlichen Feldes zu besprechen, nicht aber vor dem gesammten Volke, das nur Mißverständniß für Wahrheit, nur Hypothese für Thatsache halten und sich dadurch um sein Bestes bringen würde.

Eine andere Frage ist aber die: ob die Naturwissenschaft berechtigt ist und überhaupt Mittel besitzt, um über die Wahrnehmung hinaus das Geisterleben, die moralische Welt und das Wesen Gottes zu erklären und zu beurtheilen? Diese Frage will ich in meinem nächsten Briefe zu beantworten suchen.

Siebenter Brief.

Sie erinnern sich, geschätzte Freundin, daß ich in meinem dritten Briefe die Ueberzeugung aussprach, die rationelle Naturwissenschaft habe weder Recht, Mittel noch Zweck, das Wesen Gottes, des Geistes und der Religion zum Objecte ihrer Forschung zu machen, und das um so weniger, als sie sich rühmt, eine sinnliche Erfahrungswissenschaft zu sein. — Ich habe dieses Streben gewisser Forscher eine Abirrung, eine traurige Ueberschätzung des Menschenverstandes, eine gewaltsame Besitzergreifung eines Gebietes genannt, auf dem der Naturforscher nur die beklagenswerthe Rolle des Revolutionärs oder des Thoren zu spielen vermag. — Die mißverstandenen Begriffe: „Aufklärung" und „Aberglauben" haben die Naturwissenschaft zu diesen Abwegen und Dädalusauflügen verleitet und in Gefahr gebracht, einen schlimmen Sturz zu erleiden. *)

*) Vergl. 4. Brief.

Die Naturwissenschaft hat eine streng gezogene Grenze, über die hinaus sie nicht schreiten darf, wenn sie nicht ihre reelle Methode verlieren und auf frühere, anhaltslose Standpunkte der Speculation zurückfallen will. Es wird als ein glücklicher Fortschritt von jedem verständigen Naturforscher angesehen, daß die Wissenschaft von der Körperwelt und ihren Gesetzen (eine andere Bedeutung hat sie nicht) sich endlich in diesem Jahrhundert von der Vormundschaft der Naturphilosophie frei machte, der nebelumhüllten Speculation, wofür sie gar keine Fähigkeit besitzt, entsagte und auf dem reellen Wege sinnlicher Beobachtung nach Erkenntniß der Erscheinungswelt strebte. Welche Irrthümer, unerwiesene Voraussetzungen und hohle Phrasen hat sie zu beseitigen gehabt, welche seltsame, systematische Schablonen, die man über die Natur legte, um sie in Felder und Begriffe einzutheilen, mußten abgerissen werden, als man die Körper und ihr Verhalten näher mit den Sinnen kennen lernte und sie in ihrem wahren Zusammenhange und den Ursachen ihrer Zustandsveränderungen begriff. Da, wo aber die Wahrnehmung und ihre physikalische Erklärungsweise ihre Grenze findet, da hört auch das Gebiet der Naturforschung auf und wo sie dazu benutzt wird, philosophische, theologische, geisterweltliche Lehrsätze, Pantheismus, Atheismus, Ableugnung menschlicher Unsterblichkeit ꝛc. zu beweisen, da wird Mißbrauch mit ihr getrieben.

Die Naturwissenschaft hat einen ganz anderen Weg, um in das Leben veredelnd und bildend einzugreifen, als den, welcher zerstörend wie ein gewaltsamer Lavastrom

durch die heiligen Stätten der Menschen bricht, um neues Leben auf Ruinen ehrwürdiger Tempel und geweihter Felder zu erbauen. Die Natur ist nur eine Seite der Schöpfung, die sichtbare, in der Materie verwirklichte, sie liegt dem menschlichen Verständnisse am Nächsten und Offensten, ist weit leichter zu fassen, als die andere Seite der Schöpfung, die Geisterwelt, die, ihrem größten Theile nach, der beschränkten Einsicht der irdischen Menschen verschlossen bleibt und deren offenbarende Lichter zuweilen als heilige Ahnungen in die Seele der Sterblichen hineindämmern; mit dieser sichtbaren Seite der Schöpfung hat die Naturwissenschaft allein zu thun, hier soll sie die Gestalten und deren Eigenschaften, die Gesetze und deren inneren Zusammenhang erkennen; sie entziffert damit zugleich die menschliche Natur als Theil und innig verknüpftes Glied der sichtbaren Schöpfung, und findet die vernünftigen Gesetze der Erscheinungswelt auch in der menschlichen Naturseite wiederholt. Die Natur ist aber im Menschen mit der Geisterwelt zu einer Einheit verbunden, es durchdringen sich Naturgesetze und geistige Kräfte auf das Genaueste, die Naturerkenntniß muß deshalb auch, hart an der Grenze des Uebersinnlichen, dämmernde Lichter von dorther empfangen, überläßt aber aus Mangel an weiteren Erkenntnißmitteln die Erforschung der Geisterwelt dem reinen Denken und der instinctmäßigen Ahnung. Jemehr der Mensch aber seine Natur verstehen lernt, sich als ein von Naturgesetzen beherrschtes Geschöpf erkennt, um so heimischer fühlt er sich; die überall waltende Vernunft in den Naturerscheinungen

führt ihn auf die Gesetze des eigenen Denkens, er beobachtet seine geistige Seite und wird sich klarer, fühlt seine Persönlichkeit, gegenüber und in der Natur. So beginnt die Naturerkenntniß die Veredlung des Menschen durch das Verstehenlernen dessen, was ihm zunächst wahrnehmbar ist, durch die Aufmerksamkeit auf ein allgemein waltendes Gesetz, durch Anregung zum Nachdenken, durch die Aehnlichkeit der vernünftigen Naturordnung mit dem inneren, sittlichen Gefühle von Wahrheit und Schönheit, durch Erweckung des Gemüthes zur glücklichen Naturempfindung des Erscheinungsbildes. — Sonnenauf- und Untergang, der Sternenhimmel, die stille Flur, das brausende Meer, die Landschaft überhaupt, die hervortretenden Phänomene der Elektricität, der Vulkanismus, Alles giebt ihm eine sanfte, ahnungsvolle, staunende oder andächtige Stimmung, er fragt nach Ursache und Wirkung, er steht, sein eigenes Wesen höher fühlend, vor der Krystallisation, dem Gesetze des Gestaltens, vor den Bewegungen des Lebens — überall umgiebt ihn Harmonie und waltende Schöpferweisheit — sollte er da nicht in seinem Inneren ebenfalls Harmonie und die Gegenwart einer waltenden Macht fühlen? — Das ist der allein natürliche Weg, auf dem die Naturwissenschaft den Menschen veredlen kann und soll, sie hilft ihm einen Theil seines Selbst erkennen.

Sehen Sie, liebe Freundin, die heitere Zufriedenheit und glückliche, sichere Naturfreundschaft des Schäfers, Gärtners oder Bienenzüchters; und ist es auch weiter nichts, als Beobachtung von Wind und Wetter, der Lebensweise

von Pflanze und Insekt, es ist ein Umgang mit Gottes Weisheit, mit einem Theile seines großen Naturhaushaltes, der seine Gesetze jeder sinnigen Beobachtung aufdrängt, das Gemüth erweitert, das Nachdenken aufweckt, den Charakter bildet. Wie viel mehr ist dieses der Fall bei dem Menschen, welcher die Gesetze der Natur kennt; die Nothwendigkeit von Ursache und Wirkung, welche um und durch uns waltet, macht uns auf die in uns liegenden Sittengesetze aufmerksam, Schönheit und Zweckmäßigkeit weisen auf Gottes Güte und Größe hin, die tägliche Erfahrung, daß nur durch genaueste Erfüllung der Lebensanlagen und Entwicklungsfreiheit unabänderlicher Gesetze Alles gedeihet und vollkommen wird, mahnt uns an unsere eigene richtige Entfaltung, mit jeder neuen Erfahrung und Körperbekanntschaft erweitert sich das Bewußtsein und die Benutzung des bekannten Gebietes, und das Auffinden, Vergleichen und Vergegenwärtigen des Zusammenhanges des Einzelnen mit dem Ganzen schafft neue Organe der Beobachtung und wirkt auf die moralische Seite des Geistes zurück, indem daraus Gewißheit, Wahrheit und Vertrauen erwachsen, welche die Einsicht des Menschen auch in seine innere Welt fördern.

So wirkt eine richtig verstandene Naturwissenschaft innerhalb ihrer vernünftigen und natürlichen Grenzen, auf Cultur und Sitte der Menschen. Wir können diesen Einfluß recht klar bemerken, wenn wir die Naturwissenschaft in denjenigen Zeiten beachten, wo irgend ein neuer Raum entdeckt, ein neues Naturgebiet erschlossen,

neue Gestaltung und Bewegung erkannt, das Verständniß der Gesetze und des Zusammenhanges aller Erscheinungen mit dem Horizonte des physischen Auges erweitert und dadurch auch die Anschauung und der praktische Lebenskreis des Menschen umfangreicher gemacht wurde. Die Entdeckung des Copernicus, die Auffindung Amerika's, die Linné'sche Orientirung im großen Naturhaushalte, die Reisen Humboldt's und seiner Nachfolger, die nähere Kenntniß der Entwicklungsgeschichte von Erde und organischem Leben, die Erfahrungen, welche an Elektromagnetismus, an der Ausdehnungsfähigkeit der Körper, z. B. des Dampfes, gemacht worden sind, diese und viele andere Erweiterungen der Naturerkenntniß haben jedesmal auf die Veredlung und Freiheit der Völker fördernd eingewirkt. Wer möchte es leugnen, daß in der Natur der erste Antrieb zur menschlichen Cultur liegt? Schon in den rohesten Völkern, welche noch auf unterster Stufe der Lebenskindheit beharren und von kühn vordringenden Reisenden außer allem Verkehre mit der Culturmenschheit auf enger Erdscholle der Heimath aufgefunden worden sind, wohnt ein ursprüngliches, schauerlich dumpfes Gefühl von der Einheit der Naturgewalten und dem geheimnißvollen Zusammenhange der sichtbaren Welt mit einem geistigen Wesen, dessen Weisheit und Allmacht durch die gesammte Erscheinungswelt strahlt. Dasselbe Gefühl hat jeder unserer Mitmenschen in sich, der durch Erziehung oder Lebensstellung noch als Fremdling von der Pforte des Naturverständnisses zurückgehalten wurde. Die Naturphänomene treten dennoch

imponirend vor ihn hin, zwingen ihn zur Andacht, zur Freude oder Furcht und erinnern ihn an eine unsichtbare Macht, deren Allgegenwart er sich nicht zu entziehen vermag; das Bedeutsame in der Natur fordert immer vom Menschen Aufmerksamkeit, erweckt in ihm dunkle Empfindungen, Ahnung, Phantasie und den Instinct der Erkenntniß und damit Naturfreundschaft; erweckt ferner Reflexion, Beobachtung und endlich denkende Betrachtung der Erscheinungen und Bewegungen — Naturwissenschaft.

Dieses, werthe Freundin, ist der natürliche Weg, auf dem die Naturerkenntniß aufklären, cultiviren und veredlen, das Leben erweitern, die Mittel des angenehmen Daseins vermehren, den Geist vor die Allgegenwart des Schöpfers führen soll. Das ist ihr Ziel, ihre Möglichkeit und Grenze. Auf diesem Wege hat sie Gutes und Nützliches geleistet, hat sich Anspruch an die Ausbildung des Menschengeschlechts erworben. Blicken Sie aber nun auf die Gegenwart und die jüngeren Lehrer der Naturwissenschaft hin, wie wirken sie, welchen Weg haben sie eingeschlagen? Seit die sinnliche Wahrnehmung durch optische, chemische und physikalische Hülfsmittel bedeutend verschärft wurde und man überall da, wo man Kräfte thätig sah, auch den Stoff entdeckte, in dem und durch den die Kraft sich äußerte, seitdem man den Zusammenhang aller Stoffe und Bewegungen durch Gesetze erkannte, welche das ganze Weltall beherrschen, seitdem man mit den feinsten Stoffen und Actionen zu experimentiren lernte und das Vernunftgesetz

überall als Naturgesetz wiederholt fand, kamen viele Forscher, im politischen oder socialen Klima des philosophischen Pantheismus erzogen, oder im Suchen nach dem Materiellen das Geistige und Unsichtbare vergessend, auf den beklagenswerthen Gedanken, daß es an der Zeit sei, nur die objective Thatsache, das Erfahrungsresultat anzuerkennen und alles Uebersinnliche zu leugnen, die Natur zum Inbegriff des alleinigen Lebens zu machen, nicht gelten zu lassen, was nicht dem Experimente zugänglich werde, den Begriff von der Einheit des Stoffes und der Kraft auf alles Geistige auszudehnen. Seele, Bewußtsein, Gott zu Ausdrücken des Stoffes zu machen, Gefühl, Hoffnung, Tugend, Sitte, freien Willen, Vernunft als Functionen zeitweise verbundener, feiner Stoffe zu definiren und, indem sie den Schöpfer mit der Schöpfung identificirten, ein republikanisches Naturwesen anzuerkennen, in welchem eine allgemeine Vernunft lebt und webt, welche allaugenblicklich sich im Stoffe zu verwirklichen strebt, aber, der Zeit und dem Raume verfallen, nur im Schaffen, Entwickeln, Verschlingen und Reproduciren endlicher Geschöpfe sich selbst in unendlicher Allgemeinheit erhält. Der Mensch ist dabei nur höher organisirtes Thier, welches durch Combination seiner Stoffe zur Function des Denkens gelangt und sich der allgemeinen Vernunft der Natur bewußt wird. Was wir Gott nennen, ist demnach nur Natur, unsere Moral ist Naturgesetz, unser Zweck ist Leben, Entwickeln und Sterben, unsere Hoffnung ist Instinct, der uns trösten soll, daß wir nur für die Gattung da sind; —

was wir Ewigkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit nennen, ist Nothwendigkeit im Naturgesetze, dem wir entsteigen und verfallen.

Je feiner der Stoff wurde, womit die neuere Naturwissenschaft sich erfahrungsmäßig beschäftigte, um so unsicherer wurde die sinnliche Beobachtung. Um alle Phänomene des Lichts erklären zu können, mußte man die Newton'sche Emanationstheorie verlassen und, dem Schalle analog, eine Vibrationstheorie aufstellen, welche so lange gilt, bis Lichterscheinungen erkannt werden, die sich durch sie nicht erklären lassen. Die bisher glückliche Hypothese vom feinen Lichtstoffe ermuthigte zur Annahme eines feinen Nervenstoffes, der wie Elektromagnetismus in den Nerven sich bewegt; — die Mechanik und Statik der Nerventhätigkeiten, als Reiz, Reaction, Reflexerscheinung, subjective Empfindungen, organische, bewußtlose und doch zweckmäßige Bewegungen ꝛc. hatten schon längst den menschlichen Verstand gekitzelt, auch das Denken und den freien Willen zu der Statik der Nervenfunctionen zu rechnen und die Seele überhaupt stofflich zu behandeln. — Wie nahe war man hier schon dem Pantheismus und wie schnell mußte der Gedanke an eine „reine Naturerscheinung des Geistes" in dem pantheistischen Klima unserer Zeit Wurzel schlagen! Wie leicht fühlte sich der Weltmensch, dem Staat, Kirche, Gottes moralische Regierung, so wie die Begriffe von Sünde und Gerechtigkeit längst ein Alpdruck waren, als die Naturwissenschaft anfing, sich über diese höchsten Dinge des geistigen Menschen ein empirisches Urtheil anzumaßen und sie in den Bereich der materiellen, natürlichen Phänomene zu

ziehen. — Damit aber verließ die Naturwissenschaft ihr wahres Gebiet, extravagirte über ihre Grenze hinaus in eine Hypothese, wo der Verstand den Boden der Wirklichkeit verlor, die Vernunft von sichtbaren Phaenomenen auf Analogien schließen mußte und blindlings der modernen, atheistischen Philosophie die Hand reichte. Sie hatte die alte Naturphilosophie, von welcher sie sich erst vor kaum vierzig Jahren emancipirt hatte, mit einer Philosophie des Materialismus vertauscht, indem sie die geistige Substanz früherer Definitionen in einen substantiellen Geist umtaufte und für die Natur, wie auf einem Eroberungszuge gegen die Geisterwelt, fremdes Gebiet und Weltherrschaft erkämpfen wollte. Diese Invasion der Naturforscher in die geistige Welt ist eine Raubstreiferei, um im Taumel der übermüthigen Sinnenwelt und Verstandesüberhebung die uralten Heiligthümer des Geistes zu zertrümmern und den Himmel zum Felde der chemischen und organischen Betriebsamkeit der „ewigen Endlichkeit" zu machen.

Die Naturwissenschaft ist in manchem Menschenkopfe übermüthig geworden, indem sie sich anmaßt, ein Recht zu haben, über eine Welt zu urtheilen und davon Besitz zu ergreifen, welche sie weder finden noch erkennen kann, die sie in eigener Blindheit geradezu leugnet und an deren Stelle sie ihr Laboratorium hinsetzt; sie ist ganz unfähig, auf physikalischem Wege zu der Definition des Geistes und der höchsten Vernunft zu gelangen, sie arbeitet mit einiger Sicherheit nur an dem sichtbaren Theile der Schöpfung

und hat in richtiger Würdigung ihrer wahren Aufgabe jede über das Wesen Gottes und des Menschengeistes nachdenkende Erkenntniß dem religiösen Urgefühle der Menschenbrust und der Philosophie zu überlassen. Gerade die gegenwärtige Methode, welche die Naturwissenschaft so bedeutend gefördert und zum mächtigen Mittel der Cultur und Lebenserweiterung erhoben hat, ist in philosophischen und religiösen Gebieten ganz unzurechnungsfähig, und kann höchstens den Glauben und die Vorstellungen von Gott und Geist von solchen menschlichen Beimischungen reinigen, welche sich auf das Naturleben beziehen und sich auf Unkenntniß der Naturgesetze gründen. Den religiösen Gott selbst aber soll sie unangetastet lassen, vielmehr dazu beitragen, aus der Erkenntniß seiner Schöpfung die Allweisheit und Größe des Urhebers nachzuweisen. — Keine Wissenschaft und so auch die Erfahrungswissenschaft der Natur, kann allerdings ohne philosophische Grundlage sein, da alles Erfahrene, welches vor uns Menschen immer zerstreut liegt und auf allen Seiten gesammelt wird, ohne immer schon ächtes Metall ohne Schlacke, reines Korn ohne Spreu zu sein, erst gesichtet, unter einen vernünftigen, zusammenfassenden Schluß, unter eine geistige Anschauung gebracht werden muß; dadurch erst erhält das Einzelne und Zerstreuete seinen rechten Platz und seine richtige Beleuchtung. Diese Geistesthätigkeit würde aber augenblicklich ihren naturwissenschaftlichen Boden aufgeben, wollte dieselbe speculiren und Voraussetzungen zur Deutung benutzen, es ist ihr nur eine mathematische Philosophie

der Natur möglich und vernünftiger Weise gestattet; sie allein ist untrüglich und beweisfähig für Erforschen und Erkennen der Körperwelt, und da der menschliche Geist das Erkennende ist, so wird er auch dadurch bis zu einem gewissen Grade seines eigenen Wesens selbst benutzt. — Nur *insofern* die Welt den *äußeren Sinnen* der Menschen zugänglich ist, gehört sie der Naturbetrachtung an, und indem der menschliche Geist das Gesetz der Erscheinungen und deren Zustandsveränderungen erkennt, wird die Beobachtung zur Wissenschaft. Die Natur bietet den Sinnen die *Qualität* ihrer Stoffe, die *Form* und *Bewegung im Raume* dar, diese drei Richtungen des Naturlebens hat die Naturwissenschaft als Chemie, Naturgeschichte und Physik zu bearbeiten, es sind *chemisches Gesetz*, *Bildungstrieb* (Lebenskraft) und *Gesetz der Bewegung* die *letzten* Objecte der Forschung, die *letzten Resultate* aller sinnlichen Erfahrung. — Damit hat die Naturwissenschaft ihre natürliche und vernünftige *Grenze* gefunden.

Blicken Sie aber, werthe Freundin, in die Schriften moderner naturwissenschaftlicher Pantheisten, welche gegenwärtig das Volk auf dem öffentlichen Büchermarkte über die großen, reformirenden, alle religiösen und philosophischen Wahrheiten des Christenthums *negirenden* Resultate der Naturforschung belehren — erschrecken Sie mit mir vor dem Resultate dieses Unterrichts, der die Sitte untergräbt, den Unglauben in Herz und Familie ausstreuet, Staat und Kirche in ihren Tendenzen für Institute erklärt,

die der Aberglaube gestiftet hat und eine Moral predigt, die ohne individuelle Unsterblichkeit, nichts Anderes als ein Reglement zur Ausbildung edler, guter Race — ein naturgesetzliches Gattungsleben — ist. Ich begreife überhaupt die Regierungen nicht, welche doch so wachsam über alle politische und sociale Revolutionäre sind, daß sie nicht den Feind von Staat und Kirche im Gewande der modernen, pantheistischen Stoff- und Kraftlehre wittern, ich weiß die neuen preußischen Schulregulative vom October 1854, welche „nach Inhalt und Tendenz kirchliches Leben, christliche Sitte, Patriotismus und sinnige Betrachtung der Natur" fordern, gar nicht damit in Einklang zu bringen, daß ihre Urheber den Druck und die Verbreitung von populären, von Haus zu Haus getragenen Druckschriften gestatten, welche dem schlichten Bürgerverstande und der Jugend handgreiflich durch sinnliche Erfahrungen beweisen wollen, daß es außer der Natur keinen Gott gäbe, daß die moralische Welt nur Naturgesetz, das Christenthum nur Fabel, die Annahme persönlicher Fortdauer eine Thorheit sei — ich frage verwundert: wie reimt sich das mit den fast ängstlich behüteten Principien eines christlichen Staates? Treten Sie aber einmal in solche Häuser ein, wo der Buchhändler seit Jahr und Tag die Schriften, welche ich hier im Sinne habe, abliefert — sie werden dieselben Scenen und Zustände antreffen, wie ich sie im Familienkreise jenes Handwerkers fand, dessen ich in einem früheren Briefe Erwähnung that. Irreligiosität, frivoler Weltsinn, Gleichgültigkeit gegen alles Heilige, materieller Genuß der Gegen-

wart, Haschen nach der vollen Ausbeute des Augenblicks, überspannte Ansichten von Recht und Freiheit, Demokratie und Socialismus, Selbstsucht und blasirte Verstandesherrschaft ohne aufopfernde Liebe, ohne Tugendbegeisterung — reiner Materialismus, mit chemischen und physikalischen Phrasen — das ist in solchen Häusern heimisch und die Kinder wachsen im Zweifeln und Negiren empor. — Naturforscher, welche diesen Weg der sogenannten naturwissenschaftlichen Belehrung eingeschlagen und ein sich täglich vergrößerndes Publicum gefunden haben, sündigen nicht allein an dem heiligen Geiste der Menschheit, sondern auch gegen die Naturwissenschaft, indem sie dieselbe mißbrauchen, und, wenn einst die Regierungen aufmerksam geworden und die Bessergesinnten nicht befragt worden sind, Mißtrauen und Verfolgung provociren und die sogenannte Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse beschränken helfen, da man weiß, wie oft und leicht Uebergriffe einer Lehre über ihre richtigen Grenzen auch eine übergreifende, zu weit gehende Reaction hervorrufen.

Die Naturwissenschaft selbst ist unschuldig daran, daß sie jetzt zur materiellen Amme des Pantheismus gemacht wird und dadurch eine Popularität gewinnt, welche für die öffentliche Sittlichkeit verderblich ist. Fragen Sie alle vornehmeren und gewichtigeren Autoritäten der Naturwissenschaft, einen Humboldt, Liebig, Wagner, Schleiden, fragen Sie die Schriften eines Oerstedt, Buch ꝛc., ob sie Pantheisten sind? Sie werden Ihnen mit Nein antworten. — Erst seitdem die Feinde der Religion und christlichen Staats-

einrichtung sich in die Naturwissenschaft retirirt, seitdem Feuerbach, Ruge und die politisch mißglückten philosophischen Aufstände den Geist der studirenden Jugend ergriffen haben, fanden sich auch für sie die naturwissenschaftlichen Lehrer. Je höher ein Forscher steht, um so weiter blickt er ringsum, der Horizont weicht zurück mit der Höhe seines Standpunktes, er sieht in nebelgrauer Ferne immer weitere und unerklärliche Gebiete der göttlichen Vernunftschöpfung, vor denen die menschliche Vernunft demüthig sich beugt und ihre enge Grenze eingesteht. Alle hochstehenden Naturforscher, welche wie Leuchtsterne unsere Wissenschaft zu dem erhoben, was sie ist, waren religiöse, gottgläubige Menschen. — Sehen Sie aber jenen Frosch auf einem Maulwurfshaufen sich aufblähen, sein Horizont ist für seine kugeligen Myopsaugen der nächste Zaum, er sieht nichts als Stoff, für ihn giebt es keine Nebelferne, er erkennt sich für den Mittelpunkt der Welt, blähet sich immer stärker auf und ruft überlaut: „Pantheism! Pantheism!“ bis er platzt — um ins Allgemeine, d. h. in den Sumpf zurückzufließen.

Der wahre Naturforscher, welcher seine Wissenschaft nicht zur Magd der Gottlosigkeit macht, erkennt als letzte Resultate seiner Forschung nur chemisches Gesetz, Bildungstrieb und Gesetz der Bewegung an — was darüber hinausgeht, ist Anmaßung oder Nebenzweck. Durch geistige Thätigkeit der menschlichen Vernunft allein werden solche Resultate nicht erreicht, Einsicht ohne Erfahrung ist in der Naturwissenschaft unmöglich, dieselbe ist durchaus reine Erfahrungswissenschaft. Die Einsicht, d. h. der denkende

Geist kommt ihr nur entgegen, indem er aus den gesammelten und angehäuften Materialien der sinnlichen Thatsachen ein System macht, indem er nämlich das Material unter einem vernünftigen Gesichtspunkte ordnet, erklärt und begreift. — Hierzu genügt aber die Erfahrung eines Einzelnen nicht, er würde nur für sich selbst, nach eigenem Sehen und Begreifen, ein subjectives System zurechtmachen können, zu einem wissenschaftlichen Systeme gehört aber die Gesammterfahrung aller Forscher, die Prüfung gegenseitiger Thatsachen, wobei jedes Einzelnen Erfahrung zum Zeugen oder Widersacher des Anderen gemacht wird und sich der Majorität unterwerfen muß. Nur dadurch kann das beschränkte, subjective Menschenwissen ein objectives, thatsächliches Wissen werden. Alles, was man Reflexion nennt, ist im Gebiete der Naturerkenntniß nichts Anderes, als Ueberschauen, Vergleichen, Ordnen, Lichten, Erklären und Verknüpfen sinnlicher Thatsachen, um die Regeln aufzufinden und damit das Gesetz zu begreifen. — Dieses ist die einzige, rein geistige Thätigkeit in der Naturwissenschaft — wo sie darüber hinausgeht, da verliert sie ihren realen Boden gleichzeitig mit der mathematischen Logik und wird Einseitigkeit oder Unwahrheit. Des Naturforschers Philosophie ist nur eine vernünftige Gesetzlehre des Denkens, welche fähig macht, aus einem gegebenen Satze auch die unwiderleglichen Folgerungen zu ziehen, jedem Thun und Urtheile einen sicheren, mathematischen Anhaltspunkt zu geben und der sinnlichen Beobachtung den sicheren Compas darzubieten, wenn sie rück- und weiterschließen will. —

Eine andere Philoſophie kann ich der Naturerkenntniß nicht zuſchreiben und in ihr beweiſen ſich auch alle großen Naturforſcher der Gegenwart.

Ich darf nicht ungeſagt laſſen, daß die neuere Methode der Naturerkenntniß ebenfalls das Ihrige dazu beigetragen hat, die pantheiſtiſche Lehre vom Standpunkte materieller Erfahrung aus in ſolchen Köpfen zu begünſtigen, denen das Chriſtenthum längſt verloren gegangen war, oder welche unfähig waren, ein rein geiſtiges Weſen zu begreifen. Die Erkenntniß, daß die chemiſchen und phyſikaliſchen Geſetze überall in der Natur herrſchen, daß dieſelbe Thätigkeit, welche chemiſche Zuſtandsveränderungen in Luft, Waſſer und Mineral veranlaßt, auch in Pflanzen und Thieren ſich geltend macht, daß das organiſche Weſen nur ein Zuſammenwirken chemiſcher und phyſikaliſcher Kräfte und Geſetze iſt, welche in einer ſpeciellen Form und innerhalb der Grenzen einer leitenden Bildungskraft (Lebenskraft) ſich bethätigen, führte auf die Methode, auch die organiſchen Lebenserſcheinungen ebenſo wie Chemie und Phyſik zu behandeln und auf ſie die phyſikaliſche Erklärungsweiſe anzuwenden. Ich muß dieſe Methode eine glückliche nennen, denn ihr verdanken wir die überraſchendſten Aufſchlüſſe über das Leben der Pflanzen und Thiere; vieles Myſtiſche wurde aufgeklärt und unter allgemein gültige Geſetze gebracht, unzählige neue Entdeckungen wurden dadurch für Wiſſenſchaft und praktiſche Anwendung gemacht. Es mag manchem der heutigen Pantheiſten zur Entſchuldigung gereichen, daß er auf dieſem phyſikaliſchen Forſchungswege

und in der Freude über die Schärfe sinnlicher Beobachtung zu der beklagenswerthen Vorstellung gelangte: „Alles Dasein sei materiell, das sogenannte Geistige sei Kraftäußerung im Stoffe, es gebe Nichts, das den nachweisbaren Naturgesetzen sich entziehen könne, auch die Seele gehöre in das Gebiet physikalischer Erklärungsmethode und was nicht durch Stoff und Kraft erfahrungsmäßig bewiesen werde, existire nur in dem Aberglauben der Menschen." — Auf diesem Wege erhielten wir einen modernen „Seelenstoff" — eine Physik des menschlichen Denkens und Willens, als Kraftäußerungen organischer Stoffcombinationen. — Diese materiellen Pantheisten berufen sich auf den Grundsatz, daß die Naturwissenschaft nichts glauben dürfe, sondern nur die Thatsache der Beobachtung anzuerkennen habe. — Das ist ein richtiger Grundsatz, aber warum bleiben sie ihm nicht treu, warum bleiben sie nicht diesseits ihrer sinnlichen Grenze? Für die Welt des Geistes, der Moral und Religion haben sie gar keine Erklärungsmethode, daher die Thorheit, nach physikalischen Gesetzen über Gebiete des Geistes aburtheilen zu wollen, welche mit der Natur nichts weiter gemein haben, als daß sie in ihr Werkzeuge der Erscheinung finden! Die Physiker der Geister sehen nur das Werkzeug und halten es für das geistige Wesen selbst.

Diese Methode und ihre Forderung, nur die Materie und ihre Kräfte gelten zu lassen, kam denjenigen Philosophen höchst gelegen, welche mit Staat und Kirche längst zerfallen und nach manchen vergeblichen Experimenten durch politische und sociale Revolutionen die neue Republik der

Weltgottheit zu begründen, in Verlegenheit gekommen waren, ihre Lehre populär zu machen. Sie erhorchten kaum die materielle Stoff- und Kraftlehre, als sie mit Eifer in die Naturwissenschaft eindrangen, deren Resultate ausbeuteten, Anhänger und Jünger gewannen und den Weltgott als „vernünftige Materie“ proclamirten.

Was war die Folge davon? Verfolgung des Glaubens und der Religion, Ableugnung des höchsten, über seinen Werken stehenden Schöpfers, so wie der Geisterwelt, der geistigen Selbstständigkeit des Menschen, seiner persönlichen Fortdauer, seiner Sittenwelt und seines freien, moralischen Willens. — Gott, Menschengeist, Moral war nichts weiter als Naturgesetz. —

Mögen sie Gott leugnen, den Glauben verspotten, mögen sie in der Sterbestunde mit bangem Schauder den unwillkürlich aufsteigenden Zweifel an ihre Weisheit unterdrücken — Gott wird sie dennoch vor sein Gericht führen und sie haben nur sich selbst zu beklagen, da die christliche Volksmasse einen instinctmäßigen Widerwillen gegen jeden Gottesleugner fühlt — eine furchtbare Schuld aber laden sie auf sich, wenn sie, wie es täglich geschieht, dem unwissenden Volke durch naturwissenschaftliche Beweisgründe und scheinbare, thatsächliche Verstandesschlüsse auseinandersetzen, daß die persönliche Fortdauer des Menschen eine Unmöglichkeit, ein traditioneller Aberglaube, eine Hoffnung schwacher, unaufgeklärter Gemüther sei. — Damit verlassen sie die Grenze naturwissenschaftlicher Aufklärung, sie greifen nicht den Aberglauben an, der mit dem wahren Glauben

nur in einem zufälligen Verhältnisse steht, sondern machen die Naturwissenschaft zum kecken Räuber auf fremdem Eigenthume, unterwühlen den innersten Kern alles Glaubens, aller Sittlichkeit. Ohne Unsterblichkeit des Menschen giebt es keine Sitte, Tugend und Gerechtigkeit, das Dasein verliert allen Zweck, allen Antrieb zum Guten, alle Macht des Gewissens. — Es ist ein Unsinn, eine hohle Phrase, zu behaupten, daß der Mensch nur für die Menschheit dieser Erde lebe, daß diese allein als Gattung unsterblich sei, daß die allgemeine Weltvernunft in ihm, dem Menschen, nur zum Bewußtsein komme, damit er im ewigen Tode seine Erkenntniß und Tugend an die kommende Generation vererbe, damit die darauf fortbaue und wieder sterbe, um ihre höhere Cultur der Nachwelt zu überlassen. Ich frage: wem kommt davon etwas zu Gute? — Wo ist der Zweck dieser Cultur? Ist sie nur Mißbrauch für einige Millionen Menschen, die eine kurze Zeit lang auftauchen und verschwinden? Warum sollen Generationen für spätere Generationen arbeiten, die ebenfalls nur die Arbeit fortsetzen müßten, um sie wieder späteren zu überlassen, ohne jemals die Vollendung zu erfahren? — Warum verschlingt der Tod Kinder, ohne ihnen die kurze Zeit eines Erdenlebens zu gönnen? Warum ist ein edler Mensch zeitlebens unglücklich, der Verbrecher glücklich? Warum bleiben meine Anlagen zu einer weit über dieses Leben hinausreichenden Vervollkommnung kaum im ersten Anfange der Entwicklung oder oft genug durch zufällige Ereignisse unerfüllt, warum habe ich das brennende Verlangen nach einem Leben nach dem

Tode, warum habe ich Vernunft und Einsicht von Gut und Böse, warum opfere ich die angenehme Gegenwart einer Tugendübung, selbst das Leben einer Ueberzeugung, warum ahne ich eine Ewigkeit in mir und einen Gott, der mich geheimnißvoll anzieht? Etwa nur, um ewig zu sterben, um nach wenigen Jahren eines zwecklosen Carnevals ewig bewußtlos zu werden? — Es ist Wahnsinn, das zu denken. Wahrhaftig, liebe Freundin, wenn es gewiß wäre, daß mit dem Tode Alles vorbei sei, dann würde ich vernünftig handeln, jeden Augenblick mit Genuß und Glück auszubeuten, nur dem Instincte der Selbsterhaltung und des Egoismus zu leben, jedes Mittel zu ergreifen, um das Dasein angenehm zu machen, die moralische Entsagung zu belachen, die Gerechtigkeit zu ignoriren und nur die Naturgesetze zu studiren, um sie nutzbar zu machen und ihre zerstörenden Gewalten von mir schadlos abzuhalten. — Der Blitzableiter wäre das Symbol der Vernunft. — Aber warum wären wir denn eigentlich da? Wahrlich, um solches Dasein wäre es gar nicht der Mühe werth, ein paar Jahre vernünftig gewesen zu sein, die Natur hätte Berge kreisen lassen, um eine Maus zu gebären.

Jemand, welcher der modernen, naturwissenschaftlichen Endlichkeitslehre und Physik des Geistes ferne steht, der sich an Humboldt's Werken, an Oersted's Schriften, an den erhebenden Darstellungen der Natur von christlichen Männern bildet, wird sich vielleicht wundern, daß es möglich sei, durch die Natur, welche ja schon das Kind zu Gott leitet, gerade das Gegentheil ihrer unverfälschten Eindrücke

zu dociren. — Es wird nunmehr an der Zeit sein, einige Proben aus den Schriften der modernen Naturwissenschaft selbst anzuführen, um zu zeigen, was sie lehren. Ich wähle dazu solche Schriften, welche am Meisten im Volke verbreitet sind und deren Verfasser zu den geistreichsten Wortführern und beliebtesten Schriftstellern gehören. Man lese folgende Citate:

„Es giebt kein selbstständiges, geistiges Princip, welches den thierischen Körper nur als Maschine zu seiner Manifestation benutzt. Die geistigen Fähigkeiten überhaupt sind nur das Product der Function der Nervenmasse und hängen von der Integrität dieses Organsystems ab, wie alle übrigen Functionen von ihren specifischen Organen.“ *)

Derselbe Autor spricht sich aber noch weiter aus.**) „Man kann unter dem Ausdrucke Schöpfung nichts Anderes verstehen, als Bildung neuer Formen aus vorhandener Materie; man muß stets den Grundsatz festhalten, daß die Materie, ebenso wie sie unzerstörbar ist, auch unerschaffbar ist. Gegenüber der Verwirrung der Begriffe, welche noch in so vielen Köpfen herrscht, ist es unerläßlich, stets aufs Neue wieder auf diesen ersten Grundsatz aller unserer exacten Wissenschaften zurückzukommen; auf allen Dächern, aus allen Büchern, aus jeder Zeile heraus dies immer und immer wieder den Leuten in die Ohren zu

*) Zoologische Briefe von Carl Vogt. Bd. I. S. 46.
**) Bilder aus dem Thierleben von Carl Vogt.

ſchreien, bis es ihnen damit geht, wie mit der Bewegung der Sonne. — Die Geſetze, nach welchen die Entwicklung geſchieht, nach welchen Alles, unorganiſche wie organiſche Welt, ineinandergreift und ſich gegenſeitig bedingt, dieſe Geſetze ſind nicht von Außen her in die Materie hineingepflanzt, ſondern es iſt die Materie ſelbſt, der dieſe Geſetze als innerſtes Weſen inwohnen, die Geſetze ſind die Gedanken, die Seele der Materie. — Die Geſetze ſind da, weil es ſo iſt, oder in theologiſche Phraſeologie überſetzt, weil Gott es ſo gemacht hat. Denn Gott iſt ſtets da, wo die aus der Erfahrung und Beobachtung geſchöpfte Generaliſation ein Ende hat. Vor Newton war Gott unmittelbar hinter dem Falle der Körper auf der Erde, es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß er noch weiter hinausgerückt werden wird, ſobald weitere Beobachtungen und Erfahrungen eine weitere Generaliſation erlaubt haben werden. — Der freie Wille exiſtirt nicht, und mit ihm nicht eine Verantwortlichkeit und eine Zurechnungsfähigkeit, wie ſie die Moral und die Strafrechtspflege und Gott weiß wer noch uns auferlegen wollen. — Wir ſind in keinem Augenblicke Herren über uns ſelbſt, über unſere Vernunft, über unſere geiſtigen Kräfte, ſo wenig wir Herren darüber ſind, daß unſere Nieren eben abſondern oder nicht abſondern ſollen. Der Organismus kann nicht ſich ſelbſt beherrſchen, ihn beherrſcht das Geſetz ſeiner materiellen Zuſammenſetzung. Was wir in einem Augenblicke denken, iſt das Re-

sultat der augenblicklichen Stimmung, Zusammensetzung unseres Gehirns, — Zusammensetzung, Stimmung, die in jedem Augenblicke ändert — Dank der großen Blutcirculation, die in dem Organe herrscht."

Diese Grundsätze finden einen glühenden Lobredner an Jacob Moleschott, welcher bei Gelegenheit einer öffentlichen Empfehlung des Vogt'schen Buches sagt*): „So lauten die wichtigsten Ergebnisse der Naturforschung, die für die allgemeine Bildung verwerthet werden müssen. Für den Forscher ist es die dringendste Aufgabe, jene allgemeinen Gedanken immer schärfer im Einzelnen auszuführen, — dem Lehrer gehört der Beruf, alle seine Kräfte aufzubieten, um jene allgemeinen Sätze dem reifen wie jungen Geschlechte in einfacher Klarheit vorzutragen."

„Ich möchte zu dem Satze Vogt's (daß ein freier Wille nicht existirt) hinzufügen: es giebt acute Hirnkrankheiten, wie es chronische giebt. Wer aber stiehlt, sei es nun, weil ihn der Hunger oder eine andere menschliche Begierde krank machte, wer in eifersüchtiger Aufwallung den Mann tödtet, der ihm sein Mädchen zur Untreue verführte, oder den Förster, dessen Strenge er zu fürchten hat, der ist so krank vor Hunger, Habgier, Eifersucht und Furcht, wie das Mädchen, das in krankhafter Geschlechtsentwicklung zur Brandstifterin wird, oder wie jene Frau, welche während der Schwangerschaft einen unwider-

*) Zeitschrift Natur, Jahrgang 1853. Nr. 24. 2c.

stehlichen Hang zum Stehlen vergeblich bekämpft. Und jetzt sind wir nur um einen Schritt entfernt von denen, welche man wegen andauernder Krankheit als Diebe, Räuber, Mörder zu bezeichnen pflegt. Zurechnungsfähig im alten Sinne ist von allen diesen keiner. Das Recht der Bestrafung bleibt dem Richter auf derselben Grundlage, auf die sich der Arzt stützt, wenn er einem rasenden Nervenfieberkranken zwei starke Wärter zugesellt, um ihn vor sich selbst zu schützen, aus demselben Grunde, der dem Vater die Kraft verleihet, seinen geisteskranken Sohn, auch wenn er unheilbar wäre, einer Irrenanstalt zu überweisen. Nur daß man die Pflege nach der Dauer und Hartnäckigkeit der Krankheit bemesse, denn es ist hart genug, daß der Krankenwärter hier Hüter eines Gefängnisses sein muß. Recht ist die Politik der Selbsterhaltung auf Grundsätze zurückgeführt." — So weit Moleschott.

Sie sehen, die moralische Welt hat einer physischen, die unmoralische einer pathologischen Welt Platz gemacht. Doch hören wir noch andere Lehrsätze:

„Jede Sinnestäuschung vermag das erste Glied einer Reihe von Handlungen zu bilden, und was für Handlungen können das sein, die aus dem Irrthume entspringen? Wir heben ja die Hand zum Schutze oder zum Schlage beim Anblicke einer drohenden Gefahr, gleichviel, ob diese in Wirklichkeit oder nur in der Täuschung besteht. Jene plötzlich auftauchenden Sinnestäuschungen zeigen uns nun, wie tief verborgen eine Gehirn- und Geisteszerrüttung

in uns bestehen und zum Ausbruche kommen kann, während alle Thätigkeiten der Seele scheinbar in voller gesetzlicher Ordnung sind. Plötzlich und ohne Vorboten wird der Mensch von einem blinden Triebe zu Gewaltthaten fortgerissen. Anscheinend mit gesunden Sinnen, mit freier Ueberlegung verübt er ein Verbrechen, zu dem ihn wirklich doch nur eine krankhafte Störung des Gehirns trieb. Er fällt dem Richter in die Hände, statt dem Arzte; er wird zum Verbrecher gestempelt, statt zum Wahnsinnigen. So hängt an der Umstimmung einer einzigen Gehirnfaser oft das Entsetzlichste und der Wahnsinn ist uns näher, als wir glauben. Auf der Höhe schöpferischer Geisteskraft, bewußter Tugend noch heute, und morgen durch eine Veränderung des verachteten Stoffes ein Wahnsinniger oder ein Verbrecher! — Nun leugne man noch, daß die Sinneswahrnehmung die Quelle aller Wahrheit und alles Irrthumes, **daß der Menschengeist ein Product des Stoffwechsels sei!**"*)

Ist hier eine moralische Welt nicht gänzlich verneint? Kann es noch eine Gerechtigkeit, eine moralische Strafe geben, wenn eine mikroskopische Gehirnfaser am Verbrechen schuld ist? Giebt es dann nicht nur leiblich Kranke statt sittlich Schlechter? — Ja! liebe Freundin, auf diesen Satz: „der Menschengeist ist Product des Stoffwechsels" —

*) Sinneswahrnehmung und Sinnestäuschung von Otto Ule. (Zeitschrift „Die Natur", Halle, bei Schwetschke, Jahrgang 1854. Nr. 9. S. 69.)

gründet sich die functionelle Sünde der Gehirnfaser! — Vergleichen wir ein anderes Citat:

„Wenn der Mensch eine That vollbringt, deren Nothwendigkeit wir nicht in äußeren Veranlassungen und Bedingungen erblicken; wenn er sich auf dem rein geistigen Gebiete des Verstandes, des Denkens bewegt und durch natürliche Schlüsse aus dem einmal Gegebenen und durch Consequenzen aus dem bereits Vorhandenen eine weitere und höhere Stufe erreicht, als er im Anfange inne hatte; wenn er Gedanken und Entschlüsse faßt, deren Verbindung und Zusammenhang mit der äußeren Welt, ja selbst mit seinem Körper er nicht zu erfassen vermag, da schreibt er dies Alles einer Kraft zu, die sich allein durch sich selbst bestimmen soll, die im Stande sein soll, sich willkürlich von allen äußeren Beziehungen, ja von allen Gesetzen, die in ausnahmsloser Weise die ganze Erde beherrschen, loszusagen — dem freien Willen, dem Willen überhaupt. — Die niederen Stufen des Willens sind bisher auch dem Thiere zugestanden und nur den Pflanzen und der unorganischen Welt ist jedes Willensatom, jeder Keim eines selbstständigen Lebens abgesprochen. Der Unterschied zwischen Thier und Pflanze ward nach der gewöhnlichen Anschauung dadurch markirt, daß den Thieren willkürliche Bewegung zukomme, welche den Pflanzen fehle. Der Mensch ward dagegen hoch über das Thier durch den höheren Grad seines Willens, des Bewußtseins gestellt. Selbstbewußtsein, das war die göttliche Kraft, welche den Menschen so hoch über das Thier stellte und die ihn durch

freie Willensäußerungen so nahe zu Gott, dem persönlichen erhob. — Was ist aber der Wille, das Selbstbewußtsein? Es sind die Wirkungen einer Kraft, welche stoffliche Bewegungen, die mit elektrischen Strömen in den Nerven verbunden sind, hervorruft. Diese stofflichen Bewegungen werden durch die Nerven fortgeleitet bis zum Gehirn und werden dort als Empfindung wahrgenommen. Unser ganzes Empfinden ist also eine durch Eindrücke, welche von der Außenwelt kommen, bedingte Bewegung in unseren Nerven, ist also nichts für sich allein Bestehendes, sich selbst Hervorrufendes und Bedingendes, sondern Erzeugniß äußerer Einflüsse eines nothwendigen, überall durch bestimmte Gesetze bedingten Verhältnisses zwischen uns und der Außenwelt. — — Es ist Thatsache, daß Mischung, Form und Kraft eines Körpers sich stets gleichzeitig verändern; dieselbe Veränderung findet auch im Gehirn statt und stoffliche Veränderungen des Hirns müssen also auch einen Einfluß auf Denken und Willen ausüben, ja wir können sagen, daß Denken und Selbstbewußtsein nicht nur bedingt ist durch die stofflichen Veränderungen des Hirns, sondern daß es die Folge, die Wirkung desselben ist. Die geistigen Kräfte sind nur Wirkungen der stofflichen Veränderungen des Hirns. Der Wille des Menschen ist nur der nothwendige Ausdruck einer durch äußere Einwirkungen bedingten, stofflichen Bewegung des Gehirns. Der Mensch kann **keinen freien Willen haben,**

der sich von diesen Eindrücken lossagen könnte. — Nur an der Starrheit und Grobheit des thierischen Stoffes, seiner Nervenfasern, scheitern die Eindrücke, nicht an dem Willen des Thieres, es hat keinen, **wie der Mensch keinen hat.** — Die Worte Benzel-Sternau's: „Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, und die Maschine nimmt ihren Gang, ohne es zu wissen" sprechen tiefer als Viele glauben das Verhältniß des Menschen zur ganzen Natur aus."*)

Hier haben Sie, liebe Freundin, eine abermalige Verleugnung der moralischen Welt mit Gründen der Nervenphysik. Ein Gleiches sagt Jakob Moleschott mit den Worten: „Des Menschen Wille ist die nothwendige Folge von Aeltern und Amme, Ort und Zeit, Luft und Wetter, Schall und Licht, Kost und Kleidung."**) — Müssen alle Tugendlehren, müssen Staat und Kirche nicht als absolute Irrthümer vor solchen naturwissenschaftlichen Consequenzen / sogenannten Thatsachen (?) erscheinen? Wo aber keine moralische Welt ist, da wird auch eine Unsterblichkeit zur Chimäre. Hören wir auch darüber den Ausspruch einer modernen Anschauung der Naturwissenschaft:

„Welcher Grund ist vorhanden, um die physischen Kräfte als Naturkräfte anzusehen und die psychischen davon auszunehmen, oder einer anderen, für uns nicht

*) Der freie Wille. Von Friedr. Friedrich. (In der Zeitschrift „Natur". Jahrg. 1854. Nr. 16 u. 17.)

**) Kreislauf des Lebens. Von Moleschott.

wahrnehmbaren und nicht denkbaren Welt zuzusprechen? Finden wir sie nicht in dieser Natur, gleichwie die physischen Kräfte? Warum ziehen wir eine Fiction unserer Phantasie zu Gunsten unserer Wünsche den offen daliegenden „Thatsachen" vor? — Man sagt: der Mensch mache eine Ausnahme von den Naturdingen, nur er habe Selbstbewußtsein — das ist noch kein Grund, ihn aus dem Reiche der Naturdinge zu streichen. Unterscheidet sich doch der Magnet von anderen Naturdingen dadurch, daß er Eisen anzieht und doch wird es Niemand einfallen zu behaupten, daß er diese Kraft aus einer anderen Welt erhalten hat. Allein, wendet man ein, wenn wir den Menschen so rücksichtslos in die Reihe der übrigen Naturdinge stellen und ihm gar keinen Funken einer anderen, ewigen Natur lassen — so vergeht er ebenso wie ein anderes Naturding, sein Selbstbewußtsein erlischt, wie der Glanz des Lichtes in der ausgebrannten Lampe, und er erwacht nie mehr zu einem anderen Leben! — Die Furcht vor Vernichtung, die Sorge um unsere Zukunft, der in der menschlichen Natur begründete Wunsch nach einem anderen Leben also haben eine andere Welt erfunden, weil keine Hoffnung war, in dieser wieder aufzuleben nach dem Tode. — Wir sind hier bei einer Frage angekommen, deren Beantwortung in einem für das menschliche Bedürfniß angemessenen Sinne auf dem Standpunkte des sogenannten Materialismus für eine Unmöglichkeit gehalten wird. Aber alle Fragen beantwortet der Materialismus auf eine so bündige und treffende

Weise, wie kein anderes System, nur die eine, höchste Frage scheint er nicht beantworten zu können; — kein Wunder daher, wenn er von vielen, besonders frommen Gemüthern mit Mißtrauen betrachtet wird. — Wir müssen consequent festhalten an dem Gedanken, daß die Menschen Naturdinge sind, gleich allen andern und, indem wir den ewigen Wechsel von Verbindung, Auflösung und Wiederverbindung der einfacheren Naturdinge betrachten, aufsteigen zu den zusammengesetzteren Bildungen, um die gleichen Naturgesetze und deren Wirkungen in ihnen aufzusuchen. Keine Naturkraft geht jemals verloren. (NB. Das beweiset der Verfasser an der Schwerkraft, der Oxydation, der chemischen Verbindung von Kalkerde und Kohlensäure.) Zu den Kräften der Natur gehören aber nicht allein Schwere, chemische Verwandtschaft ꝛc., sondern auch Vernunft, Wille, Selbstbewußtsein — folglich gehen auch diese nicht verloren. Die Erscheinung der Kräfte wechselt, die Kräfte selbst sind keinem Wechsel unterworfen. Wir gewahren zwei Hauptzustände der Naturkräfte, ihren wahren und ihren Schlummerzustand im ewigen Kreislaufe. So wie die Eigenschaften des Marmors im gebrannten Kalke scheinbar vernichtet sind, so ist das Selbstbewußtsein des Menschen scheinbar verschwunden im Zustande des Schlafes, der Ohnmacht, des Wahnsinns, in der Begeisterung, bei aufmerksamer Beschäftigung mit einem Gegenstande, im Fötus, im Tode — es ist

das Selbstbewußtsein unserer Aufmerksamkeit entzogen, es wohnt im Tode in unserer Asche, wie es vor unserer Geburt im Samenkeime lag, lebend, schlummernd, der Anregung harrend wie der Funke im Steine. Tod ist nur Formveränderung, die aufgehobenen Kräfte und Erscheinungen kommen stets wieder zum Vorschein, wenn die rechten Verhältnisse eintreten. Es giebt Naturdinge mit zeitweilig entwickeltem und zeitweilig unentwickeltem Selbstbewußtsein, bewußte und bewußtlose Naturwesen. Die sich bewußten sind aber aus dem unbewußten, anorganischen Reiche hervorgegangen, ihre Substanzen schlummerten einst in diesem (unorganischen) Naturreiche bewußtlos, aber bewußtseinfähig. Seit Ewigkeit durchwanderten sie wahrscheinlich die verschiedenen Stufen des unbewußten Zustandes, bis sie endlich, auf der Stufe des Menschen angekommen, anfingen, sich ihres Daseins bewußt zu werden. — Der Mensch gehört mit seinem ganzen Wesen in die Natur und tritt auch mit seinem Tode nicht außerhalb der Natur. Die Substanz des Menschen ist ein wesentlicher Bestandtheil der Natur; die Betrachtung der verschiedenen Zustände oder Verbindungen der bewußtseinfähigen Substanzen gehört also in den Bereich der Naturforschung, so gut als die wissenschaftliche Betrachtung der Pflanzensubstanz als Keim, Blume oder Asche.“ *)

*) Die Verbindungen der Substanzen, oder die Naturdinge.

Sie haben hier, werthe Freundin, die Grundanschauung der Naturforscher, welche sich selbst „moderne Materialisten“ nennen, in wenig Worten. — Indem sie Bewußtsein, Willen, Vernunft, analog mit Magnetismus, Elektricität, Licht, Schwere, chemischer Anziehung, als Kräfte in der Materie betrachten, welche je mit der Combination und den Zustandsveränderungen der Materie frei oder latent werden, wie es freie und gebundene Wärme giebt, überschreiten sie mit einer kühnen, scheinbar auf Analogie gestützten Hypothese die Grenze der Naturwissenschaft, erklären das Geisterreich für ein Reich der Materie und der Physik, ergreifen Besitz von den höchsten Heiligthümern des menschlichen Gemüthes und seiner Ahnung und definiren das Göttliche in uns als einen Naturstoff, der wie eine chemische Verbindung zeitweilig eine Kraft äußert, welche man Vernunft und freien Willen genannt hat. — In unserem Keime und in unserer Asche liegen diese Kräfte latent, sie erwachen aber wieder, wenn die Stoffe sich wieder zu einer Nervenmasse vereinigen, welche man Menschengehirn nennt — also in einem anderen Geschöpfe. — Die „bewußtseinfähigen Stoffe“ waren also einst Stein, Pflanze, Thier, wurden Mensch, zerfallen wieder, werden Bestandtheile von Naturdingen, die kein Bewußtsein haben, gelangen aber einmal im großen, ewigen Kreislaufe wieder in Combinationen, welche menschliche Nervenmasse

---

Von M. Droßbach. (Zeitschrift „Natur“. Jahrg. 1854. Nr. 43. S. 347, 348.)

darstellen und die Kräfte: Vernunft, Wille erwachen aus dem latenten Zustande zur zeitweiligen selbstbewußten Action. — Der Mensch ist also ein chemisch-physikalisches Naturding, seine geistige Thätigkeit ist Naturkraft, seine Sehnsucht nach Gott, Unsterblichkeit, sein Gefühl der Frömmigkeit, sein Glaube sind Wirkungen krankhaft erregter Gehirnfasern, ebenso sein Verbrechen. — Wo bleibt in dieser chemischen Werkstatt der moralische Mensch? Welchen Zweck hat die bewußtseinfähige Materie als Menscherscheinung? Ist noch ein Unterschied zwischen Mensch und Thier? — Was nützt es mir, daß ich Vernunft und freien moralischen Willen in möglichst hohem Grade ausbilde, da diese Kräfte einst in meiner Asche latent werden, die vielleicht Bestandtheil der alten Trauerweiden und Linden des Kirchhofs wird?

Naturforscher, welche so sehr die Grenze zwischen Stoff und Geist verkennen, daß sie letzteren für eine chemisch-physikalische Kraft erklären, können gar keinen Glauben an sich selbst haben, weil sie den Gott in sich nicht kennen, der allem Menschenthume allein Halt und Bedeutung giebt; ihr Gott, der Inbegriff der Naturkräfte, ist kein moralischer Gott, ihre Vernunft ist keine göttliche Wesenheit, kein Erkennen von Gutem, Rechtem, Wahrem, sondern nur Wetterleuchten der allgemeinen Naturvernunft, ihre Art des Daseins kann nur ein blindes Gesetz der Nothwendigkeit waltender Naturkräfte beherrschen, für sie ist keine freie Willenskraft der Tugend, keine Gerechtigkeit, keine Warnung vor Verbrechen vorhanden, sondern einzig

und allein Function von Magen und Gehirn, Wachsen und Verwesen, Keim und Asche — sie erfüllen die Naturgesetze, sie schicken den Verleumder, Lügner, Dieb und Mörder in das Lazareth wegen „Störung der normalen Gehirnfaserfunction“. — Grausenerregende Lehre!

In keiner Zeit und von Niemandem ist dem Staate, dem Christenthume, der Erziehung des Menschen und den Grundprincipien öffentlicher Sitte und Ordnung kecker und gefährlicher Hohn gesprochen, als von diesem modernen Materialismus!

Daß der moderne Materialismus bereits Anklang im Volke gefunden hat, beweiset schon der Umstand, daß belletristische Journale denselben zum Gegenstande ihrer mehr dilettantischen Besprechung machen, und selbst wenn sie den unwillkürlichen Schreck vor den Consequenzen der materiellen Lehre nicht ganz verbergen können, doch mit ihr liebäugeln wie das Kind mit einer verbotenen Sünde. Ein Beispiel dieser Art giebt der Aufsatz: Ueber die Existenz der Seele und den Materialismus der Naturforscher — in der Zeitschrift „Grenzboten“*) Da wird angeknüpft an den Vorfall in der Naturforscherversammlung zu Göttingen, wo Wagner den Collegen Ludwig aufgefordert hatte, mit ihm über die Frage: „ob die heutige Naturforschung dem Menschen noch eine Seele zuerkennen könne?“ — öffentlich zu disputiren. Der Disput kam nicht zu Stande, weil die Versammlung die öffentliche

*) Nr. 46. des Jahrgangs 1854. S. 246. ꝛc.

Verhandlung dieses gefährlichen Thema's mißbilligte, was sie nicht hätte thun sollen, damit das Volk, das ohnehin schon zu tief eingeweihet ist, auch einmal widerlegende Ansichten erfahren hätte, welche die Zeitschriften ihm verschweigen. Der anonyme Verfasser des eben bezeichneten Aufsatzes meint, daß die gebieterisch auftretende Autorität des naturwissenschaftlichen Materialismus das Publicum wol bewegen könnte, an der Wirklichkeit der eigenen Seele zu zweifeln. — Er meint ferner, daß sich dieser Zweifel historisch leicht erklären lasse, da die Naturphilosophie die Physiologie mit massenhaftem Unsinn angefüllt habe, und man erst in neuerer Zeit durch exacte Beobachtung und durch Auflösung der Lebenskraft in physikalische und chemische Gesetze jene philosophischen Phrasen losgeworden und der Wahrheit nähergekommen sei. Die Entdeckungen von Dubois-Reymond, welche die Nervenkraft als eine modificirte Elektricität darstellen, haben zu diesem Materialismus eine directe Veranlassung gegeben. — Der Verfasser des Aufsatzes in den „Grenzboten" bekennt freilich selbst, daß „in der Naturforschung ein fieberhaftes Treiben herrsche, Jeder der Erste sein wolle, etwas Neues zu finden, und wer etwas gefunden habe, zur Veröffentlichung eile, wo wieder Andere auf dem Sprunge ständen, das Neue weiter auszubeuten und zur begeisterten Hypothese zu steigern."

Die neue Hypothese aber, daß die Seelenthätigkeiten nur elektrische Processe seien, fand scheinbare Unterstützungen an älteren Forschungen über das Gehirn

und an Analogieen mit den Seelenzuständen der Thierwelt, man hob die Trennung von Seele und Geist im Menschen auf, man leugnete Selbstständigkeit und Unsterblichkeit. Hören wir darüber das belletristische Journal reden: „Zu bedauern ist nur, daß wir von den elektrischen Apparaten der Seele höchstens die ersten Spuren gefunden haben und wir noch vermuthlich lange warten müssen, bis die Erklärung der Seelenthätigkeiten daraus hervorgehen könnte. Bis dahin können alle Psychologen, Philosophen und Theologen ihre unrichtigen oder richtigen Ansichten über Seele und Geist behalten — es ist zu bedauern, daß einzelne Naturforscher durch voreilige Hypothesen die Fragen verwirren und unter sich oder mit anderen Facultäten unnützen Streit anfangen. — Versteht man unter Materialismus die ungerechtfertigte Uebertragung naturwissenschaftlicher Hypothesen auf heterogene Gebiete, so hat der Vorwurf Sinn — verlangt man aber, daß die Naturforscher umkehren und die Dubois'sche Entdeckung nicht weiter verfolgen sollen, weil die weiteren Folgerungen möglicherweise mit den Religionsansichten einiger Religionsparteien in unheilbaren Widerspruch gerathen können, so hat er keinen Sinn. Wenn Jemand vom christlichen Standpunkte aus diese materialistischen Forschungen verwirft, so beweiset er dadurch nur die Mangelhaftigkeit seiner christlichen Ueberzeugung, denn sonst müßte er wissen, daß früher oder später ein Wendepunkt eintreten müßte und dann Theorien, die ihm jetzt heidnisch erscheinen, geradezu

zum Beweise der Richtigkeit christlicher Ueberzeugung ausschlagen müßten.“ — Sie sehen, wie liberale Literaturorgane, trotz aller Furcht vor dem Zerwürfniß mit der Sittenwelt, mit dem modernen Materialismus liebäugeln und keinen Begriff von der Grenze haben, welche der materiellen Naturwissenschaft durch ihr Object selbst gezogen ist.

Lassen Sie mich am Schlusse meines Briefes die pädagogische und politische Seite dieser materialistischen, über ihre wahre Grenze hinausschweifenden Naturwissenschaft betrachten. Warum zeigen diese materiellen Pantheisten einen so auffallenden Eifer, durch populäre, ästhetisch eingekleidete, durch Bild und technische Belehrung anziehende Schriften ihre Ideen zu verbreiten und namentlich auf Schule und Haus zu wirken? Der Materialismus sinnt auf Weltherrschaft; um diese zu erzielen, muß die herrschende Macht des Staates, die sich auf religiöse und sittliche Dogmen stützt, bekämpft werden — das geschieht durch Revolution. Einer politischen Revolution muß aber jedesmal eine geistige vorangehen; der französischen Umwälzung im Jahre 1789 ging eine lange philosophische Gährung in Anschauungen und Begriffen voraus, welche die sogenannten Encyklopädisten hervorgerufen hatten. Der Zeitgeist muß geändert werden, wenn die politische Lebensform sich ändern soll. Wir leben in einer ähnlichen Zeit der Vorbereitung zu intendirten Umwälzungen, und was Philosophie, Demokratie und Barrikadengewalt nicht haben erzielen können, daß soll jetzt die Naturwissenschaft vollenden helfen. Eine Nation, welche ihren Gott

und Glauben verliert, kann nur revolutionär gegen das Gesetz werden; der Materialismus, welcher einst in Frankreich unter Robespierre die Absetzung Gottes decretirte, bereitet sich auch in unserer Zeit vor, den Gott der religiösen und moralischen Bedürfnisse wegzudefiniren. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß die Naturwissenschaft vielfältig der Deckmantel revolutionärer Bestrebungen geworden ist, unter dem man am Sichersten der Verfolgung von Seiten des Staates sich zu entziehen glaubt, da man mit Naturdingen sich beschäftigt, die Freiheit des Forschens auf wissenschaftlichem Boden in Anspruch nimmt, da Männer, wie Humboldt, ebenfalls Naturforscher sind und allen Verdacht von der Wissenschaft beseitigen, da diese sogar staatsfreundlich erscheint, indem sie die Resultate ihrer Forschungen, die Entdeckungen der Dampfkraft, der elektrischen Telegraphen, der neuen Wurf- und Riesengeschütze, der Fabrik- und Ackertechnik, dem Staate zu Gute kommen läßt. Dennoch aber wühlt und nagt der heutige Geist der materialistischen Naturwissenschaft still und nachhaltig an dem Grundbaue der staatlichen und kirchlichen Ordnung und sinnt auf Revolution.

Ich gestehe gern ein, daß viele dieser naturwissenschaftlichen Schriftsteller, ohne irgend eine Nebenabsicht, von der Wahrheit ihrer Stofflehre und ihrem vermeintlichen Rechte, die Grenze der Naturerkenntniß zu erweitern und die Geisterwelt mit physikalischen Hülfsmitteln zu erobern, fest überzeugt sind und es mit ihrer objectiven Forschung ehrlich meinen, aber sie dienen den Nebenabsichten

Anderer wieder zum Stützpunkte und helfen an dem Zerwürfnisse der öffentlichen Ordnung mit, indem sie im guten Eifer die gefährlichen Resultate ihrer Forschungen als „unumstößliche Thatsachen“ in das Volk werfen, den Glauben an Gott und moralische Welt erschüttern und die öffentliche Gottlosigkeit fördern, welche jeder Umwälzung, jeder destructiven Zeit unmittelbar vorangeht. Das Wort „Aufklärung“ hat zum Signale des größten Mißbrauches gedient; anstatt den Aberglauben aufzuklären, hat man den wahren, geistigen Inhalt des Glaubens als Aberglauben angegriffen und als Fiction, Widerspruch mit Naturgesetzen bezeichnet.

Wohin diese anfangs vielleicht arglos begonnene materialistische Richtung der Naturwissenschaft führen mußte, nämlich zur Opposition gegen Staat und Kirche, zur Revolution aller inneren und äußeren Zustände des Volkes, das witterten alle Diejenigen sehr bald, welche sich bereits auf politischem oder kirchlichem Gebiete in Opposition mit der Staatsgewalt befanden, aber von dieser überholt wurden. Politische Flüchtlinge, republikanische Stimmführer, namentlich die Prediger sogenannter freier Gemeinden, welche dem Jahre 48 entsproßten, warfen sich mit Eifer auf die Naturwissenschaft, lasen ihren Gemeinden naturwissenschaftliche Vorträge vor, ließen derartige Schriften in der Gemeinde circuliren und die Polizei, welche sonst ein wachsames Auge auf ihre religiösen Versammlungen hatte, ahnte nicht, daß in den naturwissenschaftlichen Belehrungen nicht nur Dampfmaschine, Elektromagnetismus, Agricultur, Zuckerfabrikation,

Gährungsproceß und Mikroskop besprochen, sondern auch die religiösen Ansichten von Gott, Geisterwelt und Unsterblichkeit gänzlich beseitigt wurden. — Ein Prediger der freien Gemeinde zu D. erklärte mir einst auf meine Frage nach seiner Wirksamkeit und Richtung, daß alles menschliche Wissen und Vermögen allein auf Naturwissenschaft beruhe und sie die einzige Quelle künftiger Freiheit und Umgestaltung des Lebens sei, und daß man nicht genug die „aufklärende" Naturwissenschaft in die Anschauung des Volks bringen könne. Noch directer und öffentlicher hat sich Uhlich ausgesprochen, welcher seinen Anhängern eifrig die naturwissenschaftliche Aufklärung zuführt. Zu welcher Richtung in der Naturwissenschaft er gehört, verräth sich in einem polemischen Aufsatze, welchen er in dem von ihm herausgegebenen „Sonntagsblatte"*) gegen die Schrift „Die Naturwissenschaften der letzten funfzig Jahre" drucken ließ. In diesem Buche wurde gesagt: „Die Orthodoxie behauptet, daß es eine Zeit gegeben habe, in welcher Gott mit seinen Engelschaaren in die Erscheinungswelt der Erde offenbarend niedergestiegen sei und als Herr der Welt auch die Naturgesetze zu Dienern seiner Wunderzeichen befohlen habe. Man sieht in jener prophetischen und messianischen Zeit ein unmittelbares Vorherrschen der freien Geisterwelt, welche jeder Nothwendigkeit Unterwerfung gebot, und falls die Gottheit einmal wieder die Erdenmenschheit

*) Sonntagsblatt, herausgegeben von Uhlich in Magdeburg. (Selbstverlag.) Jahrg. 1854. Nr. 32.; vom 6. August.

durch außerordentliche Mittel und in einem engeren Verkehre zwischen Geisterwelt und Erde erleuchten wollte, noch jederzeit die Naturgesetze aufzuheben im Stande sei. Ich gestehe, diese Anschauung ist eine herrliche, tröstende, zu göttlich-heimathlichen Gefühlen und Hoffnungen erhebende, und glücklich ist derjenige, welcher in dieser Anschauung durch keine Zweifel getrübt, durch keine Reflexion beunruhigt wird. Die immer tiefer in das praktische Völkerleben sich ausbreitende Naturwissenschaft aber hat solche Zweifel und Reflexionen hervorgerufen, und ich leugne es nicht, in manchem ungebildeten, unklaren, irreligiösen oder sittlich zerfahrenen Menschen den Grund zu einem Unglauben, einem Atheismus und einer biblischen Demokratie gelegt, welche zum Verderben führt, indem sie nur in der Natur den Gott und Anfang und Ende aller Dinge sieht, an keine Monarchie der Geister glaubt, Autoritäten verspottet, die Ahnung und das Gottesgefühl verlacht, heilige Symbole der höchsten Angelegenheiten des Menschen zurückweiset, die Unsterblichkeitsverheißungen der Religion durch Analogien aus der organischen Natur widerlegt und dem Verstande allein und zwar egoistisch huldigt."

Hören wir jetzt Uhlich's Kritik darüber (a. a. O.). Das Wort „biblische Demokratie", welches in jener Schrift gebraucht war, muß Uhlich besonders unangenehm geklungen haben, denn er hat dasselbe im Abdrucke mit einem Fragezeichen in Parenthese bezeichnet. Dann aber sagt er: „Wir trauen unseren Augen nicht, also es thut dem Verfasser Leid, daß sein eigener Glaube einen Stoß

bekommen hat, er ist bange, daß das Volk durch die Naturwissenschaft ungläubig werde." — Und auf den Satz jenes Buches: „Ich gestehe ein, daß es unpädagogisch ist, Kindern in der Schule und ungebildeten Menschen die neueren Aufklärungen der Naturwissenschaft statt der überlieferten Religion darzubieten; sie empfangen etwas, das sie wol praktisch, aber nicht für ihre Seelenunschuld nützlich machen können; das Kind und der Ungebildete dürfen nicht an den höchsten Interessen des Heils zweifeln und müssen eine feste, positive, von keiner Verstandeskritik gelockerte Glaubens- und Sittenlehre empfangen, man gebe ihnen die unverfälschte, orthodoxe Lehre, denn das Leben selbst wird schon Jeden durch tausend Begegnisse zu derjenigen realen Anschauung führen, deren er bedarf, um seiner Vernunfterkenntniß zu genügen, und der innerliche Gefühls- und Gemüthsmensch wird seinen Trost und himmlischen Schutz behalten, wenn sein Leben den Rationalismus nicht suchte oder entbehrte" — auf diesen Satz antwortet Uhlich: „Das ist stark; also das Kind soll der Vater, das Volk soll der Gelehrte belügen! Jugend und Volk soll also glauben an Bibelwort, Wunder, Erbsünde, Teufel, Hölle, Dreieinigkeit, Gottmensch, stellvertretende Genugthuung, sündenabwaschendes Lammesblut, Gefangennehmung der Vernunft unter den Glauben, Gnadenwirkung des heiligen Geistes, Auferstehung, Himmelfahrt ꝛc."

Schon diese wenigen Worte geben nicht nur den Beweis, daß ihr Schreiber außer dem Christenthume steht, sondern erklären uns auch den Eifer, womit er seiner

freien Gemeinde die Schriften des pantheistischen Materialismus zugänglich macht; aber er spricht sich in demselben polemischen Aufsatze noch entschiedener über *seinen* Gott aus, indem er sagt: „Gott ist eben die *Vorstellung*, in welche das Menschengeschlecht das Höchste und Beste seines Denkens und Strebens zusammenfaßt, Gott ist die Kraft in allen Dingen, das Leben alles Lebens, die Seele der Welt. Alle Dinge der Welt sind wirklich gewordene Gottesgedanken.“ — Spricht Uhlich hier nicht ganz wie der pantheistische Faust Goethe's, der auf Gretchens Frage:

„Nun sag', wie hältst Du's mit der Religion?
Ich glaub', Du hältst nicht viel davon —
Glaubst Du an Gott?“ . . .

zur Antwort giebt:

„Wer darf sagen, ich glaub' an Gott?
Faßt und erhält er nicht Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen freundlich blinkend
Ew'ge Sterne nicht herauf?
Schau ich nicht Aug' in Auge Dir,
Und drängt nicht Alles nach Haupt und Herzen Dir?
Und webt im ewigen Geheimniß
Unsichtbar sichtbar neben Dir?
Erfüll davon Dein Herz, so groß es ist,
Und wenn Du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie Du willst,
Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen dafür,
Name ist Rauch und Schall, umnebelnd Himmelsgluth.“

Der polemiſche Artikel Uhlich's im Sinne des pantheiſtiſchen Fauſt möge mir die Gelegenheit geben, einmal näher in die pädagogiſche Seite der heutigen materialiſtiſchen Weltlehre, welche den Namen Naturwiſſenſchaft angenommen hat, einzugehen.

Als praktiſcher Naturforſcher bin ich weit von dem Standpunkte jener grämlichen Philologen entfernt, welche mit Verdruß anſehen, daß die Schüler von der Natur mehr angezogen werden, als vom Ovid oder Cäſar, und den Lehrer der Naturwiſſenſchaften, der Zoologie, Botanik, Phyſik und Chemie willkommener heißen, als den Grammatiker mit Gloſſarium und Exercitium unter dem Arme. Die Natur hat für die lernende Jugend ungemein viel Anziehendes, Erfriſchendes, Belebendes und das Daſein Erweiterndes; ich gehöre nicht zu jenem ſtrengen Geiſtlichen, welcher mit Entſetzen hört, wie ſein Religionsſchüler keck behauptet, daß die moſaiſche Schöpfungswoche nicht geſchichtlich richtig ſei, indem die neuere Geognoſie thatſächlich nachgewieſen habe, daß jeder Schöpfungstag mindeſtens hunderttauſend Jahre gedauert haben müſſe, daß die blutige Färbung des Meeres von kleinen Infuſionsthierchen herrühre, daß dieſes oder jenes Zeichen am Himmel zur Zeit des Meſſias ein von der heutigen Aſtronomie berechneter Komet geweſen ſei, daß die Erde nicht Mittelpunkt der Welt, ſondern ein winziges, höchſt untergeordnetes und im Univerſum verſchwimmendes Winkelgeſtirn iſt, deſſen Sonnenſyſtem im Vergleiche zu andern ein mehr peripheriſches Daſein repräſentire (Humboldt), daß überhaupt viele

Angaben der Bibel auf Unkenntniß der Natur beruhen. — In ſolchen Aufklärungen hat die Naturwiſſenſchaft ein volles Recht und dieſer Rationalismus gefährdet den Kern des religiöſen Glaubens nicht im Mindeſten. — Mit dieſer rationellen Definition der in der Religionsgeſchichte vorkommenden Naturerſcheinungen, Naturanſichten und Wunder, auf welche kein aufgeklärter Chriſt mehr die Grundgedanken der Religion geſtützt wiſſen will, iſt aber der moderne Naturlehrer nicht mehr zufrieden; Syſtematik und Naturgeſetz dienen ihm nur zur Baſis weiterer ſogenannter Aufſchlüſſe, man erklärt, daß Stoff und Kraft eins und daſſelbe ſei, behandelt die Materie und ihre Eigenſchaften als das Allmächtige und Allgegenwärtige, das nichts Anderes als Product der Verbindung oder Aufeinanderwirkung der Kräfte (Schwere, Cohäſion, elektriſche, chemiſche Kraft) iſt und kommt dann endlich auf das Lieblingsthema, welches in Gymnaſialclaſſen, von akademiſchen Lehrſtühlen und in Volksſchriften tauſendfach wiederklingt und das Droßbach*) in die ſummariſchen Worte für das Publicum zuſammenfaßt: „Die Kraft iſt etwas Thätiges, Lebendiges, alſo Unzerſtörbares, Ewiges, ein nicht ſinnlich Wahrnehmbares, ein nach Vernunftgeſetzen, alſo vernünftig Wirkendes, Geiſt — die Materie, der Körper, iſt das durch die Verbindung der Geiſter Bewirkte. Wenn man das Körperliche nicht blos an ſeiner Oberfläche, nach ſeinem äußeren Schein betrachtet, wenn man nicht am Sinnlichen

*) Zeitſchrift Natur, Jahrg. 1853. Nr. 46. S. 375.

kleben bleibt, sondern in das Wesen eindringt, so findet man in der Materie den Geist, im scheinbar Hinfälligen, Endlosen das Ewige, im scheinbar Unvernünftigen das Vernünftige, im Zufälligen das Gesetz, im anscheinend Todten das Leben — und die Frage: was ist Materie? kann endlich dahin gelöst werden, „„Materie ist Geist in gewisser Form."" Geist und Materie sind nicht wesentlich verschieden. — Das Leben besteht nicht allein im Entstehen, sondern auch im Vergehen, im ewigen Wechsel von Verbindung und Auflösung, Leben und Tod. So vermählt sich dem Naturforscher das Jenseits mit dem Diesseits — was Andere in nebelgrauer Ferne suchen, besitzt und genießt er schon — den Himmel auf der Erde."

Die Jugend und die große Volksmasse, an die obige Worte gerichtet sind, haben aber kein größeres Streben, als den Himmel auf der Erde zu besitzen und zu genießen — kann es da noch wundern, wenn Jugend und Volk sich diesen naturwissenschaftlichen Glückseligkeitsdocenten mit Begeisterung in die Arme werfen? — Was sind aber die Consequenzen dieses materialistischen Dogma's? — Bleiben wir zunächst bei der Jugend stehen. Dieselbe erfährt, daß Religion und Naturwissenschaft sich geradezu gegenseitig negiren, die jugendliche Realität des vorherrschenden Sinnenlebens wird der zu den Sinnen redenden, materialistischen Naturwissenschaft weit lieber und schneller trauen, als der mit dem Uebersinnlichen verkehrenden Religion, welche

ohnehin, ſtatt Sinnenluſt und Naturgenuß, von Mäßigung, Selbſtbeherrſchung, Entſagung und einem Ziele des Lebens predigt, welches nicht durch Walten der Naturgeſetze, ſondern moraliſche Siege erreicht wird. Der Schüler wird die Religionsſtunde in der Lehranſtalt, den Confirmandenunterricht, das Abendmahl ꝛc. mit einer heuchleriſchen Gleichgültigkeit an ſich vorübergehen laſſen, ſobald er erfahren hat, daß die Gottheit die Welt ſelbſt ſei, daß der Menſch keine andere Bedeutung als die eines Naturdinges habe, das dem Tode verfallen ſei, indem ſeine Materie ſich chemiſch auflöſe und die Denkkraft daraus entweiche oder doch in den Atomen latent werde. — Wie kann ein ſolcher Knabe und Jüngling ſich für eine moraliſche Welt, für Weltopfer zu Gunſten der Tugend, für die Stimme ſeines Gewiſſens intereſſiren, da er nur das Reale, Sinnliche ſucht, das bewußte Leben nur als Function kennen lernt, die Triebe als Geſetze betrachtet und die inneren Ahnungen von einer höheren Welt für Traumbilder, Alteration der Gehirnfaſer hält. Dafür, daß er dieſe Lehre frühzeitig empfängt, iſt geſorgt, der Lehrer der Jugendſchule findet unter dem Zwange der Schulregulative am Wenigſten Gelegenheit, den Materialismus zu lehren, und huldigt er ihm einmal, ſo wird er ſehr gern das nächſte pantheiſtiſche Organ der Preſſe benutzen, um ſeine Anſichten durch den Druck zu verbreiten und den Schülern die Anſchaffung ſolcher „bildenden und aufklärenden“ Schrift angelegentlichſt empfehlen. — Der naturwiſſenſchaftliche Materialismus findet ſeine namhafteſte Einwirkung auf die Jugend in den höheren

Gymnasialclassen, wo die Schüler mit der brennenden Cigarre im Munde zur Schule gehen, und in den Auditorien der Privatdocenten oder jüngerer, beliebter Professoren. Der pantheistische Grundgedanke, welcher dem Jünglinge bereits durch Goethe's Faust und Ruge's Aufsätze plausibel gemacht wurde, wirkt jetzt mit seinen angeblichen Thatsachen lockend auf ihn ein, der Oppositionstrieb des Jünglings ist gern bereit, Religion, Sitte, Gerechtigkeit, Tugendzwang, Sünde für alte Traditionen und Bequemlichkeitsbegriffe zu halten, die Natur als Gott und Mensch anzuerkennen, dem Geiste des Lebens durch Genuß des Leibes, überhaupt der gesammten Triebe zu huldigen — „man lebt nur einmal!" ertönt die materialistische Phrase und der junge Weltbürger und Erdengott ist fertig, dem in seiner „denkenden Stoffcombination" so kannibalisch wohl ist als fünfhundert Säuen, wie es im Faust heißt.

Glauben Sie mir, geehrte Freundin, seitdem der moderne Materialismus angefangen hat, die Naturwissenschaft populär zu machen, ist der Geist der Erde, den unsere Vorfahren den Teufel nannten, mächtig geworden und hat die Generation, welche an unsere Plätze rückt, in hohem Grade frivol, gottlos und thierisch gemacht. Was kann man auch von einem fein und höchst organisirten Thiere, was doch der Mensch nach der modernen Stofflehre sein soll, Anderes und Besseres erwarten? Man liebt gattungsmäßig, stürzt sich in den vollen Besitz des Augenblicks, genießt, huldigt der Natur in allen Trieben, denn Naturgesetz ist ihm Sittengesetz — er prellt den Frommen, der

etwa auf Glauben ein Darlehn machte, läßt die eingegangenen Verpflichtungen unerfüllt, weil ja mit dem Tode Alles aufhört, spöttelt über Religion, Kirche, Abendmahl, schändet die Heiligthümer anderer christlichen Menschen und geht während des Gottesdienstes in Zech-, Spiel- und Liebeshäuser, oder hascht nach Gelegenheiten, die Grundsätze des Glaubens lächerlich zu machen. — Und wenn diese Leute ganz im Gefühle der Weltlust selig sind, dann nennen sie es mit Faust: „Glück, Herz, Liebe, Gott!“ — Wer kann leugnen, daß „Reinecke Fuchs“ nicht nach Naturgesetzen lebt? Er wäre also das Vorbild dieser jungen Löwen des Materialismus. — Wenn aber das Unglück kommt, in welchem der religiöse Mensch seinen felsenstarken Trost und Muth bewährt, dann toben sie in Leidenschaft oder Verzweiflung und jagen sich, um der chemischen Auflösung ihrer „bewußtseinfähigen Stoffcombination“ zuvorzukommen, eine Kugel in das materialistische Gehirn.

Einen nennenswerthen Einfluß auf die heutige Frivolität unserer Jugend hat aber, davon mußte ich mich oft überzeugen, das Beispiel der Eltern. Wenn ein Kind sieht und hört, daß der Vater mit Geringschätzung von dem Gotte der Christen und von der Kirche spricht, nie den Gottesdienst besucht, die Taufe des jüngsten Kindes verweigert oder nur gezwungen zugiebt, wenn er mit Eifer die pantheistisch-materialistischen Bücher und Zeitschriften über Naturwissenschaft liest und verbreitet, worin bei jeder Gelegenheit ein Ausfall auf Religion, Staat, öffentliche Ordnung und alte, gute Sitte gemacht oder eine neue

Weltgottheit chemiſcher Natur verkündigt wird, wenn der Vater, dem guten Rathe ſeiner Lieblingsautoren gemäß, das pädagogiſch-ſittliche Verbergen der Zeugung und Geburt des Menſchen vor dem kindlichen Vorſtellungsgebiete für eine abgeſchmackte Prüderie erklärt, vielmehr ſein Kind recht gründlich darüber aufklärt, als Gegenſtand der Naturwiſſenſchaft, deren jeder heilig und deſſen Kenntniß Gotterkenntniß iſt — wenn er die Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirche als Aufklärung bezeichnet, die Evangelien eine Wunderlegende nennt, Jeſus als einen Privatdocenten darſtellt, der wie unſere heutigen Reformer, vom Staate verfolgt wurde und von dem zu bedauern ſei, daß er nicht jetzt lebe, wo er jedenfalls Naturforſcher geworden wäre und nöthigenfalls nach Amerika hätte fliehen können — wenn ein Vater jede Glaubensregung mit Pfaffenthum bezeichnet, den Knaben in die Natur führt und ihn mit den Worten: „Siehe dies iſt Gott und Alles!“ fortſchiebt, als wollte er ihn ſich ſelbſt und dieſem Gotte überlaſſen — wenn er das Kind zur Chemie, Phyſik, zum Mikroſkope treibt, um ihm zu erklären, daß alles Leben materiell ſei, wenn er obenein aus den materialiſtiſchen Büchern und Journalen Kernſprüche auszieht, ſie an die Wand der Kinderſtube klebt zum Auswendiglernen und dieſes Herſagen als wahren Gottesdienſt bezeichnet — was — frage ich — ſoll aus dem Kinde werden? — Ein trauriger Materialiſt, ein ungläubiges Naturding, ein fein organiſirtes Thier, ohne geiſtige Heimath und Zukunft, ein Genußmenſch, ein Verbrecher oder Wahnſinniger!

Und so, wie ich es hier geschildert habe, geht es in vielen Familien zu, wo die materialistischen Schriften ein- und auswandern. — O Freundin, diese Schriften haben schon manche Familie zerrüttet; — der Mann, welcher nicht fest im Glauben ist, findet die naturwissenschaftliche Opposition gegen denselben so überzeugend, daß er darauf sinnt, Frau, Kinder und Verwandte für den Materialismus zu gewinnen; das Frauengemüth weigert sich gewöhnlich am Längsten gegen die Verleugnung Gottes; Taufe und Abendmahl geben die Gelegenheit zum Ausbruche von Mißhelligkeiten, deren Zeugen nur zu oft erwachsenere Kinder sind, der Mann mißachtet Kirche und Gebet, sein Aufklärungseifer, der bei allen solchen Leuten einen hohen Grad von Zudringlichkeit hat, bemühet sich, die Anschauung der Religion als Fiction zu beweisen, die Negation des Glaubensinhaltes mit Naturgesetzen zu bestätigen und Himmel und Hölle als Vorstellungen der Dummheit zu verhöhnen. Es wachsen dabei die Kinder nicht nur in Gottlosigkeit und Materialismus auf, sondern, da sie alles positiven Inhaltes einer Moralwelt entbehren und die natürlichen Organe der reinen, geistigen Natur, wie Gottgefühl, Glaube, Ahnung, Empfindung der Abhängigkeit von einem höchsten Wesen unterdrückt werden, so haben sie, wenn sie selbstständig in die Welt treten, nur ihre eigene Verstandesweisheit, ihre Sinne und die Naturgesetze zum Anhaltpunkte, sie sind und bleiben nichts weiter als Naturdinge, dem Gattungsleben und dem Egoismus unterthan, und werden Sünder und Genußmenschen, raffinirte, denkende Omnivoren.

Diese pädagogische Consequenz des naturwissenschaftlichen Materialismus verbindet sich aber auch schnell mit einer politischen. Ein Mensch, der nur Naturding ist, dessen Vernunft und freier Wille nur Functionen zeitweiliger Stoffcombination sind, dessen Seele Materie ist, welche nach Naturgesetzen eine der chemischen oder Schwerkraft analoge Kraft frei macht, welche Geist heißt — dessen Anfang der Keim, dessen Ende die Asche ist — ein solcher Mensch kann unmöglich die Grundsätze des Staates, des Familienwesens, der öffentlichen, auf das Vorhandensein einer geistigen, moralischen und religiösen Welt gebaueten Ordnung und Gesetzgebung anerkennen und sich dem Zwange einer Macht fügen, welche er nicht für möglich hält — er muß, um consequent zu bleiben, Revolutionär werden. — Wir finden deshalb solche Leute überall eine Hauptrolle bei Aufruhr, in demokratischen und republikanischen Vereinen spielen. Und gerade der deutsche Bürgerstand, jener halbgebildete, auf Anerkennung seiner Weisheit trotzende Stand praktischer Leute, die einen dankbaren Respect vor der Naturwissenschaft haben, weil sie ihr Handwerk, ihre Technik, ihren Wohlstand und Genuß bereicherte, dieser Stand ist es, welcher den lockenden Tönen des pantheistischen Gottes bereitwillig horcht und dessen Mitglieder mit Begeisterung jeden populären Aufsatz kaufen, vorlesen und colportiren, der den handgreiflichen, aufklärenden Materialismus predigt. Und rührt sich in solchen Menschen einmal ein unbemerkt aufkeimendes Gefühl von Gott, von moralischer Welt, Ahnung, Vorsehung, ewigem Leben und

Gerechtigkeit, dann lieſt er, daß dies nur die Folge einer irritirten Gehirnfaſer, eine Functionsſtörung ſei, und er läßt ſich curiren oder betäubt die Gehirnfaſer mit bayerſchem Bier oder ſüßem Wein. — Ich bin Zeuge davon geweſen, wie ein politiſcher Verein von Bürgern auf den Gedanken kam, gleich vielen freien Gemeinden, Vorträge über Naturwiſſenſchaft halten zu laſſen, um dem Zeitgeiſte zu huldigen, und zu dieſem Zwecke einen namhaften Fachmann engagirte. So lange dieſer Gegenſtände vortrug, welche der Orthodoxie widerſprachen, wie z. B. geognoſtiſche Thatſachen, jubelte der ganze Verein laut und forderte weitere Aufklärungen; als der Docent aber endlich von der pſychiſchen Seite des Menſchen, von Gott, Unſterblichkeit, ſittlichen Organen ꝛc. redete, murrte man offen, daß er „von den Pfaffen beſtochen ſei“ und man blieb aus dem Auditorium weg, verhinderte ſogar die Frauen wiederzuerſcheinen, welche ſich jetzt gerade erſt hingezogen fühlten. Nebſt dem techniſchen Bürgerſtande ſind es namentlich Aerzte und Advocaten, welche dem Materialismus zu huldigen geneigt ſind, erſtere, weil ſie mit dem Leibe des Menſchen allein zu thun haben und auch Geiſteskrankheiten durch den Leib umzuſtimmen vermögen, letztere, weil ſie nur mit den materiellen Intereſſen der Welt ſich bethätigen und die juriſtiſche Klugheit in der moraliſchen Welt leicht zur Thorheit werden könnte.

Die Grundſätze des modernen Materialismus, wie er jetzt immer mehr ſeine naturwiſſenſchaftliche Verbreitung gefunden hat, ſtehen mit Staat und Kirche in ſo entſchiedenem

Gegensatze, daß gar keine Vermittelung denkbar ist, wenn die Kirche nicht in den Tempel der Naturhuldigung und des modernen Heidenthums — und der Staat nicht in Republik verwandelt wird. Ein Anhänger der neuesten, naturwissenschaftlichen „Thatsachen“ muß Feind aller staatlichen und kirchlichen Einrichtungen sein, wie sie zur Zeit existiren, um die moralische Welt zu verwirklichen. Revolution ist die Gründung des ganzen öffentlichen Zustandes auf den Willen des Menschen, statt auf Gottes Ordnung und Fügung; Revolution erkennt an, daß alle Obrigkeit und Gewalt nicht von Gott sei, sondern von Menschen, vom Volke, daß der ganze gesellige Zustand nicht die Gebote Gottes, sondern allein menschliche Befriedigung und willkürliches Gebahren zum Ziele habe, daß politische Freiheit gleichbedeutend sei mit sittlicher Freiheit, das irdische Menschenrecht über Gottes Weltplan stehe, der ohnehin nur Bedeutung in dem Werke der Menschen habe, denen es allein zukomme, neue Ordnungen zu schaffen durch Vernunft. — In allen politischen Revolutionen ist an Gottes Stelle die menschliche Vernunft getreten, der menschliche Wille. — Was aber Revolution auf politischem Gebiete, das ist die Mißgeburt des Rationalismus, der „naturwissenschaftliche Materialismus“, auf dem innerlichen, religiösen Gebiete — es ist Emancipation des Menschen von Gott, der Mensch will selbst Gott sein, allein stehen, weil seine Vernunft weise, sein Wille stark genug ist, um eines göttlichen Meisters nicht mehr zu bedürfen; es ist nicht allein Unglaube, sondern „Gegen-

glaube an den Menschen." — Der besonnene Rationalismus ist mit Gott und Christenthum niemals zerfallen, der moderne Materialismus aber ist Selbstvergötterung des Menschen, er ist, um mit Worten der Bibel zu reden „der Mensch der Sünde, welcher sich im Tempel Gottes niedersetzt und anbeten läßt." Der Materialismus hat mit dem Christenthume gebrochen, das allein die Bürgschaft öffentlicher Ordnung ist, aus dem allein die gestaltenden Principien: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Beruf des Lebens, Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste hervorgehen, das das wahre Urbild jenes Reiches der sittlichen Freiheit ist, welches die Menschenvernunft in der naturwissenschaftlichen Materie zum hinfälligen Zerrbilde macht. Jeder Naturforscher, welcher diesem pantheistischen Materialismus huldigt, ist, wenn er sich der praktischen Consequenzen seiner Lehre klar und bewußt ist, ein Revolutionär, jeder Schriftsteller, welcher ihn für das Volk bearbeitet, ist ein Agent der Revolution.

Daß diese Richtung einer gemißbrauchten Naturwissenschaft schon ein Verdienst darin sieht, das Sektenthum zu verursachen, das bekanntlich allen Zerwürfnissen mit Kirche und Staatsordnung vorarbeitet, beweiset ein Aufsatz, betitelt: „Die Mormonen als Zeitspiegel"*), in welchem geradezu erklärt wird, daß das Mormonenthum ein Product der Naturwissenschaft (d. h. derjeni-

*) Zeitschrift Natur, Jahrg. 1853. Nr. 17. S. 136.

gen Lehre, welche die Pantheisten gegenwärtig unter Naturwissenschaft verstehen) sei. — Es dürfte Ihnen, geehrte Freundin, nicht ohne Interesse erscheinen, wenn ich aus diesem Aufsatze einige Sätze hervorhebe, um Sie mit dem Ideengange und der Sprache der modernen Naturlehre vertrauter zu machen. Hören Sie folgende Sätze:

„Jeder, welcher einer neuen, großen Lehre das Wort redet, hat zu allen Zeiten zu gewärtigen, daß man ihm den Glauben daran versagt. Wir würden uns deshalb nicht im Mindesten wundern, wenn man in vielen Kreisen **die Sache, die wir vertreten,** „„die Naturwissenschaft als Heil der Zukunft““ — nur mit Kopfschütteln betrachtete, belächelte. Die Lehre, der wir dienen, gründet sich vorzugsweise auf den menschlichen Zug des Zweifelns — sie fordert keinen Glauben, sie fordert ein Sichlösen von aller Autorität.“

„Der Mormonismus ist das größte Wunder des 19. Jahrhunderts; es tritt uns aus demselben derselbe frische Geist aus der Geschichte entgegen, den nur der natürliche Geist der Naturwissenschaft zu erzeugen vermag. Selbstbestimmung und Naturwissenschaft verbunden waren es, welche die großartigen Erfolge der Mormonen schufen. Und doch stehen sie noch am Anfange des Anfanges, gewissermaßen in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, auf der einen Seite die Concentration des heutigen Orthodoxismus, auf der andern der freien Menschlichkeit durch die Offenbarung der Natur,

im Spiegel unſerer eigenen Zeit. Was würde der völlig freie Menſch erſt leiſten!“

Dieſe Sätze ſprechen für ſich ſelbſt — ſie verrathen das Princip, dem die Materialiſten dienen, ſie erkennen in der Revolution des ſtaatlichen und kirchlichen Lebens das Mittel zur künftigen freien Menſchheit an; die Mormonen, welche bereits von Staat und Kirche ſich losgeſagt haben, ſind der Anfang des Anfangs, deſſen Fortgang dann ein gänzlicher Radicalismus ſein muß. — Der pantheiſtiſche Materialismus iſt der ſtill und heimlich an den Grundſäulen des chriſtlichen Staates und der darnach geordneten Zuſtände nagende Wurm der vorbereitenden Revolution, die zum Zwecke hat, völlige, von Gott und Geiſterwelt emancipirte Naturfreiheit des Menſchen zum alleinigen Boden des Lebens und zum Principe einer neuen geſellſchaftlichen Ordnung zu machen. — Und die Wächter des chriſtlichen Staates ſchlummern und bemerken den Mineurwurm nicht am Fundamente des Chriſtenthums, das Jeder, der es mit der Sitte, mit ſich und dem Heile ſeiner Familie ehrlich meint, niemals entbehren kann, denn allein der chriſtliche Sinn kennt eine freudige Hingebung an Gott und göttliche Verfaſſung, Ehe, Beruf und Tugend, ohne welche die Welt nicht beſtehen kann und die immer mit furchtbaren Opfern wieder errungen und wieder eingeſetzt wurden, wenn Zeiten der Entſittlichung, Menſchenwillkür und Menſchenanbetung durch Revolution zeitweilig die Herrſchaft ergriffen hatten. — Und was der Menſch

früher auf gewaltſamem oder philoſophiſchen Wege vergebens für die Dauer zu erreichen ſuchte, das vermag gegenwärtig die materialiſtiſche Naturwiſſenſchaft ſtill und ſcheinbar arglos vorzubereiten.

Achter Brief.

Habe ich Ihnen, werthe Freundin, im Anfange meines vorigen Briefes die Grenze angedeutet, welche die Naturwissenschaft, als reine Erfahrungswissenschaft der Erscheinungswelt, an ihrem Gegenstande selbst findet, so fragt es sich, ob jenseits dieser Grenze eine andere Welt existirt, welche man die geistige oder moralische genannt hat, und von den Erkennungsmitteln sinnlicher Beobachtung nicht erforscht zu werden vermag? — Wie ich bereits nachgewiesen habe, erkennt der pantheistische Materialismus nichts an, was nicht Stoff ist, keine Geisteskraft, welche nicht der Schwerkraft oder dem Chemismus im Stoffe analog wäre; — ist ihm doch Menschengeist, Bewußtsein, Denken, Wille ꝛc. nur Action im Stoffe.

Ich muß Ihnen in Folgendem meine Ueberzeugung von dem Vorhandensein einer moralischen Welt weiter mittheilen. Dieselbe ist nicht für das physikalische Experiment geschaffen, sie hat dem Menschen einen anderen Schlüssel als Sinne und Verstand verliehen, nämlich den

Glauben, nicht ein bloßes Fürwahrhalten, sondern eine Glaubensüberzeugung. — Sie haben aus den citirten Stellen der ungläubigen Materialisten hinlänglich erfahren, daß jene gar keinen Glauben kennen und anerkennen, daß sie ihn geradezu mit Aberglauben verwechseln und an die Stelle des Glaubens die Vernunft setzen, das Wissen zum Zwecke der Erkenntniß erheben und den Glauben als Lücke des Wissens für ein Nebelbild, einen auszumerzenden Lückenbüßer halten.

Ein Mensch, der keinen Glauben hat, d. h. der die ihm innerlich angeborenen geistigen Organe des Glaubens nicht zum Bewußtsein entwickelt oder durch eine einseitige Verstandesthätigkeit zum Schlummern gebracht hat, kann auch gar nicht über den Glauben urtheilen, er maßt sich an, über etwas zu richten, was er nicht kennt. Darum nennen solche Materialisten den Glauben einen Lückenbüßer des Wissens, eine Fiction, einen hohlen Raum in der Vorstellung, darum verstehen sie ihn nicht vom Aberglauben zu unterscheiden. — Der Glaube ist keine Negation des Wissens, sondern etwas durchaus Positives, eine rein geistige Thätigkeit des Geistes, ein Organ des Göttlichen im Menschen. — In jedem normal entwickelten Menschen, im rohen Naturmenschen, im Kinde und Greise macht sich diese innere Macht geltend, sie ist der Schlüssel zum unsichtbaren Reiche Gottes, ist der Beweis von einer übersinnlichen Welt, in welche wir hineinreichen, ohne schon jetzt als irdische Geschöpfe unsere ganze Tiefe und Abkunft begreifen zu können. — Wachend leben wir in der

Erscheinungswelt, träumend leben wir in der Geisterwelt, für ein künftiges Erwachen uns sittlich und gotterfüllt vorbereitend. Wahrlich, edle Freundin, hätten wir weiter keine Ahnungen und Zeichen einer übersinnlichen Welt, der Glaube allein, mag er den rohen Naturmenschen, den Heiden, Juden oder Christen durchdringen und jeden in seiner Art zu einem Unsichtbaren erheben, er ist die unumstößliche Gewißheit, daß wir tief, unabsehbar tief in eine Geisterwelt hineinragen, wo der Stoff nicht gegenwärtig, wo die Naturforschung blind und anhaltslos ist, denn der Glaube (und Heil uns, daß wir den schönen, christlichen Born des Glaubens haben) ist unser Innerstes, unser unsterblicher Kern selbst, der in seiner Erdenhülle von seiner Zukunft träumt, wie die Blüthe in der Knospe.

Was ist der Glaube? Er ist das unmittelbare Abhängigkeitsgefühl von Gott — ist die innere Ueberzeugung von der Geisterwelt. Was das Schlußvermögen für die Welt endlicher Erscheinungen, das ist der Glaube für die Gefühlswelt des Uebersinnlichen. Ohne das Organ des Glaubens existirte für uns Menschen keine Geisterwelt, der Glaube glaubt an eine unsichtbare Welt, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil sie in ihm lebt und ist. Im Glauben haben wir eine Ahnung, eine Inspiration von dem Göttlichen außer und in uns, von der Ewigkeit desselben. — Im träumerischen Hellsehen des Glaubens offenbart sich Gott, indem wir uns als sein Glied fühlen. Darum erwächst aus dem Glauben eine unerschütterliche Gewißheit, welche

kein Verstandeswissen jemals darzubieten vermag; der Verstand hat nur mit Raum und Zeit zu thun, der Glaube verkehrt mit der Ewigkeit und Wahrheit unmittelbar, er ist ein ahnungsreiches Wissen ohne Vermittlung des schließenden Verstandes. — Das Organ des Glaubens hat, eben weil es einer noch geheimnißvollen Welt angehört, die Neigung, außerordentliche und wunderbare Erscheinungen festzuhalten und fühlt im kecken Entschleiern des „verschleierten Bildes zu Sais" eine Entweihung; — mag die Naturwissenschaft diesen Schleier immer mehr lüften, sie wird nur die stoffliche Hülle ergreifen können und die Wahrheit des Uebersinnlichen nicht sehen; mag sie den Glauben in seiner Neigung zum Wundervollen, sofern dasselbe die Naturgesetze betrifft, aufklären, purificiren, das Wesen des Glaubens selbst, das Abhängigkeitsgefühl von Gott, die innere Gefühlsüberzeugung von der Geisterwelt, wird ewig unangetastet bleiben, wenn auch der blöde Sinn dasjenige leugnet, was er nicht sieht. — Je geringer der Glaube in einem Menschen erwacht ist, um so natürlicher findet er Alles, um so mehr zweifelt er über Alles, was über eine sichtbare Welt hinausgeht.

Giebt uns das innerliche Glaubensgefühl Gewißheit von Gott, so hat die Geisterwelt bei unserer Sendung in dies Erdenleben noch ein anderes Vermögen in unsere geistige Natur gelegt, welches mit der sinnlichen Welt gleichfalls nichts zu thun hat, nämlich das Gewissen. Es ist das uns inwohnende Organ für die moralische

Welt des Geistes. — Schon Goethe sagt: „Das Gewissen ist, wie alles andere Gute, durch Gott selber in die Welt gekommen; es ist kein Product menschlicher Reflexion, sondern angeschaffene und angeborene schöne Natur.“

Der unverfälschte Mensch ist gewissenhaft aus innerem Triebe der Seele und treibt das Gerechte ohne Reflexion. Das Wahre und Gerechte ist der normal lebenden Menschenseele ein nothwendiges Element, wie dem Blute der Sauerstoff, dem Auge das Licht. — Dieser innere Instinct der Unparteilichkeit, dieser Richter über Gut und Böse, dieses Gewisse und Wahre, das sich im Gefühle unmittelbar ausdrückt, ist das Wissen Gottes im Menschenreiche. Es ist die Basis aller Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, alles Pflichtgefühles — „das Gewissen ist der ursprüngliche Antrieb, der Verstand ist der Führer“ — sagt K. Schmidt sehr wahr*) — denn wenn das Gewissen sich bestimmte Ideen von dem bildete, was Recht ist, so würde es eine Verstandeskraft sein — es ist aber Gefühl, das nur unmittelbar wahrnimmt, aber wie alle Gefühle sich mit zunehmender Intelligenz verfeinert. Glaube und Gewissen sind im Menschen unverleugbare Zeugen einer übersinnlichen, mit der Natur nur correspondirenden Welt, deren höchster Grund Gott ist, ebenso wie in der Natur. Gott hat sein Weltreich in zwei Gebiete eingetheilt, seinem eigenen Wesen entsprechend, in Natur und Geisterreich, in das Gebiet

*) Buch der Erziehung. Cöthen, Schettler. 1854.

naturgesetzlicher Nothwendigkeit und in das der sittlichen, freien Vernunftwahl. Mit dem Glaubens- und Gewissensgefühle, diesem Morgendämmern der Geisterwelt im Erdenmenschen hat die Naturwissenschaft gar nichts zu thun, Glauben und Gewissen sind nicht „Reactionen von irritiren Gehirnfasern", sondern sind Wesenheiten des Menschengeistes selbst, die ihre volle Lebendigkeit behaupten werden, wenn das stoffliche Gehirn, dieses zeitweilige Werkzeug der Seele, längst Asche geworden ist, Asche, welche die Denkkraft latent enthalten soll, wie die Leute ohne Glauben lehren.

Das Glaubensgefühl ist zugleich Gottgefühl, Religiosität — dem die Ehrfurcht vor Gott entspringt. Dieses Gefühl schauet Gott ebenso sicher und gewiß, wie das sinnliche Auge einen räumlichen Gegenstand, es ist kein Resultat des Verstandes, es verlangt nicht den Beweis, sondern ist Thatsache durch sich selbst, indem es den unverdorbenen Menschen antreibt, sich von Gott abhängig zu fühlen, ihn zu verehren, die innige Verwandtschaft mit ihm zu verwirklichen. Dieses Gefühl ist die Grundlage aller Religion, aus der Vertrauen und Liebe, Demuth und Gehorsam, Pietät und Dankbarkeit, Gebet und Andacht entsprießen. Die Religion hat Gott selbst in die Menschenseele gepflanzt und in ihrem Drange, durch Gottseligkeit dieses Gefühl zu befriedigen, liegt der Beweis vom Dasein Gottes.

Wie traurig, hinfällig, „naturdinglich" erscheinen mir in diesem Gefühle alle jene modernen Materialisten, welche wie die Milbe nur im Stoffe leben und auf das

Bischen Verstand so stolz sind, daß sie sich deshalb schon selbst vergöttern! Wie könnten sie auch, ohne Glauben und Gottgefühl, Pietät, Gehorsam, Demuth und Dankbarkeit haben! — Ihnen möchte ich mit Rückert's Worten zurufen:

„Was nicht von Gott hebt an, und sich zu Gott hinwendet,
Ist um und um mißthan, mißangefahn, mißendet,
Den Schein, etwas zu sein, mag's haben eine Frist —
Bald wird es offenbar, daß nichts es war und ist."

Und allen Denen, welche darauf ausgehen, die Kinder durch Verstand und Naturgesetz für den Materialismus zu erziehen, um demselben eine nächste Generation heranzubilden, rufe ich die Worte Jean Paul's ins Gedächtniß zurück: „Das Dasein Gottes beweisen so wie bezweifeln heißt das Dasein des Daseins beweisen und bezweifeln. Schliefe nicht eine ganze religiöse Metaphysik träumend schon im Kinde, wie wären ihm dann überhaupt die inneren Anschauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit ꝛc. zu geben, da wir sie durch keine äußere vermitteln können und nichts zu jenem haben, als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erschaffen kann."

Sie haben erfahren, geschätzte Freundin, daß der naturwissenschaftliche Materialismus den freien Willen des Menschen geradezu zum Resultate der Nervenstatik macht; er spricht die entsetzlichen, die gesammte moralische Welt verhöhnenden Worte aus: „Eine gereizte Hirnfaser macht den Menschen zum Wahnsinnigen oder Verbrecher, der Mensch hat keinen Willen, Alles ist Reflex der äußeren

Eindrücke, der Menſch iſt Product des Stoffwechſels.“ *) — Muß ſich gegen ſolche Lehre nicht jedes Glaubens-, Gott- und Gewiſſensgefühl empört auflehnen? Iſt es nicht ein urſprünglicher Trieb im Samenkorn und Ei, daß daraus Pflanze und Thier hervorwachſen? Dem Naturtriebe analog giebt es auch eingeborene, geiſtige Triebe, deren unterſter Ausdruck in der Thierwelt als Inſtinct auftritt. Der Menſchengeiſt hat in ſich eingeborene Triebe, welche ihn treiben, ſein Daſein der Außenwelt gegenüber zu behaupten, und als Selbſterhaltungs-, Nahrungs-, Geſelligkeits-, Geſchlechtstrieb ꝛc. auftreten. Das Streben nach Befriedigung iſt Begierde, die öftere Befriedigung macht die Begierde zur Gewohnheit, die geſteigerte Begierde wird Leidenſchaft. — Im geiſtig erwachten Menſchen ordnet ſich aber der Trieb dem Gefühle des Guten und Böſen unter, die höheren Denk- und Gefühlsvermögen gewinnen Herrſchaft über die Triebe, bringen dieſelben in Harmonie mit Glauben, Gewiſſen und Vernunft, deſſen Grundſätze maßgebend werden und damit wird der Trieb zum freien, ſittlichen Willen, den kein Thier hat, weil ihm Glaube, Gewiſſen und Vernunft fehlen; — das Thier hat nur Triebe, Begierden, Gewohnheiten und Leidenſchaften — weiter hat auch derjenige Menſch nichts, der ſich ſelbſt erniedrigend „Product des Stoffwechſels“ nennt. Wenn aber die Erziehung des Menſchen die Kunſt iſt, den Menſchen ſittlich zu machen, ſo geſchieht das nicht, indem ich ihm lehre, daß er gleich

*) Vergl. den 7. Brief.

dem Thiere gar keinen freien Willen habe, sondern daß Triebe, Begierden und Leidenschaften von ihrer sinnlichen Natur immer mehr befreiet werden sollen und daß das Göttliche, Religiöse, Sittliche, Wahre und Schöne die alleinige Herrschaft erhält. Und wenn Goethe den Faust sagen läßt:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen —"

so ist das die Sinnlichkeit, welche am „Duft dieser Erde" sich anklammert, während der ursprüngliche Geist Gottes im Menschen zu seinen „höheren Ahnen" hinaufstreibt.

Die modernen Materialisten kennen nur den sinnlichen Menschen, weil sie keine Geisterwelt kennen, sie respectiren nur die Naturgesetze, weil sie keine Sittengesetze finden, indem ihnen der unmittelbare Beweis von Gott und Sittenwelt, Glaube und Gewissen — nichts verrathen haben. — Allerdings fügen sich diese nicht dem Laboratorium des Chemikers und Physikers und werden deshalb nicht einmal als „latente" Kräfte der Materie geachtet.

Dennoch aber existirt die übersinnliche Welt und ich stehe als Naturforscher demuthsvoll und gehorsam in ihr, ohne mich vermessen zu wollen, sie mit Naturgesetzen zu definiren. — Hören Sie meine Ueberzeugung von dem Verhältnisse Gottes zur Natur und Geisterwelt.

Stellen wir uns, ganz abgesehen von den inneren, eingeborenen Beweisen der übersinnlichen Welt, in welcher

Gottgefühl, Gewiſſen ꝛc. ganz immateriell ſind, auf den empiriſchen Standpunkt, auf welchem z. B. Oerſtedt ſteht,*) ſo müſſen wir anerkennen, daß die Natur ein Reich der Vernunft iſt, Naturgeſetze durchweg Vernunftgeſetze ſind, daß aber, da jede Wirkung auch ihre Urſache haben muß, dieſe Naturvernunft nur Wirkung ſein kann, Schöpfung eines vernünftigen Urhebers. Wir Menſchen bemühen uns, das Vernünftige in der uns zugänglichen Natur zu begreifen, durchforſchen unſeren kleinen Planeten, erfahren auch mehr und mehr, wie auf anderen Weltkörpern Geſetze gelten, die ſich von denen der Erde nicht unterſcheiden, daß alſo weit über unſeren Erkenntnißkreis hinaus eine allgemeine Vernunft thätig iſt, die durch das Univerſum wirkt, daß vor aller menſchlichen Erkenntniß, vor Erſchaffung der Menſchheit ſchon dieſelben Geſetze gültig geweſen ſind. Je winziger wir uns auf unſerer kleinen Erde erſcheinen, um ſo größer wird das Univerſum und ſeine Vernunft. Wir gewahren aber auch, daß in der geſammten Natur nirgend ein freier Wille iſt, daß nur vernünftige Nothwendigkeit waltet und weder Stein, Pflanze, Thier, noch Planet ein Bewußtſein von der Vernünftigkeit und Nothwendigkeit der Geſetze haben, ſondern daß auf ſie, wie im Traume, ein Ausfluß eines denkenden Weſens als Bildungsmittel, Geſetz und Inſtinct wirkt. Der gewöhnliche Unterthan eines monarchiſchen Staates empfängt die Geſetze und gehorcht ihnen,

*) Der Geiſt in der Natur. I. Bd. Das ganze Daſein ein Vernunftreich.

ohne weiter darüber nachzudenken, woher sie kommen, wer sie erdacht hat, ob sie nothwendig sind oder nicht. Man würde ihn aber für thöricht halten, wollte er behaupten, diese Gesetze wären durch sich selbst entstanden, hätten sich selbst gedacht. So auch in der Natur. Wenn Natur und Gott Eins sein sollen, also Alles, was existirt, stofflich ist, so muß die Natur sich mit ihren Gesetzen selbst gedacht, die Wirkung muß ihre Ursache bestimmt haben, der bewußtlose Stoff plötzlich einmal vernünftig bewußt geworden sein, um sich zu denken und dann wieder bewußtlos dem zum Traumbilde verschleierten Gedanken zu gehorchen. Solche Processe streiten aber mit der Logik unseres menschlichen Erkenntnißvermögens, welches keine vernünftige Wirkung ohne bewußte Ursache denken kann. Es führt also schon unsere eigene Vernunft die ganze Natur auf ein höchstes, denkendes, selbstbewußtes Wesen zurück, welches mit ewiger Planmäßigkeit Ursachen und Wirkungen bestimmt und das wir Gott nennen.

Der Mensch hat aber in seinem Wesen eine Seite, welche der blinden Naturnothwendigkeit nicht gehorcht und eine geistige, bewußte Freiheit anstrebt. Er reicht mit dieser Seite seines Wesens in eine Welt, wo gleichfalls Vernunftgesetze herrschen, welche aber durchaus nicht auf Naturstoffe abzielen, sondern im Gegentheile die Naturgesetze, wie z. B. Triebe, Begierden, Leidenschaften ꝛc. beschränken — ja, der Mensch gehört dieser moralischen, freien Welt um so mehr an, je mehr er der Naturendlichkeit und bewußtlosen Nothwendigkeit entsteigt. Es treten also Natur und moralische Welt, Gott und Materie

in einen Gegensatz zu einander, wie der Künstler z. B. zu seinem Kunstwerke, wenn dasselbe von unwissenden Zuschauern nur stofflich beurtheilt wird und nur durch die sichtbare Technik fesselt; — Gott tritt sogar mit uns Menschen in Gegensatz, wenn wir nur allein der Natur fröhnen und die moralische Welt in uns nicht wecken, wenn wir also, statt freie, gottähnliche Wesen zu werden, nur „Naturdinge" — Geschöpfe der Nothwendigkeit und Endlichkeit bleiben. Deshalb hat auch schon der Sprachgebrauch Alles, was die freien Wesen von Gott entfernt, als Welt bezeichnet und dem freien, gotterfüllten Menschen das Prädicat der Unendlichkeit gegeben, das um so mehr Bedürfniß wird, je wacher Gottes Zeichen: Glaube und Gewissen in uns geworden sind.

Und wenn ich Ihnen, liebe Freundin, nun meine heiligste Ueberzeugung von dem Universum aussprechen darf, eine Anschauung, welche gottlob alle gottfühlenden und religiös-sittlichen Menschen mit mir theilen, so ist sie in diesen wenigen Worten ausgedrückt: Gott ist die höchste, selbstbewußte Vernunft, die letzte Ursache alles Daseins. Er offenbart sich in zwei Gegensätzen, welche als Polaritäten in einer höheren Einheit aufgehen, einmal als Natur, d. h. als Vernunft in der Erscheinungsform des Raumes und der Zeit, als Gesetz der Nothwendigkeit in der Materie und deren Eigenschaften (und hierin ist Gottes Schöpfung Gegenstand der Naturwissenschaft) — zweitens aber als Geist, d. h. als Vernunft in dem Gesetze des bewußten Denkens und der sittlichen Freiheit,

als höchstes Wesen des Guten, Ewigen, der Liebe und Gerechtigkeit (und in dieser Sphäre ist Gott Gegenstand der Religion und Moral). Gott hat den Menschen als ein Wesen geschaffen, welches beiden Sphären angehört, der Natur durch seinen Organismus, der Geisterwelt durch seinen selbstbewußten, denkenden Geist, welcher sich des Organismus als Werkzeug bedient, um sich als irdisches Geschöpf zu entwickeln und dessen zeitweilige Verbindung mit den Stoffen dieser Erde die menschliche Erscheinung darstellt. Der Mensch reicht tiefer in die Geisterwelt hinein, als er sich auf der Erde vorstellig machen kann, da er sich der Naturfessel der Endlichkeit nicht völlig zu entwinden vermag, da er nicht die göttliche Vernunft selbst ist, sondern eine nacherschaffene Vernunft, das Kind eines Vaters. Daß aber diese Erdennatur seine Heimath und sein Ziel nicht ist, dafür hat er in sich zuverlässige Bürgschaften, eingeborene Legitimitäten, nämlich Glaubens- und Gewissensgefühl. Ihrer inneren Leitung sich anvertrauend, den göttlichen Geburtsadel nicht verleugnend, wird der Mensch diese Erde und deren Endlichkeit als eine hinfällige Periode seiner eigenen Entwicklung betrachten, wozu ihn die Consequenz der Vernunft zwingt, welche eine moralische Welt ohne Gerechtigkeit und Gerechtigkeit ohne individuelle Unsterblichkeit nicht für möglich und vernünftig halten kann. — Das, werthe Freundin, ist meine unerschütterliche Ueberzeugung, die mein Beruf als Naturforscher nicht im Mindesten zu beeinträchtigen vermochte.

Ein Naturforscher, der überhaupt sein innerstes Wesen in der moralischen Welt heimisch fühlt, kann niemals die normale Grenze zwischen dem Gebiete des sittlichen Geistes und der Natur übersehen und wird niemals seine Wissenschaft zur Entheiligung des Ewigen im Menschen mißbrauchen. Es ist eine sündhafte Selbstüberhebung des menschlichen Verstandes, wenn er auf sein Theilchen Vernunft stolz und durch seine sinnliche Beobachtungsschärfe übermüthig gemacht, sich selbst zum Gotte octroyirt, der im Reiche der Endlichkeit, die „zum denkenden Selbstbewußtsein gekommene Materie", die Weltvernunft sein will und das Abbild der Sonne für diese selbst hält. Die menschliche Vernunft ist gar nicht in der Lage, Alles zu begreifen, sie ist ein nächtiger Wanderer, dessen Blick nur so weit reicht, als sein Laternchen den Lichtschein verbreitet, hinter dessen Grenze ein unermeßliches Geheimniß liegt. Es konnte weder in Gottes Plane noch in der Natur der Göttlichkeit selbst liegen, den Menschen dieser Erde zum Allwisser und Erforscher der letzten Ursache zu machen, wie die Pantheisten sich in ihrer Weisheit einbilden; wir sind immer nur irdische Wesen, deren Kenntnisse über den Kreis unseres Planeten kaum hinausreichen; was wir von der Natur unserer verwandten Planeten erfahren haben, ist eben nur so viel, als daß wir auch dort in den Bewegungen der Weltkugeln Gesetze wiedererkannt haben, welche unsere Erde beherrschen, also die Allgegenwart derselben Vernunft, welche unsere Natur durchdringt, durch das All maßgebend ist. Von den Fixsternen,

von anderen Sonnensystemen wissen wir so viel wie gar nichts und schließen nur auf mögliche Analogien. Nun wissen wir aber mit Gewißheit, daß unsere Erde ein winziges Kügelchen im Vergleiche mit andern großen Planeten ist, daß unser Sonnensystem überhaupt ein höchst untergeordnetes ist, daß bei dem allgemein gültigen Gesetze der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit die unzähligen Sonnensysteme und Planeten der Großartigkeit ihrer Anlagen auch durch die Bedeutung ihres Lebens entsprechen müssen. Sollte nur auf der kleinen, unbedeutenden Erde die Vernunft zum menschlichen Selbstbewußtsein gekommen sein? Wäre es weise, den Erdenmenschen mit einem Erkenntnißvermögen auszurüsten, das über die kleine Planetenkugel nicht hinausreichte, aber doch die Bestimmung hätte, das Wesen aller Welt zu definiren und ohne das Bewußtsein anderer Weltkörper zu erwerben, auf dem einseitigen Standpunkte der Erdenvernunft Anfang und Ende aller Dinge, die Gottheit, zu begreifen? Sehen wir nicht nur von der kleinen, untergeordneten Erde aus die Natur und deren Vernunft an? Wer möchte es mit Gewißheit verneinen, daß nicht auf anderen Planeten ebenfalls denkende Wesen, vollkommnere Menschen wohnen, welche Natur, Vernunft und Gott von weit höherem und allgemeinerem Standpunkte inmitten eines viel weiteren Horizontes begreifen? Wer weiß, ob Gott nicht in anderen Himmelsräumen ganz andere Offenbarungsmittel darbietet, ob dort nicht das Bewußtsein klarer und vollkommner ist? Hat Gott anderen Planetensystemen zwei Sonnen statt einer gegeben, warum sollte er nicht

auch dort eine ganz andere Natur und eine Ordnung der Ursachen und Wirkungen geschaffen haben, wovon unser menschliches Wissen keine Ahnung hat?

Solche aus der Anschauung der Wirklichkeit entsprießende Fragen sind wol geeignet, die übermüthige menschliche Vernunft, welche Gott selbst sein möchte, zu demüthigen. — Bleiben wir bei dem Menschen dieser Erde stehen. Was erkennt und begreift er? Einen im Hinblicke auf den gestirnten Himmel kaum nennenswerthen Theil des Universums. Er hat den festen, pythagoräischen Punkt außerhalb der Erde noch nicht gefunden, um sich nicht mit ihr im Kreise drehen zu müssen. Seine Erkenntnißorgane sind doppelter Art, einmal äußere, sinnliche, welche die geistige Thätigkeit des Verstandes zu Schlüssen aus Thatsachen und Vergleichungen auffordern, zweitens innere, übersinnliche, welche, im Kerne des menschlichen Wesens schlummernd, allmälig zu Ahnung und Gefühl erwachen und das eigene Dasein als ein von höchster Vernunft (Gott) geborenes Wesen offenbaren. Die denkende Erforschung sinnlicher und übersinnlicher Welt ist eben die Thätigkeit des menschlichen Vernunftwesens, das aber als Geschöpf immer beschränkt bleibt und irren kann, weshalb wir so viele philosophische Lehrgebäude haben, von denen jedes Wahrheit sein wollte und doch in seinem Einsturze nichts als Gymnastik menschlichen Denkens war.

So weit Gott sich dem Erdenmenschen, zu Folge höherer Weltordnung, offenbaren will, hat er ihm innere und äußere Erkenntnißorgane gegeben — religiöse und

sinnliche; — mit den letzten arbeitet allein die Naturwissenschaft. Sie soll die höchste Vernunft erkennen in dem Wesen und den Gesetzen der Erscheinungen; aber auch diese Erkenntniß hat Gott vorläufig für uns Erdenmenschen in enge Grenzen gezogen, er zeigte uns nur von Ferne die gestirnten Welträume und gab unseren Sinnen und deren Hülfswerkzeugen eine bestimmte, physikalische Tragweite. Schon aus dem Zusammenhange der mannigfaltigen Erscheinungen, welche uns die Naturforschung kennen lehrt, tritt uns eine vernünftige Nothwendigkeit entgegen, welche wir Naturgesetze nennen und uns überzeugen, daß der Gesetzgeber nicht nur ein allweises, allmächtiges und allgegenwärtiges Wesen, sondern auch ein höchstbewußtes, denkendes ist, dem das Weltall allaugenblicklich klar und gegenständlich ist. In unserer irdischen, uns allein zugänglichen Natur finden wir nur im Menschengeschöpfe ein theilweises Bewußtsein von dem Plane und der Vernunft dieser Erscheinungen, der Mensch vermag dieselbe nur successive zu erkennen, er kann also auch nicht die zum Selbstbewußtsein gekommene Natur im Allgemeinen sein, er muß sich selbst, als Theil der Schöpfung, einem höchsten, bewußten Wesen, dem alle Himmel gehorchen, unterordnen, er muß Gott als die höchste Vernunft, deren Werk Natur und Mensch sind, anerkennen. — Eine Naturwissenschaft, welche sich herausnimmt, die Erscheinung für das Wesen Gottes selbst zu definiren und hinter der Materie nichts weiter zu suchen, eine Lehre, die aus dem Umstande, daß mit der Verletzung des Gehirns auch das Bewußtsein

schwindet, die Behauptung erzwingt, das Bewußtsein sei nur Kraftproduct der stofflichen Combination — eine solche Naturwissenschaft ist eine abtrünnige, entsittlichende Lehre, welche rein willkürlich erfunden worden ist und zu der die physikalische Erklärungsmethode der neueren Schule gar nicht folgerecht treibt. Der Chemiker, Mikroskopiker, Physiologe mag die Kräfte der Natur noch so sehr in der feinsten Materie nachweisen, er hat kein Recht, eine rein geistige und moralische Welt im Menschen zu leugnen, in die seine Sinne und empirischen Schlüsse niemals hineinreichen, sondern in die Glaube und Gewissen, die inneren Schlüssel der Geisterwelt, allein einführen. — Und wenn ein solcher materieller Forscher die inneren Organe der übersinnlichen Welt nicht kennen gelernt hat, wenn er die innere Glaubensüberzeugung mit dem Köhlerglauben gleichstellt, so sollte er lieber, wenn er nicht auf revolutionäre Tendenzen ausgeht, von Gott und Ewigkeit des moralischen Menschen gänzlich schweigen, anstatt das moralische Gottgefühl im Menschen zu beleidigen und die Wissenschaft vor Staat und Christenthum zu verdächtigen. — Gott als heiliges Wesen und die Welt als Inbegriff stofflicher Naturgesetze sind ewige Gegensätze, welche im Menschen, der beiden Sphären angehört, durch den Entwicklungslauf des Lebens zur Einheit verklärt werden sollen; — als Naturforscher habe ich mit der Welt, als moralisches Glied des Geisterreichs habe ich unmittelbar mit Gott zu thun — da — theure Freundin — haben Sie mein Glaubensbekenntniß!

Es ist in den Kreisen, wo man die Natur allein als Gott bezeichnet und eine immaterielle Welt leugnet, eine sehr beliebte Phrase: „Naturgesetz ist Sittengesetz", womit man die moralische Welt zu ersetzen sucht. Das Naturgesetz ist aber, da die Erscheinungswelt und die Geisterwelt aus der einen höchsten Vernunft entsprießen, als die vernünftige Weltordnung in der Materie, die Analogie des Sittengesetzes zu betrachten und zwar als ein nothwendiger Zwang des Vernünftigen, das in der Sittenwelt freier sittlicher Wille ist. Diesen Unterschied erkennen die Materialisten nicht an und ich kann Ihnen sogleich einen neuen Beleg geben. In einem Aufsatze „Das Unsittliche in der Natur" sagt O. Ule*), nachdem er erklärt hat, daß der Mensch von der Natur die Vorbilder seiner eigenen Cultur empfangen, von der Spinne das Weben, vom Fische das Schiffbauen, von der Palme das Modell der Säule ꝛc. kennen gelernt habe, daß der Mensch auch seine Sitte der Natur verdanke, die Religionsstifter ihre Beispiele und Gleichnisse aus der Natur von der Lilie, Ameise ꝛc. genommen hätten, daß aber auch scheinbar die Quelle des Unsittlichen in der Natur, gefunden werden könne. Er weiset auf das blutdürstige Morden der Thiere, das erstickende Schmarotzen der Schlingpflanzen, die Zerstörungen der Elemente hin, sagt aber dann berichtigend: „Der Mensch hat die Natur schrecklich mißverstanden; — Herzlosigkeit scheint überhaupt

*) Zeitschrift Natur. Jahrg. 1853. Nr. 36.

für jeden der Natur Unkundigen ein Hauptzug in der Natur zu sein. Hast Du nicht im Zerstören gebauet, so hast Du die Natur nie verstanden. Wenn sie auch im grausigen Spiele Millionen von Geschöpfen untergehen läßt, sie vernichtet die Individuen und rettet die Arten, rettet die Gedanken. Zwar hat sie in der Vorwelt auch Arten, Gattungen und Familien begraben, aber den allgemeinen Geist dieser Schöpfungen gerettet, harmonischer und erhabener in der Jetztwelt gegliedert. — Vielleicht nennst Du die Natur auch eine unkeusche — Alles ist rein, was sich innerhalb seiner natürlichen Grenzen bewegt. Wo wir Unsitte in der Natur zu finden glauben, war es immer nur die mißverstandene Natur, welche uns abstieß. Rein und fleckenlos steht sie selbst da, eine ewige Quelle der Offenbarung schöner Sittlichkeit. Darum heißt gegen den heiligen Geist der Naturgesetze verstoßen — sündigen!"

Sie sehen in diesen Worten abermals klar die Absicht des Materialismus, die geleugnete, übersinnliche, moralische Welt durch die Natur zu ersetzen. Und das geschieht hier durch Trugschlüsse. Allerdings ist die Natur niemals unsittlich, das Thier, das das andere erwürgt, ist nicht unsittlich, das Thier, das öffentlich dem Gattungstriebe fröhnt, ist nicht unkeusch — denn die Natur ist keine freie moralische Welt, wo freie Selbstbestimmung nach der Einsicht des Guten und Schönen waltet; die Natur handelt instinctmäßig nach Trieben, die einen Zwang der Planmäßigkeit ausüben. Ebenso wenig aber ist die Natur

sittlich, die zarte Blüthe ist nicht keusch, der Löwe, der ein Lamm verschont, ist nicht großmüthig, wir legen solchen Erscheinungen nur subjectiv die Stimmungen unserer sittlichen Welt unter, die Natur hat keine sittlichen Handlungen, weil sie kein Gewissen und keine freie Selbstbestimmung hat. Lebten wir Menschen nicht bereits in einer moralischen Welt, welche in unserem Inneren von Gott direct wachgerufen wäre, so würden wir auch wie der wilde Indianer ein Thier sein, ohne Unsitte und ohne Sitte; — wären wir nicht moralische Wesen durch unsere geistige Natur, wir würden sie durch die materielle Natur niemals geworden sein, würden in der Natur außer uns keine Gleichnisse der Sitte finden — denn die Natur ist nur Gleichniß, nicht die Sitte selbst, diese legen wir erst in sie gleichnißweise hinein.

Alle solche materialistische Phrasen zerplatzen wie Seifenblasen, wenn man sich die Mühe giebt, sie näher zu betrachten — sie klingen nur nach etwas, daher kommt es denn auch, daß Tausende von halbgebildeten Menschen oder im Kampfe mit der Moral befindliche Sinnesgeschöpfe solche Phrasen jubelnd aufnehmen, weitertragen und darauf trotzen, daß das Naturgesetz alleinige Moral, daß Unsittlichkeit nur physische Krankheit sei. — (Vergl. den 7. Brief.)

„Gegen den heiligen Geist der Naturgesetze verstoßen ist sündigen," sagt der vorhin citirte Schriftsteller. — Dieses Wort giebt mir eine passende Gelegenheit, über Sünde in der Natur zu reden. — Schon aus den eben mitgetheilten Einwendungen gegen die pantheistische

Behauptung, daß die Natur sittlich sei, geht hervor, daß in der Natur auch nicht von Sünde die Rede sein könne. — Es hat sich aber in der religiösen Anschauung der Menschen eine Vorstellung fortgeerbt, welche, im Gegensatze zu Gott, dem höchsten Principe des Guten, in der Natur (Welt) das Princip des Bösen vorhanden glaubt und dieses sogar in der Gestalt des Teufels personificirt hat. Diese Vorstellung ist das Product einer eingeborenen Ahnung von dem Gegensatze der Natur zur moralischen Welt, indem man bemerkte, daß die Gesetze der moralischen Welt sich in der Natur nicht wiederholten, daß Gott und Welt in einem scheinbaren Widerspruche standen. Als man früher die Naturgesetze und deren vernünftige Ordnung noch nicht erfahrungsmäßig kennen gelernt hatte, konnte man auch an die Göttlichkeit der Natur nicht glauben, da dieselbe aber doch Gottes Werk war und in ihrem Ursprunge gut sein mußte, so kam die alte Theologie auf den Gedanken, daß die anfangs gut und weise erschaffene Welt durch den Sündenfall der Menschen böse geworden und mit dem göttlichen Wesen in Conflict gerathen sei.

Dieser Conflict zwischen Gott und Welt ist aber nur im Menschen, diesem in Geisterwelt und Natur begründeten Wesen zu suchen, nur in ihm konnte und kann die Natur in Disharmonie mit der moralischen, freien Welt gelangen und hätte die alte Theologie nicht längst von einem historischen Sündenfalle berichtet, so wäre der heutige Materialismus, die Lehre, aus welcher ich eine

Menge Grundsätze citirte*), der wahre Sündenfall, dessen Erbsünde das ganze Geschlecht von Gott und Bestimmung abführen müßte, wenn jene Lehren nach dem Wunsche der Materialisten in Schule und Haus heimisch gemacht würden, wie J. Moleschott (a. a. O.) dringend anempfiehlt. Die theologische Lehre von der Sündhaftigkeit der Natur hat schon früh die Naturwissenschaft bei der alten Orthodoxie verdächtigt und auch in unserer Zeit eine gewisse Abneigung gegen die zu weitgreifende Beschäftigung mit der Natur genährt, eine Scheu, welche allerdings durch die modernen Ausschweifungen der Naturwissenschaft gerechtfertigt erscheint. — Ich gehöre nicht zu der Partei, welche behauptet, daß der Sündenfall der Menschen auch die ganze Natur verderbt und das Vernünftige in ihr verdunkelt und gestört habe, und daraus Elend und Erbsünde in die Menschheit gekommen sei; die Naturwissenschaft streitet gegen solche Ansicht, denn die Reste der Vorwelt zeugen davon, daß Hunderttausende von Jahren vor der Erschaffung des Menschengeschlechts die Naturgesetze ganz dieselben waren wie jetzt, daß die ersten Menschen sich in ihrem Organismus durch nichts von der Gegenwart unterschieden. — Die Endlichkeit und der Nothwendigkeitszwang in der Natur ist nicht Folge des Abfalls von Gott, sondern ist Gottes Plan und Weisheit, die Natur war von Anfang an endlich und der Nothwendigkeit unterworfen, denn das ist ihr eigentliches Wesen.

*) Vergl. Brief 7.

Zu allen Zeiten haben sich denkende, freisinnige Menschen, welche sich mit der orthodoxen Anschauung von Sündenfall und Erbsünde nicht einverstanden erklären konnten, bemühet, je nach ihren religiösen und philosophischen Standpunkten Aufklärungen zu geben, was sie darunter dachten. Es hat vielleicht Interesse für Sie, werthe Freundin, einige solcher Erklärungsversuche bekannter Schriftsteller unseres Vaterlandes aufzuführen. So z. B. Lessing*), welcher sagt: „Wie, wenn uns endlich Alles überführte, daß der Mensch auf der ersten und niedrigsten Stufe seiner Menschheit schlechterdings so Herr seiner Handlungen nicht sei, daß er moralischen Gesetzen folgen kann? So wäre in der Geschichte vom Sündenfalle die Ursache angedeutet, wie und warum die Vernunft der ersten Eltern unwirksam geblieben. In der Macht unserer sinnlichen Begierden und dunkeln Vorstellungen über alle noch so deutliche Erkenntniß liege die Quelle unserer Vergehungen, die dem Adam ebensowol anerschaffen gewesen, als sie uns angeboren seien. Wir haben in Adam Alle gesündigt, weil wir Alle sündigen müssen, und haben Gottes Ebenbild noch genug, um doch nicht eben nichts Anderes zu thun, als zu sündigen und um jene Macht zu schwächen und ihrer uns zu guten wie zu bösen Handlungen zu bedienen.“ — Entschiedener definirt Kant**): „Auf Erden ist für den Menschen das höchste Gut nicht vollkommen realisirt; der in die Sinnenwelt

*) Theologischer Nachlaß. Aufsatz: Christenthum der Vernunft.
**) Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1793.

gestellte Mensch kann des bösen Principes, das seiner Natur einwohnt, nicht mächtig werden. Dies drückt die biblische Erzählung in der Lehre von der Erbsünde und vom Sündenfalle aus. Der Sündenfall ist das Sichlosreißen des Menschen vom Instincte, als der Stimme Gottes und das erste Sichregen der Vernunft durch die Wahl eines Genusses, auch gegen die Antriebe der Natur; die auf diesem Wege gewonnene Freiheit hebt vom Bösen an. Dieser Schritt des Menschen ist sittlich ein Fall, und hat physisch Uebel zur Folge." — Herder*) sagt: „Der Mensch fiel, sobald er selbst Sonne sein wollte und nicht mehr der Sonne des göttlichen Gesetzes folgte, die seine höchste und wahre Freiheit ist. Der Mensch zerrüttete damit den Plan Gottes, zu dem er geschaffen war. Das Gesetz des Christenthums, das den Knoten des Widerspruches im Menschen lösen soll, ist Vernichtung des Menschen selbst zu einem höheren Sein, Tod zum höheren Leben." — Hegel**) sagt: „Der Mensch ist gut an sich, d. h. er ist es nur auf innerliche Weise, seinem Begriffe nach, aber darum nicht seiner Wirklichkeit nach. Der Mensch, sofern er Geist ist, muß, was er wahrhaft ist, auch wirklich für sich sein. Er soll nicht bleiben, wie er unmittelbar ist, sondern über seine Unmittelbarkeit hinausgehen, das ist der Begriff des Geistes. Mit diesem Hinausgehen über seine Natürlichkeit ist die Entzweiung unmittelbar gesetzt, welche

*) In verschiedenen seiner Schriften.
**) Ueber Religion und Christenthum.

der Abfall von seiner Natürlichkeit, vom Stande der Unschuld, dem Zustande des Thieres ist. Unschuld heißt willenlos sein, ohne böse und damit ohne gut zu sein. Der gute Mensch ist es mit und durch seinen Willen, insofern auch mit seiner Schuld. Der Mensch muß zur Unendlichkeit des Gegensatzes in sich kommen, des Gegensatzes von Gut und Böse; er muß dieses Bewußtsein in sich haben, daß er im Innersten dieser Widerspruch und Gegensatz des wahren Ich und des natürlichen Willens ist. Dieser Schmerz und dieser Widerspruch ist die Vertiefung des Menschen in sich und damit in die Entzweiung, das Böse, das Leiden der Welt. Die Tiefe des Gegensatzes erfordert das unendliche Leiden der Seele und damit eine Versöhnung, die ebenso vollkommen ist." — Hören Sie zum Schlusse noch Strauß*): „Die fromme Vorstellung hat einen Stand der Unschuld, während dessen noch kein Böses im Menschen war, und einen Stand nach dem Falle, wo er für sich der Sünde preisgegeben, der außerordentlichen göttlichen Veranstaltung harren mußte, die ihn aus demselben herausziehen sollte. Der Philosophie sind beide Vorstellungen gleich unwahr und unwirklich; die religiöse Vorstellung hat einen Adam und einen Christus, von jenem läßt sie alles Unheil, von diesem alles Heil in die Menschheit ausströmen — der Philosophie sind sie personificirte Abstractionen. — Die Weltregierung ist als die den Kräften und Verhältnissen der Welt selbst inwohnende

*) Die christliche Glaubenslehre.

Vernunft zu betrachten — und daß das Geſchick der Menſchheit, der Völker und Einzelnen unter der Leitung der Vorſehung ſtehe, kann nur den Sinn haben, daß vermöge des allgemeinen Uebergreifens des Geiſtes über die Natur die Entwicklung des menſchlichen Geſchlechts im Großen ſeinem Begriffe gemäß verlaufe." — Verlaſſen wir das Gebiet der Philoſophen und kehren auf den Standpunkt der beobachtenden Naturforſchung zurück, der den beſonnenen Rationaliſten über das Böſe in der Natur nicht irre führen kann. Wenn die Philoſophen von einem Abfall der Natur von Gott reden, ſo paßt das ganz und gar auf unſere moderne Lehre der Materialiſten, aus der ich Ihnen eine Menge Proben mitgetheilt habe; denn wenn dieſe Apoſtel der Welt die Natur zum Gotte machen und keine Geiſterwelt und freie moraliſche Macht, welche über der Natur ſteht, anerkennen, ſo machen ſie Gottes Schöpfung abfällig von ihrem Urheber, ſie reißen den Menſchen von Gott ab, um ihn zum alleinigen Weſen der Endlichkeit zu machen. Da ſie ferner die Natur als Gott, die Naturgeſetze als Sittengeſetze definiren, ſo können ſie auch in der Natur nichts Böſes erblicken — nennen ſie doch ſelbſt Mord und Raub einen pathologiſchen Zuſtand. — Wahrlich, in dieſer Ausſchweifung iſt die Naturwiſſenſchaft eine Lehre des Teufels, eine Feindin von Gott und Religion, während ſie doch, auf rechtem Wege wandelnd, Gotteserkenntniß iſt und zu Gott hinführen ſoll.

Indem ich in den ſcheinbar zufälligen, wandelbaren, mannigfaltigen Erſcheinungen der Körper, ihrer Bewegungen

und Zusammensetzungen den inneren, gemeinsamen Zusammenhang aufsuche, die Consequenz von Ursache und Wirkung, das Gesetz, das Wesen der Dinge, die Bedingungen ihres Seins und Veränderns erkenne, treffe ich überall auf eine überraschende, planmäßige, mathematische Ordnung, auf das Walten allgemein wirkender, unabänderlicher Gesetze und ich gewahre mit staunender Ehrfurcht, daß alle diese Gesetze, wie sie in physikalischen und chemischen Processen, in mechanischen Bewegungen und tausendfachen Erscheinungen wirksam sich zeigen, ohne alle Willkür, mit einer vernünftig gedachten Planmäßigkeit, mit Weisheit geschaffen und ununterbrochen gültig sind. Wer anders könnte sie aber gedacht und Jahrtausende hindurch in Thätigkeit erhalten haben, als das allweise, allmächtige und heilige Wesen, welches unser Glaubensgefühl, die Religion, zu bekennen und anzubeten lehrt? — Kein anderes Wesen kann diese, von Menschen nicht zu überschauende Macht und Weisheit offenbaren, kein böser Geist vermag, im Gegensatze zu Gott, diese Schöpfung zu gestalten, diese Gesetze aufrecht zu erhalten, die der Mensch als Abbilder seiner eigenen Vernunft erkennt, deren Befolgung das leibliche Leben normal erhält, deren Nutzanwendung das Dasein bereichert. — Naturwissenschaft und Religion beschäftigen sich beide mit einem und demselben Objecte, mit Gott — jede in ihrer Sphäre, mit dem Schöpferwerke, dem erscheinenden Gotte — mit dem Urquell des Guten, dem Geiste der moralischen Freiheit. — In dieser Ueberzeugung hat auch das theologische Dogma vom Sündenfalle für

den Naturforscher eine symbolische Bedeutung und entzweiet Geist und Natur nicht im Mindesten. Hätte Gott im Anfange die Natur gut und weise geschaffen, wäre dieselbe durch den Sündenfall der Menschheit in einen Gegensatz, in Verderben und Auflehnung gegen ihren Urheber gerathen, dann müßte auch die Natur vor dem Sündenfalle der Menschheit eine andere Gestalt, Combination und Gesetzmäßigkeit, eine andre Entwicklungskraft gehabt haben. Dieses muß aber die naturwissenschaftliche Erfahrung gänzlich ableugnen, denn die unzähligen, wohlerhaltenen Reste einer Welt von Krystallen, Pflanzen und Thieren, welche eine ungeheuer lange Zeit vor der Erschaffung des Menschengeschlechts auf der Erde existirten, überzeugen uns mit augenscheinlichster Gewißheit davon, daß die damaligen Naturgesetze, die Bedingungen der Combination und Gestaltung, die Ordnung und Planmäßigkeit der Processe und Bewegungen unabänderlich dieselben gewesen sind, wie gegenwärtig, daß die ersten Menschen ebenso gebildet, von denselben Naturgesetzen ihres Daseins und Bildungslebens abhängig gewesen sind, wie in unserer Zeit. Eine Veränderung in der Natur kann demnach nicht stattgefunden haben, wodurch ihr göttlicher Ursprung verwischt worden wäre.

Ich muß hier wiederholen, was ich Ihnen bereits motivirt habe: Sünde oder Böses kann nur in der geistigen Welt existiren; ein Thier, das den Menschen zerreißt, das seine Jungen tödtet, das auf Raub und Diebstahl ausgeht, kann niemals sündhaft sein, da es nicht nach

freier Wahl der Vernunft handelt, sondern nach Instincten nothwendigen Naturzwanges, Sünde aber immer vom freien Willen ausgeht.

Der Mensch faßt aber als ein beschränktes Wesen immer nur ein Theilchen der großen Welt auf, das ihm Zunächstliegende oder ihm Begegnende. Je weniger der Mensch nach Erkenntniß der Wahrheit strebt, d. h. zu Gott — um so leichter faßt er die Welt und das von ihm überschauete Stückchen Welt falsch und fehlerhaft auf, er sieht nur das Unzusammenhängende, Zufällige und Planlose, und so erscheint dem vom Lichte der Erkenntniß nicht durchdrungenen Menschen die Natur um so ungöttlicher, je weniger er Gott und Welt begreift und je mehr er selbst verschuldet hat an Erkenntnißmangel. Und auf anderer Seite blickt oft der Mensch tief in das Leben und Gebahren der Natur hinein, seine Vernunft, welche um so beschränkter und hülfloser ist, je weniger sie den Urquell alles Vernünftigen, den Gott der moralischen Welt, begreift, bildet sich ein, Alles zu wissen und Alles in der Natur zu finden, wodurch der Mensch abermals in Zwiespalt mit Gott und sich selbst, namentlich in die Sünde der materialistischen Gottes- und Sittenverleugnung fällt. — Wollen wir aber von Erbsünde des Menschen sprechen, so ist es eben die vom Menschen verkannte oder mißbrauchte Natur, welche Jedem feindlich wird, der ihr Nothwendigkeitsgesetz beleidigte. Die Sünde der Eltern zeugt sich durch viele Generationen hindurch, das Kind, in dem Gifte der Trunksucht, der Lustseuche, der Scropheln oder anderer Diskrasien geboren, trägt

die Sünde seiner Erzeuger als Erbsünde in seinem Blute und wird körperlich und geistig verkümmern. — Hier erscheint die Natur böse, aber sie rächt sich nur für die Uebertretung ihrer Gesetze, denn Wollust, Lustseuche, Scropheln und alle übererbten Seuchen sind in der Natur nichts Normales, sondern als physische Uebel aus moralischer Sünde hervorgegangen und erst durch die Menschheit in die Natur hineingebracht.

Zu allen Zeiten zeugen, das lehrt uns die Geschichte, moralische Uebel auch physisches Elend und so lange des Menschen Geist mit dem Leibe dieser Erde ein sich gegenseitig durchdringendes Ganzes darstellt, kann das Sittengesetz nicht verletzt werden, ohne daß gleichzeitig auch das Naturgesetz, die vernünftige Verwaltung des Lebens auf und mit der Erde, beleidigt wird — und das Naturgesetz ist unversöhnlich in seiner Strafe, denn es folgt allein dem Principe der Nothwendigkeit. Fragen Sie, werthe Freundin, die geschichtliche und tägliche Erfahrung, sie finden immer, daß moralische und physische Uebel sich allezeit gegenwärtig bedingen, daß Seuchen, Hungersnoth, Krieg, gewaltige Zerstörungen durch Naturereignisse, u. s. w. auch jedesmal in der Sittenwelt Uebertretungen der geistigen Ordnung hervorrufen, daß Trunksucht und ähnliche Laster zum physischen und moralischen Verderben, sogar der Nachkommenschaft, führen. Der Parallelismus, ja, die Verwandtschaft der Natur- und Sittengesetze ist hier keineswegs zu verkennen, sie fließen ja aus einer gemeinsamen Quelle, der Vernunft des Schöpfers, und der Mensch steht als geistig-irdi-

sches Wesen unter beiden, um harmonisch Geist und Natur zu gestalten und dadurch, alles Zwiespaltes baar, die Quelle seines Ursprungs nicht zu trüben, d. h. Gott in seiner höheren Einheit gleicher zu werden.

Es giebt Menschen, welche den Gegensatz zwischen Gott und Welt einseitig begreifen und sie nicht als zwei Pole einer und derselben Kraft zu erkennen Gelegenheit hatten. Von diesem Standpunkte aus, welcher namentlich im Mittelalter das Schreckbild des Teufels als Meister der Welt anschauete, hören wir noch heute die Behauptung, daß die Natur ungöttlich sei und den Menschen, ihr ganz allein überlassen, niemals zum sittlichen Geschöpfe erziehe. Das Letztere ist auch wahr, denn denken Sie sich ein Kind, das von aller menschlichen, geistig-religiösen Erziehung entfernt, nur allein dem Gängelbande der Natur überlassen bleibt, so wird dieses Kind verwildern, aller geistigen Eigenschaften eines Menschen entbehren, weder von Gott noch Sitte, von Recht und Unrecht erfahren, es wird Thier sein. Würden Sie nun sagen können: „Die Natur ist böse, sie führt nicht zu Gott und Moral, das Gute und Sittliche kommt im Menschen um so mehr zum Bewußtsein, je mehr eine religiöse Erziehung die Natur in ihm zurückdrängt, die der göttlichen Bestimmung des Menschen entgegenstrebt?“

Nein, liebe Freundin, das werden Sie nicht behaupten wollen, denn warum sollten wir die Natur böse und ungöttlich nennen, wenn sie etwas nicht zu leisten vermag, wozu sie weder Mittel noch Bestim-

mung erhalten hat? Aus demselben Grunde würden Sie einen Menschen nicht schlecht und sündhaft nennen, weil er vielleicht in technischen Arbeiten unübertrefflich ist, aber gar keine Fähigkeit hat, einer Erziehungsanstalt vorzustehen. Mögen wir etwa den Feigenbaum verfluchen, weil er keine Feigen trägt, aber wir haben kein vernünftiges Recht, den Apfelbaum zu verdammen, wenn wir keine Apfelsinen daran finden. Der Begriff Gutes und Böses ist nur in einer Welt der Willensfreiheit denkbar, nur sobald ich Freiheit habe, das Eine oder Andere zu thun, kann ich gut oder schlecht handeln, ist doch der Mensch schon in den Augen des sittlichen Staates nicht strafbar, der erwiesenermaßen eine ungerechte Handlung hat gezwungen thun müssen. Die Natur hat keine Freiheit, in ihr ist der erste Anstoß der Causalität vom Schöpfer gegeben, aber das große Gesetz ewiger, unabänderlicher Nothwendigkeit, der zur Erscheinung kommende Vernunftzwang des Schöpfungsgedankens hält Alles in ununterbrochenem Triebe von Ursache und Wirkung. Mögen chemische Stoffe, mechanische Motive, Licht, Schwere, Wärme, Elektricität ꝛc. unter einmal bestimmten Bedingungen wirken, so ist der Erfolg, das Product oder Phänomen immer, zu allen Zeiten, an allen Orten dasselbe, es muß geschehen, sobald die Bedingungen erfüllt werden. Da ist keine Spur von freier Wahl, von Willkür. — Im Menschen vereinigen sich aber nun Geisterwelt und Natur zu dem charakteristischen Geschöpfe, welches eben Mensch heißt. Die Natur ist die Wiege des Menschengeistes, sie ist Dienerin und Pflegerin

des ihr anvertraueten Pfandes der Gottheit. Durch die vermittelnden Naturorgane kommt der Menſch ſelbſt zum Bewußtſein der Welt und ſeines Daſeins in ihr — weiter geht aber die Natur nicht — ſie zwingt das organiſche Leben in ihre Nothwendigkeitsgeſetze hinein, erwartet aber ſtill die Freiheit des Individuums, um deſſen freier Willenswahl ſo weit zu dienen, als es ihre eigene Nothwendigkeit und Geſetzlichkeit erlaubt. Wollte die Freiheit dagegen handeln, dann würde die Natur durch Urſache und Wirkung ſich geltend machen, oder den übertretenden Willen ſtrafen. Den geiſtigen Theil, den wir Vernunft und Freiheit nennen, hat der Menſch nicht von der Natur empfangen, ſondern unmittelbar von der Geiſterwelt, welche ſich durch Glaube und Gewiſſen offenbart, wo die Geſetze des Lebens unwiderruflich feſtſtehen, aber freiwillig erfüllt ſein wollen und eben deshalb moraliſche heißen, wie deren Erfüllung Tugend iſt. Eine gezwungene Tugend giebt es nicht.

Indem aber die Natur gar nicht den Zweck hat, den Menſchen zum ſittlichen Weſen zu bilden und zu erziehen, kommt von der anderen Seite der Geiſt der Menſchheit, geweckt zum Bewußtſein der göttlichen Sittengeſetze durch Offenbarung, Religion und Vernunfterkenntniß, hülf- und liebreich zu dem Kinde, ſchützt es vor Verwilderung und Thierheit, ſchließet durch Schule, Kirche und Nächſtenliebe den inneren Erkenntnißquell des geiſtigen Lebens auf, veredelt das Empfinden, Denken und Wollen und verfeinert zugleich die phyſiſche Organiſation, indem Geiſt und Natur

sich gegenseitig durchdringen und ihre Gesetze harmonisch in einander greifen. Erst auf diesem Wege ist es möglich geworden, daß die Menschheit auch veredelnd auf die Natur eingewirkt hat.

Ehe ich diesen Brief schließe, habe ich noch eines Gegenstandes Erwähnung zu thun, welcher besonders von der großen Masse ausgebeutet und von den Gottesfeinden benutzt worden ist, um die Gläubigkeit christlicher Menschen zu erschüttern. Nichts wirkt auf den Halbgebildeten nachhaltiger, als eine sinnliche Beweisführung und die Begründung eines Urtheils durch das naturwissenschaftliche Experiment. Die Naturwissenschaft hat denn dazu dienen müssen, unter der Flagge der Aufklärung das Volk zu locken und gegen die vermeintliche Grundstütze des Christenthums, gegen das Wunder zu Felde zu ziehen. Uhlich sagt:*) „Wenn die Religion Sätze enthält, die vor der vollkommen gewordenen Naturwissenschaft sich nicht mehr halten lassen, so müssen sie fallen. Das ist sehr einfach. Wer sie trotz dem halten will, der lehnt sich gegen Gott auf, das ist ganz klar. — Was durch wiederholte Beobachtungen ehrlicher Forscher sich als wahr und richtig ausgewiesen hat, das gilt auch in der Religion, das wirkt nicht blos auf die bisherigen Religionsgedanken berichtigend ein, nein, das ist an sich schon ein neuer Satz in der Religion geworden. — Will es sich mit der alten Art, wie man aus der Religion Trost schöpfte, nicht ver-

*) Sonntagsblatt von Uhlich. 1854. Nr. 32. S. 127. u. 128.

tragen, ei, so muß es so lange in der Seele verarbeitet werden, bis eine neue Art Trost daraus hervorgeht; wer wollte denn seinen Trost aus Täuschungen schöpfen?"

Diese Worte Uhlich's klingen sehr unverdächtig, aber sehen wir uns doch einmal näher um, was er unter der naturwissenschaftlichen Berichtigung der alten Religion eigentlich versteht." Schon in meinem vorigen Briefe fand ich Gelegenheit, seine Definition von Gott mit der Antwort Faust's auf Gretchens Frage: Glaubst du an Gott? — zu vergleichen. Er giebt aber in derselben Nummer*) seines Sonntagsblattes eine unverhohlene Ansicht davon, was er unter den naturwissenschaftlichen „Berichtigungen der alten Religion" versteht. Dort lesen wir unter der Ueberschrift: Aus der alten Kirche — folgende Mittheilung: „Jacob Moleschott war Professor in Heidelberg. Keiner wie er ist so tief in den Vorgang eingedrungen, Stoffwechsel genannt, vermöge dessen Alles, was lebt, sich nährt und erhält; auch vielgelesene Bücher sind von ihm darüber vorhanden. Ihm ist Seitens der Regierung mitgetheilt worden, „„daß er sich in Zukunft der frivolen und unsittlichen Vortragsweise bei seinen Vorlesungen zu enthalten habe, widrigenfalls er die Universitätsjugend nicht mehr lehren dürfe."" — Moleschott hat geantwortet: im Interesse der Wissenschaft lasse er sich seine Lehrfreiheit nicht

*) Sonntagsblatt, Nr. 32. (Selbstverlag von Uhlich in Magdeburg.)

beschränken, verzichte darum lieber freiwillig auf seinen Lehrstuhl. — Also frivol und unsittlich? Wer richtet darüber? So viel ist gewiß, daß die Lehre vom Stoffwechsel, wie Moleschott sie vorträgt, zu den Vorstellungen der alten Religion nicht paßt."

Sie erfahren aus dieser Notiz, daß Uhlich selbst die neue Stoffwechsellehre Moleschott's*) für eine mit der alten Religion unverträgliche erklärt; indem er sich aber wundert, daß man über die Frivolität und Unsittlichkeit derselben richten will, verräth er sich selbst als einen Vertheidiger jener antireligiösen Stofflehre und es ist deshalb sein Ausspruch, daß Religionssätze, welche sich vor der Naturwissenschaft nicht mehr halten lassen, fallen müssen, ganz consequent. Mit diesem Worte verstoßen alle diese naturwissenschaftlichen Religionsaufklärer das Wunder, wenn sie von Religionssätzen reden.

Man verwechselt das Wunder in der Religionsgeschichte unwissend oder absichtlich mit dem Inhalte der Religion selbst. — Die meisten dieser liberalen Aufklärer kennen, weil sie kein Glaubensgefühl haben, nur die Geschichte der Religion, ohne den geistigen Inhalt selbst zu ahnen, sie halten sich mit einer lauten Schadenfreude an die Wunder und rufen: „Seht, wie sie gegen die Naturgesetze verstoßen, wie sie unmöglich sind — und auf solche Unmöglichkeiten will sich Kirche und Religion stützen?"

Dieses Urtheil ist aber so oberflächlich und phraseo-

*) Vergl. den 7. Brief.

logiſch wie die Behauptung, daß die Natur ſittlich ſei. Goethe läßt ſeinen Fauſt ſagen: „Das Wunder iſt des Glaubens liebſtes Kind!“ — womit der in jedem Menſchen liegende Hang, etwas Ungewöhnliches zu glauben gemeint iſt, der ja auch die Quelle alles Aberglaubens wurde. Das Wunder iſt jede übernatürliche oder ungewöhnliche Begebenheit, welche der menſchliche Verſtand ſich nicht zu erklären vermag. In einer Zeit, wo die Einſicht in die Naturkräfte noch nicht klar oder höchſt beſchränkt war, mußte Alles als Wunder erſcheinen, was heutzutage einfaches Naturgeſetz iſt und das jeder Phyſiker oder Chemiker als ein leichtes Experiment betrachtet. Ich habe mich ſchon in einem früheren Briefe bei Gelegenheit des Aberglaubens darüber ausgeſprochen, daß dieſer gar keinen Glauben zum Inhalte hat, ſondern etwas ganz Zufälliges iſt, was ſich mit dem Glauben verband. Man kann deshalb ein im Geiſte und in der Wahrheit gläubiger Menſch ſein, ohne auch nur im Entfernteſten an Wunder zu glauben. Die praktiſche Naturwiſſenſchaft hat denn auch die unausbleibliche Folge gehabt, daß die ganze Wunderwelt als ein Reich der Täuſchung, Unwiſſenheit und Phantaſie von dem Verſtande beſeitigt worden iſt.

Indeſſen bleibt doch immer noch ein guter Theil von Erſcheinungen zurück, welcher unerklärt iſt und Alles, was eine gewiſſe Epoche oder Generation nicht zu erklären vermag, iſt für dieſelbe Wunder. Man kann allerdings ſagen: „Da ich durch Einſicht in die Naturgeſetze zu der

Erkenntniß gelangt bin, daß Alles, was da ist, auch den allgemeinen Gesetzen gehorcht, so kann ich auch schließen, daß alle zur Zeit noch nicht erklärten Erscheinungen ebenfalls unter jenen Gesetzen stehen müssen und im Fortschritte der Naturwissenschaft einstmals aufgeklärt werden" — damit ist aber nur gesagt, daß nichts geschehen könne, was mit Aufhebung der Naturgesetze sich verwirkliche. — Aber unsere physikalische Erklärungsweise hat auch ihre Grenzen und man sieht ja an dem modernen Materialismus recht deutlich, zu welchen Hypothesen die sinnliche Erklärung an der Grenze ihrer Hülflosigkeit ihre Zuflucht nehmen muß, um den Schein der exacten Beobachtung zu retten. — Nimmt doch der moderne Materialismus selbst Wunder an, wenn er sagt: „Die Materie hat nie einen Anfang genommen." — Unser Verstand kann sich gar kein Ding denken, was niemals begonnen hat — er steht also auf gleicher Stufe mit dem Gläubigen, welcher im ersten Anfange der Erscheinungswelt, im ersten Wurfe der Materie aus Gottes Hand, ein unerklärliches Wunder anstaunt. Wenn der Sauer-, Kohlen-, Wasser- und Stickstoff einmal da sind, und wir ihre inwohnenden Kräfte und Gesetze kennen, so ist es allerdings ein Leichtes, alles Bilden und Gestalten natürlich zu erklären, wenn wir einmal Samen und Eier in der Natur haben, so ist es nicht schwierig, die Entwicklung der Gattung und Generationen ex ovo zu deduciren. Ist aber das erste Auftreten der Elemente — das erste Erwachen und Zusammengreifen ihrer Eigenschaften und Kräfte, das erste Entstehen einer Pflanze ohne

Mutterpflanze, eines Thieres ohne Mutterthier nicht eine unerklärliche That des Schöpfers, nicht ein Wunder für unseren menschlichen Verstand? Vor Gottes Einsicht giebt es keine Wunder, diese hat nur der Mensch dieser Erde. — Saget mir, ihr Materialisten, welche ihr Gott selbst sein wollt, wie der erste Mensch entstanden ist, dessen einmaligen Anfang ihr doch anerkennen müßt, da ihr die Spuren des Erdenlebens vor der Menschwerdung so genau geprüft habt? Blicket nach den schwebenden Welten am Sternenhimmel und erklärt mir die Wunder des dortigen Lebens! Wenn jene Weltkugeln sich auch nach Gesetzen bewegen, welche unserer Gravitationstheorie entsprechen, wer weiß anzugeben, ob dort für die Krystallisation, für die organische Natur nicht ganz andere Gesetze gelten, als bei uns? Kennen wir doch die Naturgesetze der Erde nur eben so viel, um tägliche Erscheinungen zu erklären; welche ganz andere Gesetze müssen auf Jupiter herrschen bei seiner raschen Umdrehung, seiner größeren Entfernung von der Sonne, seiner geringen Ekliptikabweichung vom Aequator, seiner eigenthümlichen Masse — wie müssen die organischen Naturerscheinungen sich auf Merkur oder Neptun verhalten? Kann die Naturwissenschaft sich in vernünftigen Menschenköpfen wol so weit versteigen, Alles erklären, Anfang und Wesen aller Dinge bestimmen zu wollen? Es ist das eine ebenso große Verirrung, als wenn sie sich herausnimmt, philosophische, theologische oder geisterweltliche Lehrsätze zu bilden. — Und ist es denn schon so gewiß, daß die Schöpferweisheit alle ihre Naturkräfte auf der Erde verwirklicht und

für andere Sonnensysteme nicht noch ganz andere Anwendungen ihrer Allmacht kundgegeben hat?

Die naturwissenschaftlichen Aufklärer haben eine große Neigung, religiöse Wunder aufzuklären, während sie doch noch genug Wunder der Gegenwart und des praktischen Lebens zu entziffern haben. — Können sie präcis beantworten, wie sich Infusorien und Schimmel in Räumen und Flüssigkeiten bilden, welche vor aller Verstreuung von Samen und Eiern sorgfältig geschützt werden, was Licht und Wärme wesentlich sind, wie im Ei der erste Pulsschlag anhebt, was Nervenkraft, Inductionselektricität, Elektromagnetismus sind?

Die prophetische und messianische Zeit ist besonders reich an Wundergeschichten. Bekanntlich lehrt die heilige Schrift, daß zur Zeit, wo Gott in eine offenbarende Thätigkeit zur Erdenmenschheit getreten war, Ereignisse vorgefallen sind, die auf einer Aufhebung der Naturkräfte und ihrer Gesetze beruhen mußten, wenn sie als Thatsachen der Glaubensgeschichte bestehen sollen. Der Halbgebildete, welcher den Erklärungen der Naturwissenschaft horcht, bildet sich ein, daß mit Widerlegung jener biblischen Wunder auch die ganze Religion umgestoßen sei und er nichts weiter zu glauben brauche, als was er sehe. Ich habe schon in einem früheren Briefe gesagt, daß ich die alte Anschauung von dem unmittelbaren Vorherrschen der Geisterwelt, welche der Naturnothwendigkeit Unterwerfung gebot, als eine herrliche, tröstende, zu göttlich-heimathlichen Gefühlen erhebende betrachte, welche in damaliger Zeit die Apostel und ihre Gemeinden

begeisterte und für die Glaubensüberzeugung todesmuthig machte — in unseren Zeiten hat die Naturwissenschaft sich entschieden gegen eine jegliche Ausnahme von Naturgesetzen erklärt und der besonnene Rationalismus sich mit dem geistigen Inhalte der Religion insofern abgefunden, als er jene Wunder entweder als äußeres Beiwerk der Religion ganz natürlich erklärt oder in Fällen innerlicher, religiöser Bedeutung als ein heiliges Symbol betrachtet, dessen Sinn Jedem verständlich, lieb und werth ist, der Religion besitzt. Ich kann mich aber mit dem Treiben des heutigen Materialismus nicht einverstanden erklären, welcher in lauter Schadenfreude und Tempelzerstörungslust jedes Wunder der Bibel in seine Unmöglichkeitsbeweise auflöst, von heiliger Stätte herunterreißt und ausruft: „Seht, solchen Mummenschanz nennt ihr Glauben!“ — Warum will man manchem frommen Gemüthe, das sich um Aufklärung physikalischer Processe nicht bekümmern kann, ein still und ernst gepflegtes Heiligthum zerstören, das gewiß oft Veranlassung gegeben hat zu andächtiger Erhebung, guten Entschlüssen, stillem Troste und ernster Zuversicht? — Warum beeilt man sich so eifrig, den Kindern alle Decoration des Himmels vom inneren Tempel ihres Glaubens zu reißen, während sie doch als Kinder den kindlichen Völkern gleichen, welche ohne jene heilige Wunderwelt unmöglich den innersten Kern des Glaubens für spätere Generationen gepflegt hätten? Das sollten auch diejenigen Rationalisten bedenken, welche den Glauben an die Wissenschaft abgetreten haben — den Glauben, d. h. das

unmittelbare, offenbarende Gefühl von Gott an das beschränkte Wissen des Menschen.

Das Wunder wurde aufgeklärt, der Aberglaube dadurch beseitigt — das ist eine Thatsache. — Hätte möglicherweise ein heutiger Physiker oder Chemiker vor etwa Tausend Jahren vor dem Volke experimentirt, so würde er als übermenschliches, vielleicht teuflisches Wesen gefürchtet oder verfolgt, oder wol gar als Prophet bewundert und angebetet worden sein. So gut wie aber heute gewisse Menschen in einer besonderen Beziehung und Unmittelbarkeit zu der Natur zu stehen scheinen, (wie z. B. der thierische Magnetismus und seine von mir selbst beobachtete Fernwirkung an das Wunderbare streift) konnten da nicht auch in früheren Zeiten gewisse providentielle, vom Geiste erleuchtete Menschen in einem so innigen, instinktmäßigen Verkehre mit dem geheimnißvollen Wesen der Natur gelebt haben, daß sie deren verhülltesten Kräfte mehr hellsehend oder somnambul fanden und für die damalige Zeit Wunder verrichteten?

Auf der äußersten Grenze der Aufklärung werden die Wunder uns stets heilige Symbole bleiben — der heutige Materialismus aber hat auch diese Symbole vernichtet, da er in seiner naturwissenschaftlichen Weltreligion der „denkenden Materie" deren nicht bedarf. Was muß sich Gott Alles vom menschlichen Verstande gefallen lassen!

Neunter Brief.

Ich habe Ihnen, meine theure Freundin, nunmehr die Unterschiede gezeigt, welche zwischen einem modernen Materialisten und einem christlichen Naturforscher herrschen. Sie werden keinen Augenblick mehr zögern, mich zu der letzteren Classe zu zählen und sich nicht mehr im Allgemeinen darüber wundern, daß ein Mann auf dem Standpunkte exacter, freier Naturwissenschaft nie aufgehört hat, ein ächter, gottgläubiger Christ zu sein. Sie werden mir nun auch ohne Zweifel beipflichten, daß eine wahre und ächte Naturwissenschaft niemals Feindin des Christenthums sein kann, sondern im Gegentheile dasselbe fördert und von ihm wieder gefördert wird. Ein Feind der Wissenschaft kann nie ein Mensch sein, der im Geiste christlicher Religion lebt und ein Feind des Christenthums ist niemals ein wahrhafter Naturforscher, denn er verleugnet Gott in seinen Werken, da er den inneren Sinn nicht für Gottes Dasein ausgebildet hat. Blicken Sie zurück in die Geschichte der Religion und der Wissenschaften,

Sie finden jederzeit zwischen beiden eine Uebereinstimmung in ihrem Schwanken nach vor- oder rückwärts. In allen Jahrhunderten, wo die Religion des Christenthums an größerer Herrschaft gewann, entwickelte sich auch das wissenschaftliche Streben mit neuen Antrieben; daß zur Zeit der ersten Entstehung und Ausbreitung der christlichen Religion die damaligen Wissenschaften zeitweise in Verfall geriethen, lag nicht am Geiste des Evangeliums selbst, sondern an der allgemeinen römischen Sittenverderbniß, welche über das ganze früher errungene Wissenschaftsleben einen Barbarismus verbreitete und nur unter dem Schutt des sinnlichen Lebens ein geistiges Keimpflänzchen zurückließ, welches das Christenthum mit sanfter Obhut pflegte und zu neuer Entwicklung kräftigte. Und wie hätte eine Religion, wie die Lehre Christi und seiner Apostel, nicht einen entschiedenden Einfluß auf das geistige Erkenntnißleben ausüben sollen, da sie die unerschöpfliche Quelle der tiefsten Weisheit, die bedeutendste Sammlung von Lehren, Sprüchen und Beispielen ist, aus denen uns eine ganz neue Welt von Erkenntnissen aufgeht, aus denen wir das wahre Verhältniß Gottes zur Welt und zu uns Menschen, seine Weisheit und Gerechtigkeit, unsere Thorheit und Ungerechtigkeit in der klaren Beleuchtung eines höheren Lichtes anschauen lernen. Wer könnte mit Geist und Herz das Evangelium lesen, ohne angeregt zu werden, sein eigenes Wesen zu entwickeln, nach Wahrheit zu trachten, die Gegenwart Gottes in dem großen Vernunftreiche in und außer uns zu suchen und Weltklugheit von wahrer Erkenntniß zu unter-

ſcheiden. — Gerade das Chriſtenthum weiſet durch ſeine praktiſche Klarheit, die es bei aller ſeiner Offenbarungstiefe des Glaubens hat, auf die Natur der Dinge hin, auf den ganzen göttlichen Haushalt der Welt, auf unſere eigenen Mittel zur Erkenntniß und Geſtaltung des Lebens, und dieſe Religion der Klarheit und moraliſchen Lebensweisheit ſollte eine Feindin der Naturwiſſenſchaft ſein? Kann es vor vernünftigen Menſchen wol ein Beweis für die feindliche Haltung des Chriſtenthums zur Naturwiſſenſchaft ſein, daß daſſelbe eine Zeit lang die Wunderlehre begünſtigte, die Naturgeſetze für Zauberei und Teufelskunſt hielt und vor ſolchen Experimenten warnte? Abgeſehen davon, daß die Zeiten damals in tiefer geiſtiger Finſterniß lagen, daß theologiſche Menſchenſatzung, aus Mißverſtändniſſen der evangeliſchen Geſchichte hervorgegangen, die Begriffe von Teufel, Naturſünde und Zauberei erfand, müſſen wir zugleich fragen, in welchem Zuſtande ſich denn damals die Naturwiſſenſchaften befunden haben? Alles, was man Naturwiſſenſchaft nannte, war eine arabiſche, von tauſend Irrthümern durchwobene, algebraiſche Alchymie, Medicin und Aſtronomie, die dem Egoismus dienten, Gold und den Stein der Weiſen oder Geheimniſſe in den Sternen ſuchten und ſich gewiſſermaßen in Gottes Weisheit durch künſtliche Mittel hineindrängen wollten. Dieſes Treiben war nicht allein dem Geiſte des Chriſtenthums zuwider, ſondern auch dem Intereſſe der Prieſterſchaft, welche ihre eigenen zur Herrſchaft geführten Meinungen auf den Stamm des Chriſtenthums gepfropft hatte und gegen die ſogenannte Natur-

wissenschaft opponirte. Der reine, innere Geist des Christenthums brach sich aber dennoch immer freier seine Bahn in die Denk- und Lebensweise der Völker, indem er aufklärte, d. h. indem er das Vernünftige und Wahre aufzusuchen ermunterte. Je reiner der evangelische Geist wurde, um so mehr weckte er das wissenschaftliche Streben und führte die menschlichen Geisteskräfte zur Erforschung der Wahrheit in übersinnlichen und sinnlichen Dingen.

Und wenn wir ohne irgend eine vorgefaßte Meinung die heutige Naturwissenschaft mit den evangelischen Lehren vergleichen, so finden wir in beiden nicht den mindesten Widerspruch; in beiden lebt der Geist Gottes, dieselbe höchste Vernunft, dieselbe gemeinschaftliche Quelle des Gegenstandes. Was das Christenthum auf religiösem und moralischem Gebiete durch innere Gründe beweiset, das bezeugt die Naturwissenschaft auf sinnlichem Gebiete durch erfahrungsmäßige Gründe — selbst die religiösen Lehren finden in der Naturwissenschaft ihre Bestätigung, wie das Oerstedt so treffend in den Worten ausspricht:*) „Das Christenthum lehrt uns die irdischen Güter als gering und verächtlich in Vergleich mit den ewigen betrachten; diese Wahrheit wird Niemand zu leugnen wagen und sie ist gewiß nicht ohne Kraft selbst für den ungebildeten Menschen, aber bei der täglichen Gewohnheit, nichts als das zu sehen, was ihn am nächsten umgiebt, wird der kräftige Eindruck bei ihm

*) Die Naturwissenschaft und die Geistesbildung. II. Band. S. 468.

vertilgt, er ist gleich dem Menschen, der sein Angesicht in einem Spiegel betrachtete, aber wegging und vergaß, wie er aussahe; nur die nächsten Dinge kommen ihm groß und wichtig vor. Die Aufklärung erweitert seinen Blick auch über die irdischen Dinge und gewöhnt ihn, die Geringfügigkeit und Unwichtigkeit der Dinge einzusehen, welche ihn zunächst umgeben, schon wenn sie mit den bedeutenderen Gegenständen dieser Welt verglichen werden. Es ist da kein so großer geistiger Sprung mehr für ihn, sie wie Nichts im Vergleich mit den göttlichen zu betrachten. Um wie viel mehr muß da nicht dieses Gefühl bei Dem herrschend werden, den größere Fortschritte dahin gebracht haben, die unendliche Vergänglichkeit der ganzen Körperwelt mit Klarheit zu schauen, in welcher nichts Ewiges ist, als die Vernunft und die Schöpfungskraft, die sich darin offenbaren. — Das Christenthum fordert Demuth — aber wer kann sich für groß halten, wenn der große Weltspiegel ihm seine Kleinheit zeigt? Wer kann anders als seine geistige Armuth fühlen, wenn er mit offenem Auge die Spuren des unendlich reichen Geistes betrachtet, der sich in der Natur offenbart? Vielleicht wird man mir sagen, daß die Gelehrten allzuselten sich von diesen Lehren durchdrungen zeigen, ich muß hierauf antworten: daß sie ebensooft das philosophische „„Erkenne dich selbst!““ — wie die Priester Christi das: „„Mein Reich ist nicht von dieser Welt““ vergessen. Die

Menschen sind träge, das zu lernen, was ihren Stolz demüthigt — aber soll Gottes Reich auf Erden mehr und mehr ausgebreitet werden, so muß das Geschlecht in eine langdauernde Schule gehen. Christus ist unser großer Meister, aber er will uns nicht zwingen, er will, daß wir, von seinem Geiste geleitet, selbst unsere Kräfte entwickeln sollen. Das Gottesreich, das auf Erden herrschen soll, ist eine lebendige Erkenntniß des göttlichen Willens, d. h. der göttlichen Vernunft, wovon die unsere ein Abbild ist, wenn auch nur ein unendlich schwaches — die Aufklärung muß eine wesentliche Bedingung hierfür sein, aber nicht als eine fremde Hülfe, die von Außen zu dem Christenthum hinzukam, sondern als eine Entwicklung der Anlagen der Menschen, gefördert und kräftig hervorgetrieben durch das Christenthum selbst und durch diejenige Haushaltung Gottes, welche sich in der Ausbreitung des Christenthums offenbart. Es ist deshalb ein tiefes und wichtiges Gefühl, das dahin geleitet hat, die großen, wissenschaftlichen Einrichtungen Europa's als verknüpft mit der Religion zu betrachten, zu deren Ausbreitung die Bestrebungen der Wissenschaftsmänner stets zurückkehren werden, wenn sie auch noch so frei und unbekümmert um das Himmlische, sich unter den irdischen Gegenständen zu bewegen scheinen."

So urtheilt Oerstedt, der Entdecker des Elektromagnetismus, von dem man gewiß nicht sagen kann, daß er sich nicht auf freiem wissenschaftlichen Boden befinde.

Wie hinfällig und pygmäenhaft stehen, diesem christlichen Standpunkte gegenüber, die auf ihre Menschenklugheit stolzen Materialisten der modernen Stofflehre da, welche dem ewigen Gotte sein Reich abtrotzen und ihn zur bloßen Naturkraft, und den Menschengeist zur bloßen Elektricität herabwürdigen wollen. Ich kann Ihnen aber noch einen Koryphäen der neuesten Naturwissenschaft anführen, den Schöpfer der gegenwärtigen Chemie, Liebig, der ebenfalls den Boden des Christenthums nicht verlassen hat, und dennoch die reiche Quelle ist, aus welcher unsere modernen Stofflehrer täglich ihr chemisches Material schöpfen, um es zur Gottesleugnung im christlichen Sinne zu mißbrauchen. — Als Liebig am 27. Januar in München seine Vorlesungen vor dem Publicum wiedereröffnete, sprach er die wichtigen Worte: „Die Naturwissenschaft steht im Bunde mit dem Christenthume, wenn sie den Menschen von der Abhängigkeit von der Außenwelt befreiet, daß er seinen Blick dem Hohen und Höchsten zuwenden kann, wenn sie ferner darauf sinnt, die Noth zu verbannen und die schweren Arbeiten den Naturkräften selbst aufzulegen."

Ich bedarf keiner Beweise und Zeugen mehr, um Ihnen die Wichtigkeit einer rücksichtslosen Opposition gegen jene unselige Irrlehre zu betheuern, welche als pantheistischer Materialismus sich das neueste Resultat der Naturwissenschaft nennt und darauf ausgeht, durch Verbreitung ihrer Organe im Volke die Religion und moralische Welt zu beseitigen, gegen Staat und Kirche zu revolutio-

niren und die öffentliche Ordnung zu zerrütten. Es ist die heiligste Mission eines jeden Christen, es ist Pflicht des Schutzes der Sittenwelt von Seiten eines jeden christlichen Staates, jene Mißgeburt der gegenwärtigen Naturwissenschaft zu bekämpfen und das Gift der Demoralisirung zu neutralisiren. Die ganze sociale, staatliche und religiöse Welt muß zusammensinken, wenn die Materialisten fortfahren dürfen, Gott, Geisterwelt, freien Willen und Unsterblichkeit zu leugnen und den Menschen zum reinen, willenlosen Naturdinge mit „denkenden Functionen" herabzuwürdigen, der sein bewußtes Dasein zwischen „Keim und Asche" beschließt.

Ja, theuere Freundin, wenn Sie diese Briefe früher oder später vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen werden, so soll es eine Selbstbefriedigung meines Pflichtgefühls sein, im Dienste des heiligen Geistes gegen die Gottlosigkeit des modernen Materialismus, dieses jüngsten geliebkoseten Kindes des alten Pantheismus, mit einer offenen Beleuchtung hervorgetreten zu sein und an die gesammte moralische Welt der Christenheit appellirt zu haben.

In Ihrer Antwort auf meinen vorletzten Brief danken Sie mir, dem entsetzlichen Lehrsatze der bekannten Naturforscher, der Ableugnung unserer menschlichen Unsterblichkeit, entschieden entgegengetreten zu sein und fordern mich auf, diese unentbehrliche Zuversicht jedes moralischen Menschen noch einmal vom Standpunkte des Christen Ihrem Gemüthe recht innerlich und gewiß zu

machen. Wohlan, ich folge Ihrer Aufforderung mit eigenem Antriebe, ich will meine Sonntagsbriefe an Sie damit beschließen, daß ich in feierlicher Ueberzeugung mit Ihnen an den Rand unserer eigenen Endlichkeit trete und, dem Lichtstrahle des Jenseits freudig entgegenschauend, Betrachtungen über den Tod und unsere religiösen Erwartungen anstelle — Angesichts der Ewigkeit, erfüllt vom heiligen Frieden christlichen Geistes schweige fortan jede Polemik in meinen Worten — die liebreiche Hoffnung der evangelischen Treue läßt mich nicht zweifeln, daß Gottes Geist auch alle Diejenigen auf den rechten Weg der Wahrheit und christlichen Glaubensüberzeugung zurückführen werde, welche im Forschen nach dem Wesen der irdischen Materie den Blick zum Himmel getrübt haben und, des inneren Führers entbehrend, auf einen Abweg gerathen sind, wo sie Gott verlieren und sich selbst zu Göttern der Endlichkeit verdammen. Möge der heilige Geist auch Diejenigen retten, welche durch jene Irrlehre Gefahr laufen, ihr Zeitliches und Ewiges zu zerrütten.

Mit diesem christlichen Wunsche wende ich mich denn ab von dem Materiellen dieser Erde und schließe meine Sonntagsbriefe mit dem Gedanken der Unsterblichkeit, der ein verklärendes Morgenroth über unser Leben ausgießt und unser irdisches Dasein allein bedeutungsvoll macht. Erweckend ruft uns der begeisterte Dichter zu:

„Wie dichtes Waldlaub flattern unsre Tage
Wohlthätig dunkel durch den Lebenshain;
Doch fällt ein sanftes Himmelslicht herein,
Auf den gesenkten Blick der Klage.

Wir ſchauen ſehnſuchtsvoll empor —
Da tritt durch das verhallende Getümmel
Der Gegenwart, mit ſeinem ſtillen Himmel
Der Geiſt der Zukunft ernſt hervor,
Berührt uns wie das Wandeln theurer Manen,
Wenn ein Erinn'rungstraum ſich um die Seele ſchmiegt,
Er offenbart ſich durch ein tiefes Ahnen
Des höhern Menſchen, der im Menſchen liegt,
Und weiht zum Bilde ew'ger Lebensfülle
Das düſtre Grab, das mitten in der Fluth
Des Weltgewühls wie eine einſam ſtille
Verhüllte Friedensinſel ruht.
Das iſt das Hochland, das die hehre
Unendlichkeit in Nebelgrauen webt,
Aus welcher, wie aus grenzenloſem Meere,
Ein helles Morgenroth ſich hebt!"

Sie haben Recht, geliebte Freundin, der Erinnerung an den Tod kann der Menſch nimmer entgehen; der Weiſe weckt ſie freiwillig, der Gottloſe fliehet vor ihr, als dem drohenden Geſpenſte der rächenden Vernichtung, der am Irdiſchen hangende Schwächling fürchtet ſie als eine ernſt ihn anblickende Feindin ſeines Glückes. Dank unſerer Glaubensüberzeugung, daß wir das Leben zu lieben und den Tod nicht zu fürchten gelernt haben, denn nur Der iſt wahrhaft frei, der im Tode nicht den Lebensfeind mit vernichtender Senſe, ſondern den milden Lebensengel erkennt, welcher ſeine Fackel umwendet, um das erdenmüde Herz zu beruhigen und den nach Ewigkeit dürſtenden Geiſt zu neuer und höherer That zu erwecken. Um aber dieſe Freiheit zu erringen, muß die Erinnerung an den Tod rückwirkend ſein auf dieſes Leben, das Daſein ſelbſt muß eine ſchöne

und heitere Vorbereitung zum Tode werden. — Tod, Vergänglichkeit und Hoffnung auf ein jenseits der Verweſung liegendes Daſein und Empfinden begleiten den denkenden Menſchen auf ſeinem Erdengange durch lockende Fluren und düſtere Einöden; ſehen Sie dort, Freundin, die Blätter von der Hand des unerbittlichen Herbſtes zu Boden geworfen und allmälig verſchwinden — liegt Ihnen nicht der Gedanke nahe, daß ebenſo die Generationen der Menſchen kommen und fallen, und nach uns ein neuer knospender Wald ſeine Frühlingsluft entfaltet? Fragen wir nicht, wo wir bleiben, wenn der Herbſt auch uns mit unſerer Zeit, unſeren Zeitgenoſſen und unſere Sommerfreude begräbt? Sehen Sie dort die Raupe, wie ſie, nach Erfüllung ihrer materiellen, ſelbſtſüchtigen Intereſſen, ſich einſargt in die geheimnißvolle Larve, um als neues, ſchöneres Weſen wieder hervorzubrechen und im Sonnenſcheine und in geflügelter Freiheit eines neuen Lebens ſich zu freuen! War dieſes Bild der Natur nicht ein, von Menſchen aller Zeiten eifrig erfaßtes Symbol des Todes und der Unſterblichkeit? — Blicken Sie empor zum leuchtenden Sternenhimmel — fragten wir nicht unwillkürlich: welchen *denkenden* Weſen dient ihr unzähligen und maſſigen Welten zum Wohnplatze? Sind es Geſchöpfe gleich uns, mit der Pflicht und dem Streben ſittlicher Veredlung, welche dort auf jenen Sternen die Weisheit Gottes anbeten? Sind es *Menſchen* oder vollkommnere Weſen und werde ich etwa ſelbſt dereinſt eine verklärte Wanderung durch jene unendlichen Räume, von Stern zu Stern, machen und mein

Erdenbewußtsein vom Schöpfer zu einem Sonnenbewußtsein, einem allgemeineren kosmischen Anschauen steigern? — Setzen Sie sich, Freundin, zurück in eine jener seligen Minuten des Glücks, wie sie das Menschenherz, auch das unglücklichste, wenigstens einmal empfinden konnte; — ich frage Sie, hat Sie nicht mitten in der Freude schon der unwillkürliche Gedanke überrascht, daß eine Zeit kommen werde, wo die Blumen des Genusses Ihnen nicht mehr duften, das Herz nicht mehr den warmen Strahl der Liebe und Freundschaft empfindet und der blaue Himmel sich in geheimnißvolle Nacht wandeln wird? Fragen wir die Menschen, welche einst Vater oder Mutter, Gatten oder Gattin, Kind oder Bruder mit gebrochenen Augen und todtblauen Lippen anschauen mußten, sie eingraben sahen in die dunkle, unheimliche Gruft — ob nicht ein tröstendes Hoffen sich ihrer bemächtigt habe, ob sie nicht reicher an guten Vorsätzen, höher getragen von edlen Empfindungen, besser und treuer in feierlicher Zuversicht heimgekehrt sind vom Todtenbette oder Grabhügel? — Sehen Sie, geliebte, christliche Freundin, so begleitet uns überall die Mahnung und veredelnde Wirkung des Sterbens in der Natur — und Jeder, der sich Christ oder ein Weiser dieser Welt nennt, wird diese Todesbilder nicht wie flüchtige Schauer des Gefühls an sich vorüberziehen lassen, sondern, höherer Ahnung voll, den Tod betrachten, denn durch ihn lernt der Mensch leben!

Sokrates sagt: „Das Leben des Weisen ist eine beständige Betrachtung des Todes.“ — Ja, Freundin, angesichts

des Todes fühlt der denkende Menſch ſeinen eigenen Lebensdrang höher und erkennt in ſich das dringende Bedürfniß, ewig zu leben.

Ich führe Sie an die Bahre eines Menſchen, den Sie geliebt und geachtet haben — was iſt aus dem Ringen und dem Lebenswerke des Geſtorbenen geworden? Wäre ſein Streben nach ſittlicher Vollendung vergeblich, ſein Hoffen Einbildung, wäre die Hinweiſung unſeres Chriſtenthums auf ein unvergängliches Werk im Menſchen ſelbſt nur eine Vorausſetzung unſeres eigenen Hoffens geweſen? Sollte dieſe ausdauernde Selbſtbeherrſchung, dieſe Opfergabe entäußerter Selbſtſucht auf dem Altare der Menſchenliebe, ſollte dieſes getreue, chriſtliche Wirken und Aufbauen des Lebens auf dem Grunde der ſittlichen Welt nur die Bedeutung einer zeitweiſen Bethätigung gehabt haben, um Beiſpiel und Frucht für eine nachfolgende, gleichfalls hinfällige Generation zurückzulaſſen und für den treuen, ſittlichen Arbeiter ſelbſt nur das Andenken, nicht aber ſein eigenes Fortbeſtehen, ſeinen bewußten Rückblick des Lebens errungen haben können? Wer wäre ſo feſt und ſicher in allen Stimmungen dieſes wandelbaren Lebens, ohne jemals von dieſen Fragen am Sarge ſeiner Lieben beſchlichen worden zu ſein? Aber unſere eigene Natur giebt Antwort darauf, es empören ſich in uns alle beſſeren Kräfte des Lebens gegen die dunkle, kalte Vorſtellung der Vernichtung, das Bewußtſein des Chriſten vom Plane göttlicher Weisheit ſträubt ſich gegen den ewigen Schlaf, der warme Pulsſchlag des Lebens klopft mächtiger und hebt, auf den Wellen der

Begeisterung, die Seele höher, wie ein auf schwankendem Schiffe über geheimnißvoll gähnender Tiefe dahin treibender Pilot vertrauend zum leitenden Sterne hinaufblickt. Das Leid dieser Welt fordert Ausgleichung jenseits des Grabes, die Tugend und die von dem Naturgesetze unterbrochene Kraft zum Guten verlangt nach einem neuen Wirkungskreise, die Liebe seufzt nach Wiedersehen, das Unerfüllte und Unvollendete in uns strebt über das Grab hinaus, um vollendet zu werden — alle unsere persönlichen Empfindungen und geistigen Anlagen, die für eine Ewigkeit sich fähig fühlen, rufen in uns laut: „keine Vernichtung! keine Unterbrechung!“ — unser Verstand weiset auf Gründe einer weisen Weltordnung hin, unsere Ahnung schauet das Dämmerlicht des Jenseits, unsere Selbsterhaltungstriebe retten sich auf die hehre Brücke des Geistes, und dieser redet ernst, besonnen und heiligen Gottesgefühles voll: „was könnte der Tod in der Natur von mir wollen, da ich mein Ich begreife und mir die eigene Ewigkeit zu denken vermag?“ — So vereinigen sich in uns Naturgefühl und Geist gegen die bange Frage des Irdischen, wenn wir am Grabe des Geliebten daran denken, daß wir ihm noch so viele der heiligsten Pflichten schuldig geblieben sind, daß er selbst noch so viel unerfüllt gelassen hat, daß wir früher oder später selbst dem Grabe verfallen. Aber angesichts des Todes fühlen wir unseren Lebensdrang höher, und es tritt das unwiderlegbare Bedürfniß ewig zu leben wie ein leitender Stern in uns heller hervor, auf den wir hoffend alle unsere Wünsche der Zukunft richten.

Dieſes Bedürfniß der Unſterblichkeit, mag es im minder geiſtigen Menſchen, als ein Lichtſtreifen am fernen Horizonte, die bangen Träume des nächtigen Lebens verſcheuchen, oder als ein allgemeines Gefühl der Sehnſucht nach einem verheißenen, aber unbekannten Glücke auftauchen, mag es im denkenden Menſchen als die gewiſſe Zuverſicht der eigenen Kraft und ſittlichen Würde, als Forderung des erkennenden Bewußtſeins auftreten — dieſes Bedürfniß hat eine folgenreiche Bedeutung für den Chriſten, es führt ihn zur Prüfung deſſen, was unſterblich in ihm iſt. — Je klarer ſich der Menſch in der Erkenntniß der Wahrheit und im Bewußtſein ſeiner ſelbſt entwickelt, um ſo mehr tritt er aus der Dämmerung der Allgemeinheit, aus dem Ahnen und Glauben der Gemüthswelt in das Sonnenlicht der gewiſſen Anſchauung, auf die Höhe der Fernſicht und Unterſcheidung. Das Bedürfniß, ewig zu leben, ſchließt zugleich das Bedürfniß in ſich, in einer anderen Geſtalt des Lebens fortzudauern, fordert eine Wandlung des Daſeins durch die Vermittlung des Todes. Neben dem Bedürfniſſe, nicht unterzugehen in ſeinem guten Wollen und ſittlichen Erkenntnißdrange, wohnt aber gleichzeitig in uns die ſtille Mahnung, der Erde zurückzugeben, was ſie uns lieh, dem Vergänglichen, das uns zeitweiſe diente, unſere Aſche wieder zurückzulaſſen. In uns ſelbſt liegt ſchon inſtinctmäßig die Unterſcheidung des Ewigen und Sterblichen; keine elendere Weſen gäbe es, als wir wären, wenn Gott uns geböte: „ihr ſollt auf dieſer Erde

unsterblich sein!“ — Hart ist es zu sterben, aber es ist angenehm zu hoffen, daß man nicht immer leben werde in dieser Erdenwelt und ein freieres, geistigeres Sein auf diese folgen werde. Wenn man uns Unsterblichkeit auf dieser Erde anböte, wer würde dieses traurige Geschenk annehmen wollen? Welche Zuflucht, welche Hoffnung, welcher Trost würde uns gegen die Bitterkeiten des Schicksals, die Ungerechtigkeiten der Menschen entschädigen, wo fänden wir Muth zu kämpfen, zu opfern, zu entbehren, zu ringen für die Wahrheit und Tugend, wenn wir dieser Erde ewigen Kreislauf Alles verschlingen und eine Ewigkeit hindurch immer dasselbe sehen müßten!

Schließt also das Bedürfniß ewig zu leben die Nothwendigkeit des Erdentodes ein, so fragen wir uns mit Eifer und Erwartung: was ist an uns unsterblich — was bricht durch dieses finstere Grab hindurch, wie der Schmetterling sich aus seiner Larve erhebt?

Wir sehen die Jugendblüthe welken und die Schönheit leiblicher Erscheinung erlöschen — die Rosenwange ergrauet, der Mensch altert, aber die Schönheit seiner Seele, die Liebe, der edle Sinn, das Wahrheitsgewissen und die Tugend altern nicht, sie zeigen sich, wo sie einmal im Menschen heimisch geworden sind, beständig und unwandelbar. Ist es also nicht das Geistige, was in uns denkt und fühlt, ist es nicht das Bewußtsein von uns selbst, und der summarische Ausdruck unseres Daseins, den wir unser Ich nennen, mag es arm oder reich an Bildern und Verständnissen der Welt sein, was dem Wandel dieses Erden-

lebens nicht unterworfen ist? Würde ein besonnener Mensch jemals so thöricht sein können, von der Natur zu fordern, daß sie ihm Jugend und Schönheit, äußere Fertigkeit und Muskelkraft lasse und gegen Zeit und Alter schütze? — Aber eine andere Kraft fordert in uns die Ewigkeit, eine Kraft, welche in dem Ewigen die Bedingung ihrer Anwendbarkeit und Thatsächlichkeit findet, das Göttliche in uns, der innere Kern unseres Lebens, dem dieser Erdenleib nur zur vorübergehenden Schale, zum zeitweiligen Werkzeuge dient; es ist jenes Wesen in uns, welches wahrnimmt und empfindet, liebt und haßt, lacht und weint, aber sich bald, über alle thierische Analogieen hinaus, zum Drange nach Erkenntniß, zum Begriffe des Guten und Bösen, zum freien Wollen des Gedachten, zur Empfindung des Schönen und zum Bedürfnisse des Unvergänglichen steigert — es ist jene Kraft in uns, welche ihre Thätigkeit mit einem Aufwande von Anlagen beginnt, welche diese Erde niemals zu erfüllen vermag und welche von Anfang an auf ein jenseits des Grabes liegendes Ziel gerichtet sind. Diese Kraft, dieses Trachten nach Vollkommenheit inmitten einer vergänglichen Naturgestaltung, dieses Vorgefühl der Unsterblichkeit, dieser Geist, welcher fähig ist, Gott, Ewigkeit und eine andere Welt zu denken — sollte im Grabe zu ewiger Ruhe gehen und spurlos, nur das Andenken den Nachlebenden hinterlassend, verschwinden können? Nimmermehr, geliebte Freundin, nur der Tod der Natur kann unsere Form zerbrechen, und das Gebilde der organischen Lebenskraft an die auflösenden Kräfte der Erde übergeben,

das Wesen aber, welches in uns denkt, Gutes und Böses unterscheiden, sein sittliches Ziel begreifen, aus freiem Willen handeln, und die Weisheit des Schöpfers erkennen kann, dies ist der unsterbliche Theil in uns, das ist es, was das Bedürfniß fühlt, ewig zu leben.

Die Selbstprüfung Dessen, was unsterblich in uns ist, lehrt uns, daß wir einer ewigen Fortentwicklung fähig und zu einem geistigen Leben über das Grab hinaus berufen sind. Bin ich mir des Ewigen bewußt, so fühle ich das Göttliche in mir; fordere ich aber unsterbliches Leben, so weiß ich auch, daß Leben nicht denkbar ist ohne Entwicklung und ich trete mit meinem unsterblichen Ich muthig vor eine unabsehbare Stufenleiter der fortbildenden Veredlung, der eigenen Arbeit und sittlichen Selbstbethätigung. Im ersten Anschauen meiner inneren Natur, im ersten Bewußtsein meiner Kraft, die über das Grab hinaustreibt, habe ich meinen Lebensberuf erkannt; gleich dem Samenkorne die dunkle Erde durchbrechend, um in der Freiheit des Lichtes zu reifen, habe ich im Eintritte in die moralische Welt einen Weg betreten, der über diese Erde hinaus führt. Dieser Weg wird nur durch eigene innerste Kraft, festen, freien Willen, Selbstbeherrschung, Begeisterung für Gutes und Wahres überwunden — nur im Beginne nahen dem Menschen die Engel der Liebe, Erziehung und Freundschaft, dann aber weiset der ernste Führer der moralischen Welt schweigend auf das hohe und strahlende Ziel und überläßt den Fortschreitenden der ferneren Leitung seiner eigenen Vernunft und Freiheit. Wohl ihm, wenn er

deren milde Hinweisung versteht, wenn er durch Irrthum oder Verführung nicht von Gott abgelenkt wird. — Erreicht er dann die schwarze Brücke zwischen Diesseits und Jenseits, nahet sich ihm ernst und mild der Geist der Erde, um das irdische Darlehn des müden Leibes zurückzufordern, dann hebt der Sterbende sein geistiges Auge nach der ewigen Sonne empor und todesmuthig ruft in ihm die Stimme des Unsterblichen: „Willst du mich berühren, Engel des Todes? Siehe, hier bin ich, mein Werk fordert die Ewigkeit!“ — Und er hat sich friedlich mit dem Tode abgefunden, er ist reif, freudig zu sterben.

Ungewiß ist die Begegnung des Todes — erwarten wir ihn deshalb mit jeder nächsten Stunde; Sinnen auf den Tod ist Sinnen auf Freiheit; das Bewußtsein freudig sterben zu können, befreiet uns vom Zwange aller Uebel dieser Erde.

O Gräber! — Welche Kraft zum Leben ruhet in euch! Ihr schreckt den Bösen, euch fliehen die Zweifler, euren unbestechlichen Anblick fürchten die stolzen Materialisten und reichen Vasallen dieser Erde, ihr vergütet die Entbehrungen den Armen, ihr tröstet die Unglücklichen, ihr gebet der schwankenden Seele das Gleichgewicht von Stärke und Gefühl, um sie zur Lebensweisheit zu führen; der Nachdenkende erkennt, was er in euren Schooß zurücklegen muß und verschmähet leere Größe und weltliche Güter, ihr Gräber stillt den fieberhaften Durst nach sinnlichen Genüssen, lasset die Seele vom ermüdenden Kampfe der Leidenschaften ausruhen, erhebt sie über die niedrigen Vorurtheile und

der Geist, welcher von der Höhe eurer Hügel den Schauplatz der Völker und Zeiten überblickt, fühlt sie frei und froh, einer sittlichen Weltordnung eingedenk, im Kommen und Gehen der Gestalten ringsum. Und in diesem Bewußtsein stimme ich ein in die schönen Worte des Dichters:

„Ich sterbe nicht, ob mir mit jedem Schritt
Gefahr des Lebens droht;
Ob mir von Zeit zu Zeit entgegentritt
Mit finsterm Blick der Tod.
Ob ringsum mir Natur verkündet,
Daß jede Blüthe welkt und schwindet,
Ich sterbe nicht!"

In dieser Betrachtung der Unsterblichkeit habe ich Ihnen, werthe Freundin, das Beispiel geben wollen, wie ein Naturforscher, der auf freiem Boden der Wissenschaft steht und doch nicht aufgehört hat, Christ und Glied der moralischen Welt zu sein, über die Todesfrage denkt. Ich beschließe damit vorläufig meine Sonntagsbriefe, die Ihnen und Allen, welche sie kennen lernen, die gewisse Ueberzeugung geben mögen, daß eine wahre, ächte und in ihren vernünftigen Grenzen bleibende Naturwissenschaft sich niemals so weit vergeht, eine moralische Welt der Geister zu leugnen, daß es aber die heiligste Pflicht jedes Christen ist, gegen die Ausschweifung und den Mißbrauch eines pantheistischen Materialismus anzukämpfen, der sich das natürlichste und vernünftigste Resultat der gegenwärtig herrschenden naturwissenschaftlichen Schule nennt und darauf ausgeht, Religion und Sittenwelt zu vernichten, eine rein sinnliche Menschheit

zu erziehen, Unsterblichkeit und damit alle Gerechtigkeit zu leugnen, die öffentliche Ordnung zu unterwühlen und alle christlichen Staatseinrichtungen in Zerwürfniß mit dem frivolen und im Publicum bereits eingewurzelten Lehrsysteme der naturwissenschaftlichen Gottlosigkeit zu bringen. — Gegen solche Gefahr, gegen solchen Naturteufel der Gegenwart soll jeder sittliche Mensch aufstehen und durch laute Appellation an das bessere Element der öffentlichen Meinung, nöthigenfalls an die weltlichen Beschützer der Moral, zu verhüten suchen, daß das Gift des mit lockenden Naturgeschenken sich einführenden Materialismus nicht weiter getragen werde in Schule, Haus und Herz des Familienlebens und daß die Früchte, welche bereits aufgegangen sind und die der Erkenntnißbaum der modernen Gottabtrünnigkeit vergoldet und duftend in das bürgerliche Leben ausstreuet, noch zu rechter Zeit vertilgt werden. Dazu helfe Gott! — —

Inhaltsübersicht.

Seite

Erſter Brief 5

Sonntagsſtimmung. — Gottesdienſt eines Naturforſchers. — Kann ein praktiſcher Naturforſcher ein guter Chriſt ſein? — Entſtehung und Tendenz der Sonntagsbriefe. — Standpunkt der religiöſen Freundin. — Eindrücke, welche die modernen Anſchauungen der heutigen Naturwiſſenſchaft auf das religiöſe Gefühl machen. — Die Lehre der Welt- und Selbſtvergötterung. — Die Anſprüche der menſchlichen Vernunft. — Verirrungen. — Zweifel. — Uebergriffe der ſinnlichen Erkenntnißmethode. — Orthodoxie und Rationalismus.

Zweiter Brief 29

Die vornehmſten Fragen über das wahre Verhältniß der Naturwiſſenſchaft zur Religion. — Geiſterwelt und Natur. — Unſer Bekenntniß zu Chriſtus. — Der naturforſchende Chriſt. — Zwei Wege, welche zur Glaubensfeindſchaft führen. — Humanitätslehre und Philoſophie. — Rhetorik und Verſtandesthätigkeit. — Die aufklärende Naturwiſſenſchaft im Bürgerhauſe als Stellvertreterin der Religion. — Natur als Gott, Natur als Kirche. — Täuſchung über Beeinträchtigung der Religion durch Natur-

Seite

wissenschaft. — Beispiel demoralisirender und zerrüttender Wirkung der mißverstandenen Aufklärung durch Naturerkenntniß ohne Glauben. — Die sogenannte Religion der vernünftigen Leute. — Die gegenwärtige Methode der naturwissenschaftlichen Aufklärung hat Anschauungen adoptirt, welche die Grundsätze des Staats, der Kirche, Moral und Pädagogik zu vernichten streben. — Die neueste Lehre des Materialismus und Pantheismus; Verleugnung aller Geisterwelt und eines Jenseits. — Die Selbstüberhebung der menschlichen Vernunft.

Dritter Brief 59

Die Popularität der Naturwissenschaft als Folge ihrer reichen Gaben an das praktische Leben. — Sie ist eine Macht unserer Zeit geworden. — Sie übt bildenden Einfluß aus. — Die Freundschaft zwischen Menschengeist und Natur hat den Eingang glaubensfeindlicher Anschauungen in das Volk erleichtert und erweitert. — Lockungen der Naturfreundschaft zur Naturheiligung und materialistisch-pantheistischen Naturreligion. — Die falsche Naturfreundschaft. — Die exacte, sinnliche Methode in ihrer historischen Entwickelung und allmäligen Verbindung mit den philosophischen Bestrebungen der Zeit. — Die sinnliche Erfahrungswissenschaft hat niemals Recht, Mittel und Zweck, wenn sie religiöse Objecte erforschen will. Kann Naturaufklärung der Religion Abbruch thun? — Nicht Religion, sondern allein den Geist des Mittelalters hat die Naturwissenschaft vernichten können. — Rückblick auf die frühere Zeit. — Die Physik störte die Anschauungen des Mittelalters. — Widersprüche der Naturwissenschaft mit dem Ueberlieferten. — Urtheile der Rationalisten. — Kampf gegen die Orthodoxie.

Vierter Brief 90

Von der Aufklärung. — Ueber das Mißverständniß, daß die Naturwissenschaft der christlichen Religion Abbruch thue. — Die

Seite

Naturerkenntniß greift nicht den Glauben, sondern den Aberglauben an. — Wesen des Aberglaubens. — Beispiele der Aufklärung falscher Vorstellungen. — Das Wesen des Unglaubens. — Die Romantik. — Der Unglaube als Nebenproduct der Naturwissenschaft. — Die Conflicte desselben mit Staat, Kirche und öffentlicher Ordnung. — Die Gottlosigkeit des modernen Materialismus. — Der Mensch als Naturproduct. — Die Materie und ihre Kräfte. — Göttliche und menschliche Vernunft.

Fünfter Brief 130

Gang der philosophischen Anschauungen in diesem Jahrhundert. — Die Vernunftkritik. — Ihre Versuche in der Religion. — Lessing. — Kant. — Herder. — Fichte. — Schelling. — Hegel. — David Strauß. — Feuerbach. — Arnold Ruge. — Die politische und sociale Religion.

Sechster Brief 168

Die Poeten des Pantheismus bereiteten das Publicum für die materialistische Anschauung der Naturwissenschaft vor. — Wie denkt Schiller über die Natur? — Goethe's Faust. — Goethe's spätere Anschauung. — Novalis. — Hölderlin. — Schleiermachers vertrauliche Briefe über Friedrich Schlegel's Lucinde. — Die Religion des Liebesgenusses. — Bettina von Arnim. — Friedrich von Sallet's Laienevangelium. — Der verfificirte „Seelenstoff" der modernen Naturforschung. — Das Evangelium des „ewigen Diesseits". — Die entsittlichende Wirkung dieser Lehre auf Volk und Jugend.

Siebenter Brief 194

Die Grenze der Naturwissenschaft. — Natur und Geisterwelt. — Die Naturwissenschaft soll bildend und veredelnd in das Leben eintreten. — Eine richtig verstandene Naturwissenschaft

Seite

bleibt innerhalb ihrer natürlichen und vernünftigen Grenzen. — Ziel und Möglichkeit derselben. — Sie ist unfähig, über den religiösen Gott abzuurtheilen. — Welches ist die allein vernünftige geistige Thätigkeit des Menschen in der Erfahrungswissenschaft? — Wie führte die exacte Forschung am Stoffe und dessen Eigenschaften zum Materialismus und Pantheismus? — Citate aus den Schriften der gelesensten naturwissenschaftlichen Autoren, zum Beweise, daß sie den christlichen Gott, christliche Religion, freien Willen, moralische Welt und Unsterblichkeit leugnen — Die Naturwissenschaft als Deckmantel revolutionärer Bestrebungen. — Die pädagogische und politische Seite der materialistischen Naturwissenschaft. — Das Sonntagsblatt von Uhlich. — Die pantheistische Jugenderziehung. — Viele populäre Schriften zerrütten Gemüth und Familienleben. — Die Revolution ist nothwendige Consequenz des modernen Materialismus. — Emancipation der Menschen von Gott. — Die Mormonen als Product der Selbstbestimmung und Naturwissenschaft.

Achter Brief 250

Die Erkennungsmittel einer geistigen und moralischen Welt. — Die Organe des Göttlichen im Menschen. — Der Glaube und das Gewissen. — Der freie, sittliche Wille. — Der Beweis von Gott und Geist auf empirischem Standpunkte. — Das große Vernunftreich. — Gottes Schöpfung ist Gegenstand der Naturwissenschaft. — Gottes geistiges Wesen ist Gegenstand der Religion und Moral. — Die eingeborenen Legitimitäten des Menschen, als Wesen, deren Ziel über die Erdennatur hinausgeht. — Ein Glaubensbekenntniß. — Ueber die beliebte Phrase: Naturgesetz ist Sittengesetz. — Die Natur ist weder sittlich noch unsittlich. — Die Sünde in der Natur. — Sündenfall der Menschen. — Erbsünde. — Ansichten darüber von Lessing, Kant, Herder, Hegel, Strauß. — Der Teufel. — Wie faßt ein christlicher Naturforscher die Erbsünde auf? — Die Natur ist Wiege des Menschengeistes,

Seite

der Geist der Menschheit sein Erzieher. — Das religiöse Wunder und die Naturwissenschaft. — Die physikalische Erklärungsweise hat ihre Grenze im Aufklären des Wunders. — Die prophetische und messianische Zeit.

Neunter Brief 293

Ein exacter Naturforscher braucht nie aufzuhören, ein ächter, gottgläubiger Christ zu sein. — Das Christenthum fördert die Wissenschaft. — Geschichtliche Rückblicke. — Oerstedts Ansicht. — Liebigs Ausspruch. — Pflicht und Mission jedes sittlichen Menschen, gegen den modernen Materialismus als eine Mißgeburt der Naturwissenschaft zu protestiren. — Protest gegen die Ableugnung unserer menschlichen Unsterblichkeit. — Unsterblichkeitsgedanken. — Schluß.

Von dem Verfasser dieses Buches ist im vorigen Jahre in derselben Verlagshandlung erschienen:

Die Naturwissenschaften

der

letzten funfzig Jahre

und ihr

Einfluß auf das Menschenleben.

In Briefen an Gebildete aller Stände.

1 Thlr. 15 Ngr.

1.F.650.
Sonntagsbriefe eines Naturforsc1955
Countway Library BFO8641
3 2044 046 327 425